Liturg. 648 d

<36606943270012

<36606943270012

Bayer. Staatsbibliothek

# Kritische Betrachtungen

über

die vorzüglichsten

alten, neueren und verbesserten Kirchenlieder.

---

Allen

**Freunden und Verbesserern**

der christlichen Hymnologie,

allen

**religiösen Dichtern**

gewidmet

von

Dr. J. F. Kinderling,

Prediger und Rektor.

---

*Utile foret, ut novae cantiones sub publica prodirent censura, ne hac ratione incautis falsa de rebus sacris loquendi ratio obtrudatur. Notum enim est, quod cantilenis quoque olim haeresin suam propagatum voluerit Arius.*

J. Brunnemann in Iure Eccles. L. 1. c. 6 m. 8. p. 232.

---

Berlin, 1813.

Bei Carl Friedrich Amelang.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ich bin ein großer Freund solcher Kirchenlieder, die gottselige Gedanken und heilige Empfindungen in einer verständlichen und der Würde der Sachen angemessenen Sprache enthalten. Den Gesang überhaupt halte ich für ein sehr nützliches Stück der öffentlichen Gottesverehrung. Eigne sowohl, als fremde Erfahrungen überzeugen mich davon. Meine Seele fühlet sich durch einen rührenden Gesang zu frommen Empfindungen angenehm erhoben und denkt auch bekannte Wahrheiten lebhafter. Unzähliche Beispiele von andern Menschen sind aber auch Zeugen, daß durch die christlichen Gesänge viele Wahrheiten ausgebreitet, viele gute Gedanken und Gesinnungen erweckt und böse Entschließungen verhindert worden sind. *)

*) Außer Olearii Liederschatz, Schamelii Lieder-Commentario rc. sehe man besonders die gelehrte Disp. des sel. Abt Schmids nach, de modo propagandi religionem per carmina. Helmst. 1710. Er führt §. 27 Zeugnisse römisch-katholischer Gottesgelehrten von der großen Nutzbarkeit der Gesänge der lutherischen Kirche an, z. E. des Carmeliters Thomae a Jesu, welcher schreibt: Cantilenae vernaculo idiomate quam plurimae ex ipsiusmet Lutheri officina sunt profectae, mirum est, quam promoueant rem Lutheranam. Quaedam sunt catechisticae, quaedam dogmaticae, aliae aemulantur psalmos pios, recitant exagitantque Christianorum vita seu vera seu ficta etc.

Die Annehmlichkeit des Gesanges wird auch von Menschen, die ein sehr rohes Gefühl haben, empfunden, und sie erleichtern sich manche beschwerliche Arbeiten durch Lieder. *) Sie singen gern, sie behalten Gesänge am leichtesten, fassen die Wahrheiten, die in denselben enthalten sind, tiefer ins Gedächtniß und wegen der Annehmlichkeit des Gesanges erinnern sie sich dieser öfter, als biblischer Stellen. Schon die ungesittetsten Völker in den ältesten Zeiten liebten den Gesang und ihre Gesetzgeber faßten wohl deswegen die Gesetze in Reimen ab, damit sie öfter sollten wiederholet und durch das Singen dem Gedächtnisse eingepräget werden. Gute Gedanken in den christlichen Gesängen werden noch unvermerkt zu Lebensregeln und Entscheidungsgründen gemacht und bekommen bei dem gemeinen Manne die Gültigkeit ausgemachter Wahrheiten. So unleugbar aber dieser Nutzen ist, so groß ist auch der Schade, den Gesänge voll unrichtiger, dunkler oder zweideutiger Gedanken anrichten. Unrichtige und wohl gar falsche Gedanken sind der größeste Tadel der Lieder, die zur Unterhaltung der Andacht bestimmt sind, denn sie verbreiten Irrthum; allein zweideutige Gedanken geben Veranlassung zum Gespötte über die heiligsten Dinge und dunkle Vorstellungen gewöhnen zu einer sinnlosen Gottesverehrung. Der Schade von schlechten Liedern ist also immer ungemein groß und es ist daher in meinen Augen eine Gewissenssache, ohne Dichtergaben

*) Man lese die schöne Einladungsschrift des Hrn Prof. Aug. Lebr. Wilke de cantu dulci laborum lenimine. Witt. 760. von der zu wünschen wäre, daß wir viele dergleichen unterhaltende akademische Schriften hätten.

geistliche Gesänge zu verfertigen. Viele verständige Männer haben dies vorlängst eingesehen, sie haben über schlechte, gedankenleere oder dunkle Lieder geklagt und Verbesserungen gewünscht. Wir sind auch seit etlichen funfzig Jahren mit vielen neuen, zum Theile sehr schönen Liedern beschenkt worden, wodurch allerdings unsre Gesangbücher sehr verbessert und vollständiger gemacht werden können. Allein ohne die Bemühungen mancher vortreflichen Liederdichter abzuwarten, haben schon viele geeilet und neue Gesangbücher, oder doch Anhänge zu den alten verfertiget. Hierbei ist wohl manche Uebereilung nicht abzuleugnen. Die Liebe zum Neuen hat, wie gewöhnlich, verursacht, daß man das Alte ganz ekelhaft gefunden und es deswegen nicht allemal mit dem Besseren, sondern mit dem Neueren vertauschte. Man hat die Härte in der Sprache vermieden, aber schwere, unteutsche Wortfügungen gebilligt; dunkle Mystik verworfen, aber poetisches Galimathias stehen lassen; man hat das Gedankenleere zu vermeiden gesucht und sich einer gedrungenen Kürze beflissen, aber oft mit eben dem Glück, wie ehemals Horaz:

Breuis esse laboro, obscurus fio.

Andere haben entweder wegen dieser zu weit getriebenen Neuerungsbegierde, oder aus Eigensinn und wer weiß, aus wie vielen andern Ursachen, alle neue Lieder verworfen, und die alten strenge vertheidiget. Ich wünschte, daß ich hierin eine glückliche Mittelstraße bahnen, oder wenigstens die Gelegenheit dazu geben mögte. Dies ist die Absicht dieses Aufsatzes, an welchem weder Stolz, noch Tadelsucht, noch Eigensinn in blinder Vertheidigung des Alten, aber auch eben so wenig vorwitzige Neuerungssucht

Antheil haben soll. Ich will meine Gedanken unpartheiisch niederschreiben und freimüthig entdecken, wo ich etwas Tadelhaftes finde; aber ich dringe keinem meine Gedanken auf. Ich werde Zurechtweisungen, die mit Sanftmuth geschehen, gern annehmen und will zufrieden seyn, wenn ich nur Anreizung gegeben habe, zu prüfen, und das Gute, es sey alt oder neu, zu behalten. Die Sache ist in der That von Wichtigkeit und wird immer wichtiger, je mehr man Versuche macht, neue Gesangbücher einzuführen. Der Schade wird groß seyn, wenn man Unruhen erregt, ohne recht merkliche Verbesserungen anzubringen, in denen ich noch manches vermisse. Sollten wir nicht auf etwas Vollkommnes bedacht seyn, ehe wir das Alte verdrängten, um die Ehre unsrer Zeiten bei der Nachwelt zu erhalten? Diesen Gedanken scheinen diejenigen in seinem Umfange nicht gedacht zu haben, welche die Dichtergaben allein auf Gellerten, Cramern und Klopstocken einschränkten und aus ihren Liedern Gesangbücher zusammensetzten, denen es an Vollständigkeit nothwendig fehlen mußte: (denn wie viele vortrefliche Lieder haben nachher Schlegel, Münter, Lavater, Sturm, Funk und andere geliefert?) Andere wähleten also lieber den Weg der Verbesserung alter Lieder. Die Absicht war vortreflich: denn man wollte etwas Vollständiges zusammenbringen; aber war es auch immer wohlgethan, und wirklich verbessert? Das läßt sich nicht mit einem Worte, ohne Einschränkung, sagen; aber es wird aus dem Folgenden mit mehrerem erhellen. Mich dünkt, ich habe genug gesagt, um die Leser vorzubereiten und zu zeigen, daß die ganze Sache von neuen und neuverbesserten Liedern

kein flüchtiges, sondern anhaltendes Nachdenken verdiene. Ich erinnere nur noch, daß ich beständig von Liedern für den öffentlichen Gottesdienst rede. Diese können eigentlich von keiner einzelnen Person bestimmet werden; hingegen hat ein jeder Erlaubniß, für den häuslichen Gottesdienst zu dichten. Um nun die ganze Sache deutlicher zu machen, will ich ohne strenge Methode folgende Fragen aufwerfen und meine Meinung darüber mittheilen.

1) Sind neue Lieder nöthig und was für welche fehlen uns noch in den alten Gesangbüchern?
2) Haben wir schon Vorrath genug von neuen Liedern zu vollständigen Gesangbüchern?
3) Was für eine Auswahl der neuen Lieder ist nöthig?
4) Soll man die alten Lieder ganz abschaffen?
5) Haben die alten Lieder eine Verbesserung nöthig?
6) Worauf soll sich diese Verbesserung erstrecken?

## Sind neue Lieder nöthig, und was für welche fehlen noch in den alten Gesangbüchern?

Man kann von den meisten alten Gesangbüchern sagen, daß sie von den wichtigsten Glaubenspunkten genug Lieder, aber von sehr ungleicher Güte enthalten; jedoch ist die Gottesverleugnung, nach ihren schrecklichen Folgen, erst von Müntern in einem schönen Liede vorgestellet und eben derselbe hat die Zeugnisse von der Wahrheit des christlichen Glaubens vortreflich vorgetragen. (Man sehe die Lieder der Deutschen zur Erbauung, Hamb. 774. 281 und 289 S.) Was die Lebenspflichten betrift, so sind wir weit ärmer. Dies ist eine Anmerkung, bei der ich nur die Zahl der Lieder, aber nicht ihren Werth, in Betrachtung ziehe. Es folget aber daraus schon so viel, daß manche Wahrheiten des Glaubens und manche Lebenspflichten noch in den alten Gesangbüchern vermisset werden. Es verdienen also diejenigen Liederdichter einen vorzüglichen Rang, welche solche Lehren vortragen, worüber wir noch gar keine, oder sehr geringhaltige Lieder haben. Die Bestimmung des Menschen, die Sorge für die Seele und ein gutes Gewissen, der Unterschied der Natur und Gnade, die christlichen Motive zur Tugend, die Beständigkeit in guten Entschließungen, die Arbeitsamkeit, eine mäßige Lebensart, eine wohlgeordnete Leibespflege, die Selbstliebe überhaupt, der geistliche Selbstbetrug, der Kampf gegen die Lieblingssünde *), nebst andern Lehren und Pflichten sind dergleichen Gegenstände. Ganz

*) Von beiden sehe man die schönen Münterschen Lieder in der angeführten Hamb. Sammlung, 224 S. f.

anders ist diese Frage, wenn man auf die Güte der alten Lieder sieht: denn wenn auch eine hinlängliche Anzahl von Liedern vorhanden wäre, aber unverständliche, gedankenleere, voll unanständiger Ausdrücke, so würden doch neue Lieder über solche Gegenstände nöthig seyn, die von alten Dichtern schlecht behandelt sind. Dieser Fall findet sich wirklich und man mag sich noch so andächtig bei alten dunkeln Liedern stellen, so muß man doch zugeben, daß in vielen gar keine populäre Sprache herrschet. Man sehe also auf den Inhalt der Lieder, oder auf die Art des Vortrags, so sind neue Lieder nöthig. Doch sind freilich diejenigen, die unbearbeitete Gegenstände betreffen, am allernöthigsten. Allein die Anzahl solcher Lieder ist nicht gar groß und außer Gellerten haben Cramer, Schlegel, und besonders Münter einige vortrefliche Lieder von solcher Art verfertiget. Hingegen haben wir viele allgemeine Loblieder von neuen Dichtern, an welchen wir doch so arm vorher nicht waren.

Weit größer ist unser Bedürfniß an Liedern über bekannte und bearbeitete Gegenstände, die aber von den alten Dichtern schlecht behandelt, nicht erschöpft, oder undeutlich vorgetragen sind und also nicht etwa wegen Härte des Ausdrucks, oder Sprachfehler Tadel verdienen, sondern wesentliche Fehler haben. Dahin gehören manche Festlieder, in denen die Sachen nicht wichtig gemacht sind, und biblische Ausdrücke, die einer Erklärung bedürfen, also beibehalten worden, daß sie durch ihre Stellung kein Licht bekommen. So sollten die Lieder auf die Marienfeste und auf den Johannes, den Täufer, mehr Beziehung auf Christum haben, weil wir die ersteren nicht um der Maria willen, sondern um Christi willen feiern. Die liebevollen Rathschlüsse Gottes von der Erlösung der Menschen, ihre tröstliche Entdeckung, wunderbare Veranstaltung, gnädige Ausführung, sollten deutlicher vorgetragen werden. Die Gottseligkeit, Demuth und der Glaube der Maria könnten auch lehrreich vorgestellt, aus ihrem Lobgesange das Bild einer über die Gnade Gottes gerührten Seele entworfen und auf die seligen Folgen der Geburt Jesu angewendet werden. Eben so verdiente die Demuth, Freimüthigkeit, Unerschrockenheit und Geduld des Jo-

hannes des Täufers, zur Erbauung vorgestellt und zur Nachahmung empfohlen zu werden. Hier ist also das Schlegelsche Lied: Es lag die ganze Welt mit Zorn und Fluch beladen rc. als ein recht nöthiges Supplement der Gesangbücher anzusehen. Um die Adventslieder hat Herr Cramer ein ähnliches Verdienst durch das Lied: Jauchzet all' ihr Frommen rc. Eben derselbe hat ein vortrefliches Lied über die große Wohlthat der Berufung der Heiden, welches auf das Fest der Erscheinung Christi gerichtet und weit vorzüglicher ist, als die alten. Von den christlichen Hauptfesten läßt sich ebenfalls mit Grunde der Wahrheit sagen, daß viele ihren Gegenstand nicht recht wichtig und rührend vorstellen. Es sind also auch Weihnachts- Oster- und Pfingstlieder nicht überflüssig, wenn wir gleich schon eine große Anzahl haben. Herr Cramer hat uns mit zwei schönen Weihnachtsliedern beschenkt, nämlich: Nacht voll Heil, voll ew'ger Wonne rc. imgleichen: Besinget mit heiligen Zungen rc. aber beide sind zu poetisch für den gemeinen Mann; hingegen das Weihnachtslied von Lavatern: Wie sollen wir dir, Vater, danken rc. imgleichen: Singt, Christen, singt und freuet euch rc. nebst dem Liede eines unbekannten Dichters: Singt dem Versöhner, singt ihm Dank rc. können zu den wenigen guten Weihnachtsliedern gesetzt werden. Ehe ich weiter gehe, merke ich an, ich erwähne der Lieder nicht, die Herr P. Schulze in den beiden ersten Sammlungen bekannt gemacht, spreche ihnen aber damit auch ihren Werth nicht ab, sondern behalte mir's vor, unten davon zu reden, und setze den Werth der Gellertschen Lieder als entschieden voraus. Die angeführten Lieder stehen in der Hamburgischen Sammlung, in der sich auch verschiedene recht vorzüglich schöne Oster-, Himmelfahrts- und Pfingstlieder befinden, auch eine starke Anzahl von Passionsliedern. Letztere kann ich zwar nicht ohne Unterschied anpreisen, aber es ist doch manches darunter werth, an die Stelle eines alten gesetzt zu werden.

Endlich fehlen uns in den alten Gesangbüchern großentheils noch Lieder auf manche besondere Angelegenheiten, Vorfälle und Stände des menschlichen Lebens, als bei der Einsegnung der Eheleute, von den Pflichten des Ehestandes überhaupt, von der

Kinderzucht, Bitten der Eltern um Weisheit zur Erziehung der Kinder, Fürbitten für ihre Kinder, Fürbitten der Kinder für ihre Aeltern, ferner Lieder bei der Confirmation der Kinder, von den Pflichten der Obrigkeiten, Gerichtspersonen und Herrschaften, Fürbitten für die Obrigkeiten, für Kranke, für Sterbende u. s. w. Von allen diesen Materien geben Cramer, Schlegel, Klopstock und Münter uns nöthige Supplemente. Von Aernteliedern enthalten die meisten Gesangbücher gar keins, oder etwa nur eins, welcher Mangel auch durch die schönen Arbeiten neuer Dichter zu ersetzen steht.

Mich dünkt also, ich habe genug gezeigt, daß neue Lieder nicht überflüssig sind und wer nicht für das Alte ohne Grund eingenommen ist, wird mir hierin Beifall geben. Die Bereicherung unsrer alten Gesangbücher mit dergleichen Liedern wäre nicht nur zur Vollständigkeit nöthig, sondern auch zur Erbauung sehr dienlich. Man sucht bisweilen Lieder auf gewisse Umstände vergeblich, und unterläßt darüber das Singen gar; und überhaupt machen die vielen schlechten Lieder, daß der Gesang sehr gering geschätzt, und als ein sehr entbehrliches Stück des Gottesdienstes angesehen wird. Dies würde nicht geschehen, wenn die vielen leeren Fächer mit guten Liedern angefüllt und dagegen viele schlechte weggeworfen würden. Ich komme also nun auf die Frage, die ich hierdurch vorbereitet habe, nämlich:

## Haben wir schon Vorrath genug von neuen Liedern?

Wenn man nur auf die Anzahl der Lieder sehen wollte, so würde diese Frage sehr unnütz seyn. Fast alle Messen werden wir mit neuen Liedersammlungen beschenkt. Gute, mittelmäßige und schlechte mit allen ihren Unterarten sind vorhanden. Sollten sie ohne Auswahl, aus gar zu günstiger Nachsicht gegen ihre Verfasser, in Gesangbücher aufgenommen, und zum öffentlichen Gebrauche eingeführet werden, so würden die alten Gesänge gänzlich verdränget und eine noch weit größere Disharmonie im Gesange der christlichen Kirche ausgebreitet werden. Vom Anfange unsers Jahrhunderts an bis jetzt haben viele Leute, die gar keinen Beruf zur Poesie hatten, geistliche Lieder gedichtet;

aber zum Theil so schlecht, daß man ihren Untergang wünschen, ja, befördern mögte, damit nicht etwa ein altes weit besseres Lied dadurch verdränget würde. Denn wenn nicht viele Herausgeber der alten Gesangbücher gar zu viele Nachsicht gehabt hätten, wären wir wohl mit manchem gereimten Gewäsche nicht beschweret worden. Mir fällt eben Friederich Christ ein, der gegen den Anfang der Verbesserung der teutschen Dichtkunst sehr schlechte Lieder gemacht hat. Von demselben bis auf Weihen, vor sehr kurzer Zeit, findet sich eine Reihe solcher schlechten Liederdichter und es steht zu wünschen, das sich mit diesem die Periode schließen möge. Doch zur Sache! wir reden nicht von der starken Zahl der Lieder, sondern von solchen gemeinnützigen, erwecklichen Liedern, die allerlei, auch bisher ganz unbearbeitete, oder schlecht vorgetragene Gegenstände enthalten. Gegenwärtig also, da ich dieses schreibe, sollte ich beinahe kühn genug seyn, zu behaupten, daß genug neue Lieder vorhanden wären. Allein seit der Zeit, daß die Berlinische Liedersammlung für den öffentlichen Gottesdienst erschienen, (nämlich 1765.) ist noch unstreitig manches gute, auch manches bessere Lied, als die vorigen wären, bekannt geworden. Von den Festliedern, deren ich oben erwähnet, lehrt solches der Augenschein; aber auch andere Artikel sind darin noch unbesetzt. Von der Dreieinigkeit findet sich darin nur ein einziges Lied, vom Ehestande, von der Kinderzucht, von der Confirmation der Kinder, (welche Handlung doch vorzüglich verdiente feierlich gemacht zu werden) von der Sparsamkeit im Gebrauch der Zeit, von der Aernte ꝛc. sind gar keine Lieder darin. Das Zollikoferische Gesangbuch enthält zwar eine stärkere Anzahl von Liedern, weil es ein besondres Ganzes ausmacht, allein es ließe sich doch aus den nachher bekannt gewordenen Liedern ein starker Nachtrag machen. Wenn wir also auf die Vollständigkeit sehen, so sind die gar zu frühzeitig veranstalteten Sammlungen noch nicht recht vollkommen, wenn sie gleich wegen ihrer inneren Güte sehr vorzüglich sind. So bleiben auch die Sammlungen des Herrn Pastor Schulzen zu einer neuen Auswahl sehr nützlich. Sie sind als ein Vorrath anzusehen, der großentheils schon zubereitet ist, aber freilich noch nutzbarer für

den öffentlichen Gottesdienst eingerichtet und in manchen Artikeln, die ich wenigstens in den beiden ersten Sammlungen vermisse, vermehret werden muß.

Wer hier etwa denkt, ich sey zu mürrisch, und zu undankbar gegen unsre liederreichen Zeiten, der gebe sich die Mühe, und lese die Erinnerungen, die ich unten gegen viele neue Lieder vortragen werde, und bedenke, daß ich immer nur von Liedern für den gemeinen Mann und den öffentlichen Gottesdienst rede. Von diesen müssen viele neuere, sonst vortrefliche Lieder, besonders von Klopstock, ausgeschlossen werden, weil sie zu unpopulär und zu poetisch gedacht sind. An Liedern zur Privatandacht sind wir also zwar ungemein reich, aber nicht an Liedern im recht faßlichen populären Ausdrucke. Ich berufe mich auf ein neues Zeugniß des Herrn Justizraths Pütter, der sich so erklärt: *) „Nach Verhältniß der vielen schönen Gedichte, deren sich Teutschland jetzt rühmen kann, dünkt mich unser Reichthum an guten „geistlichen Liedern noch nicht so gesegnet zu seyn, als man hoffen und wünschen mögte.“ Da derselbe überhaupt von guten geistlichen Liedern redet, ich aber nur von denen, die zum öffentlichen Gottesdienst brauchbar sind, so muß meine Behauptung noch ungleich richtiger seyn. Er beziehet sich aber in den angeführten Worten auf das Zollikoferische Gesangbuch, als eine der reichsten und schönsten Sammlungen neuer Lieder. Also muß auch dieses, nach seiner Meinung noch vermehrt werden können, wie vielmehr unsre alten Gesangbücher!

Ich hoffe, meine Gedanken werden noch eine größere Beglaubigung erhalten, wenn ich einige einzelne Liedersammlungen beurtheile. So ungern ichs thue, so werde ich doch vielleicht das Verdienst haben, künftige Herausgeber neuer Gesangbücher aufmerksam und behutsam zu machen. Ich wähle aus vielen nur einige.

---

*) In seinem vortreflichen Buche: Der einzige Weg zur wahren Glückseligkeit, deren jeder Mensch fähig ist. 2te Aufl. Göttingen 1775. auf der 188. Seite.

Ge. Joach. Märks Versuche in heiligen Liedern. Altona und Leipz. 1766. 8.

Der Verf. affektirt durchgehends das Erhabene, verfällt aber in das Schwülstige. Daher ist der Ausdruck auch dunkel, abgebrochen, schwerfällig und die Poesie so oft voll dunkler Allegorie und so selten leicht und fließend, daß höchstens nur einige Lieder von allen zur gemeinen Erbauung würden können gebraucht werden. Gleich das erste Lied ist dazu viel zu undeutlich. Das zweite ist besser, aber doch auch über die Fähigkeiten des gemeinen Mannes. Es ist ein ganz artiger Gedanke darin:

Was blüht auf dieser Welt? Nur thränenschwangre Freude.
Im kurzen Zwischenraum: ich ward, bin noch, verscheide.

Daß er aber in einem Liede zur gemeinen Erbauung nicht faßlich genug ausgedrückt sei, darf ich nicht erst sagen. Im vierten Liede ist besonders die dritte Strophe zu undeutlich, und in der vierten ist der Ausdruck übel gewählt: es hauchen uns Gnadenströme an. Von der fünften Strophe an ist es schön. Das fünfte Lied ist empfindungsreich und das sechste über die Geduld lehrreich; doch müßte der Ausdruck leichter seyn. Das siebente Lied bis zum eilften liefert erbauliche Betrachtungen Gottes in verschiedenen Auftritten der Natur, in denen vieles Gute ist; aber die Poesie ist zu gezwungen und soll mit Gewalt erhaben seyn. Man sehe besonders im zehnten Stücke die dritte Strophe. Im zwölften Liede lese ich in der neunten Strophe:

Weise können heilig lallen,
Die doch gegen eignen Rath,
Selbst im ersten Stoße fallen,
Ihnen widerspricht die That.

Was für Weise versteht hier der Verfasser? Bloße Weltweise und eingebildete Weise können doch nicht heilig lallen. Wenn die lebendige Erkenntniß nach dem vorhergehenden eine Wirkung des heil. Geistes ist, so muß es ja das heil. Lallen, nach Röm. 8, 15. noch vielmehr seyn. Das dreizehnte Lied hat ziemlich den Character eines erbaulichen Liedes, aber von dem vierzehnten gilts nicht, daß es, wie ein sanfter Thau, die Lehren in das Herz tröpfelt: denn es ist zu schwer, zu dunkel und unbestimmt,

wegen der zusammengedrängten und abgebrochenen Bilder. Der Verf. verlieret das gröẞeste Verdienst der Deutlichkeit, wenn er sich zu hoch schwingen will, welches aus den ersten drei Strophen des funfzehnten Liedes erhellet: denn das übrige ist gut. Das sechzehnte Lied hat gute Gedanken, aber der Ausdruck ist nicht für gemeine Leser, wenigstens müßten die Rollen auf dem Schauplatze der Welt wegbleiben. In den Versen auf der 64 S. worin entweder gar keine Cäsur, oder in der Mitte der Wörter ist, wird Herr Märk wohl keinen Nachfolger finden. Das ganze Stück liefert auch dunkel ausgedruckte, unaufgelösete Zweifel, die man gemeinen Lesern nicht in die Hände geben darf. Schade, daß das folgende Lied nicht verständlicher ist. Das zwei und zwanzigste enthält viele wahre Gedanken, aber wenn man alles übrige wollte gutheißen, so müßte doch die allegorische Vorstellung in der siebenten Strophe wegbleiben. Ich würde diese und andere Stellen hersetzen, allein das Buch ist schon mehr als vierzig Jahre alt, (so lange dauert oft eine schriftstellerische Ewigkeit nur), und ich wollte nicht gern weitläufig seyn. Doch zur Probe von der Räthselhaftigkeit in Gedanken, und Dunkelheit in Ausdrücken lese man diese Stelle aus einem Morgenliede in elegischer Form, auf der 23 S.

Ja, schon streck'st du (was drohet?) den segnenden Arm, mich zu gängeln,
Dann muß auch Bileam selbst segnen, gerufen zum Fluch;
Mara wird Manna, und du erstattest den sämmtlichen Mängeln,
Nur daß kein lüsterner Trotz Baal und Abwege such.

Imgleichen diese herzbrechenden Worte aus dem Liede: Die Sehnsucht nach dem Himmel:

Ob blank Gewicht geschlungner Ketten klinget,
Scheint, reizet, bindt, drückt, wegspringt, fester schließt,
Ob Welt und Fleisch mit solchen Ketten zwinget,
So bleibt doch frei, wen du zurücke ziehst.

J. C. C. Fabers vermischte Oden und Lieder. Magdeburg 1775. 8.

Es sind nicht alle Stücke von geistlichem Inhalte in dieser

Sammlung für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt, weil sie zum Theile in schwerfälligen Hexametern abgefasset sind, deren Mechanismus dem Verf. gar nicht geglückt ist und zum Theile auch ausdrücklich Oden überschrieben sind. Ich halte mich bei diesen nicht auf, sondern bleibe nur hauptsächlich bei denen stehen, die als geistliche Lieder sollen betrachtet werden. Wir wollen sehen, was von acht Bogen Versen für ein christliches Gesangbuch übrig bleiben mögte; mich dünkt, es wird wenig, oder gar nichts seyn. Im zweiten Stücke, welches einen Preis der Größe Gottes enthält, lese ich:

Vor seinem Thron stehn die erkauften Heere.

Wie zweideutig ist der einzelne Ausdruck erkauft und wie leicht kann er anstößig seyn! Er soll auf die vollendeten Menschenseelen gehen, die eben so wohl Erlösete, als Erkaufte heißen könnten, aber warum werden denn diesen die Engel nachgesetzt? Mit ihnen werden zum Lobe Gottes verbunden gestirnte Sphären; ein Wort, worin sich der Verf. ganz verliebt hat, daher es fast in allen Stücken vorkommt. Ich finde hier weiter Zonen, Schönheits-Stufen, den Donner, der durch steile Höhen sauset u. s. w. Das dritte Stück enthält die Gedanken des ersten Psalms, die wir schon von Cramern weit glücklicher, in gedrungener Kürze, vorgetragen haben. Hier lieset man edler Pfad der Tugend, ferner:

Vergnügen strömt durch seine Brust
Bei Gottgeweihten Thaten.

Ferner heißt es von den Gottlosen:

Bei hellem Tag verlischt ihr Licht.

Kurz, man wird den herabgestimmten Liederton vergeblich suchen. Das fünfte Stück liefert Gedanken des Christen in der Mitternacht. Es enthält manche Gedanken, und Erinnerungen an die Leidensnacht Jesu, aber gleich in der zweiten Strophe finde ich Sphären und wandelnde Planeten. Diese müßten wenigstens wegbleiben, nebst der Wage des Gerichts, in der vierten Strophe, so mögte es nach einigen kleinen Aenderungen für ein christliches gemeinnütziges Lied gelten. Das sechste Stück ist ein Bußlied über den sechsten Psalm; allein der Verf. erhebt sich

auch

auch darin zu den goldenen Lauten der Cherubinen, und zum Lobliede der Sphären, welches mit der Schwermuthshöle, (die nämlich von der Tyrannei des Reims erbauet ist), nicht wohl zusammenstimmt. Eine sonderbare Verbindung der Gedanken ist auch diese:

Die Tage meines Lebens nahn
Sich immerfort zur Bahre;
Drum nimm mich, Vater, gnädig an
Im Laufe meiner Jahre.

Die Tage eines jeden Menschen nahen sich immerfort der Bahre. Das kann also kein Bewegungsgrund zur Gnade seyn, auch alsdann nicht einmal, wenn für den Ausdruck, immerfort, ein mehrsagender wäre gesetzt worden. Doch dergleichen schielende und halbleere Stellen sind hier weit mehrere anzutreffen. Das folgende Weihnachtslied wäre noch wohl das erste, das in einem Gesangbuche Platz finden könnte, doch müßte die 13 und 14 Strophe wegbleiben. Das neunte Stück ist ein Morgenlied, aber sehr lang, und also, wie leicht zu vermuthen, voll matter Gedanken. Die zweite Strophe fängt sich an: der Herr, aber es folget kein Prädikat. In der vierten heißt es:

Wer hat des Nachts, da stolz der Mond
Den blauen Aether zierte,
Wer hat so liebreich mich verschont,
Daß mich kein Leid berührte?

Entweder muß man dabei denken, daß der Verf. beständig alle Nächte Mondenschein habe, oder daß ihm der Mond besonders gefährlich sei und wer weiß, was sonst noch der Aberglaube aus diesen Worten folgern könnte? Man lese ferner diese Stellen:

Wer ists, der so allmächtig schafft
Heil, Ruh und froh Erquicken?
Wer wacht, wann mich die Nacht bedeckt
Mit ihren dunkeln Schatten?
Wer ists, der mich am Morgen weckt
Zu des Berufes Thaten?

Hat man nicht vor hundert Jahren besser gereimt? Ferner:

Lehr mich nur, wie dir dienen soll
Israels gläubger Samen?

Ferner: Die Freudensonne, die voll Licht
Aus Sions Höhen strahlet,
Und des Gerechten Angesicht
Den Engeln ähnlich mahlet.

Anderer Stellen nicht zu gedenken, kommt der Verf. wieder bis zu den Lauten der Engel. Das eilfte Stück ist ein Abendlied. In der dritten Strophe kommen die höheren Sphären wieder vor. Das ist aber eine Kleinigkeit, ich merke es nur an, wenns jemandem belieben sollte, bei der herrschenden Neuerungsbegierde, dieß Stück in ein Gesangbuch aufzunehmen. Wichtiger würde alsdann die Aenderung folgender Strophe seyn:

Denn Jesus ist gestorben
Für uns, und hat erworben
Das Heil der ganzen Welt.
Entzünd' in meinem Herzen
Des wahren Glaubens Kerzen
Des Glaubens, der dir wohlgefällt.

Es wäre dem Verf. wohl leicht gewesen, den Gedanken bestimmter vorzutragen und besser anzuwenden, wenn er anders seine Verse sorgfältig zu verbessern bemühet gewesen wäre. Könnte man nicht so setzen?

Daß Jesus ist gestorben — — —
Das soll mein Glaube bleiben
(Oder das laß mich herzlich gläuben)
Und mich zum Eifer treiben
In allem, was dir wohlgefällt.

Die folgenden beiden Strophen sind auch zu matt. Das Durchströmen mit Ruhe, die Seraphen rc. verdienen Veränderung. Ueberhaupt fällts dem Verf. sichtbarlich schwer, wenn ihm auch mancher Gedanke glückt, dergleichen Ausdrücke aufzuopfern, in welchen doch weder innere Schönheit, noch Stärke des Gedankens besteht. Das Durchströmen kommt gleich im folgenden Stücke wieder vor, nebst den Seraphen, doch das sollen Hexameter seyn, also liegt dieß außer meinem Gebiete. Das dreizehnte Stück ist ein Danklied nach überstandenem schweren Gewitter. Es ist nach meinem Urtheil noch eins der besten zum

gemeinen Gebrauche. Allein die zweite Strophe bestätigt meine obige Erinnerungen:

O wie rührt des Wetters Grimm
Der Geschöpfe Heere!
Und mit majestätscher Stimm'
Rufts zu Gottes Ehre:
Menschen beugt euch vor dem Herrn,
Dem der Seraph singet,
Dem der Weltkreis nah und fern
Ruhm und Ehre bringet!

Die folgende Ode über die Verklärung des Messias ist wieder hexametrisch und zeigt, daß der Verf. mit dem Mechanismus desselben gar nicht bekannt sei. Doch sie gehört nicht in mein Gebiet. Aber das folgende Passionslied scheint Anspruch auf die Rechte eines Gesanges bei dem öffentlichen Gottesdienste zu machen. Wir wollen einige Stellen betrachten. Der Anfang ist:

Jesu, deine tiefe Leiden,
Deine Schmach und blut'ger Tod,
Strömen Ruh und wahre Freuden
In mein Herz; und Sündennoth
Wird durch dein Verdienst gestillet,
Wenn dein Trost den Geist erfüllet.

Wir wollen über das Strömen wegsehen: denn es ist nun einmal das Lieblingswort des Verfassers; aber die Sündennoth wird so nahe mit dem vorigen verbunden und der Satz wird mit und zusammengehängt, daß derjenige, der nicht genau die Unterscheidungszeichen beobachtet, die Sündennoth leicht, wiewohl verkehrt, mit dem Worte strömen verbindet. Es dürfte nur heißen die Sündennoth, so wäre der Satz schon deutlicher. Ferner der Satz: wenn dein Trost den Geist erfüllet, steht nur des Reims wegen da. Die Sündennoth muß schon gestillet seyn, ehe der Trost das Herz erfüllen kann. Wie weit schicklicher stünde hier ein Gedanke, der den vorigen näher bestimmte und die Zueignung des Verdienstes Christi ausdruckte: denn genau zu reden wird die Sündennoth nicht durchs Verdienst Christi an und für sich, ohne Glauben, gestillet, sonst könnte niemand Sündennoth haben.

Zu der Menge deiner Plagen
Gingst du, reines Gottes Lamm!
Willig.

Eine unschickliche Abreißung des Beiworts von seinem Hauptworte, da es doch eben so leicht hätte heißen können: gingst du willig, Gottes Lamm!

An des Oelbergs stillem Grunde
Stürmte Höllenangst auf dich,
Und in dieser finstern Stunde
Kämpftest du, mein Heil! für mich.

Ohne der sichtbaren Gewalt des Reims hier zu gedenken, oder der müßigen Wörter, stillem Grunde, müßte es richtiger heißen: auch in mancher finstern Stunde rc. denn sonst wird ja der Kampf Jesu auf eine sehr kurze Zeit eingeschränkt. Um mich kurz zu fassen, will ich nur den Leser auf diese Ausdrücke in den folgenden Strophen aufmerksam machen: Du sahst Gottes Rachschwert blinken; Engel weinten; Schädelvolle Höh; O ich eil zum Todeshügel, Gottmensch, unter deine Flügel; Finsterniß umzog die Sphären; Selbst die harten Felsen klagen, Da du, Fels des Heils geschlagen. (Wie naiv!) Die letzten sechs Strophen sind die besten. Das folgende Stück ist betitelt: Trost aus der Erlösung des Mittlers. Es fängt an:

Herr, dessen Licht und Gnade
Auf jenem blutgen Pfade
Des Weltversöhners strahlt.

Auf dem blutigen Pfade des Erlösers zeigte sich zunächst mehr die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, als die Gnade. Sonst bemerke ich hier folgende Ausdrücke: mit Angst umwunden; die Trauer umlegte bang die Welt; Ström, Herr! aus deinen Wunden mir Licht und Gnade zu! Warum nicht lieber Trost, anstatt Licht? Es folgt eine Ode, die ich überschlage und darauf ein Lied über die Auferstehung Jesu. Es mögte noch am ersten zu den brauchbaren Liedern für gemeine Christen gehören, nur sollte die achte Strophe von den Grabhütern eher stehen, als die siebente von der Freude der Jünger:

denn die Grabhüter wurden doch eher erschreckt, als die Jünger erfreuet. Das folgende Communionlied ist auch gut und zum gemeinen Gebrauch faßlich eingerichtet. In der dritten Strophe aber muß es heißen: zu wahren Freuden. Da die Rede an Christum gerichtet ist, so finde ichs in der neunten Strophe unschicklich:

> Dein guter Geist führ mich durch Gottes Gnade
> Auf ebnem Pfade.

Das folgende zwanzigste Stück über die Himmelfahrt Christi ist zwar nicht im herabgestimmten Tone der geistlichen Lieder gedichtet; aber doch sonst vielleicht das Beste unter allen. Es fängt an:

> Erhebe dich, entzückter Geist!
> Mit edlem Schwung zur hellern Sphäre rc.

In der vierten Strophe heißt es:

> Wie mächtig ist das Heil gedämpft.

Es soll wohl heißen, der Feind. In der zehnten Strophe muß es heißen: Den Gott sich selbst den nächsten nennt. Es folgen Blicke des Glaubens über die Hölen der Verwesung. Es ist nicht für den gemeinen Mann, wie man leicht aus dem Pol auf hellen Sternenbühnen, Myriaden, ewgen Amaranth rc. schließen kann. Doch sinkt der Verf. darin bis zu den Creuzesdornen herab. Die folgende Aufmunterung zum Kampf des Glaubens ist wohlgerathen und verdienet unter guten Liedern einen Platz. Von den übrigen Stücken gelten meine vorigen Erinnerungen, wenigstens in Absicht des Ausdrucks. Die gläubige Vorbereitung auf die künftige Herrlichkeit hat manches Gute; doch sind auch einige Gedanken, besonders zu Anfange, sehr gedehnt und die lichten Kreise, Bürger höhrer Sphären, Leidenswunde, bedürfen einer Veränderung. Hier sind also von etlichen zwanzig Stücken, wenn ich sehr nachgebend seyn will, nur drei, oder, wenn gar nichts soll geändert werden, nur eins für die öffentliche Gottesverehrung bequem und also ist die ganze Sammlung für die allgemeine Andacht nur ein kleiner Beitrag. Eben so gehts mit andern Sammlungen, von denen ich nur noch anführe

J. Ch. St. — — geistliche Lieder und Cantaten, nebst dem hohen Liede Salomonis, aus dem Hebr. übersetzt. Frankfurt u. Leipz. 1773. 8.

Das Matte, Unbestimmte, Uebelzusammenhangende ist diesem Verf. noch mehr eigen, als dem Herrn Faber, ja! es finden sich auch Unrichtigkeiten. Der Reim ist auch oft sein Herr; aber überdieß ist er noch oft platt in seinem Ausdrucke und begeht also einen entgegengesetzten Fehler des Herrn Fabers, der oft zu viele Wörterpracht anbringt. Daß übrigens diese Lieder für den Gottesdienst wenigstens überhaupt bestimmt sind, lehren die angewiesenen Melodien. Wir wollen die zwölf hier befindlichen Lieder durchsehen. Das erste ist Morgenandacht betitelt; allein die erste Strophe ist ganz ungemein gedankenleer:

Die Sonne steigt vom Meer hinauf,
Eröffnet dieses Tages Lauf,
Da nun die Nacht verflossen.
Ich eile diesem Lichte zu,
Verlasse froh die sanfte Ruh,
Die ich des Nachts genossen.

Was ist es doch nöthig, und was trägts zur Andacht bei, mit gehäuften Worten zu singen: die Sonne geht auf, die Nacht verschwindet, und ich stehe auf vom Schlafe. Denn wer hier mehr Gedanken finden will, muß sehr scharfsichtig seyn. In der dritten Strophe heißt es:

Kein Feind hat meinen Schlaf gestöhrt,
Du hast ihn mächtig abgewehrt;
Ich hab' ihn nicht erblicket.

Die letzte Zeile ist vollkommen leer und kommt sehr seltsam heraus. Ohnerachtet aber hier schon gesagt ist: kein Feind hat meinen Schlaf gestört, so kommt doch in den folgenden Strophen noch der Menschenfeind besonders vor. Es mögte immerhin angehen; aber wie schlecht hängen die drei letzten Zeilen zusammen:

So sehr er sich empört und sträubt,
Mit dir und uns Gespötte treibt,
So laß ich doch Gott walten.

In der letzten Strophe steht der blendende Gedanke: mein Herz laß deiner würdig seyn. Dem Verf. scheint er sehr zu gefallen: denn er braucht ihn noch einmal; allein er erweckt falsche Nebenbegriffe und ist also leicht anstößig. In der folgenden Bußandacht heißt es ziemlich platt:

Ich treibe mit dir keinen Scherz,
Wenn ich vor dir erscheine.

Ferner sind mir die weisen Pflichten etwas dunkel. Nicht weniger folgende Worte:

Mein Kleid dieß ist nicht Christi Blut,
Worauf die Unschuld pranget;
Hierzu gehöret Stärk und Muth,
Wer Christi Kleid erlanget.

Also schon vor der Zurechnung des Verdienstes Christi findet nach diesem Satze Unschuld, Stärke und Muth Statt, folglich wird die Heiligung hier der Rechtfertigung vorgesetzt. Im folgenden heißt es wieder:

Ach! mögt ich deiner würdig seyn!

Ferner: Von Sünden ganz entladen
Nimm, Gott, mich an zu Gnaden.

Ist denn die Vergebung der Sünden nicht die größeste Gnade Gottes? Die folgende ganze Strophe ist so unverständlich, als man sie nur in alten Gesangbüchern findet:

Ich weiß, was du für mich gethan;
Schon war ich längst verloren.
Fang' in mir selbst ein Leben an,
Durch deinen Geist erkohren!
Wär es kein Leben nach der Welt,
Wenn es dir, Gott, nur wohlgefällt;
Hast du mir es beschieden,
So bin ich wohl zufrieden.

Wie ist es doch möglich, daß ein Mann so übelzusammenhängendes Zeug schreiben und es für eine Andacht ausgeben kann. Man muß Epicurs Atomensystem annehmen, wenn man diese Gedanken zusammenreimen will: denn sie scheinen vom Winde zusammengewehet zu seyn. Nicht viel besser steht in der letzten Strophe:

Erneure in mir deinen Geist,
Durch den wir Christen werden!
Wenn dieser mir die Wege weist,
Was fehlt mir dann auf Erden?
Wird nicht mein Wunsch, mein höchstes Gut?
Mir fehlet weder Stärk noch Muth;
Ich werde nimmer gleiten;
Denn du, Herr, wirst mich leiten.

Es folgt eine Morgenandacht im Frühlinge, die ich wegen der leeren Worte und schielenden Gedanken nicht loben kann. Doch hat die sogenannte ascetische Gesellschaft in Hamburg dieß Stück in ihre Lieder der Deutschen zur Erbauung (Nr. 27.) aufgenommen. Aber mit welcher prüfenden Wahl dieses geschehen sei, lehret der Druckfehler in der zweiten Strophe, (bemerkt für erkennt,) der getreulich beibehalten ist. Der Verf. hat ihn doch selbst hinten angemerkt und weil er im Reime sich findet, so war er leicht genug zu entdecken. Ich fange an, das Unangenehme dieser Arbeit zu fühlen, und kürze daher meine Critik, so viel als möglich, ab: denn man müßte sein Nachdenken verleugnen, wenn man nicht das Seichte in Gedanken und den Zwang des Reimes, ohne mein Erinnern, empfinden wollte. Z. B.

Es grünt und blühet überall
Die reiche Trift, das fette Thal,
Und zeiget in der Stille
Des Frühlings reiche Fülle.

Doch weil dieß Stück die unverdiente Ehre gehabt hat, in die Hamburgische Liedersammlung aufgenommen zu werden, so merke ich nur etwas wichtigeres, nämlich einen so auffallenden Gedanken an, der kein andächtiges und gottergebenes Herz verräth:

Behüte mich für (vor) Uebermuth!
Laß mich doch nicht vergessen! (Laß mein mich nicht vergessen!)
Sei du mein wahres höchstes Gut,
Wornach wir alles messen!
Wenn dann auch dieser Tag vielleicht,
Gleich andern Tagen hinverstreicht:
Dann kannst du mich nicht hassen,
Noch sonder Trost verlassen.

Wenn wir Gott wirklich für unser höchstes Gut halten, so werden uns keine Tage, gleich den andern, auf eine Gott hassenswürdige Art, verstreichen. Geschiehet also das letztere doch, so muß es mit dem ersteren seine Richtigkeit nicht haben. Entweder muß man den Verf. des Mangels des Nachdenkens, oder der Leichtsinnigkeit beschuldigen. Das folgende Stück ist betitelt die Einfalt im Morgenlobe Gottes. Man sucht vergeblich richtige Bestimmungen der Einfalt, außer daß sie der Verf. in einen Ausdruck ohne alle Wahl zu setzen scheint. Dennoch sagt er:

Ich dicht' und such' und wähle lang,
Nach Würden sie (die Töne) zu wählen.

Wer das dem Verf. auf sein Wort glaubt, der thut ihm viele unverdiente Ehre an. Allein es folgt gleich ein Gedanke, der keine gute Einfalt verräth:

O Gott! so singe selbst in mir:
Dann weiß ich, Herr! gefall' ich dir.

Ja! der Verf. glaubt es selbst nicht, daß er sich die Wahl der Töne mühsam werden lasse: denn er sagt gleich im Anfange: Mir fehlt Erfindung, Stärk' und Geist. Dennoch bittet er Gott im folgenden, seinen Weihrauch anzunehmen und fügt den seltsamen Gedanken hinzu:

Zwar sing ich nicht, ich rede schlecht,
Auch weiß ich, dieses ist dir recht.

Das erste ist leider wahr, warum aber nimmt der Verf. den Schein eines Sängers an? An dem andern muß man wohl sehr zweifeln. Gott kann unmöglich an denen einen Gefallen haben, die einen gedankenlosen Gottesdienst durch ihr gereimtes Geschwätz unterhalten, wenns auch in bester Wohlmeinung, (das heißt oft in blindem Vertrauen auf seine Geschicklichkeit), geschiehet. Doch der Schluß dieses Liedes macht alles gut:

Die Einfalt sei mein größtes Lob,
Die dich von Anbeginn erhob.

Der letzte Gedanke ist mir räthselhaft. Hat etwa Adam auch schon so schlechte Verse gemacht? Oder enthält das Semicolon am Ende (denn die Interpunktion sogar ist sehr fehlerhaft) den Schlüssel zum Verstande? Das folgende Stück: Dank für die

Erhaltung des Lebens, enthält noch manchen guten Gedanken; allein der Verf. nutzt einen Gedanken, der sich ihm darbietet, gar nicht. Mit dem ersten besten Reim wird die folgende Zeile ausgefüllt, daher wechseln Entschließungen, Wünsche, Lehren, Trost mit einander sonderbar ab. Z. B.

Die Zeit mögt' ich nach Wunsch benützen,
Drum wirst du mich in Zukunft schützen,
Mich leiten, als ein frommes Kind.

Das folgende Stück ist betitelt: Um Errettung für den Frieden. Welch eine neue Sprache! Die Sprachregeln versteht der Verf. so wenig, als die Interpunktion, am wenigsten weiß er für und vor zu unterscheiden: denn hier heißt es gleich: ich seufze für der Feinde Wuth. Dieser Sprachfehler ist hier desto sonderbarer, weil weder für, noch vor in dieser Verbindung Platz hat, sondern von. Uebrigens wäre es weitläufig, alles Unschickliche in Gedanken und Ausdruck dieses Stücks anzumerken. Das folgende Lied von der Zukunft Christi steht auch in den Liedern der Deutschen Nr. 54. Es enthält noch manchen guten Gedanken und der Ausdruck ist auch meist erträglich; aber wie anstößig heißt es von dem Messias: Er kann Herr von allen seyn; und wie dunkel: Asche wird uns einst Gewinn. Das folgende Morgenlob steht auch in der angeführten Sammlung Nr. 25. Man muß aber Gellerten, Cramern ꝛc. nicht gelesen haben, wenn mans schön finden will. Wenn mans erträglich nennt, so ists genug gelobt. Um den vortrefflichen Zusammenhang der Gedanken einzusehen, lese man die letzte Strophe:

Bereite, Vater, unser Herz,
Und leit' es heute himmelwärts;
Und daß es deiner würdig sei,
Mach' es von Schwermuthssorgen frei.

Also ist ein sorgenfreies Herz schon Gottes würdig. Eine ganz neue, für die Leichtsinnigen sehr tröstliche Wahrheit! Das folgende Stück, der weise Genuß der Welt, steht auch in der angeführten Sammlung Nr. 50. unverändert. Es enthält unter

allen noch die besten Gedanken; doch ist die erste Strophe zu matt, die zweite aber schlecht zusammenhangend.

Dein Herz sollst du dem Schöpfer weihen,
Der väterlich dich liebt,
Mit ihm als Kind dich kindlich freuen,
Das Väter nie betrübt.

Das ist gut und das folgende konnte wie ein Bewegungsgrund angewendet seyn; aber so, wie es da steht, hats keinen Zusammenhang:

Die Zukunft liegt vor dir verdecket,
Tief in die Finsterniß verstecket;
Das Irdische muß einst vergehn,
Das Himmlische wird ewig stehn.

An Statt der Worte im Folgenden: Dann fehlt dir nichts in dieser Zeit bis zu der frohen Ewigkeit, wollte ich lieber setzen: Du reifest zu der Ewigkeit. Sonst wären noch manche Stellen zu ändern. Z. B.

Wo schuf wohl Gott ein irdisch Gut,
Das nützlich sei und Schaden thut?

Wo ich nicht sehr irre, so sind alle irdische Güter nützlich und schädlich, nachdem sie gebraucht werden. Schon heidnische Weltweise haben so gelehret. Es sollte so heißen: Das ohne Mißbrauch Schaden thut. Ferner heißt es: Seist du arm oder reich. Warum nicht: Du seist arm oder reich. Ferner lese ich:

Zu spät, wenn du die Welt genossen
Dann Gott erst dienen willst.
Wann du, zum Guten ganz verdrossen,
Des Höchsten Zweck erfüllst.

Die Sprache ist in den ersten zwei Zeilen sonderbar. In den letzten beiden ist ein falscher Gedanke. Unmöglich kann man den Zweck des Höchsten erfüllen, wenn man zum Guten ganz verdrossen ist. Wie wenigen Fleiß der Verf. auf die Sprache gewendet, lehren noch folgende Proben:

Und sieh, ob es dir nicht gelinge,
Daß du an Gott dich stärkst.

Warum nicht: Und sorge, wie es dir gelinge ꝛc. Ferner: für

jeden Period des Lebens. Besser und grammatisch richtiger: für jeden Zeitpunkt dieses Lebens, oder, für jeden Theil des kurzen Lebens. Das folgende Stück ist betitelt: Gottes Majestät aus der Anzahl der Sterblichen, die unsre Erde bewohnen und der Betrachtung des Firmaments. Das letzte sollte wohl zuerst stehen: denn es wird zuerst von der Menge der himmlischen Körper geredet; aber von den Bewohnern derselben (nicht unsrer Erde), nur in einer Strophe, und in zweien von der Menge der Geister. Unterdessen ist der prächtige Titel wohl Ursache gewesen, daß es mit in die Hamburgische Liedersammlung Nr. 9. aufgenommen worden und ein leicht bemerklicher Druckfehler beibehalten ist. Uebrigens ist der Gegenstand viel zu dunkel vorgetragen und nicht genug zur Erbauung angewendet. Z. E. der Verf. will aus Betrachtung des Himmels den Schöpfer kennen lernen,

Der unserm schwachen Geist der Allmacht Gröss' entzieht,
Die man den Kindern gleich in tausend Kreisen sieht.

Gott entzieht seine Größe unserm Geiste und man sieht sie doch in tausend Kreisen, aber den Kindern gleich, was heißt das? Ferner von der Zahl der Geister heißt es:

Sie übersteigt das Ziel, und unsers Wesens Kraft,
Und bleibt, genau bestimmt, noch mehr als fehlerhaft.

Es ist also auch dieses Stück, wenns auch dergleichen Stellen nicht hätte, nicht für den gemeinen Christen. Das folgende ist betitelt: Um Errettung wider die Feinde. Es ist sonderbar, daß es oben hieß: für den Feinden, aber falsch und nun hier: wider die Feinde. Man sollte einen Gegensatz vermuthen, wenns nicht alsdann heißen müßte: für die Feinde. Es ist übrigens deutlich genug, aber wenig interessant. Das folgende Stück ist überschrieben, (man lese mit Bedacht): Nach dem Tode sind die Seligen im Himmel und der Geist bleibt nicht im Grabe. Hier muß man alle Geduld mit dem Verf. verlieren, und ihn zu den Catechismusschülern verweisen, damit er lerne, daß der Geist nicht mit ins Grab komme, vielweniger darin bleibe und daß die Seligen, nach dem Tode,

nur der Seele nach, in den Himmel kommen. Sollte man wohl so seltsame Dinge von einem Menschen vermuthen, der christliche Lieder dichten will? Vielleicht will er die christliche Glaubenslehre mit einem neuen Artikel, von der Auferstehung der Geister, vermehren! Doch es ist wohl ein Druckfehler, oder eine verzeihliche Uebereilung im Titel? Nein doch! Der Verf. behauptets im Ernst und diese unerkannte Wahrheit interessirt ihn so sehr, daß er in der dritten Strophe sein trochäisches Metrum vergißt und einen jambischen Vers macht, nämlich: Im Grabe bleiben Geister nicht. Was das unverschämteste ist, so wird dieß als eine Rede Gottes vorgetragen. Und in der sechsten steht:

Dorthin ruft Gott unsre Seele,
Sie bleibt in dem Grabe nicht.

Hilf Himmel! wozu verleitet doch die Schreib- und Reimsucht einen Menschen! Schwerlich hat ein erklärter Phantast alberner und widersprechender gedacht, als dieß ganze Stück ist. Es verdient zwar gar keine Critik; aber zur Warnung derer, die sich mit ihren elenden Reimen groß dünken, und auf den Namen heiliger Dichter-Anspruch machen, muß ich diese unangenehme Arbeit fortsetzen:

— — stulta est clementia, cum tot ubique
Vatibus occurras, periturae parcere chartae. Iuv.

Es fängt dieses elende Gedicht so an:

Laßt den Körper immer sterben,
Meine Seele lebet fort!
Gottes Reich soll ich ererben,
Dieß verspricht mir Gottes Wort. (aber bedingt)
Gleich geh' ich ins Himmelreich,
Werde Gottes Engeln gleich,
Hab' ich in den Todesstunden
Gnade bei dir Gott gefunden.

Die Gedanken sind an sich richtig, hätte sich nur der Verf. nicht nachher so vergessen und die Seele eine Zeitlang mit ins Grab verwiesen. Indessen ist doch auch hier eine Dunkelheit. Es wird ein bedingter Satz vorgetragen: wenn ich im Tode

Gnade bei Gott gefunden habe, so komme ich gleich in den Himmel. Gut! aber die Bedingung wird hintenangesetzt und das ist allemal für den gemeinen Mann undeutlich, dem überhaupt bedingte Sätze schwer fallen. Weiter heißt es:

Werd' ich noch im Grabe leben?
Wird mein Aufenthalt die Gruft?

Die zweite Frage ist sehr unnütz, weil die ganze Rede so unbestimmt ist. Des Leibes Aufenthalt wird ja allerdings die Gruft, aber bleibt es nicht. Hier wäre also der Ort gewesen, das in der Ueberschrift so anstößige Wort, bleiben, anzubringen. Mit der ersten Frage scheint der Verf. den Leser vorzubereiten zu dem unerhörten Abentheuer, das er in der vierten Strophe vorträgt. Er will nämlich nicht nur im Grabe leben, sondern auch darin den Himmel und die Seligkeit empfinden:

Ist der Himmel nicht im Grabe?
Werd' ich da nicht selig seyn?
Wenn ich da Gott um mich habe,
Kann ich mich in ihm erfreun.
Selig, denkt mein frommer Sinn,
Bin ich, wo ich auch nur bin;
Gott ist überall zugegen,
An dem Ort ist nichts gelegen.

Mein frommer Sinn überläßt sich hier ganz dem Erstaunen, wie ein angeblicher christlicher Dichter so unchristlich schreiben kann. Um nur fertig zu werden, erinnere ich, daß es im Folgenden anstößig heiße:

Aus Gehorsam will ich schweigen,
Bis mich dort mein Gott erhöht.

Als wenn nämlich der Mensch Recht hätte, wider Gott zu murren, daß er den Geist so lange im Grabe ließe. Sehr platt heißt es von dem Leibe: er wird schlechter Würmer Raub. Auch am Ende heißt es wunderlich:

Gott, der durch der Allmacht Ruf
Millionen Körper schuf;
Der wird allen einst das Leben
In der Auferstehung geben.

Wieder eine neue Wahrheit. Gott wird in der Auferstehung alle Körper beleben, welches doch nur von den Menschen gilt. Nach des Verf. Meinung wird also noch einmal das Abentheuer des Deucalions und der Pyrrha erscheinen und es werden nicht nur die Thiere auferstehen, sondern auch sogar die Steine lebendig werden. Wie leicht wäre es, wenn der Verf. nur ein wenig hätte denken wollen, so zu ändern gewesen: Millionen Menschen schuf, wird den Leibern einst das Leben rc. Diese Proben von der größesten poetischen Armuth des Verf. an Gedanken, wie an Worten, verbunden mit großer Dreistigkeit, werden dem Leser glaubbar machen, wie der Verf. sich hat unterstehen können, das hohe Lied Salomons neu zu übersetzen. In dunkleren Stellen hat er Luthers Uebersetzung beibehalten, aber hie und da sie häßlich verunstaltet, weitschweifig und schleppend gemacht, auch mit unedeln Ausdrücken überhäuft. Z. E. zum Geruche deiner guten Salbe ist dein Name eine ausgeschüttete Salbe. — Meinen Weinberg, den meinigen, hatte ich nicht bewahret, — den Stutten an dem Wagen Pharaonis vergleiche ich dich, meine Freundinn. — Sie stärken mich mit Flaschen, und streuen mir Aepfel unter. Anstatt Hirsch sagt der Verf. Hirschkalb und zwar mehrmals, daher es wohl eine ihm angenehme Verbesserung seyn muß. Noch einige Brocken! — Honigkuchen triefen von deinen Lippen, — ich esse meinen Honigkuchen mit meinem Honige, — seine Haarlocken frisuren schwarz, wie ein Rabe, — wachsende Schminke, — seine Waden sein leinwadene Seulen auf goldenen Postamenten gegründet, (risum teneatis amici!) Mein Weinberg, der meinige ist vor meinem Angesichte. — Ohe iam satis est! Seitdem Gellert und Cramer wohlverdientes Lob in geistlichen Liedern erlangt haben, will alles Gesänge dichten. Wie unglücklich es oft geschehe, ist aus obigen Proben klar. Von den drei angeführten Liedersammlungen können wir also schwerlich ein halbes Dutzend Gesänge zusammenbringen; folglich denke man noch nicht so groß von dem Vorrathe guter Lieder. Ich habe oben Weihens Lieder erwähnt. Sie sind

seinen theologischen Briefen angehängt *), aber meist unter aller Critik. Eine sichtbare Armuth in Gedanken und eben so große Armuth an schicklichen Ausdrücken herrscht darin durchgehends. Die Reime Namen und Amen, die doch gewiß nur selten passen können, kommen sehr oft vor. Vielleicht hatte der Verf. sie blos zu seiner Privaterbauung aufgesetzt, wenigstens will ich ihm gern die Bescheidenheit zutrauen, daß er sie nie zum gottesdienstlichen Gebrauch andrer bestimmt habe. Aber jetzt muß alles dergleichen gedruckt seyn, auch diese Gesänge mußten nach seinem Tode bekannt gemacht werden und da beurtheilt man oft einen Verf. nur nach seiner guten Meinung; denn was ist gemächlicher als dieses? Eben so ist es mit den Liedern des guten Fried. Christs **) gegangen. Sie sind nach seinem Tode herausgegeben und zwar a. 1740, also nur zehn Jahre vor Gellerts Liedern. Ich muß doch ein Paar Worte davon gedenken, weil der Verf. als Liederdichter vielleicht längst vergessen ist, und man sich doch über ihn, und den Herausgeber nicht genug verwundern kann. Es heißt gleich im ersten Liede: Was bin ich denn vor deinem Stuhl? Ein Scheusaal, Aas und stinkend Luder? Nr. 3. Des Todes schärfer Säbel. Nr. 6. Du bist ja nicht aus Dreck gemacht. Nr. 12. Im Höllenpfuhl gepfahlt. Nr. 16. So mehrt ich mir den Stank und Grind. Dieß sind einige von den auffallendsten und anstößigsten Ausdrücken. Bei alle dem ist doch Christ so arm an Gedanken nicht, als Faber und St., sondern wenigstens könnte das Abendlied Nr. 7. und das Gebet um Sieg wider die Sünde Nr. 18. zu guten Liedern umgearbeitet werden. Soll aber gar keine Veränderung Statt finden, so kann ich von seinen 31 Liedern auch nicht eins loben. Dieß mag genug seyn, über die

---

*) Fr. Aug. Weihens Sammlung erbaulicher Briefe, vornehmlich Ermunterungen zum Glauben enthaltend. Mind. 774. 8.

**) M. Fried. Christs geistreiche Betrachtungen über die ord. Sonn- und Festtags-Episteln, nebst einigen Predigten und Liedern. Mit einer Vorrede herausgegeben von Benj. Lindnern. Leipz. und Salfeld 740. 8.

die Frage von dem Reichthume guter und gemeinnützlger Lieder richtiger zu denken. Wie viel würde zu kritisiren seyn, wenn man alle ähnliche Sammlungen beurtheilen wollte! Aber wer hat Zeit und Geduld dazu? Nun sollte ich auch noch zeigen, daß wir manches schöne Lied erhalten, seit dem schon verschiedene neue Liedersammlungen gemacht sind. Ich dürfte mich auf Löwens, Cramers, Schlegels, Lavaters, Münters, Eberweins und Sturms Arbeiten in diesem Fache beziehen, die von 1767—774. erschienen sind. Allein ich will mich nur auf eine kleine Sammlung von 32 Liedern, die ich großentheils gut finde, berufen: denn weil sie klein ist, mögte sie desto leichter übersehen und vergessen werden. Es ist diese:

Geistliche Lieder. Berlin, bei Haude und Spener, 772. kl. 8.

Der Verf. ist mir völlig unbekannt, und entdeckt sich nicht weiter in der Vorrede, als daß er kein Geistlicher sei, sondern im Geräusche der Welt lebe. Unterdessen sind die Lieder fast alle von wichtigem Inhalte, in anständigem und faßlichen Ausdruck, und die meisten verdienen in den besten Gesangbüchern Platz, wie denn auch zehn Lieder davon in die Hamburgische oft angeführte Sammlung eingerückt sind. Bei manchem Liede bedaure ich, daß es so kurz ist, und mein eignes Gefühl sagt mir alsdann, daß es schön sei. Das erste handelt die Auferstehung ab. Ich merke bei diesem, und allen übrigen Liedern an, daß der Verf. die poetische Sprache, die dem gemeinen Manne fremd ist, nicht immer verleugnet habe, welches folglich kleine Abänderungen nöthig macht, z. E. wie wird mir dem Erwachten seyn? Dafür es heißen könnte: wie wird mir beim Erwachen seyn? Sonst urtheile man aus folgender einzigen Strophe, wie schön und gedankenreich dieses Lied sei:

Den Leib, den hier die Seele trug,
Wird sie dort wieder tragen,
Dasselbe Herz, das in mir schlug,
Wird wieder in mir schlagen.
Seid! schallt die Stimme, und wir sind;
Der Staub bewegt sich und empfindt;
Es kennt sich Leib und Seele.

Das dritte Lied enthält die Liebe der Feinde und also schon einen Gegenstand, darüber wenige gute Lieder vorhanden sind. Es fängt an: Ihr, die ihr mich verfolgt und schmäht, hört mein inbrünstiges Gebet rc. und ist durchaus in Gedanken und Ausdruck schön. Das vierte Stück ist ein kurzes Abendlied, das eine Erinnerung an den Tod und das selige Sterben enthält und in der Hamburgischen Sammlung auch gelesen wird. Das folgende fünfte Stück ist auf den Michaelistag eingerichtet, und enthält das Wichtigste von der Lehre von den Engeln. Der Verf. verräth hier und auch sonst seine Meinung von den Schutzgeistern also, daß er einem jeden Menschen einen eigenen Schutzgeist zuzuschreiben scheinet. Etwas undeutlich heißt es von der Ewigkeit: Dort, wo der schwache Glaube sieht. In dem folgenden Liede am Charfreitage ist es wohl ein wenig zu gekünstelt, wenns von der verfinsterten Sonne heißt: Sie vergißt es, daß sie ward, als er sprach: sie werde! Es folgt ein Loblied Gott dem Sohne, welches die Hauptlehre von Christo zur Erbauung gut anwendet. Das folgende Lied: wenn der Sarg zu Grabe getragen wird, betitelt, ist kurz und schön, paßt aber nur auf das Begräbniß eines Frommen. Das folgende Bußlied ist eine demüthige Bitte um Vergebung der Sünden, die sich blos auf die theure Erlösung Christi gründet und ist also bei dem planen Ausdrucke ein gemeinnütziges Lied. Doch ist der Ausdruck verbüßen von Christo, etwas fremd; und im folgenden Abendmahlsliede sind diese Worte nicht recht deutlich: nahe meinem Ziel nicht weichen. Bei dem folgenden Liede auf den Erlöser finde ich folgende beide Strophen nicht recht zusammenhangend:

Als Richter sprachst du Ewiger:
Bild Gottes! sei ein Sterblicher,
Du bist dem Staube schon verwandt,
Aus Erde schuf dich meine Hand.

Man sollte meinen, das ziele auf die Schöpfung und beschreibe die Belebung des aus Erde gebildeten Menschen, alsdann wäre gar kein Zusammenhang mit dem gleich darauf erwähnten Zorne Gottes und der Bürgschaft Christi. Allein es soll das Todesur-

theil Gottes über den Menschen, der gesündiget hatte, beschrieben werden. Da finde ichs unschicklich, daß Gott den Menschen anredet: Bild Gottes! ferner sei ein Sterblicher, soll hier heißen, sei dem Tode wirklich unterworfen. Ich wollte lieber setzen:

Als Richter sprach der ew'ge Gott:
Treuloser, Sünder, sink' in Tod rc.!

Sonst ist die Zueignung des Todes Christi gegen das Ende des Liedes schön ausgedruckt. Auch das folgende Lied, bei Begräbnissen, hat viel Schönes und schildert die Freuden der Ewigkeit, welche aus dem Versöhnungstode Christi abgeleitet werden. In der Hamburgischen Sammlung findet sichs unverändert, ich wollte aber gern eine Kleinigkeit zu Anfange geändert wissen. Es heißt nämlich:

Die in ihren letzten Stunden
Bei dem allerletzten Streit
Ueberwunden! überwunden!

Warum nicht lieber, durch den Glauben überwunden? So wäre auch wohl besser zu setzen, allerhärtsten Streit, weil schon der letzten Stunden gedacht ist.

So wie das vorige Lied würdig ist, in guten Gesangbüchern zu stehen, so ist es das folgende auf die Confirmation der Kinder, wovon viele Gesangbücher gar kein Lied haben. Es folgt ein Lied zur Erinnerung des Todes. Es ist schön, bis auf ein Paar Kleinigkeiten. Ich muß die ganzen Strophen anführen, weil sie so schön sind.

Entziehe dich dem Weltgetümmel,
Hier ist der Kampf, und dort ist Ruh.
Dein Wandel, Seele! sei im Himmel,
Du eilst dem bessern Leben zu.
Nach einer kurzen Prüfungszeit
Ist Ewigkeit, ist Ewigkeit. — (Erwartet dich die Ewigkeit.)

Noch eh' ich dieses Lied vollende
Ergreift vielleicht mich schon der Tod.
Drum lehr' mich denken, Herr! ans Ende,
An meine letzte Todesnoth.

O laß, stellt sie sich plötzlich ein,
Laß Oel in meiner Lampe seyn. (Laß mich getreu im Glauben seyn.)

Es sei, o Vater meines Lebens!
Wenn einst die letzte Stunde schlägt,
Der schwache Seufzer nicht vergebens,
Der dich zur Gnade noch bewegt.
Ach! sterb' ich einen schnellen Tod,
Sei mir barmherzig, Herr, mein Gott!

Es ist schon an sich ein falscher Gedanke, daß ein schwacher Seufzer Gott zur Gnade bewegen soll. Der Gedanke ist aber auch in Beziehung auf das vorhergehende nicht richtig: denn wer oft an seinen Tod gedacht hat, läßt es nicht auf einen letzten Angstseufzer ankommen. Das müßte also geändert werden. Das folgende Abendlied kann die Zahl der guten Abendlieder, die nicht gar groß ist, vermehren. Noch mehr aber verdient das folgende Lied, von der Ergebung in den Willen Gottes, welches zugleich die Thorheit der menschlichen Wünsche enthält, einen Platz unter guten Liedern. Das folgende liefert eine Schilderung des jüngsten Gerichts, die sehr erbaulich angewendet ist. Wenn es in diesem Liede heißt:

Schließ jeden Greul des Herzens auf,
Und such' dich zu bekehren.

So wollte ich lieber setzen: Um recht dich zu bekehren. Kurz nachher heißt es: Was wir dem G'ringsten je gethän,
Nimmt er, als ihm erwiesen, an.

Die Härte des Ausdrucks wäre leicht zu heben. Es könnte heißen: Was wir dem Aermsten je gethan; oder: was dem Geringsten wir gethan. Die Hamb. Sammlung lieset so: was dem Geringsten je gethan. Es folgt ein vortreffliches Passionslied. Wir sind zwar reich daran, aber es sind auch viele gar schlechte darunter. Das gegenwärtige wendet das Leiden Jesu sehr schön zur Erkenntniß und Verleugnung der Sünde an, und hat dabei einen deutlichen Ausdruck, daß es also seinen Platz unter den guten Passionsliedern vollkommen behauptet. Am Ende heißt es:

Herr! wenn mir mein Gewissen droht,
Hilf mir, und in der letzten Noth,
Und vor Gerichte! Amen.

Es mögte wohl deutlicher heißen: Hilf mir in meiner letzten Noth: denn dieser Gebrauch des Bindewortes und, da es zweimahl gesetzt wird für theils, oder sowohl als auch, ist ein wenig fremd. Ein darauf folgendes Morgenlied preiset besonders die göttlichen Wohlthaten in Bewahrung unsers Lebens, und Errettung aus mancher Noth. Es heißt hier:

Ein neuer Tag, ein neu Geschenk!
Ich leb' nur, wenn ich dein gedenk.
Doch geh', denn wer ist so gerecht?
Nicht ins Gericht mit deinem Knecht.

Die zweite Zeile scheint mir ein wenig abgerissen. Ich wollte lieber setzen: mach deiner Huld mich eingedenk, oder, hilf, daß ich deiner stets gedenk. Die letzte Strophe ist diese:

Mein Glück, mein Trost, mein Heil bist du,
Ström' hier mir deinen Frieden zu,
Und schenk' nach dieser Prüfungszeit
Mir dort den Lohn der Ewigkeit.

Das Zuströmen des Friedens ist zwar schön, aber nicht recht deutlich. Wenigstens würde dieses deutlicher seyn: Schenk' mir in deiner Liebe Ruh! oder: Erhalte des Gewissens Ruh! Am Ende mißfällt mir auch der Lohn der Ewigkeit. Ich würde setzen:

Und schenk' nach dieser Prüfungszeit
Mir die gehoffte Seligkeit.

In dem folgenden Dankliede ist der Anfang dieser:

Ich bin der guten Zuversicht,
In aller unsrer Noth,
Hilft und verläßt die Seinen nicht
Der Herr und unser Gott.

Ich finde es nicht gar bequem, daß in der dritten Zeile ein bejahender und verneinender Ausdruck so nahe mit einander verbunden wird. Ich würde, obs gleich eine Kleinigkeit ist, lieber setzen: Hilft er, dem's nie an Kraft gebricht rc. Vielleicht wäre auch die Zueignung des ganzen Satzes besser, weil die Strophe mit ich anfängt, und alsdann wollte ich lieber so lesen:

Ich bin der guten (vesten) Zuversicht,
In aller meiner Noth
Hilft mir, dem's nie an Kraft gebricht,
Mein Vater und mein Gott.

Weil die göttlichen Liebesverheißungen oft zu einem blinden Vertrauen gemißbraucht werden, wollte ich gegen das Ende lieber setzen: Er schützt die Seinen väterlich, als: er sorget göttlich väterlich. Sonst ist das übrige sehr schön. Die folgenden Neujahrs- und Weihnachtslieder sind kurz, aber schön, und nicht überflüssig. Darauf folgt ein kurzes Lied über die Barmherzigkeit gegen den Nächsten. Ich wünschte, daß es etliche Strophen länger wäre: denn an Liedern über dergleichen Lebenspflichten sind wir noch nicht gar reich. Das folgende Loblied fängt so an:

Dir, Vater aller Dinge!
Sei Leib und Seel' geweiht.

Es sollte wohl so heißen:

Dir, Vater aller Dinge!
Sei Seel' und Leib geweiht.

Im folgenden heißt es zu hart: Wenn mich die Sünden kränken, dein Zorn, Gott! mich verstößt. In der letzten Strophe kommt wiederum der Lohn der Ewigkeit vor. In dem folgenden schönen Weihnachtsliede heißt es also:

Und als die Zeit erfüllet war,
Da sandte seinen Sohn,
Hier staunet selbst der Engel Schaar,
Gott sandte seinen Sohn.

Vielleicht wäre folgendes deutlicher: Ward Mensch der ew'ge Sohn. Erstaunt denkt es der Engel Schaar, Gott sandte seinen Sohn. Ferner heißt es;

Der, welcher Erd' und Himmel trägt
Hüllt sich in Dunkelheit, (besser Niedrigkeit.)

Endlich gegen das Ende;

Hier gingst du, Herr! in Knechtsgestalt,
Dort aber im Gericht
Ist dir gegeben die Gewalt
Und Finsterniß und Licht.

Die letzte Zeile ist offenbar dunkel und verdient geändert zu werden. Das folgende Lied ist Trost im Leiden überschrieben und enthält viele schöne Trostgründe. Aber folgende Kleinigkeiten

wollte ich gerne ändern: Er, der die Welt regieret, nahm sich auch meiner an. Besser: nahm sich stets meiner an. Ferner heißt es von den Frommen:

Ihr ganzer Lebenslauf
Löst sich am letzten Tage
Zu Himmelsjubeln auf.

Das ist für ein populäres Lied zu undeutlich. Endlich heißt es am Schlusse, Sohn des Himmels. Das folgende Loblied enthält ungemein wichtige und erweckliche Gedanken und ist eins von den vorzüglichsten Stücken. Es hat mit dem folgenden Liede: bei allgemeinen Plagen, ein gleiches Verdienst in Absicht der wichtigen Gedanken und des deutlichen Ausdrucks. Es folgt ein kurzes Morgenlied am Sonntage, womit ich wohl zufrieden bin und ich würde es mit dem folgenden Bußliede auch seyn, wenn es nur nicht nach der Melodie: Wie schön leucht uns der Morgenstern ꝛc. eingerichtet wäre. Diese Melodie ist zu künstlich und fröhlich für ein Bußlied. Nach meiner Empfindung würde also eine gänzliche Umarbeitung dieses Liedes nöthig seyn. Desto angenehmer sind mir die beiden noch übrigen Lieder. Das erste hat den dreieinigen Gott zum Gegenstande, worin man die Klopstockische Stärke und den Schwung in den Gedanken bemerkt. Am Ende der zweite Strophe wünschte ich um der Einfältigen willen zu setzen: Durch Jesum Christ bin ich erlöst! anstatt: ich bin erlöst, ich bin erlöst! Ganz am Ende heißt es: Und selig dort, dort selig bin; ich wollte lieber lesen: und selig, ewig selig bin. Das letzte Stück des Lobliedes eines Sterbenden, scheint aus den seligsten Empfindungen und lebhaftesten Vorstellungen der beglückenden Ewigkeit hergeflossen zu seyn. Nur diese Worte scheinen mir etwas besonders:

Den du mir im Pilgerleben
Zu meinem Schutzgeist mitgegeben,
Der treulich mich geleitet hat;
Er, den ich erst kennen lerne,
Da ich vom Leibe mich entferne,
Führt dort mich ein in Gottes Stadt.
Ich find' an seiner Hand
Die, so ich hier gekannt ꝛc.

Die Vorstellung hat vieles Annehmliche; aber genaue biblische Richtigkeit hat sie wohl nicht, indem der Verf. sich einen ganz eignen Schutzgeist zuschreibt. Ueberdieß ist auch die ganze Wortfügung undeutlich in den ersten sechs Zeilen und es würde faßlicher heißen: Er, den du im Pilgerleben, zu meinem Schutzgeist mir gegeben rc.

Ich habe nun hoffentlich durch die genaue Anzeige und Beurtheilung dieser kleinen Liedersammlung bewiesen, was ich oben behauptet habe, daß wir seit der Zeit, da man neue Gesangbücher gemacht hat, noch mit verschiedenen guten Liedern sind bereichert worden. So schwer es nun auch wäre, zu bestimmen, ob keine Lieder über gewisse Religionswahrheiten, oder Situationen des menschlichen Lebens fehlen, so gewiß kann man doch behaupten, daß gegenwärtig eine noch viel nutzbarere Liedersammlung zusammen zu bringen stände, als vor zwanzig Jahren. Ich komme aber nun auf die Frage, die durch das bisher gesagte genug vorbereitet ist, nämlich:

## Was für eine Auswahl der neuen Lieder hat man vorzunehmen?

Man muß durchaus nicht auf den Verf. oder Herausgeber sehen, sonst würden alle alte Liedersammlungen zu den auctorisirten gehören; die Frömmigkeit eines Verf., die erweislich seyn mag, muß keine schlechte poetische Arbeiten schützen, sondern es muß theils auf die Sachen, theils auf ihre Bearbeitung ankommen. Was die Sachen betrifft, so muß man diejenigen Lieder wählen, die solche Gegenstände betreffen, von denen wir noch gar keine, oder doch schlechte Lieder haben. Es ist eine für die Bedürfnisse ganzer Gemeinen weniger nützliche Arbeit, daß manche neuere Dichter Loblieder von allgemeinem Inhalte gedichtet haben, woran doch eben kein Mangel, wenigstens nicht der größeste ist. Ganz unnütz ist die Arbeit derer, die Lieder von solchem Inhalte gedichtet haben, wovon wir schon weit bessere haben, und sie in unsern Zeiten, da der Geschmack geläuterter, und die Sprache biegsamer seyn sollte, mit allerlei Rau-

higkeit und Härte im Ausdruck, Dunkelheit, Räthselhaftigkeit, verwirrten Wortfügungen, Sprachfehlern, schielenden Ausdrükken ꝛc. dennoch in die Welt geschickt haben, wovon ich oben Exempel genug angeführt habe. Auch diejenigen Lieder sind für den öffentlichen Gottesdienst unbrauchbar, deren Verfasser bei andern wirklich großen Talenten doch nicht Herablassung genug zu dem gemeinen Manne bewiesen und sich nicht plan genug ausgedrückt haben. So verräth Klopstock zuweilen den Messiadendichter, der in Liedern ganz versteckt seyn und höchstens nur in Hymnen und Liedern zur Privaterbauung hervorschimmern sollte. Unerträglich sind endlich diejenigen, die mit manchen andern Fehlern noch die Sprache icarischer Dichter verbunden haben; ich meine, die das Erhabene so affektirt haben, daß sie in Schwulst und Unverstand verfallen sind; von denen es also gilt:

Dum vitat humum, nubes et inania captat. Hor.

Man wähle also dergleichen neue Lieder, die wichtige Gegenstände der Religion abhandeln und sie in Betrachtungen, oder Gebeten, oder Selbstunterredungen vortragen. Weil aber die besten und heilsamsten Wahrheiten, wenn sie in dunkle und unverständliche Worte eingekleidet sind, fruchtlos werden, und um der Faßlichkeit willen selbst ein großer Gedanke zuweilen aufgeopfert werden muß, so sind auch ferner diejenigen Lieder zu erwählen, in denen die leichteste und faßlichste Sprache herrscht.

Wo mehrere Lieder über einerlei Wahrheiten oder Gegenstände vorhanden sind, da gebe ich denen den ersten Platz, die in Gebete eingekleidet, oder wenigstens als ein Selbstgespräch vorgetragen sind. Schon diese Art des Vortrages, da man Gott, oder sich selbst anredet, giebt einer Sache mehr Lebhaftigkeit. Ferner paßt sich ein Lied, das wie ein Gebet abgefaßt ist, besser auf allerlei Gemüthszustände, und ist folglich gemeinnütziger. Daher ist Gellerts bekanntes Lied: Auf Gott und nicht auf meinen Rath ꝛc. in der Berlinischen Sammlung mit Recht so geändert worden: Auf dich, Herr, nicht ꝛc. und im ganzen Liede ist die Anrede an Gott beständig beibehalten worden. Ich werde

diesen Gedanken bei der Beurtheilung mancher Liederverbesserungen vor Augen behalten.

Was übrigens die Gegenstände der Lieder betrifft, auf welche man am meisten zu sehen hät, so beziehe ich mich auf das, was ich gleich anfangs von der Mangelhaftigkeit unsrer Gesangbücher erinnert habe: denn dieser muß man vornehmlich abzuhelfen suchen.

Es scheint unnöthig, daß ich noch besonders von dem Ausdrucke rede. Wenn man zur Erbauung des gemeinen Mannes schreibt, so läßt sich Gedanke und Ausdruck nicht trennen. Der gemeine Mann hat nichts, als eine symbolische Erkenntniß. Was er nicht aus den Sprachzeichen ohne große Mühe errathen kann, das ist für ihn ein verborgener Schatz. Daher ist der faßlichste Dichter für den großen Haufen der gemeinnützigste. Dieß bedarf alles keiner weitern Erläuterung, da es vollkommen für sich klar ist; allein ich will es auf manche scheinbare Kleinigkeiten in der poetischen Sprache ausdehnen. Je leichter solche Kleinigkeiten übersehen werden, je schwerer es vielen Dichtern fällt, solche Dinge zu verleugnen, oder nur an sich selbst zu merken, desto nöthiger werden einige Anmerkungen seyn.

Undeutlich ist zuvörderst eine gar zu gedrungene Kürze. Z. E. in dem Gellertschen Liede: Nicht daß ichs schon ergriffen hätte rc. heißt es: Du bist gerecht; denn auch bescheiden? Liebst Mäßigkeit; denn auch Geduld? rc. In einem Lavaterischen Liede (in der Hamb. Sammlung auf der 57. S.) heißt es:

Hab' ich bei meinem Thun an Gott,
Und Böses nicht gedacht?

Hier sind zwei Fragen zusammengedrängt und sie können sehr leicht unrecht verstanden werden. Eben daselbst steht:

War ich in meiner Arbeit treu
Vor Gotes Aug' ein Christ?

Warum nicht lieber: That ich sie als ein Christ? In einem andern Lavaterischen Liede (daselbst auf der 68. S.) lese ich:

Der darf die Wege Gottes lehren,
Der ist so glücklich, sie zu hören;
Der ein' ist Herr, der andre Knecht;
Sei jeder weis' und handle recht!

Die Wiederholungen eines Wortes zum Nachdruck, oder auch nur zur Verbindung, besonders der Zeit- und Fürwörter anstatt der Bindewörter, sind den Dichtern sehr gewöhnlich, und denen vollkommen bekannt, die Poeten gelesen haben; aber dem gemeinen Manne machen sie schon einen Satz undeutlich. Z. E. Wie wird mir dann, o dann! mir seyn rc. Klopstock, der überhaupt die affektvollen Wiederholungen sehr liebt, wie ich unten bei einigen seiner Lieder anmerken werde. Z. E. mein Fels und meine Zuversicht bist du, bist mir göttlich's Licht rc. Eberwein sagt von der Liebe Gottes:

Getreuer Gott, wer will verdammen?
Auch sie soll meinen Geist entflammen,
Sie das zerschlag'ne Herz.
Mein Glaube siegt in Jesu Sterben,
Und ärndtet Leben für Verderben,
Und Fröhlichseyn für Schmerz. (Warum nicht Fröhlichkeit?)

Ferner in einem Lavaterischen Communionliede heißt es:

Ach! wie kann ich dich erheben;
Was dir, Jesus Christus, geben;
Deine Liebe, wie erhöh'n?

Besonders bemerke ich diese kleine Dunkelheit oft in den Schlegelschen Liedern, z. E.

Herr, laß mich stets voll Glaubens seyn,
Mich stets im Geiste leben.

In seinem vortrefflichen Liede über die Gefangennehmung Christi heißt es: Ach! wie hart wirst du gebunden!
Du Verbrechern gleich gemacht!

Ingleichen: Niemand nimmt von dir dein Leben,
Du willst selbst für uns es geben,
Du nicht Schmach noch Martern scheun rc.

Ingleichen: Gieb dann mir in meinen Banden
Reichen Trost aus deinen Banden,
Daß, gleich dir, ich sie nicht scheu,
Ich, gleich dir, gelassen sei.

Die Participialconstructionen, und noch mehr solche griechischartige Wortfügungen, wobei ein Participium zu ergänzen ist, müssen so viel als möglich ist, vermieden werden. Dahin gehöret folgende Klopstockische Stelle:

Sie leugnen ihn (Christum) mit stolzer Müh,
Deines Worts nie Hörer, Thäter nie,
Wider Gott Empörer.
Dahingegeben,
Herr, verachten sie
Ewig zu leben.

Ferner: Von keiner Sünde mehr entweiht,
Entladen von der Sterblichkeit,
Nicht mehr der Mensch von Erde!

Ingleichen: Ein Eifrer über meinen Ruhm,
Bring' ich die Missethäter um.

Ferner: Du opferst dich, du Gott der Liebe,
Entflammt durch unumgränzte Triebe,
Stirbst Knecht, und lebst mein Gott.
(Eberwein.)

Ingleichen: Was hilft es, daß du Gott erkennst,
Und seinen ganzen Willen,
Wenn du das Thun vom Wissen trennst;
Zu träg', ihn zu erfüllen. (Schlegel.)

Konnte es nicht deutlicher heißen: Und säumst ihn zu erfüllen.

Besonders gehört hieher folgende Stelle:

Geschäftig war der Frevler Wuth,
Erfind'risch ihn zu plagen.
Bedeckt mit Striemen und mit Blut:
So war sein Leib zerschlagen!
Gekrönt mit Dornen, in der Hand
Ein Rohr, verhöhnt durch sein Gewand:
So sah'n ihn seine Feinde! (Schlegel.)

Zum undeutlichen Ausdruck gehört auch die Apposition mehrerer Subjecte, als:

Ohn' Erbarmen wird sie seyn,
Eure Quaal, Verbrecher,
Die dem Bruder nicht verzeihn,
Selber ihre Rächer.

Noch mehr sind Verwerfungen der Wortfügung, Verschiebungen des Subjects der Rede dunkel, z. E.

Gieb dem, den niemand trösten kann,
Du tröstliche Gedanken. (Lavater.)

Ingleichen: Der Herrscher in dem Himmelreich
Er ist zu uns gekommen. (Lavater.)

Ferner: Rüste sie mit Kraft vom Herrn,
Lehre sie mit Inbrunst beten,
Zeig' den Himmel ihr von fern,
Unaussprechlich lehr' sie beten!
Komm, o Geist! komm und vereine
Dich der glaubenden Gemeine. (Klopstock.)

Hier steht das Subject ganz am Ende, mit welchem der Verstand erst befriediget wird. Könnte es nicht besser heißen: Rüste uns ꝛc. Alsdann wäre es eine Bitte eines Menschen, der sich selbst als ein Glied der Gemeine ansieht, für welche er bittet. Dahin mag man folgende Stelle und die wunschweise Redensart darin rechnen:

Ach! rief er seinen Richterblick,
Der alles weiß, von mir zurück,
Zurück von meiner Seele!

Man sehe in der Schulzischen zweiten Sammlung Nr. 113. Es würde offenbar deutlicher seyn, wenn es bittweise ausgedruckt wäre.

Undeutlich sind ferner alle schwere poetische Redensarten, als in den Klopstockischen Liedern, Gericht auf Sünder blizzen; der Sterne feiernd Chor, und dergleichen. Ferner:

Auch Seelen schuf sein Allmachtsruf,
Er schuf sie, und er schuf sie um.

Ingleichen die Bitte für Sterbende:

— daß ihre müde Seele frei
Von Täuscherei
Des heiß entflammten Leibes sei.

Ferner, sein Unglück segnen. (Schlegel). Tiefzermalmt (Lavater). Verflucht zum Segen. (Ung.) Mein Fluch wird deine Noth. (Eberwein). Du warest mir Vertrau'n und Licht. (Löwe). Werde ganz Gefühl und Schmerz. (Klopstock). Es versteht sich ohne mein Erinnern, daß die Wörter Horizont, Sphären, Myriaden, Pole, Scenen u. s. w. in populären Liedern unschicklich sind. Es gehören in den sonst vorzüglich schönen Münterischen Liedern folgende poetische Ausdrücke hieher:

Ach! mit Ernst im Angesichte
Ruft der Tod uns zum Gerichte.

Ferner! Alles Leben athmet Wonne,
Wonn' ist jedes Angesicht.

Ingleichen: mit Muth im Angesichte.

Ferner in einem Abendliede:

Kein Tag soll wieder mir entfliehn,
Es segne denn dein Beifall ihn!

So sagt Schlegel von der letzten Stunde eines Sünders:

Ach! sie ist Angst und Bangigkeit.

In dem Liede eines Ungenannten (in der Hamb. Sammlung auf der 246. S.) lese ich:

Verstumme nur, o Abgrund! Gottes Mienen
Sie klären sich in Hoffnung auf.

Selbst die gewöhnlichen poetischen Ausrufungen: Heil dir! Preis dir! rc. sind, wenigstens in manchen Verbindungen, einem gemeinen Leser schwer, z. E. in einem Morgenliede von Tode:

Preis dir, stets voller Segensquell!

Dafür es leicht gewesen wäre, zu setzen: Preis sei dir, reicher Segensquell!

Nicht sowohl poetisch, als gekünstelt, und scheinbar widersprechend finde ich den Schlegelschen Ausdruck: Unaussprechlich dank' ich dir. Eben so folgenden Gedanken des Herrn Tode am Ende eines Abendliedes:

Die Gott nur lieben, denen soll
Kein Unglück Unglück seyn.

Außerdem steht hier das bedenkliche und schielende Wort nur sehr unangenehm da.

Undeutlich ist es ferner, wenn Zeilen in einander fließen, daß der Verstand mehrmals bei den musikalischen Pausen unbefriedigt bleibt, z. E.

O du, des Eingebohrnen Gott! der armen
Elenden Sünder Gott! uns im Erbarmen
Auch furchtbar! Heiliger!
Erbarme dich unser!

Noch größer ist diese Art der Undeutlichkeit, wenn eine Strophe mit der andern so zusammengehängt wird, daß der Verstand keinen Ruhepunkt findet, wo das Ohr einen antrift; oder der Anfang einer Strophe undeutlich wird; oder durch die Zerstückung

eines Gedankens, zumal in bedingten Sätzen, eine ganz falsche Vorstellung erwecket wird.

Hier lieg' ich alles Segens los,
Mein Gott, zu deinen Füßen.
O laß auf mich aus deinem Schooß
Die Segensbäche fließen!
Dein Zorn durchzittert Herz und Mark:
In deinem Blute werd' ich stark,
Der Sünden Gift zu tödten.
In deinem Blut! Mir ranns zum Heil rc. (Sturm.)

Ferner: Dein Sohn, (o wer faßt das Erbarmen!)
Entäußerte des Himmels sich;
Vom Tode zu befrein mich Armen
Ward er, der Sohn, ein Mensch, wie ich.
Ein Mensch, um Menschen zu versöhnen,
Er, der mich schuf, und mich erhält rc. (Lavater.)

Ingleichen folgende Strophen:

Du sahst vielleicht, ich würd' in guten Tagen
Nicht mehr nach dir, und deinen Rechten fragen,
Mich stolz erheben, und nicht dein,
Nur deiner Gaben mich erfreun.
Es würd' in mir die Menschenlieb' ersterben;
Im Müssiggang mein Leben sich verderben;
Ich würd' aus Lust zur Eitelkeit
Nicht sorgen für die Ewigkeit. (Münter.)

Dahin gehöret noch folgende Strophe aus einem sonst recht schönen Münterischen Liede:

Der Hölle Schrecken würden mich,
Der ich von meinem Glauben wich,
Gott, fürchterlich ergreifen;
Schwer auf mir liegen, Angst und Schmerz,
Und Furcht in mein verwundet Herz
Mit jedem Tage häufen.

Um diese Strophe zu verstehen muß man in die zweite vorhergehende zurückgehen, (Hamb. Sammlung auf der 273. S.), wo die bedingten Sätze stehen, darauf sich diese Strophe beziehet. Sie wäre aber deutlich, wenn es nur hieße: wenn ich von meinem Glauben wich.

Ich schätze die Lieder der Neueren, welche biblische Ausdrücke gebrauchen, sehe aber gern, wenn sie in ein mehreres Licht, auch wohl durch ihre Stellung, gesetzt werden, als sie bei dem häufigen Gebrauche haben. Daher gefällt mir diese Stelle in einem Schlegelschen Passionsliede nicht:

Der Sünde starbst du, was du starbst,
So sterb' auch ich der Sünde;
Nun lebst du Gotte, was du lebst etc.

Ferner folgende Stelle, worin die Hölle das Grab bedeutet:

Wenn die, die ihn der Hölle übergaben
Die Seite sehn, die sie durchstochen haben. (Löwen.)

Ingleichen:

Bedeckt von Seraphs und von Cherubs Flügeln
Läßt Gott auch mich an meiner Stirn versiegeln.
(Eberwein.)

Weit mehrere Arten der Undeutlichkeit im Ausdrucke lassen sich anmerken, wenn man Vergleichungen alter und neuer Lieder mit ihren Verbesserungen anstellt. Herr Zollikofer hat sehr rühmlich für die Deutlichkeit gesorgt, aber doch noch vieles übrig gelassen; die Berlinischen Herausgeber hingegen haben eine nachahmungswürdige Genauigkeit in der Abänderung fast aller Dunkelheiten des Ausdrucks beobachtet. Die angeführten Arten von Undeutlichkeit in der Sprache werden hinreichend beweisen, daß es höchst nöthig sei, die Wahl eines populären Liedes nach der Leichtigkeit des Ausdrucks, die man aber nicht mit dem niedrigen, unanständigen und plumpen Ausdrucke verwechseln muß, zu bestimmen. Ich wünsche dergleichen Flecken aus Liedern, die ich übrigens für schön halte, weg; erkläre sie aber nicht schlechthin für Fehler, sondern nur in Beziehung auf die Fähigkeiten des gemeinen Mannes. Wer sich nun erklärt, er habe nicht für den gemeinen Mann schreiben wollen, und sich deßwegen durch meine Kritik beleidigt hält, den werde ich gern um Verzeihung bitten; unterdessen wirds doch keiner übel zu empfinden Ursach haben, wenn ich seinen Liedern durch angewiesene kleine Veränderungen eine allgemeinere Brauchbarkeit verschaffen will. So wünschte ich z. E. das schöne Aerntelied

des

des Herrn P. Sturm: So weit der Fluren Gränzen blühen ꝛc. der gemeinen Erbauung angemessener zu machen, welches manche Veränderungen unumgänglich erfordern würde. Uebrigens habe ich die Exempel aus den besten Dichtern genommen: denn mit den schlechten mag ich mich nicht aufhalten. Was soll man den Ausdruck poliren, wo schlechte Gedanken sind? Nur wirklich gute und gedankenreiche Lieder wünsche ich allgemein zu machen. Weil ich solche Lieder, die dabei im leichten Gellertschen Tone geschrieben sind, für ein wichtiges Geschenk an das Publikum ansehe, so wünsche ich sie auch so vollkommen, als möglich. Ich mögte nicht einmal gern Sprachfehler übrig lassen, dergleichen ich doch in den neueren Liedern finde. Z. E. das verbesserte Schmolkische Passionslied fängt Schlegel also an:

Schwing' dich auf gen Golgatha,
Seel', an deines Heilands Kreuze.

Schwing' dich hin ans Kreuz wäre richtig, aber nicht, an Kreuze. Allein der Vers würde härter werden, als er schon ist. So finde ich herfür anstatt hervor in einem Liede Eberweins. Zwischen für und vor ist auch in der Berlinischen Sammlung der Unterschied nicht genau beobachtet.

Doch genug von diesen Kleinigkeiten! Falsche oder schielende Gedanken verdienen mehr Aufmerksamkeit. Diese müssen aufs sorgfältigste weggeschafft und mit Aufopferung aller poetischen Blümchen vermieden werden: denn der gemeine Mann beschäftiget sich viel mit seinem Gesangbuche und wird durch falsche Gedanken in manche Gefahr des Irrthums gesetzt. Was wollen wir also zu dem unbestimmten Gedanken Lavaters sagen: Du bists, der unsre Werke thut? Es ist im vorhergehenden gar nicht bestimmt, von welchen Werken die Rede sei. In eben demselben Liede stehen diese Verse:

Ich weiß, sollst du für diesen Tag
Mich, o mein Gott! begnaden,
Ich muß, so viel ich nur vermag,
Vergüten allen Schaden,
Den heute meine Missethat
In deiner Welt erzeuget hat,
O allgerechter Richter!

Dann, erst dann ist noch Gnade mir
In deinem Herzen offen;
Dann, Vater, erst darf ich von dir
Vergebung freudig hoffen!
Nein, nein, für den, der das nicht thut
Für den ist der Versöhnung Blut
Vom Kreuze nicht geflossen!

Es ist zwar richtig, daß man den Schaden, den man durch Sünden gestiftet hat, muß suchen zu vergüten. Die Aufrichtigkeit der Reue über die begangenen Sünden erfordert dieses, und muß dadurch erwiesen werden. Allein so wie die Gedanken hier ausgedruckt sind, mögte man leicht auf den Irrthum fallen, als ob man sich dadurch die Gnade Gottes erwerben müßte. Hauptsächlich sind die drei letzten Zeilen zu tadeln: denn sie enthalten einen wirklichen Irrthum. Es ist falsch, daß Christi Blut nicht für solche, die den gestifteten Schaden nicht vergüten, nicht geflossen sei, da es auch für diejenigen gilt, die Christum lästern und verschmähen. Aber es kann ihnen nicht zugerechnet werden, weil ihre Bereuung und Verabscheuung der Sünde nicht aufrichtig ist. Dieß letzte hat sollen ausgedruckt werden; aber es müßte etwa so heißen:

Nein, sondern dem, der das nicht thut,
Dem kommt auch das Versöhnungsblut
Des Mittlers nicht zu Gute.

Gleich darauf folget etwas, das sich der Sprache des kühnen Selbstvertrauens sehr nähert, und nicht recht unter sich zusammenhangt:

Drum, weil ich redlich vor dir bin,
So laß mich Gnade finden;
Und gieb mir Jesu Christi Sinn,
Und wasche mich von Sünden etc.

In einem Abendliede des Herrn Lavater heißt es:

War ich in Gotte stets vergnügt,
Im Glauben immer fest;
Ein Kind, das Gott im Schooße liegt,
Das Jesus Christ erlös't.

Wie bedenklich lautet das letzte! Christus hat ja auch die Un-

gläubigen, die es bleiben, wirklich erlöset. Allein der Gedanke ist wohl dieser: erinnerte ich mich stets der theuren Erlösung Christi? Er ist aber nicht deutlich ausgedruckt.

In einem Morgenliede des Herrn Tode heißt es:

Ach! laß es nie geschehen,
Daß ich den Tag mag sehen,
Der mich im Dienst der Sünde,
Und deiner unwerth finde!

Das ist nicht die Sprache der christlichen Demuth. Besser hieße es gewiß: Und Gottvergessen fände. Wie sorgfältig muß weiter folgender Gedanke Eberweins in einem Kommunionliede erkläret werden, wenn er Statt haben soll:

Wirst du den Glauben nicht entzünden,
So übertrifft die Zahl der Sünden
Weit allen Sand am Meer.
Ein einz'ger Tag in meinem Leben,
Entfernt von Gnade und Vergeben,
Bringt Tod und Hölle her.

Ingleichen: Könnt' ich auf Tausend Eins antworten,
So würde mir vielleicht noch dorten
Mehr Güte beigelegt.

Wir wollen über die sonderbare Sprache, ein Tag entfernt von Gnade, Güte beilegen, wegsehen, so bleibt noch genug in Absicht der Gedanken übrig. Der Glaube nimmt ja die begangnen Sünden nicht an und für sich weg, sondern nur ihre Schuld, oder Zurechnung, und Strafe. Es sollte wohl heißen: so drücket mich die Last der Sünden ꝛc. Der andre Gedanke ist für den sündlichen Leichtsinn günstig, und setzt eine Verdienstlichkeit des verrichteten Guten voraus.

Wer zur allgemeinen Erbauung dichtet, der thut, dünkt mich, sehr wohl, wenn er sich hütet, seine individuellen frommen Empfindungen so auszudrucken, daß man sie zu einem Selbstvertrauen, Selbstruhm ꝛc. mißbrauchen kann. Was der frömmste Liederdichter hat sagen können, das glaubt der gemeine Mann mit Recht nachsagen zu dürfen. Z. E. in Rödings Liede: Gott dem Gesetzgeber, welches anfängt: Der du mir dein Gesetz, mein Vater, vorgeschrieben ꝛc. heißt es:

Barmherzig, gütig seyn, nach deinem Beispiel, Gott!
Dieß ist, was du mich lehrst. Ich halte dein Gebot.

Man könnte auch dafür setzen: mich bindet dein Gebot; oder weil dieses schon im vorhergehenden liegt, wunschweise: ach! hielt ich dein Gebot! Ich wünschte diese Aenderung um desto mehr, weil das Lied sonst schön ist, und die kleine Anzahl guter Katechismuslieder wohl vermehren kann. In einem Eberweinschen Abendliede heißt es:

Ich kann geruhig schlafen,
Von Sünden, Schuld und Strafen
Bin ich, Gottlob! befreit.
Auch bei Gefahr und Stürmen
Gewähret Gott Beschirmen,
Und ahndungslose Sicherheit.

Ich sehe jetzt nicht auf die sonderbare Sprache: Gott gewähret Beschirmen, auch nicht auf den räthselhaften, oder vielmehr schielenden Ausdruck: ahndungslose Sicherheit. Man mag indessen diese Exempel wohl bei den obigen Erinnerungen als Beweise merken. In den ersten drei Zeilen der Strophe ist nichts undeutliches, sondern die Sprache des Vertrauens, die individuell richtig seyn mag; aber des Mißbrauchs zum blinden Vertrauen auch fähig. Wenigstens würden sie gemeinnütziger seyn, wenn sie gebetsweise ausgedruckt wären. In der oben angeführten kleinen Sammlung geistlicher Lieder, die zu Berlin 1772 herausgekommen, steht ein schönes Abendlied: Herr! hab' ich jetzt zum letztenmal rc. welches auch in die Hamburgische Sammlung mit eingerückt ist. Allein der Schluß ist, wie mich dünkt, zu individuell:

Hallelujah! ich bin bereit
Die Hülle meiner Sterblichkeit
Mit Freuden abzulegen!

Mehrere Exempel führe ich nicht an, weil man schon längst darüber gestritten, ob man bei dem öffentlichen Gottesdienste solche Lieder gebrauchen könnte, die sich nur auf den Zustand bekehrter Christen beziehen. Eine Untersuchung darüber würde mich zu weit von meinem Ziele entfernen. Man vergleiche des Olearii

Liederschatz, im dritten Theile, auf der 11ten und folgenden Seite.

Dieß ist das Vornehmste, was ich von den neueren Liedern überhaupt, in Absicht der Gedanken und der Sprache habe anmerken müssen, um die Frage zu beurtheilen: was für eine Auswahl der neueren Lieder muß man treffen? Man muß also darin Richtigkeit, Deutlichkeit, Faßlichkeit in Gedanken und Ausdruck entweder finden, oder man muß sie ihnen geben, und dieses Recht muß allen Editoren der Gesangbücher freistehen, und für keinen bloßen Eigensinn gehalten werden. In Liedern für den gemeinen Mann verdient ein guter, deutlich ausgedruckter Gedanke den Vorzug vor einem seraphischen, aber in Nebel eingehüllten Gedanken.

Man erlaube mir noch eine allgemeine Anmerkung von den Melodien. Manche neuere Liederdichter, besonders Klopstock, Cramer und Münter haben wechselnde Chöre in ihren Gesängen angebracht. Diese Art des Gesanges ist zwar sehr schön, aber nicht an allen Orten gebräuchlich, auch wohl nicht in allen Fällen möglich, z. E. Chöre bei der Kommunion können in kleinen Oertern, wo oft kaum ein Dutzend Kommunikanten sind, nicht füglich gebraucht werden. Diese vortrefflichen Männer werden es also nicht übel aufnehmen, wenn man ihre Lieder ein wenig so abändert, daß sie wie andre können gebraucht werden. Uebrigens wünschte ich, daß weder in unsern alten, noch in neueren Liedern, die gar zu hüpfenden Melodien mögten angebracht werden. Daher hat das Lavater'sche Lied: Wie feurig, wie brünstig ist doch mein Verlangen rc. meinen Beifall nicht.

Ich muß, nebst diesen allgemeinen Anmerkungen, den Leser noch besser in Stand setzen, den Werth der neuen Lieder zu beurtheilen, und ihre Auswahl zu bestimmen. Herr Ober-Konsistorialrath Dietrich hat in der Berlinischen Sammlung von Liedern zum öffentlichen Gottesdienste, mit großem Bedacht vieles verändert und verbessert; allein die Sammlung ist klein, und wir haben seit der Zeit noch viele schöne Lieder erhalten. Herr P. Zollikofer hat ein vollständiges Gesangbuch geliefert, und auch viele glückliche Veränderungen gemacht, aber fast zu gleicher

Zeit. Folglich hat er auch noch viele neuere und schöne Lieder zurückgelassen, und so sorgfältig er auch in der Wahl der Lieder gewesen, so hat er doch manche Stellen ungeändert gelassen, deren Verbesserung ich sehr wünschte. Ich nehme mir die Freiheit, etwas davon anzumerken, weil ich überzeugt bin, daß er zu den edeldenkenden Gelehrten gehörte, die billigen Tadel annehmen und nutzen können. Ich will mich aber dabei der Liedersammlung des Herrn Pastor Schulze bedienen, weil sie bekannt und wohlfeil ist, und derselbe wenige Veränderungen, welches doch nöthig gewesen wäre, vorgenommen hat. Durch Vergleichung dieser Lieder mit dem Zollikofer'schen Gesangbuche wird das Verdienst der Herrn Dietrich und Zollikofer mehr in die Augen fallen, die Nothwendigkeit der Veränderungen überhaupt sichtbar, und die Richtigkeit meiner obigen Erinnerungen dargethan werden.

Herr P. Schulze hat in seiner ersten Liedersammlung von 1771, (so steht auf meinem Exemplare, ohne Anzeige, daß es eine neue Auflage sei, vermuthlich weil nichts darin geändert ist,) lauter Gellert'sche und Klopstock'sche Lieder, außer dem einzigen Lehr'schen: Mein Heiland nimmt die Sünder an rc. geliefert; aber mit so wenigen und geringen Veränderungen, daß ich wenigstens dieser ersten Sammlung keine große Brauchbarkeit zuschreiben kann. Ich übersehe jetzt einige umgeänderte alte Lieder, weil ich von diesen unten reden werde, und nehme nur die neuen Lieder vor.

Nr. 2. Rüste sie mit Kraft vom Herrn rc. ist ein kurzes und schönes Lied, nur ist Schade, daß das Subject der Rede erst am Ende der ersten Strophe vorkommt, wie schon oben erinnert worden. In der zweiten Strophe wäre die Wortfügung: voll von ihres Gottes Freuden, wohl zu ändern. Da es übrigens eine Fürbitte für eine Gemeine ist, so hat es Herr Schulze sehr unrichtig unter die Loblieder gesetzt.

Nr. 3. Wir fühlen dich zwar, aber wir erbeben rc. Ein Lied, worin die Erhabenheit der Gedanken und in der Sprache der feierliche Ernst des großen Klopstock herrscht. Mögte es nur dem Herrn Verf. gefallen haben, sich ein wenig

mehr zu gemeinen Christen herabzulassen! Die Wiederholungen, die der Sprache des Orients überhaupt angemessener sind, als der unsrigen, sind hier zu gehäuft. Die zweite Strophe ist diese:

Der Erde gabst du einen Geist;
Er ist es, der dich kennt und preis't:
Nur selig, wenn von dir entzündet,
Er seinen Schöpfer empfindet!
Schau, Seele, doch mit Ehrfurcht an;
Der dich allein vernichten kann,
Glückselige, schuf dich unsterblich,
Schuf dich, ihn einst zu schaun unsterblich,
Begnadigte! Begnadigte!

In den ersten Zeilen sind die Inversionen der Sprache dem gemeinen Manne so undeutlich, als die Kürze in dem Ausdruck: nur selig. Es hieße deutlicher also, (doch gebe ichs nur für einen Vorschlag zur Verbesserung aus:)

Der Erde gabst du einen Geist,
Der dich erkennt, verehrt und preist,
Der Seligkeit und Ruh' empfindet,
Wenn deine Lieb' ihn entzündet.

Die folgende Zeile: Schau, Seele, doch mit Ehrfurcht an, ist mir auch undeutlich. Man soll das Anschauen für bedenken nehmen. Vielleicht wäre es deutlicher: Schau, Seele, dich mit Ehrfurcht an, wovon das Folgende den Grund angäbe. Am Ende der Strophe wollte ich lieber setzen: Erhebe ihn, Begnadigte!

In der dritten Strophe heißt es: vor unsern Gott ist keine Zeit; besser: bei unserm Gott rc. Am Schlusse steht: und wir, wir waren schon Erkohrne Von Ewigkeit, von Ewigkeit. Ich wollte lieber setzen: wir waren schon Erkohrne Zum ew'gen Heil von Ewigkeit.

In der vierten Strophe schlage ich diese Aenderung vor:

Nun ward er ein Mensch: betet an!
Mehr als der Engel fassen kann
That Gott, aus freiem Liebestriebe,
An Menschen, unwerth der Liebe.
Wir wagen uns nicht in dieß Meer rc.

In der fünften Strophe ist der Gedanke schwer: durch den Glauben empfing der Märtyrer auch Wunder. Uebrigens fließt immer eine Zeile mit der andern zusammen, welches unangenehm ist, weil die musikalischen Pausen alsdann die Gedanken immer trennen. In der sechsten Strophe müßte die Participialwortfügung, bereit für uns an Gottes Thron, geändert werden; auch am Ende der Ausdruck: der Wesen Wesen. Es ist übrigens dieß Lied ein Preis des dreieinigen Gottes und hat viele Aehnlichkeit mit dem Liede: Anbetung und Dank bringen wir, Herr, unser Gott und Vater dir ꝛc. (Zollik. Gesangb. Nr. 155.) Soll dieses etwa eine Umarbeitung des Klopstock'schen seyn? Sie wäre alsdann sehr frei und das Original verdiente wohl immer einer andren Umarbeitung. Besonders wünschte ich die Gedanken von der Würde der menschlichen Seele erhalten zu sehen.

Nr. 4. Preis ihm! Er schuf und er erhält ꝛc. Verglichen Zollik. Gesangb. Nr. 116. Anstatt der Worte am Ende: Sing', Psalter! Freudenthränen fließt! wünschte ich zu lesen: Singt Menschen! ꝛc. Es wäre nicht so hart und dabei deutlicher: denn was weiß der gemeine Mann von dem musikalischen Instrumente, dem Psalter?

Nr. 7. Auf! meine Seele, singe! ꝛc. Dieses Lied ist mit den glücklichsten Veränderungen, sowohl in Gedanken, als im Ausdrucke, in dem Zollikofer'schen Gesangbuche befindlich. Man sehe den Beweis aus Vergleichung einiger Zeilen:

| Schulze. | Zollikofer. |
| --- | --- |
| Auf! meine Seele, singe!<br>Es singe Gott, was in mir ist,<br>Dem Schöpfer aller Dinge!<br>Weh' dem, der seinen Gott vergißt.<br>Er hat, er hat vergeben<br>Dir seine Missethat;<br>Gerettet dich ins Leben<br>Mit gnadevollem Rath ꝛc. | Auf! meine Seele, singe!<br>An dir, so unwerth du es bist,<br>Thut Gott so große Dinge;<br>Weh' dir, wenn ihn dein Herz vergißt!<br>Gott rettet dich ins Leben,<br>Will alle Missethat<br>In Christo dir vergeben.<br>O gnadenvoller Rath! ꝛc. |
| 2.<br>Wer Gott vertraut, ihm lebet,<br>Sein Friede ist mit dem ꝛc. | 2.<br>Wohl dem, der Christo lebet!<br>Gott ist er angenehm ꝛc. |

Auch ist in der vierten Strophe für, unsrer Todten Schaar, besser gesetzt, unsrer Brüder Schaar. Am Schluß heißt es im Original: Einst singen wir dir Psalmen; einst sterben wir und schaun. Dafür ist besser gesetzt: wenn wir verklärt dich schaun. Nur in der vierten Strophe hätte Herr Zollikofer nicht setzen sollen: Auf! daß ihr von der Erde schon jetzt euch dorthin schwingt ꝛc. denn der Verstand dieser Redensart hängt nur von der Interpunction ab. Doch das ist eine Kleinigkeit, die übrigen Aenderungen sind wirkliche Verbesserungen. Herr Schulze hätte also sehr wohl gethan und ein größeres Verdienst gehabt, wenn er dergleichen glückliche Umarbeitungen hätte abdrucken lassen. Uebrigens ist dieses Lied eigentlich das alte bekannte Loblied: Nun lob, meine Seel', den Herren ꝛc. Weil aber das Original kaum ein wenig durchschimmert, so habe ichs unter die ganz neuen Lieder gesetzt.

Nr. 9. Es war noch keine Zeit ꝛc. Ein Klopstock'scher Lobgesang, der erhaben und vortrefflich ist; mögte nur der Ausdruck faßlicher und populärer seyn. Z. E. die Sonne, die uns Leben strahlt. Ferner:

Der Erdkreis, den dein Arm erhält,
Ist schön, ist Segen, ist bestreut,
Allmächtiger, mit Fruchtbarkeit.

Ferner: Den Schweiß auf unserm Angesicht
Bestrahlet deines Segens Licht.

Darin könnte man auch leicht einen unrichtigen Gedanken finden, als ob jede Arbeit ohne Unterschied gesegnet wäre.

Nr. 12. Auf ewig ist der Herr mein Theil ꝛc. Man vergleiche das Zollik. Gesangb. Nr. 28. wo auch manche nöthige und glückliche Veränderungen angebracht sind. In der ersten Strophe heißt es übereinstimmig:

Mit jenes Lebens Ruh
Erquickst, beschattest du
Mich schon in diesem Leben.

Sonst ist in der zweiten Strophe gut gesetzt, Allerhöchster, anstatt, der Wesen Wesen, welcher Ausdruck dem gemeinen Chri=

sten viel zu schwer und in der That unteutsch ist. Ferner vergleiche man folgendes:

| Schulze. | Zollikofer. |
|---|---|
| Der die Welt schuf, der! | Der die ganze Welt |
| Der seyn wird, er! | Schuf und erhält, |
| Half mir, und war mein Gott; | Half mir und war mein Gott, |
| Allmächtig half mir Gott! ꝛc. | Half mächtig mir in Noth ꝛc. |

In der dritten Strophe hat das Original also:

Des Glaubens war ich immer voll:
(Laß stets sein Licht mir scheinen!)
Gerettet aus der Trübsal soll
Der Treue Freude weinen.

Freude weinen ist schon zu poetisch für ein gemeines Lied. Die größte Dunkelheit ist aber diese, daß die beiden letzten Zeilen den Gegenstand des Glaubens bestimmen sollen, von welchem sie durch einen eingeschobenen Satz abgerissen werden. Daher ist nun der Ausdruck, der Treue, auch undeutlich, zumahl da gleich die Worte folgen: der mich leiden sah, womit es gar leicht zusammen verbunden werden kann. Das sind kleine Dunkelheiten, die ein Dichter, der voll von seinem Gegenstande ist, schwerlich entdecken kann. Nur der kaltblütig prüfende Leser findet sie. Herr Zollikofer hat nur die vierte Zeile so geändert: Mein Herz vor Freude weinen. Dadurch ist die meiste Undeutlichkeit gehoben. Vielleicht wäre alles noch besser wunschweise ausgedruckt. In der vierten Strophe heißt das Original:

Wenn meine ganze Seele fleht,
Erhoben aus dem Staube,
Wenn ich im freudigen Gebet,
Mein Vater, mächtig glaube:
Zu der Sieger Chor,
Zu dir empor
Steig' ich dann, ruh' in dir;
Dort bin ich, nicht mehr hier,
Bin schon durch Hoffnung selig.

Vortrefflich! Wäre nur der Nachsatz deutlicher mit dem Vordersatze verbunden. Dafür hat Herr Zollikofer gesorgt, und so gesetzt:

Dann steig' ich empor
Zum Sieger Chor;
Dann ruh' ich ganz in dir,
Dann ist mein Geist schon hier
Durch Hoffnung in dir selig.

Es hat übrigens dieses Klopstock'sche Lied vor andern etwas außerordentlich Anziehendes für mich, und um desto mehr billige ich solche Aenderungen, welche es gemeinnützig machen.

Die beiden Lieder, Nr. 14 und 15. Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht rc. und, Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre rc. sind bekannte Gellert'sche Lieder von entschiedenem Werthe. Herr Zollikofer hat sie unter den Artikel von der Schöpfung gebracht, wohin sie auch mit größerm Rechte gerechnet werden, als zu den Lobliedern.

Nr. 16. Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret rc. Dieses Gellert'sche Lied ist in eben der Versart, als das vorige, gemacht, wozu aber eine Melodie fehlet. Herr Zollikofer hat es nach der bekannten Melodie: Ich singe dir mit Herz und Mund, geliefert und eben diese Umarbeitung finde ich auch in der Berlinischen Sammlung, (Nr. 179.) die ich wenigstens mit vielem Danke annehme.

Nr. 17. Gott ist mein Lied rc. Für das veraltete Wort, hehr, hat Herr Zollik. (Nr. 131.) sehr gut gesetzt: groß. Den allerwenigsten ist jenes Wort recht bekannt. Herr Schulze lieset im vierten V. unrichtig: unendlich rein, für reich.

Nr. 18. Dir dank ich heute für mein Leben rc. Zu diesem Gellert'schen Liede fehlt eine bekannte Melodie. Die Versart desselben herrscht in unterschiedenen üppigen Liedern, welches leicht anstößig seyn kann. Die Berlinischen Herausgeber verdienen also nebst Herrn Zollikofer Dank, daß sie eine Umarbeitung nach der Melodie: In allen meinen Thaten rc. geliefert. Den Urheber davon kann ich nicht angeben, danke ihm aber im Herzen für seine Bemühung.

Nr. 20. steht das Klopstock'sche Danklied der Unterthanen für ihren guten König: Dir, Welten Herrscher, dir rc. Ich wünschte darin diesen Ausdruck geändert:

Doch deiner Oberherrschaft Macht,
Die alles Widerstrebens lacht.

Die Personifikation der Macht ist schwer und also das Lachen ganz uneigentlich. Herr Zollik. hats indessen ungeändert gelassen. Für Tyrannen, Richter, sendest du, mögte es auch deutlicher heißen: Tyrannen aber sendest du. Anstatt der Worte: Der Enkel erst seh' seinen Tod, lieset Herr Zollik. sanfter: Der Enkel seh' erst seinen Tod.

Nr. 26. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott ꝛc. Im dritten Verse heißt es wiederum: Der Wesen Wesen, besser, das höchste Wesen. Jener Ausdruck ist uns nicht nur fremd, sondern auch einer pantheistischen Mißdeutung fähig. V. 4. Wonnevoll stieg sie (die Welt) empor, besser schön geschmückt. Den sechsten Vers endlich wollte ich lieber als einen Wunsch lesen, und ihn nicht mit dem vorigen zusammenhängen, sondern so setzen:

O theures Blut! du bist mein Theil,
O du, meines Mittlers Heil!
Zum Todesschlummer stärke mich!
Zur Herrlichkeit bereite mich! Hallelujah!

Nr. 28. Hallelujah! die Zeit, bestimmt von Ewigkeit ꝛc. Ist eine Klopstock'sche Hymne, die viel Schönes hat, doch verdiente wohl folgendes geändert zu werden:

Sie, die auf ihn (Christum) gestorben sind.

Ferner, wenns von der Wolkensäule heißt:

Dir Schutz, und Pharo fürchterlich.

Warum nicht lieber: Dir Schutz, und Feinden fürchterlich? Gegen das Ende wären besonders manche Wortfügungen zu ändern, als, in die Ewigkeit versenkt, ferner, das Schaun, die Herrlichkeit des Herrn, besser, das Schaun der Herrlichkeit des Herrn. Endlich sind die letzten Zeilen dunkel:

Bis du uns dort dir ganz vereinst,
Schall in der Hütte, wo du weinst, (richtiger weintst,)
Die Hütt' ist auch dein Heiligthum!
Erschall' in ihr, durch uns, dein Ruhm!

Nr. 31. Jauchzt, Himmel! Erde, freue dich ꝛc.

Ein gutes Lied, worin aber überhaupt der Gedanke zu abgebrochen scheint. Es ist gar zu schön, wenn ein wichtiger Gedanke auch zu heiligen Entschließungen angewendet wird, welches ich hier vermisse. Befremdend ist mir folgende Art zu reden:

Und könnte sie auch ihres Sohns,
Sein vergessen.

Warum nicht lieber: ganz vergessen?

Nr. 32. Der Herr ist Gott, ist Gott! ꝛc. Wieder eine von den Klopstock'schen Hymnen, nach der Melodie: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. Es ist Schade, daß Herr Klopstock nach dieser Melodie so viele Lieder gemacht hat. Vielen und mir selbst würden andre Melodien angenehmer seyn: denn jene ist schön für die Musik, und für ein starkes Chor, oder eine ganze Gemeinde; aber eben nicht für einzelne Sänger.

Nr. 33. folgt das schöne Gellert'sche Lied: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken ꝛc. S. Zollik. Gesangb. Nr. 178. Weil dieß Lied lang ist, so hat mans in der Berlinischen Sammlung getheilt und nach dem achten Verse sind zwei neue Strophen zum Schlusse des ersten Liedes hinzugefügt. Ich billige diese Theilung, denn der erste Theil enthält die Bewunderung der göttlichen Liebe in dem Kreuzestode Jesu; der andre aber die Anwendung desselben zu heiligen Entschließungen. Im siebenten Verse steht in der Berlinischen Sammlung von 1769, falsch gedruckt, überstieg, da es heißen muß, übersteigt.

Nr. 34. Erforsche mich, erfahr mein Herz ꝛc. Dieß Lied ist hier ohne alle Veränderungen abgedruckt; allein die Berlinischen Herausgeber und Herr Zollikofer haben wohl eingesehen, daß die eingeschaltete Rede des Messias, im 7ten u. 8ten Verse sich nicht gut zur gemeinen Erbauung schicke und sie also weggelassen. Wegen der Länge des Liedes geht dieses füglich an. Hingegen hat man wenig oder gar keinen Grund gehabt, im zweiten Verse die Worte: Dein Freund, der dich verräth, ist nah ꝛc. aus der folgenden Strophe zu ändern und diese darüber ganz einzuschmelzen. Ich verliere die dritte Strophe vom Gebetskampfe Jesu ungern und es ist keine solche Undeutlichkeit vorhanden, die eine Veränderung nothwendig machte.

Nr. 36. Erwürgt, erwürgt ist er, des Menschen Sohn, und Herr, rc. Ein Klopstock'sches Lied nach der Melodie: Herr Gott! dich loben wir rc. Ich habe mich über dergleichen Lieder schon erkläret.

Nr. 45. Freiwillig hab' ichs dargebracht rc. Ein bekanntes Gellert'sches Lied, worin ich gern die Worte am Ende des dritten Verses: als Gottes Sohn bewiesen, geändert sähe.

Nr. 46. folgt das vortreffliche Gellert'sche Himmelfahrtslied: Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herr! rc. dem ich nur eine bekannte Melodie wünschte.

Nr. 47. Wie Gott belohnt, belohn, o Vater! deinen Sohn rc. Ein Klopstock'sches Lied, welches viel Schönheiten, aber auch Dunkelheit und weils nach dem Gesange: Herr Gott! dich loben wir, eingerichtet ist, nur eine eingeschränkte Brauchbarkeit hat. Daß die Engel Gott um die Belohnung Christi bitten, ist eine eigene Vorstellung. Gleich nachher schwingt sich der Messias zu Gott empor, wird von den Engeln besungen und die Jünger sehen ihm nach, bis ihn hernach ein silbernes (besser schimmerndes) Gewölk ihren Augen entzieht. Der Schluß ist aus gedrungener Kürze etwas dunkel:

Halleluiah! der überwand!
Zu Gott ging, Gott zur Recht' erhöht!
Versöhnt, wer um Versöhnung fleht!

Ich bin selbst bei diesen Zeilen erst stehen geblieben, ehe ich sie verstand, aber aus Schuld der Ausrufungszeichen hinter überwand und erhöht, wo wenigstens nur Kommata stehen können, wenn auch am Ende ein Ausrufungszeichen Platz behalten sollte. Es könnte ja so heißen:

Erhebet ihn, der überwand!
Er ist zu Gott mit Kraft erhöh't,
Versöhnt nun den, der Gnade fleh't.

Nr. 48. Aus Gottes Throne fließt rc. Eine ähnliche Klopstock'sche Hymne, als die vorige. Vortrefflich wäre die Anwendung des krystallnen Stroms auf den heiligen Geist, wenn sie nur deutlicher wäre. Aber so heißt es nur: Er ist dein Bild, Heiliger! Heiliger! Liebender! Tröstender! Seliger! Schö-

pfer! — Dieß sind lauter Ausdrücke, welche die dritte Person der Gottheit noch nicht deutlich bezeichnen. Erst nachher folgt: Geist, der uns der Welt entreißt. Sonst hat dieses Lied meinen ganzen Beifall, wenn nur Herr Klopstock sich nicht gar zu viele Appositionen erlaubte. Bisweilen zu viele kurze Pausen für die Gedanken, bisweilen gar zu viele gehäufte Gedanken ohne Ruhepunkte für den Verstand. Der letzte Fall findet sich hier besonders; den ersten habe ich kurz vorher bei Nr. 38 und 47. bemerkt. Sonst heißt es hier noch: Wer nur in ihrem (der Apostel) Schatten weilt, Der Kranke wird durch ihn geheilt; Wenns ihm der Zeugen Mund gebot, Entfloh vor ihnen selbst der Tod. — Wozu diese undeutliche Wortfügung? Wer — der Kranke? Das wer ist in der ersten Zeile so überflüssig, als das Wort ihm in der dritten und scheint eine hellenistische Wortfügung, die aber nicht nachahmungswerth ist. Dazu kommt noch das etwas fremde Wort weilt. Ich würde so setzen:

Es werden Kranke hergestellt,
Wenn auf sie nur ihr Schatten fällt;
Ja! wenns der Zeugen Mund gebot,
Entfloh vor ihnen selbst der Tod.

Nr. 51. Soll dein verderbtes Herz zur Heiligung genesen rc. Dieses Lied hat, wie fast alle Gellert'sche, das Verdienst der Deutlichkeit, doch wünschte ich im vierten Verse einen deutlichern und weniger philosophischen Ausdruck, als den, aus Gewissen liebt. Ich würde lieber setzen: und sie von Herzen liebt. Doch will ich mir gern eine bessere Veränderung gefallen lassen.

Nr. 52. Gott ist mein Hort rc. In diesem Liede finde ich den fünften Vers etwas undeutlich, und wage also eine Veränderung, die ich ihm zur Seite setzen will:

| | |
|---|---|
| Dein ew'ger Rath, | Ich könnte nicht, |
| Die Missethat | Ohn' dieses Licht, |
| Der Sünden zu versühnen, | Den Liebesrathschluß finden, |
| Den kennt' ich nicht, | Durch Christi Pein |
| Wär' mir dieß Licht | Mich zu befrein |
| Nicht durch dein Wort erschienen. | Vom ew'gen Fluch der Sünden. |

Nr. 56. Der Spötter Strom reißt viele fort ꝛc. Hier verdient das Zollikofer'sche Gesangbuch Nr. 245. verglichen zu werden, wo sich viele beträchtliche Veränderungen finden.

| Klopstock. | Zollikofer. |
| --- | --- |
| 2. V. | 2. V. |
| Ein Haufe Lästrer, unser Gott!<br>Wagts deinen Sohn mit wildem Spott,<br>Den Sohn, den Mittler, den zu schmähen,<br>Durch den selbst Himmel einst vergehen. | Ein Haufe Lästrer wagts, o Gott!<br>Mit wildem ausgelaßnen Spott<br>Den Heiland, deinen Sohn zu schmähen,<br>Durch den selbst Himmel einst vergehen. |

Darauf ist der dritte, vierte und fünfte Vers weggelassen, und weil sie sämmtlich eine Apostrophe an den Spötter enthalten, gehts ganz wohl an: denn die vierte Strophe kann ohnedieß nicht in einem gemeinen Liede Platz haben:

Seht ihr der Zeugen Wolke nicht?
Auf uns strahlt sie allmächtig's Licht.
Euch donnert sie, deckt euch das Grab,
Einst in den Ort der Qual hinab.

In der sechsten Strophe heißt es von der falschen Lehre: Hebt hoch ihr tödtend Haupt empor. Herr Zollikofer hat mit den Berlinischen Herausgebern gesetzt: und hebt ihr tödtend Haupt empor. Der achte Vers ist wiederum weggelassen, und das mit Recht, zumal der Flammenpfeil ein schwerer Ausdruck ist. Der neunte Vers, der also der fünfte geworden, ist mit dem vorigen durch eine Bitte so verbunden:

Beschütze uns, Herr Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist.
Sei unser Schild und starke Wehr!
Staub ist vor dir der Spötter Heer.

Im folgenden sind einige Ausdrücke geändert, und übrigens vier Verse, von denen aber der zehnte nur eine Ausdehnung des vorigen ist, in folgende zwei Strophen zusammengezogen:

Du hast von Ewigkeit gesehn,
Wie lange noch ihr Trotz bestehn,
Und wider dich hier schnauben soll;
Vielleicht ist nun ihr Maaß bald voll.

Auch

Auch sie, o Herr! hast du versöhnt,
Sie, deren Spott dich jetzt verhöhnt.
Gieb, daß noch vor der Todesnacht
Zur ernsten Reu' ihr Geist erwacht.

Ich habe diese erheblichen Veränderungen, welche man mit einem Klopstock'schen Liede vorgenommen, mit Fleiß umständlich angezeigt. Da es ein neueres Lied ist, dem Ruhme des Herrn Klopstock dadurch nichts abgehet, und die angezeigten Verbesserungen und Weglassungen sehr gründlich können gerechtfertiget werden, auch nothwendig zugegeben werden muß, daß es dadurch gemeinnütziger geworden sei; so würden wohl viele alte Lieder eben dieses nöthig haben, und wenn man dergleichen Veränderungen eben so bedachtsam vorgenommen hätte, würden sie auch wohl brauchbarer seyn. Man merke diesen Gedanken im Vorbeigehen, wegen des Folgenden. Was sich ein großer Klopstock muß gefallen lassen, das kann den Verdiensten der alten Liederdichter auch nicht nachtheilig seyn. Es ist und bleibt schwer, sich in die Denkungsart des gemeinen Mannes zu setzen. Das vermißte man an diesem Liede, findet sich aber nicht eben der Fall in vielen alten, mit Mystik erfüllten, Liedern?

Nr. 57. Dich flehen wir, der Weisheit Geist etc. Die erste Strophe ist schön, und gebetsweise abgefaßt. Aber in der zweiten heißt es: Durch ihres Grübelns Täuscherei — wollen sie uns blenden. Es sind aber im vorigen keine Personen genennet, sondern erst in der dritten Strophe werden sie mit den Worten, deines Worts nie Hörer, Thäter nie, wider dich Empörer, bezeichnet. Da diese Worte an sich nicht recht deutlich und überdieß zu weit vom Anfange entfernt stehn, so wäre wirklich gleich in der ersten Strophe eine Anzeige des Subiekts der Rede sehr nöthig. Anstatt: lehre jeden Irrthum uns überwinden, mögte es heißen: lehre freche Spötter uns überwinden. Hernach würden die Worte der dritten Strophe, die eben angezeigt sind, noch zu verändern seyn, so könnte das Uebrige wohl bleiben. Es mögte so heißen:

Sie leugnen ihn mit stolzer (frecher) Müh,
Ehren folgsam deine Wahrheit nie,

Schmäh'n, was sie nicht wissen;
Ihr ewig's Leben
Verachten sie durch Widerstreben.
Jesus wird euch richten!

Nr. 59. folgt die schöne Erneuerung des Taufbundes, die Hr. Klopstock in abwechselnden Chören abgefaßt hat. Sie würde gewiß sehr rührend seyn, wenn sie bei der Confirmation der Kinder könnte gebraucht werden. Allein der Ausdruck müßte hin und wieder geändert werden, z. E. Fest, ein Fels ist derer Grund, die Gottes Geist gebohren rc. Warum nicht lieber felsenfest?

Nr. 60. Herr, du woll'st sie vorbereiten (nicht vollbereiten rc.) Schon längst ist mir der Ausdruck in der ersten Strophe auffallend gewesen: denn sie sind sünderein, zumahl da die Bitte um würdigen Genuß des heil. Abendmahls vorhergegangen. Doch dieses und andre Stellen, hat Herr Zollikofer glücklich verändert geliefert, nämlich: Sind sie schon nicht ganz rein. Anstatt, Leben, Leben zu empfahen, ist gesetzt: Heil und Leben zu empfahen. Wer es also künftig als ein gemeines Lied will abdrucken lassen, wird wohl thun, wenn er's aus diesem schönen Gesangbuche nimmt.

Nr. 61. Die ihr seine Laufbahn lauft rc. Von diesem Klopstock'schen Liede gilt das vorige Urtheil, nämlich in dem Zollikofer'schen Gesangbuche findet man die nöthigen Veränderungen, die meiner Rechtfertigung nicht bedürfen. Sie verdienten das Original zu seyn. Z. E. der Anfang heißt: die ihr Christi Jünger seid, welches offenbar deutlicher ist, als das Original. Im zweiten V. heißt es: Hingegeben in den Tod Ward er, in der Sünder Tod. Wie nöthig war bei dieser verworfenen Wortfügung eine Veränderung? Hr. Zollikofer lieset: Seht, wie er die Sünder liebt, da er selbst für sie sich giebt.

Nr. 66. Er schwur, der schuf, der die erschaffne Welt rc. Ein kurzes Klopstock'sches Lied, das aber wegen der schweren Melodie: Jesaia, dem Propheten rc. nicht viel Brauchbarkeit für den öffentlichen Gottesdienst hat und, wo ich nicht irre, auch einen zu poetischen Ausdruck.

Nr. 67. Mein Heyland nimmt die Sünder an ꝛc. Dieses Lied ist schon in vielen Gesangbüchern, als im Magdeburgischen selbst, befindlich und mich dünkt, es verdient einen vorzüglichen Platz darin. Man fühlt's, daß der Verf. mit Empfindung gedichtet und wer's mit einiger Andacht lieset, muß gerühret werden. Manche sinnliche Vorstellungen werden zwar dem, der blos auf kalte Vernunft bei dem Gottesdienste dringt und alle Empfindung und Sinnlichkeit ausschließt, nicht gefallen; aber wie wenig Lieder müßten übrig bleiben, wenn wir alles wegnehmen wollten, was für die sinnlichen Seelenkräfte gehöret? Wir sollen ja auch Gott mit ganzer Seele und allen Kräften lieben und ihm dienen. Doch dünkt mich, die dritte Strophe enthält zu viel Sinnliches, als: der aufgethane Schooß, das unergründlich tiefe Meer des Blutes Christi, ein sehr uneigentlicher Ausdruck, besonders der Ausdruck vom heil. Geiste: er schwingt über sie die Gnadenfahn. Der Verf. hat vermuthlich auf den soldatischen Gebrauch gezielt, entwichne und für unehrlich erklärte Soldaten dadurch zu begnadigen und für ehrlich zu erklären, daß man die Fahnen über sie schwenket. Uebrigens ist die Melodie so angenehm, daß sie sich selbst empfiehlt, und daher zu hoffen steht, daß sie leicht werde bekannt zu machen seyn.

Nr. 68. Du bist viel gnädiger, als es der Mensch erkennt ꝛc. Auch hier hat Hr. Zollikofer erhebliche Veränderungen angebracht, die ich auszeichnen will.

| | |
|---|---|
| 1. Und wir sind Staub und Sünder, | Und wir sind Menschenkinder, |
| Sind blind, sind schwach, sind Sünder. | Ja! schwache, blinde Sünder. |

Ich wünschte noch die beiden vorhergehenden Zeilen geändert zu sehen: Dein Heil und deines Fluches Tod Sehn wir nie ganz: denn du bist Gott ꝛc. Der Tod des Fluches ist allerdings ein schwerer Ausdruck. Vielleicht wäre folgendes deutlicher: Dein Heil und deines Fluches Last Wird völlig nicht von uns gefaßt: Denn wir sind ꝛc. Oder: Wo ist ein Mensch der recht versteh' Dein Heil und deines Fluches Weh: Denn wir sind ꝛc.

| | |
|---|---|
| 2. Gesündigt haben, Herr, gesündigt haben wir, | O schreckensvoller Gott, gesündigt haben wir, |
| Vor dir, der einst Gericht, Gericht einst hält, vor dir! | Vor dir, der einst Gericht wird halten, Gott, vor dir! |
| Und unser Wandel sollte rein, | Und unser Wandel sollte rein, |
| Im Himmel und dir heilig seyn ꝛc. | Er sollte dir geheiligt seyn ꝛc. |
| 3. Verflucht ist, wer den Bund des Ewigweisen bricht; | Verflucht ist, wer den Bund des Allerhöchsten bricht; |
| Mit diesem Sünder geht Jehovah ins Gericht ꝛc. | Mit solchen Sündern geht Jehovah ins Gericht ꝛc. |
| 4. Wir wichen nicht allein vom heiligen Gebot, | — — — — — — — — — |
| Ach! wir vergaßen auch des Gottversöhners Tod. | Ach! wir vergaßen auch des großen Mittlers Tod! |
| Wie wirst du, Gnade, fürchterlich, | Verschmähte Gnad' ist fürchterlich; |
| Die wir verschmähn! Erbarme dich ꝛc. | Sie mehrt die Schuld. Erbarme dich ꝛc. |
| 5. Wir hielten uns nicht mehr des ew'gen Lebens werth. | — — — — — — — — — |
| O du, der bei sich selbst Gefallnen Gnade schwert | O du, der bei sich selbst Bußfertigen Gnade schwert, |
| Erbarm, erbarm, erbarme dich! | Erbarme dich, erbarm' dich noch! |
| Des Sohnes Blut versöhne dich! | Befrei uns von der Sünde Joch! |
| Ach! hör' in deinem Grimme, | Ach! Vater, Vater schone |
| Gott, dieses Blutes Stimme! | In Jesu deinem Sohne! |

Nr. 70. steht das schöne Gellert'sche Lied: Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Inn'res prüfe ꝛc. Hr. Zoll. lieferts auch Nr. 149. Es enthält so viel Lehrreiches, und so viele unerkannte Wahrheiten, daß ich sehr wünschte, es nach einer bekannten Melodie umgearbeitet zu sehen. Folgendes mag ein Vorschlag dazu seyn. Ich würde die Melodie: O Gott du frommer Gott ꝛc. wählen, weil immer die erste Zeile jeder Strophe würde beibehalten werden können.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Inn'res prüfe!
O wie viel Greul und Tück' versteckt des Herzens Tiefe!
Ach! es ist tief verderbt, und dünkt sich rein und schön,
Und deshalb weigert sich's, die Prüfung auszustehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen;
Wie ungern aber will mein Herz sich strafbar nennen?
Voll Eigenlieb' und Stolz will's nie das Laster flieh'n,
Doch gern der Reu' entgeh'n, und sich der Straf' entzieh'n.

Wahr ist's, ich find' in mir ein redendes Gewissen,
Will ich die Augen mir mit Vorsatz nicht verschließen,
So warnt mich die Vernunft vor Lastern, und ihr Licht,
Entdecket mir, doch schwach, der Tugend große Pflicht.

Doch dieses matte Licht, das mir, was recht ist, zeiget,
Erwärmet nicht mein Herz, es bleibet ungebeuget,
Recht urtheilt der Verstand: du mußt das Böse scheu'n;
Doch die Begierde lockt, das Herze willigt ein.

Ein Richter in mir selbst stört oft des Herzens Ruhe,
Er klagt mich an, er schreckt, daß ich das Böse thue,
Ich zürne über mich, ich fasse bessern Rath,
Ich will das Gute thun, doch kommt es nicht zur That.

Ich bin der Falschheit feind, und kann Verstellung hassen,
Jedoch im falschen Licht mich andern sehn zu lassen,
Erlaub' ich mir gar leicht, und acht' es für Gewinn,
Wenn ich nur scheinen kann, was ich nicht wirklich bin.

Ich weiß, daß der Besitz der Güter dieser Erden
Nicht wirklich glücklich macht, doch such' ich reich zu werden:
Vergeß' oft der Vernunft, bethört von Sinnlichkeit,
Halt' ich, was sie vergnügt, schon für Glückseligkeit.

Voll Trotz bin ich im Glück, verzagt in Kümmernissen,
Versäume oft ein Gut, das da ist, zu genießen,
Begierig wünsch' ich mir, was andern widerfährt,
Und störe selbst die Ruh, die doch mein Herz begehrt.

Wie oft versagt mein Herz dem Nächsten seine Pflichten?
Aus Liebe gegen Gott sollt' ich sie frei verrichten;
Allein der Ehrgeiz lockt, der Eigennutz bedroht,
Betrug, Verstellung, Neid stehn ihnen zu Gebot.

Gott sollt' ich im Geschöpf erkennen, lieben, ehren,
Ich seh' die schöne Welt, und lasse mich nicht lehren;
Kaltsinnig denkt mein Herz: Gott ist's, der alles schafft,
Doch fühlt's zur Lieb' und Dank und Ehrfurcht keine Kraft.

Gott schenkt mir so viel Gut's, gebrauch' ich seine Güte
Zu meiner Besserung? Wird nicht oft mein Gemüthe
Anstatt der Dankbarkeit zum Murren schnell empört?
Wird nicht durch seine Huld mein Undank noch vermehrt?

Oft sagt mir mein Verstand, es ist des Höchsten Gnade
Mein höchstes Gut, mein Trost auf diesem Lebenspfade;
Und dennoch geb' ich oft für kindischen Gewinn
Das Glück, Gott werth zu seyn, zu meinem Schaden hin.

Gott ist der Herr der Welt. Auf seine Hülfe bauen,
Bleibt meine große Pflicht. Doch lenkt sich mein Vertrauen
Bald auf der Menschen Gunst, bald auf mich selber hin,
Bald bebt vor eitler Furcht mein flatterhafter Sinn.

Dieß ist des Menschen Herz. Wer hat dieß Herz verheeret?
Der Mensch durch eigne Schuld hat seine Würd' entehret.
Rein, heilig, weise, gut kam er aus Gottes Hand,
Bösartig ward sein Herz, und thöricht sein Verstand.

Doch so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen,
So soll doch Gottes Wort uns neue Kraft ertheilen,
Das Herz zu reinigen, was gut ist, zu verstehn,
Im Leiden und im Thun Gott freudig zu erhöhn.

Willst du dich dieser Kraft, o Sünder! widersetzen?
Willst du des größten Glücks dich selber unwerth schätzen?
Nein! Ehre Gottes Huld, die dich nur retten kann,
Er gönnt dir ewig's Heil; nimm es in Demuth an!

Bei Gelegenheit einer solchen Umarbeitung könnte auch im 9ten Verse der gar zu witzige Gedanke geändert werden: flieh, was mich sucht, und suche, was mich flieht.

Nr. 72. Wachet auf! ruft euch die Stimme rc. Die schöne Klopstock'sche Vorstellung der geistlichen Auferstehung, die aber für den öffentlichen Gottesdienst offenbar zu bilderreich und undeutlich ist, z. E. wir leben ganz dein Leben, — der Sterne feiernd Chor — Gericht auf die Sünder blitzen, und dergleichen.

Nr. 74. Dein Heil, o Christ! nicht zu verscherzen rc. Da in diesem bekannten Gellert'schen Liede die Pflicht des Gebets vorgetragen ist, und der Nutzen des Gebets gezeigt, so hat es Herr Schulze nicht gar richtig unter dem Titel, Bitten, aufgeführet. Es muß seinen Platz unter den Christenpflichten bekommen, weil es ganz im didactischen Tone geschrieben ist. Hr. Zollikofer hat es richtig unter den Artikel vom Gebet gesetzt. Da dieß Lied übrigens lang ist, und lange Strophen, bei einer unbekannten Melodie, hat, so billige ich die Abänderung der

Berlinischen Liedersammlung, und des Zollikofer'schen Gesangb. (Nr. 391 und 392.) Es ist nämlich nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. umgearbeitet, und in zwei Lieder getheilt, wovon das erste eine Erweckung zum Gebet, nach den drei ersten Strophen; das andere die Eigenschaften und Nothwendigkeit des Gebets enthält. Sehr gut ist auch der Anfang so geändert: Dein Heil, mein Geist, nicht zu verscherzen ꝛc. wie es auch Herr Tiede in der Hallischen Sammlung Nr. 110. geliefert. So ist es ein Selbstgespräch, und erhält dadurch mehr Lebhaftigkeit. Doch vermisse ich in dem andern Liede ungern die Strophe, die das häusliche Gebet einschärft, nämlich:

Bist du ein Herr, dem andre dienen:
So sei ihr Beispiel, sei es stets,
Und feire täglich gern mit ihnen
Die sel'ge Stunde des Gebets.
Nie schäme dich des Heils der Seelen,
Die Gottes Hand dir anvertraut.
Kein Knecht des Hauses müsse fehlen;
Er ist ein Christ, und werd' erbaut.

Nr. 79. Ich komme vor dein Angesicht ꝛc. Man vergleiche das Zollik. Gesangbuch Nr. 31. In einem neuen Gesangbuche wünschte ich die fünfte Strophe, um der etwas undeutlichen Redensart willen, sich des Namens Gottes freuen, geändert zu sehen. Man vergleiche selbst folgende Aenderung, die ich vorschlage, mit dem Original:

| | |
|---|---|
| Laß, deines Namens mich zu freun, | Laß, um mich dir zum Dienst zu weihn, |
| Ihn stets vor meinen Augen seyn. | Stets deiner Liebe mich erfreun. |
| Laß, meines Glaubens mich zu freun, | Laß mich im ächten Glauben stehn, |
| Ihn stets durch Liebe thätig seyn. | Ihn stets durch Liebe thätig sehn. |

Nr. 80. O Herr, mein Gott! durch den ich bin und lebe ꝛc. Auch dieses an sich schöne Gellert'sche Lied, welches aber nach keiner bekannten Melodie zu singen ist, haben die Berlinischen Herausgeber Nr. 170. und Herr Zollikofer Nr. 373. in einer glücklichen Umarbeitung, nach der Melodie: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder ꝛc. geliefert. Es fängt sich an:

Mein Gott, durch den ich bin und lebe ꝛc. Ich weiß nicht, ob ich Herrn Schulzen eigensinnig nennen soll, daß er so viele Gellert'sche Lieder ungeändert geliefert, wenn er gleich für neue Melodien auch Sorge getragen, die aber dennoch unbekannt sind. Warum soll das Gemeinnützige und Brauchbare nicht den Vorzug vor dem Gegentheile haben?

Nr. 84. Wenn zur Vollführung deiner Pflicht ꝛc. Auch von diesem Gellert'schen Liede wäre zu wünschen, daß man eine leichte Melodie dazu hätte, oder daß es umgearbeitet würde. Im fünften Verse heißt es: Läg' ihm an unsern Werken nur ꝛc. Deutlicher mögte es heißen: Verlangt er unsre Werke nur ꝛc. Auch mögte im Anfange, Vollziehung deiner Pflicht, besser teutsch seyn, als Vollführung.

Nr. 85. So jemand spricht: ich liebe Gott ꝛc. Dieses Gellert'sche Lied hat alle Eigenschaften zur gemeinen Erbauung. Ich wundre mich, daß im Zollikofer'schen Gesangbuche der dritte Vers fehlet, wovon ich keinen Grund einsehe. Vielleicht ist es ein bloßes Versehen.

Nr. 87. steht das Klopstock'sche Lied über die Versöhnlichkeit: Ohn' Erbarmen wird sie seyn ꝛc. Im zweiten V. heißt es: Daß mich keiner Rachsucht Schmerz, mir zu mächtig reize. Es wäre deutlicher, übermächtig, oder gar zu heftig. Auch in der dritten Strophe, fürchte ich, mögten die Worte: selber ihre Rächer, zu dunkel seyn.

Nr. 88. Wer Gottes Wege geht ꝛc. In diesem Gellert'schen Liede, welches auch Herr Zollikofer seinem Gesangbuche einverleibet hat, beleidigt mich der Schluß der ersten Strophe: ist seiner Tugend sich bewußt. Der Christ darf nicht auf seine Tugend trotzen und dem wahren Christen läßt es seine Demuth nicht zu: denn, nach dem dritten Verse, bereuet er seiner Fehler Zahl. Das Bewußtseyn der Tugend würde also schlechten Trost geben, aber desto mehr das Bewußtseyn der Gnade Gottes. Ich setze also: ist Gottes Gnade sich bewußt. Schade, daß auch diesem Liede eine Melodie fehlt.

Nr. 89. Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen ꝛc. Dieses Lied haben die Berlinischen Herausgeber in einer guten

Umarbeitung, nach der Melodie: In allen meinen Thaten 2c. geliefert. Eben so Herr Zollikofer. Diese verdient in allen Gesangbüchern Platz, denn mir ist kein gutes altes Lied bekannt von dem großen Glück eines guten Gewissens.

Nr. 90. Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte 2c. Auch dieses vortreffliche Lied liefert Herr Zollikofer, aber unverändert. Ich sorge für die Deutlichkeit des eilften Verses:

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
Liebst Mäßigkeit; denn auch Geduld? 2c.

Kürze des Ausdrucks, und gehäufte Fragen verursachen hier einem gemeinen Leser Dunkelheit. Ich würde die Lebhaftigkeit der Deutlichkeit aufopfern und die Fragen weglassen: du bist gerecht, doch nicht bescheiden, liebst Mäßigkeit, doch nicht Geduld; du dienest gern, wenn andre leiden, doch Feinden schenkst du nicht die Schuld 2c.

Nr. 92. Herr! lehre mich, wenn ich der Tugend diene 2c. Dieses Lied hat Herr Zollikofer, nebst den Berlinischen Herausgebern der neuen Liedersammlung, in einer Umarbeitung nach der Melodie: In allen meinen Thaten 2c. geliefert. Es fängt sich an: Gieb, Gott, wenn ich dir diene 2c. Doch merke ich bei dieser Umarbeitung an, daß mancher gute Gedanke unterdrückt worden. Vielleicht ist die erwählte kurze Versart Schuld daran.

Nr. 93. Was ist mein Stand, mein Glück, und jede gute Gabe 2c. Ein bekanntes Gellert'sches Lied, welches auch Herr Zollikofer in sein Gesangbuch eingerückt hat. Schade, daß auch dazu eine bekannte Melodie fehlet.

Nr. 94. Der Wollust Reiz zu widerstreben 2c. Diesem vorzüglich gemeinnützigen Liede habe ich längst eine Umarbeitung nach einer bekannten Melodie gewünscht. In der Berlinischen und Zollikofer'schen Liedersammlung finde ich die Erfüllung meines Wunsches, nämlich eine Umarbeitung nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten 2c. Unterdessen ist sie in der Berlinischen Sammlung sehr frei, und nur aus der ersten, hernach aus der zwölften bis sechzehnte Strophe genommen, so daß aus 16 Strophen nur sieben geworden sind. Die

wichtigen Gedanken in den übrigen Strophen von den Mitteln der Keuschheit, nämlich Mäßigkeit, Schamhaftigkeit, Arbeitsamkeit, Vermeidung des bösen Umgangs sind auch lehrreich, und verdienten wohl eingeschärft zu werden.

Nr. 95. Wohl dem, der beßre Schätze liebt rc. Man vergleiche das Zollikofer'sche Gesangbuch Nr. 423. wo es unverändert steht, allein in der Berlinischen Sammlung ist unterschiedenes verändert. Der achte, neunte und zehnte Vers sind weggelassen. Freilich ist in denselben der Geiz in einzelnen Situationen vorgestellt. Aber diese erhellen doch den ganzen Begriff sehr, und machen ihn recht häßlich. Ich kann also, da das ganze Lied nicht übermäßig lang ist, die Weglassung nicht billigen, nur würde ich den Ausdruck etwas deutlicher machen, nämlich: Bist du ein Vater, und voll Geiz, So wirst du hart den Kindern rc. Hast du ein richterliches Amt, So wirst du dich erfrechen rc. Uebrigens ist diese Veränderung gut, daß das ganze Lied als ein Gebet, oder Selbstbetrachtung vielmehr, eingerichtet ist. Eben daher sind die angeführten drei Strophen wohl weggelassen. Allein man wechselt ja in Selbstbetrachtungen mit Gebeten und Lehren ab, und da diese in vier vorhergehenden Strophen standen, so konnten die weggelassenen Strophen um desto eher als allgemeine Lehrsprüche vorgetragen werden, weil sie in der eilften Strophe mit einem Gebete beschlossen werden. Sonst heißt es im zweiten Verse: Gott, du verwehrst es uns zwar nicht rc. im dritten am Ende: Das ist, o Herr! nicht dein Beruf, wozu uns deine Liebe schuf rc. Im sechsten heißt es: Um wenig Vortheil wird er schon aus uns mit Meineid sprechen, uns zwingen rc. Endlich im eilften: Drum, Herr, erhalte mich dabei rc.

Nr. 96. Auf Gott, und nicht auf meinen Rath rc. Auch dieses Lied liefert Herr Zollik. unverändert. Die Berlinischen Herausgeber haben die Gedanken beibehalten, aber den Ausdruck so abgeändert, daß es eine beständige Anrede an Gott ist. Dadurch wird es einem Gebete ähnlicher, und also lebhafter, wie überhaupt die gebetsweise abgefaßeten Lieder schöner sind, als die im lehrenden Tone. Es heißt also im ersten Verse:

Auf dich, Herr, nicht auf meinen Rath ꝛc. Ferner: Du, der die Welt, allmächtig hält, wirst mich in meinen Tagen, als Gott und Vater tragen. Ferner im zweiten Verse: Du sahest schon von Ewigkeit ꝛc.

Nr. 97. Was ist's, das ich mich quäle ꝛc. Dieß Lied steht ebenfalls unverändert im Zollik. Gesangbuche, in der Berl. Sammlung hingegen sind ein Paar kleine Veränderungen vorgenommen. Man fühlt nämlich in den Worten: harr' seiner, meine Seele, eine unangenehme Härte. Es ist dafür gesetzt: harr' nur auf Gott, o Seele! (Noch sanfter mögte es heißen: vertraue Gott, o Seele!) Für die Wiederholung, Gott schützet, er schützet den, der nach ihm fragt, ist gut gesetzt: Gott schützet allmächtig den, der nach ihm fragt. Uebrigens ist im dritten Verse die Anrede an Gott gerichtet: Die kleinste meiner Sorgen ist dir, Gott, nicht verborgen ꝛc.

Nr. 98. Du klagst, und fühlest die Beschwerden ꝛc. Dieß Lied hat Herr Zollik. auch in seine Sammlung mit aufgenommen, und es verdient seinen Platz allerdings, nur wünschte ich ihm eine bekannte Melodie.

Nr. 99. Ein Herz, o Gott, in Leid und Kreuz geduldig ꝛc. Herr Zollik. liefert dieses vortreffliche Lied unverändert, aber in der Berl. Sammlung finden sich manche Veränderungen. Der vierte und fünfte Vers ist weggelassen. Beide enthalten eine nähere Erläuterung des Gedankens, daß nothwendige Folgen unsrer Sünden kein Kreuz zu nennen sei. Da der hier bestrittene falsche Gedanke so häufig ist, so vermisse ich diese Verse ungern. Ich schlage aber der Deutlichkeit wegen folgende kleine Aenderung im Ausdrucke vor:

Mit Unrecht heißt die Dürftigkeit der Trägen,
Den Haß und Neid, den Laster sich erregen,
Der Schwelger Schmerz, nach übermäß'gen Freuden,
Christliches Leiden.
Die Angst der Herzen, die Gott stets verachtet,
Nach Gottesfurcht und Glauben nie getrachtet,
Ist keine Prüfung Gott getreuer Kinder,
Nein! Qual der Sünder.

Im achten Verse heißt es: und gegen euch, was seid ihr,

ew'gen Freuden, dieser Zeit Leiden? Dafür ist deutlicher gesetzt: und was sind gegen euch, ihr ew'gen Freuden ꝛc.

Nr. 100. Ich hab' in guten Stunden ꝛc. Man sehe das Zollikofer'schen Gesangb. Nr. 435. In der Berl. Sammlung sind nur die letzten Worte in eine Anrede an Gott verwandelt worden:

Du, Herr, wirst alles lenken,
Und was mir gut ist, wird geschehn.

Nr. 101. Du klagst, o Christ! in schweren Leiden ꝛc. Auch dieses schöne Lied liefert Herr Zollik., es fehlt aber wiederum eine Melodie dazu.

Nr. 102. Wie sicher lebt der Mensch, der Staub! ꝛc. Sowohl die Berlinische als Zollikofer'sche Sammlung enthalten dieses Lied ohne alle Aenderung. Auch in der Detmold'schen finde ichs unverändert. Ich wundre mich, daß man die zehnte Strophe nicht geändert, die wirklich dunkel ausgedruckt ist:

Der Ruf des Lebens, das du lebst,
Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst,
Und deiner Tage Rechenschaft,
Ist Tugend in des Glaubens Kraft.

Der Ruf anstatt Beruf, das Leben, das man lebt, ein Gräcismus, die Worte, dein höchstes Ziel, nach dem du strebst, anstatt, nach dem du streben sollst und die Rechenschaft der Tage, verbunden mit dem Worte ist, welches ich selbst nicht verstehe; alles dieses macht den Vers dunkel. Ich wollte lieber so setzen:

Gott schenkt dir deine Lebenszeit,
Daß du dich schickst zur Ewigkeit,
Und eingedenk der Rechenschaft,
Hier heilig lebst in Glaubens Kraft.

Der Tugend alle Tage weihn, Oder:
Der Gottesfurcht sein Leben weihn,
Heißt eingedenk des Todes seyn ꝛc.

Nr. 103. Was sorgst du ängstlich für dein Leben ꝛc. Ein vortreffliches Gellert'sches Lied, das auch im Zollik. Gesangb. Nr. 445. steht; aber es fehlt wiederum eine Melodie.

Nr. 104. Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. Herr Zol-

likofer hat dieses Lied unverändert in seine Liedersammlung eingerückt; aber in der Berlinischen Sammlung sind einige gute, und nöthige Aenderungen gemacht. Im dritten Verse ist gesetzt: Nur ein Herz, das Jesum liebt, welches christlicher lautet, als, Nur ein Herz, das Gutes liebt. Ferner für diese Worte:

Dieses Herz von Gott erneut
Ist des Todes Freudigkeit.

ist sichtbarlich besser gesetzt: giebt zum Tode Freudigkeit. In der vierten Strophe ist der Ausdruck: hülflos um einen beben, zu poetisch und schwer für den gemeinen Haufen. Hier lautets so:

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich stehen;
Dann wird über Welt und Tod
Dich dieß reine Herz erhöhen rc.

Mir ist dieses alles zwar sehr befriedigend, aber in Absicht der zweiten Strophe ist mir ein Wunsch übrig geblieben. Der Ausdruck ist wirklich zu schleppend und schwerfällig: Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben. Es ist eine solche Art der Dunkelheit, die ich oben in Klopstock'schen Liedern angemerkt habe, die aus gar zu vielen incisis entsteht, welche schon Aristoteles angemerkt hat. (Rhetor. III, 5. extr.) Man könnte so dafür setzen:

Lebe so, wie du im Tod
Wünschen wirst, gelebt zu haben;
Güter die dein Fleiß dir bot rc.

Nr. 106. Mein Vater und mein Richter ließ ans Grab mich kommen rc. Ich halte dieß Klopstock'sche Lied für sehr schön, gedankenreich und empfindungsvoll; aber theils hats eine etwas schwere Melodie, theils ist es nur für einen, der aus einer tödlichen Krankheit errettet ist, zu gebrauchen.

Nr. 107. Wie wird mir dann, o dann mir seyn! rc. So lautets hier und in der sechsten Strophe. Man muß sich wundern, daß Herr Schulze solche unteutsch poetische Wortfügungen, die so leicht zu ändern waren, in einer Liedersammlung zum öffentlichen Gottesdienste hat stehen lassen. Die Berlinischen

Herausgeber und Herr Zollikofer haben ihre Pflicht besser beobachtet. Letzterer setzt: Wie wird mir dann Erlöser seyn ꝛc. Erstere noch besser: Wie wird mir dann, mein Heiland, seyn, Wenn ich mich deiner ganz zu freun ꝛc. Sonst stimmt das meiste in beiden Liedersammlungen überein, außer in der fünften Strophe, da heißt es:

| Original. | Zollik. | Berl. Sammlung. |
| --- | --- | --- |
| Bin ich von meinem Ziel noch weit, | — — — — — — | — — — — — — |
| Die Hütte meiner Sterblichkeit, | — — — — — — | So sei mein Leben dir geweiht, |
| Wird sie erst spät zertrümmert: | — — — — — — | Bis einst mein Leib zertümmert. |
| Laß mich, Vater, | Laß mich, durch dich, | Hilf mir, Herr, dir, |
| Gute Thaten, gute Thaten | Reiche Saaten guter Thaten | Ganz mein Leben, zu ergeben, |
| Mich begleiten | Einst begleiten ꝛc. | Daß ich droben |
| Vor den Thron der Ewigkeiten! | — — — — — — | Dich unendlich könne loben. |

Die Verbesserungen der Berlinischen Sammlung haben meinen Beifall, und mit diesen ist gegenwärtiges Lied, nach meinem Urtheil, so vortrefflich, daß es in allen Gesangbüchern einen Platz verdienet.

Nr. 108. Stärke, die zu dieser Zeit,
Da wir, Herr, dir singen,
Müde, stumm, voll kalten Schweiß,
Mit dem Tode ringen;
Du nur kannst sie erquicken ꝛc.

Ich setze nur den Anfang her, um zu zeigen, daß Herr Zollik. sehr wohl gethan, die Umarbeitung dieses Liedes zu liefern, wovon ich nicht weiß, ob ihm selbst, oder einem andern die Ehre gebühret. Sie fängt sich so an:

Alle, die zu dieser Zeit,
Da wir, Herr, dir singen,
Müde, stumm, voll Bangigkeit,
Mit dem Tode ringen,
Die wollst du, Herr, erquicken!

Nr. 109. Noch eine Klopstock'sche Fürbitte für Sterbende:

Du wollst erhören, Gott, ihr Flehn rc. Ich ziehe sie der vorigen vor, wiewohl ich sie in der Berlinischen und Zollikofer'schen Liedersammlung nicht finde. Nur müßte die gar zu kühne Bitte im fünften Verse geändert werden:

Wend' ihrer Krankheit bangen Schmerz,
Von ihm entladen ruh' ihr Herz,
Daß ihre müde Seele frei
Von Täuscherei
Des heißentflammten Leibes sei.

Es könnte so heißen:

Herr, lindre ihrer Krankheit Schmerz,
Gieß deinen Frieden in ihr Herz
Mach' ihre müde Seele frei
Von Schwärmerei,
Im Glauben und in Hoffnung treu.

Nr. 110. Gottes Tag, du bist gekommen rc. Auch in diesem Lobliede eines Sterbenden, oder der sich seinen Tod lebhaft vorstellt, sind schöne Gedanken, aber in Absicht des Ausdrucks kann ich nur die ersten beiden Strophen behalten, wiewohl doch der Ausdruck, der Wesen Wesen, müßte vermieden werden. Aber wozu soll im dritten Verse das Eli lama asaphthani? Wie dunkel heißts am Ende desselben: ein Fluch gemacht, am Kreuze starb! (Als ein Verfluchter starb am Kreuz.) Im vierten Verse steht:

Du konntest nicht vorüber gehn,
Und segnetest mich, Gottes Sohn.

Es muß wohl heißen: Du segnetest rc. Es ist gar zu unangenehm, wenn eine bejahende und verneinende Redensart durch und verbunden wird. Ferner heißt es vom ewigen Leben: Bald leb' ichs ganz in deinem Glanz. In der fünften Strophe ist der Anfang: Er verändert nur das Leben rc. Da muß man das Subject aus dem Ende des vierten Verses hernehmen, nämlich, der an Christum glaubt. In der sechsten Strophe finde ich einen falschen Gedanken:

Gott, du bist mir Gott so nahe,
Wie du es dem, der dich stets sahe,

Dem ungefallnen Engel bist;
Nur daß ich noch dein Licht,
Dein göttlich Angesicht,
Noch nicht sehe ꝛc.

Nr. 112. Staub bei Staube ruht ihr nun ꝛc. Auch dieses Klopstock'sche Lied lieset man in der Berlinischen Sammlung und in der Zollikofer'schen so glücklich verändert, daß es dem Original zum gemeinen Gebrauch weit vorzuziehen ist. Es fängt an: Selig! Gott, sind die, die nun ꝛc. Im Original heißt es z. E. im dritten Verse: Jesus lebte selber hier, lebte selbst in Pilgerhütten. In der Verbesserung heißt es mit dem besten Rechte so: Jesus selber lebte hier vormahls auch in Pilgerhütten ꝛc.

Nr. 113. Selig sind des Himmels Erben ꝛc. Man vergleiche das Zollik. Gesangbuch Nr. 297., wo dieses Lied merklich verändert steht. Welches von beiden den Vorzug verdiene, wird folgende Vergleichung, ohne mein Erinnern, lehren:

| Original. | Verbesserung. |
| --- | --- |
| 1. Zur Auferstehung eingeweiht. — | Sie gehen ein zur Herrlichkeit. |
| — — folgt Entzücken, | — — folgt Entzücken, |
| Folgt Wonne der Unsterblichkeit. | Und Wonne der Unsterblichkeit. |
| Im Frieden ruhen sie | Im Frieden ruhen sie |
| Los von der Erden Müh'. | Von aller Sorg' und Müh'. |
| 2. Macht, Weisheit, ewig, ewig Ehre — | Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Ehre — |
| Wischt unsre Thränen ab, | Wischt unsre Thränen ab, |
| Alle Thränen. | Hallelujah. |
| 3. Heil, nach dem wir weinend rangen, | Heil, nach dem wir weinend rangen, |
| Nun bist du, Heil, uns aufgegangen, | Nun, nun bist du uns aufgegangen |
| Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern. | Nun sehen wir dich nicht von fern. |
| Nun weinen wir nicht mehr, | Nun weinen wir nicht mehr, |
| Das All ist nun nicht mehr ꝛc. | Der Tod ist nun nicht mehr ꝛc. |

Nr. 114. Auferstehn, ja! auferstehn wirst du ꝛc. Ist ein kurzes, und deutlich ausgedrucktes Lied. Die einzige

Redens-

Redensart, er sammelt Garben uns ein, uns ein, die starben, ist ein wenig zu poetisch.

Nr. 117. Des Lebenden Glückseligkeit ꝛc. Dieses schöne Klopstock'sche Lied hat Herr Zollik. mit erheblichen Veränderungen in sein Gesangbuch eingerückt. Man darf diese nur anzeigen, um sie zu billigen. Gleich der Anfang ist besser: Des Lebens höchste Seligkeit ꝛc.

| Original. | Verbesserung. |
| --- | --- |
| Dich, einst aufzustehn, | Dich, einst aufzustehn |
| Und Gott zu sehn, | Und Gott selbst zu sehn, |
| Dich, Wonne, will ein Thor, | Die Hoffnung will ein Thor, |
| Der sich von Gott verlor, | Der sich von Gott verlor, |
| Ein Staub will dich uns rauben. | Uns Erben Christi rauben. |
| 2. Das will er thun und tauget nicht, | — — — — — — — |
| Er mag uns hier verlachen; | — — — — — |
| Er aber wird doch zum Gericht — | Er wird doch endlich zum Gericht |
| Mit Todesangst erwachen. | — — — — — |
| Wir steh'n dann am Thron, | — — — — — |
| Empfahn den Lohn, | — — — — — |
| Den uns sein Blut erwarb, | Den uns der Herr erwarb, |
| Der für die Sünde starb ꝛc. | Da er für Sünder starb. |
| 3. Der Gottversöhner that das schon ꝛc. | Der Sohn des Höchsten that das schon ꝛc. |
| 4. Er wär', er wär' genesen! | Der wär' gewiß genesen! |

Hier ist sonst die Redensart von der Martha: ihr Glaube durchdrang Jesu Herz mit göttlichem Erbarmen ꝛc. sehr ungewöhnlich. Besser wäre es wohl, bewegte zu göttlichem Erbarmen.

| | |
| --- | --- |
| 6. Ach: werden wir den Herrn erflehn? | — — — — — — — |
| Der Todte wird er leben? | Wird wohl der Todte leben? |
| Jesus Christus zürnt, | Oder bleibt sein Staub |
| Daß unsre Missethat, | Des Grabes Raub? |
| Uns so entheiligt hat, | Ach! daß die Missethat ꝛc. |
| Daß wir verwesen müssen. | — — — — — |

| Original. | Verbesserung. |
|---|---|
| 7. Erbarmend zürnt er: denn er weint. | Der Herr hört ihre Klag' und weint ꝛc. |
| Er war hinabgestiegen | — — — — — |
| Und sahe den entschlafnen Freund, | — — — — — |
| Den stillen Todten liegen. | Im Todesschlummer liegen. |
| Freud' erfüllt und Schmerz | Hoffnung, Freude, Schmerz, |
| Noch aller Herz; | Füllt aller Herz; |
| Ja! Lazarus erwacht; | Ja! Lazarus erwacht; |
| Drauf schreckst du sie, o Nacht | Drauf schrecket sie die Nacht |
| Des Tod's! und du, Verwesung. | Des Todes, die Verwesung. |
| 8. Der du mich immer hörest ꝛc. | Gott, der du stets mich hörest ꝛc. |
| Laß mich, die hier stehn | Laß doch, die hier stehn |
| Verherrlicht sehn ꝛc. | Verklärt mich sehn ꝛc. |

Nr. 118. Noch schauen wir im dunkeln Wort ꝛc. Hr. Zollikofer hat dieses Lied Nr. 67. mit nöthigen Verbesserungen, und zwar nicht, wie Herr Schulze, unter dem Artikel von der seligen Ewigkeit, sondern von den Unvollkommenheiten dieses Lebens geliefert. Eben dahin ist es in der Berlinischen Sammlung gebracht. Die Veränderungen stimmen in beiden Büchern überein, nur ist in der Berlinischen Sammlung der sechste Vers weggelassen, nebst dem achten, den Herr Schulze sehr sonderbar hinter dem folgenden Liede, das doch ein anderes Versmaaß hat, angebracht hat. Eine durchgängige Vergleichung wird unnöthig seyn, da man die Verbesserung schon in zwei Büchern findet; aber um ihre Güte zu zeigen, wähle ich nur den fünften Vers:

| Original. | Verbesserung. |
|---|---|
| Ach! wir der Uebertretung Raub, | Ach! noch sind wir der Lüste Raub, |
| Wir ew'gen Seelen, und wir Staub; | Noch klebet unser Herz an Staub; |
| Du Heiliger, was wären wir | Gerechter Gott! wie könnten wir |
| Vor dir, vor dir! | Besteh'n vor dir, |
| Entflöhn wir glaubend nicht zu dir. | Verträt uns Jesus nicht bei dir. |

Eben so erheblich sind die Verbesserungen besonders im vierten und siebenten Verse.

Nr. 119. Sein ewig's Leben wird er einst uns geben 2c. Die ersten beiden Strophen fließen zusammen, daher die zweite anfängt: Schau'n und erkennen. Dieß gefällt mir nicht; aber die ganze dritte Strophe eben so wenig:

Zur engen Porte,
Dann im dunkeln Worte
Nicht mehr geführt, nicht mehr von fern,
Schaun wir die Herrlichkeit des Herrn
Des Ewigen.

Die beiden folgenden Strophen sind durch gehäufte Mittelwörter schwer und schleppend gemacht. Im zehnten Verse heißt es: O du Gott Amen hast's vollbracht! Dein Namen 2c. Ueberdem enthält das ganze Lied solche Vorstellungen, da man sich in die Empfindungen der Seligen versetzt, daß ich es zum nutzbaren Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste eben nicht bequem halten kann.

Nr. 120. folgt das vortreffliche Gellert'sche Lied: Nach einer Prüfung kurzer Tage 2c. Herr Zollik. liefert's unverändert. Die Berlinischen Herausgeber haben den Ausdruck so abgeändert, daß das ganze Lied eine Anrede an Gott enthält, welches ich sehr billige, weil es die Lebhaftigkeit der Andacht vermehrt. Der Anfang ist dieser:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Führst du uns, Gott, zur Ewigkeit,
Dort endet sich der Deinen Klage
In göttliche Zufriedenheit,
Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und dort reichst du ihr selbst den Preis 2c.

Daraus kann man schon sehen, daß die Gedanken nichts verloren, der Ausdruck aber gewonnen hat. Wer es künftig in eine Liedersammlung bringen will, der schöpfe aus dieser Quelle. Herr Inspector Tiede hat in seiner Liedersammlung für die Hallische Garnison Nr. 90. die letzten sechs Strophen als ein besondres Lied geliefert, mit dem Anfange: Einst werd' ich das im Licht erkennen 2c. Das ist wohl aus Liebe zur Kürze geschehen, und um die Sammlung zum Gebrauch im Felde bequem

zu machen. Ich erinnere es, damit nicht etwa ein neuer Liedersammler sich dadurch irre machen lasse. Wenn man den gemeldeten Endzweck nicht hat, so würde ich eine Abkürzung dieses vortrefflichen Liedes sehr mißbilligen: denn die Schilderung der Unvollkommenheiten dieses Lebens macht eben die Beschreibung der ewigen Seligkeit lebhaft und vortrefflich. Diese Vergleichung fängt schon im fünften Verse an, und dadurch erhalten die übrigen Strophen einen ungemeinen Glanz.

Ich muß, um Weitläufigkeit zu vermeiden, bei der Beurtheilung der ersten Schulzeschen Sammlung stehen bleiben, ob ich gleich anfänglich Willens war, auch über die zweite meine Anmerkungen mitzutheilen. Ueberhaupt finde ich darin die Berlinische Sammlung besser genutzt, als in der ersten, die Lieder folglich zum gemeinen Gebrauch besser eingerichtet, und auch unter richtigere Abtheilungen gebracht, als in der ersten. Aus dem bisher gesagten erhellet also, daß Herr Schulze noch lange keine von aller Spreu gereinigte Lieder, (wie er in der Vorrede wünscht,) geliefert, sondern vielmehr in den meisten nothwendige Verbesserungen übrig gelassen habe. Dennoch hat er sie zum gottesdienstlichen Gebrauche überhaupt bestimmt, und daher auch eine Sammlung von Gebeten angehängt, worin ich auch hin und wieder, als auf der 22. Seite und sonst, die nöthige Faßlichkeit vermisse und der Trost der Erlösung ist mehr eine Betrachtung, als ein Gebet. Doch ich setze nur noch einige allgemeine Betrachtungen hinzu, die aus obiger Kritik gefolgert werden sollen:

1) unsre neuen Lieder haben nicht weniger Ausbesserung nöthig, als die alten, wenn sie zum öffentlichen Gottesdienste sollen brauchbar seyn. Die wenigsten Liederdichter haben sich durchgängig in die Denkungsart eines gemeinen Christen versetzt, und die Ueberwindung ausgeübt, einen schönen Ausdruck einem deutlichen aufzuopfern. Ein Prediger, der Menschenkenntniß in Religionssachen erlangt hat, und die übrige erforderliche Kenntniß und Geschicklichkeit besitzt, wird ein glücklicher Verbesserer seyn.

2) Ein Herausgeber neuer Liedersammlungen muß das Recht haben, die Sprache der Lieder populär zu machen, und kein berühmter Name muß ihn davon abhalten. Lieber es mit einem großen Dichter verdorben, als der gemeinen Erbauung Eintrag gethan. Auch grammatisch muß die Sprache berichtigt werden, und es muß also nicht heißen, für deinen Thron, für dir, sich für dem Tode scheuen, das Herz schlägt für Angst, oder im Gegentheile falsch, Christus starb vor die Welt, ferner ohne dir ꝛc. Kurz, alle Regeln der Deutlichkeit müssen genau beobachtet werden. Wer eine solche recht gemeinnützige Liedersammlung liefert, hat gewiß ein größer Verdienst, als wer uns mit einem Jahrgange Predigten beschenkt.

3) Es ist schwer, und erfordert strenge Prüfung und langes Nachdenken, eine recht gute und brauchbare Sammlung neuer Lieder für den öffentlichen Gottesdienst zusammen zu bringen. Manche neue Gesangbücher sind wohl voreilig gemacht. Mir nehme man's wenigstens nicht übel, wenn ich bei manchen den Kopf schüttele. Es geschieht so wenig aus Liebe zum Alten, als Neuen: denn ich schätze beides; sondern aus Ueberzeugung von dergleichen Fehlern und Hindernissen der Andacht, die ich im vorigen angeführt habe. Hätten wir ein Normalbuch von lauter neuen, recht gemeinnützig gemachten Liedern, so wären einzelne Sammlungen leicht. Wo ist aber dieses? Das Zollikofer'sche Gesangbuch verdiente es der Vollständigkeit wegen zu seyn, welche der Berlinischen Sammlung fehlt, weil sie nur ein Anhang zum Porstischen Gesangbuche ist. Allein auch Herr Zollikofer ist zu voll von Nachsicht gegen berühmte Liederdichter gewesen, und hat sich zu ängstlich an ihre Ausdrücke gebunden. Die Hamburgische Sammlung hat viele schöne Stücke, allein man vermißt vielfältig die Vollständigkeit in den Artikeln, unter welche die Lieder gebracht sind, nebst der genauen Ordnung und guten Wahl, und am allerhäufigsten fehlt der deutliche Ausdruck, welcher hin und wieder, besonders in einigen Schlegelschen Liedern, recht geflissentlich modernisiret, und zuweilen verdunkelt ist. Ich weiß nur zwei bequeme Mittel, die guten neuen Lieder gemein zu machen. Entweder müßte man solche Sammlungen

machen, als Herr Schulze, aber doch mit einer genauern Abwägung der Gedanken und des Ausdrucks, und es müßten die Seitenzahlen und die Zahlen der Lieder fortlaufen, bei jeder Sammlung auf einem besondern Blatte ein Register seyn, welches zurückgelassen werden könnte, wenn ein bequemer Band zusammengebracht, und mit einem Hauptregister versehen würde. Oder man müßte einen Entwurf eines neuen Gesangbuches den Gelehrten zur Prüfung vorlegen, worin man eine genaue Classifikation der Lieder anbrächte, unter jeder Rubrik die vorzüglichsten Lieder nur mit den Anfangszeilen anführte, die Quellen anwiese, woraus sie zu nehmen wären, und endlich die Verbesserungen anzeigte, die darin angebracht werden müßten. Das würde ein Werk von wenigen Bogen seyn, wozu aber viel Zeit, Geduld und Prüfung erfordert würde.

Aus den bisherigen Betrachtungen über die neuen Lieder wird nun die Entscheidung der Fragen über die alten Lieder leichter seyn. Es fragt sich also nun weiter:

## Soll man die alten Lieder ganz abschaffen?

Diese Frage mögte leicht für überflüssig gehalten werden. Allein ihre Untersuchung ist um derer willen nöthig, die alles Alte verachten, und zwar oftmals blos deswegen, weil es alt ist, und nur das Neüe lieben. Diese mögten die Frage, von der jetzt die Rede ist, vielleicht ohne Bedenken mit Ja beantworten. Sie verdient auch um derer willen untersucht zu werden, die nur das Alte eigensinnig lieben, bewundern und durchaus nicht fahren lassen wollen. Beide verfehlen die Wahrheit. Die Frage selbst, wenn sie so allgemein bleibt, verneine ich gänzlich: denn ich habe oben gezeigt, daß wir den Reichthum von guten neuen Liedern über allerlei Gegenstände noch nicht haben, den man sich vielleicht einbildet. Allein wenn man die Frage etwas einschränkt, und von e i n i g e n alten Liedern redet, die wohl völlig abgeschafft werden könnten, so bekommt sie ein ganz anderes Ansehen, und verdienet bejahet zu werden. Es giebt g a n z e L i e d e r, d i e e s n i c h t v e r d i e n e n, d a ß s i e z u r a l l g e m e i n e n E r b a u u n g g e b r a u c h t w e r d e n. Es giebt auch Lie-

der, von denen gewisse Stücke nur dazu unschicklich sind. Bei den letzteren kann eine Verbesserung Statt finden, bei den ersteren ist kein anderes Mittel, als ihre gänzliche Unterdrückung.

Aber auch jene, die, meiner Meinung nach, in keine Sammlung von Liedern zum öffentlichen Gottesdienste kommen sollten, muß ich, um keinem Verfasser Unrecht zu thun, wenigstens in zwei Classen abtheilen.

Es giebt zuerst manche alte Lieder, die an sich wegen ihres Inhalts, nämlich im Ganzen betrachtet, gut sind, aber sie sind entweder zu lang, oder zu voll von Gelehrsamkeit, typischer Theologie oder Mystik, und also nicht faßlich für den gemeinen Mann, oder sie haben gar zu künstliche, oder gar keine Melodien. Von diesen vier Unterarten glaube ich, wird man mir leicht zugeben, daß sie bequem könnten weggelassen, und andere an ihre Stelle gesetzt werden, und wenn nur dieses allein geschähe, so würden leicht ein Hundert von den besten neuen Liedern können angebracht, und die Gesangbücher dadurch merklich verbessert werden. Ich muß einige Exempel anführen.

1) Zu sehr lange Lieder sind das Passionslied: Jesu Leiden, Pein und Tod, von 34 Versen; O Lamm Gottes! hocherhaben rc. von 28 Strophen; das Osterlied: Nun freut euch hier und überall rc. von 36 Versen; Herr, besänftige mein Herze rc. von 22 Versen; Ach Gott! wird denn mein Leid rc. von 26 Versen, u. s. w.

2) Zu dunkle und schwere sind folgende: So ist denn nun die Hütte aufgebauet rc. Höchster Priester, der du dich rc. So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen rc. Höchste Lust und Herzvergnügen rc. Verborgner Gott, du wohnst in einem Lichte rc. Voll dunkler Mystik ist auch das Lied: Höchste Vollkommenheit! Alles in Einem rc. Ganz unerträglich und voll apocalyptischer Mystik ist das Lied: Seht, wie mit erhitztem Grimme rc.

3) Lieder mit gar zu künstlichen Melodien, als: Die sanfte Bewegung, die liebliche Kraft rc. Mein Schöpfer bilde mich rc. Lebt doch unser Herr Gott noch rc. Wie wohl ist mir, daß ich

nunmehr entbunden ꝛc. Herr, höre mich, und merke auf mein Wort ꝛc. Liebster Jesu, liebstes Leben ꝛc. Endlich soll das frohe Jahr ꝛc. Ein Kind ist uns geboren heut ꝛc. Ein's Christen Herz sehnt sich nach hohen Dingen ꝛc. Dahin gehören vorzüglich die sehr hüpfenden Melodien, welche dem Ernste einer gottesdienstlichen Versammlung eben nicht anständig zu seyn scheinen, z. E. Seligstes Wesen, unendliche Wonne ꝛc. Ihr Kinder des Höchsten, wie steht's um die Liebe ꝛc. Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens ꝛc. Es glänzet der Christen inwendiges Leben ꝛc.

Mich dünkt, es sind die angeführten künstlichen und hüpfenden Melodien unsern neueren Liederdichtern auch nicht angenehm gewesen: denn ich finde nicht, daß man die Poesie danach eingerichtet hätte. Ein einziges von Lavater ist mir bekannt, das nach einer solchen Melodie eingerichtet ist. Noch schlimmer ist es, und der Andacht sehr hinderlich, wenn man Melodien zu geistlichen Liedern von schlechten, auch wohl sehr wollüstigen Gassenliedern entlehnet. Hieher gehöret, was Olearius in seinem Liederschatze, im 4ten Th. auf der 66sten S. anmerkt, daß nämlich die Melodie des Liedes: Auf meinen lieben Gott ꝛc. von einem üppigen Liede: Venus, du und dein Kind ꝛc. entlehnet sei. Zum Glücke ist dieses Lied längst vergessen, wenigstens habe ich nie etwas davon gehöret. Bekannter mögte die Melodie der Lieder: O du Liebe meiner Liebe ꝛc. Unveränderliches Wesen ꝛc. seyn, denn sie ist von einem Klageliede auf die Banise entlehnet, welches ehemals auf den Gassen zuweilen gehöret wurde. Von den Liedern Gottfried Arnold's macht Riebow in der Vorrede zum quedlinburgischen alten Gesangbuche die Anmerkung, daß viele nach üppigen Melodien eingerichtet wären. Ich will keinem böse Absichten andichten, sondern glaube vielmehr, daß man ein Lied eben dadurch hat empfehlen, und seinen Inhalt bekannter machen wollen, daß man's nach solchen geläufigen Melodien der Gassenlieder eingerichtet hat. Aber eine fast unvermeidliche Zurückerinnerung an solche Lieder mögte doch wohl der Andacht hinderlich seyn.

4) Lieder ohne Melodien. Dahin gehören verschiedene Pfingst-

gesänge, als: Ach! Geist des Höchsten rc. Brunnquell aller Güte rc. Du Geist des Herrn rc. Ferner folgende: Meine Seele, willst du ruhn rc. Immanuel, deß Güte nicht zu zählen rc. Was sollte mich Jesu auf Erden wohl binden rc. Dein Will', o Gott, sei meines Willens Will' rc. Gieb dich zufrieden, und sei stille rc. Armseligs Hüttlein meiner Seelen rc. Ach Gott! soll denn mein Leid rc. Kein Christ soll ihm die Rechnung machen rc. Du edles Kreuz, der Christen beste Kunst rc. Entfernet euch ihr matten Kräfte rc. Das Lied: Herr Jesu, ewig's Licht rc. hat keine Melodie, und ist dabei vollgestopft von Metaphern. Diese Classe kann noch mit vielen Liedern vermehret werden.

Wenn ich nun diese angezeigten Lieder gern aus den Gesangbüchern ausschließen wollte, so will ich weder sagen, daß ihnen weiter gar nichts fehle, als was ich angezeigt habe; (denn manche Lieder ohne Melodien, oder mit sehr künstlichen Melodien sind auch übrig lang, oder dunkel, oder haben sonst einzelne Fehler, auf die ich mich jetzt nicht einlasse,) noch auch will ich sie für ganz verwerflich erkläret haben; sondern vielmehr halte ich die meisten für solche, die eine Umarbeitung nöthiger hätten, als viele andere, die Verbesserer gefunden haben. Z. E. das Spenersche Lied: So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen rc. ist lang, hat eine schwere Melodie, und dabei manche Dunkelheit. Indessen hat es auch viele gute Gedanken, und es wäre also eine Umarbeitung desselben viel schätzbarer, als des Liedes: Meine Seel' ermuntre dich rc. welches vollkommen deutlich ist. So könnte auch aus dem Liede: Immanuel, deß Güte nicht zu zählen rc. manches Gute beibehalten, das ganze lange Lied aber etwas abgekürzt, und mit einer Melodie versehen werden. Ueberhaupt, wenn die gar zu langen Lieder abgekürzt, die gar zu künstlichen Melodien mit bekannteren vertauscht, die ohne Melodien sind, mit solchen versehen, und die dunkeln Lieder faßlicher gemacht werden, so habe ich wider ihre Beibehaltung nichts einzuwenden, es müßte denn seyn, daß sie ganz bekannte Gedanken enthielten, die wir schon in andern Liedern besser ausgedruckt haben. Man verstehe mich also recht, ich verwerfe die angezeigten Lieder nur so, wie sie jetzt sind, als Lieder, die für den öffent-

lichen Gottesdienst nicht zweckmäßig sind, und verweise sie zum Theil in Sammlungen zur Privaterbauung.

Es giebt aber auch andre alte Lieder, die mir ihres Inhalts und Ausdrucks wegen unwürdig und unschicklich scheinen, zur öffentlichen Erbauung gebraucht zu werden, und an denen auch wohl keine Umarbeitung mögte mit Nutzen anzubringen seyn. Wegen der ungemein großen Menge von Liedern muß ich wiederum zwei Classen davon machen. Es finden sich offenbar schlechte Lieder, die fast ganz prosaisch sind, und daher für den gemeinen Mann nichts Annehmliches, und dem Gedächtnisse Behülfliches an sich haben, und dabei die Redensarten der Psalmen, ohne die geringste Aufklärung beibehalten. Dahin gehört der 110. Psalm: Der Herr hat selbst zu meinem Herrn gesprochen ꝛc. Da sind alle Ausdrücke der teutschen Bibelübersetzung beibehalten. Ein Gesangbuch soll aber eine Laienbibel seyn, und also die biblischen schweren Redensarten möglichst erklären. Dergleichen sind weiter folgende Lieder: Was Lobes soll'n wir dir, o Vater! singen ꝛc. Herr, einige doch bald deine Kinder ꝛc. Mensch, gedenke an deinen Vater ꝛc. Gott, warum verstößest du uns denn so gar ꝛc. Herr Jesu, schau, wie deine Feinde toben ꝛc. Weiter finden sich Lieder, die sehr tändelnde und spielende Vorstellungen, die allen Ernst und Andacht beleidigen, enthalten, und also einer Verbesserung unwürdig sind. Das Verzeichniß davon würde sehr groß seyn, wenn ich auf einzelne Stellen sehen wollte, aber ich sehe jetzt nur auf solche Lieder, worin durchgängig ein solcher Ton herrscht, der eher die Andacht zerstreuen, als unterhalten kann. Z. E. Ich steh' an deiner Krippen hier, o Jesulein! mein Leben ꝛc. Brich entzwei, du armes Herze ꝛc. Du grüner Zweig, du edler Reis ꝛc. Ist dieser nicht des Höchsten Sohn ꝛc. Ach! was mach' ich in den Städten ꝛc. Höchste Lust und Herzvergnügen ꝛc. Geduld, ihr unvergnügten Herzen ꝛc. In den älteren Gesangbüchern findet man von dem tändelnden Witze der Zesianer, von dem wortreichen Dunste eines Lohensteins ꝛc. manche Spuren. Man hat schon manche Reliquien davon in neueren Gesangbüchern weggethan, und es ist der Mühe werth, daß man sie noch sorgfältiger auf-

räume. Ich habe gezweifelt, ob in einem Gesangbuche, das nicht über siebenzig Jahr ist, folgende Verse mögten zu finden seyn, bis ich sie mit Erstaunen in Schamelii Lieder-Comment. von 737. angetroffen habe:

Was lebet, was webet, was Odem nur hat,
Soll preisen, mit Weisen, die göttliche Gnad.
Ach singet und klinget auf Cymbalen schön,
Laßt schallen mit Hallen ein lieblich Getön.

Was gehet und stehet auf Erd' hin und her,
Was klimmet und schwimmet in Löchern, im Meer,
Was häcket, was päcket, was fleuget herein
In Lüften und Klüften hier alles erschein. — —

Laßt geben das Leben der Orgelen Werk,
Erregets, bewegets durch Aeolus Stärk,
Im Greifen der Pfeifen braucht künstliche Wahl,
Laßt summen und brummen das grobe Pedal.

Ohe iam satis est! Ob dieses Lied mit Andacht könne gelesen oder gesungen werden, wäre wohl eine überflüssige Frage. Es stehet in dem Lüneburg. Gesangbuche von 1694. wozu Sandhagen, ein berühmter Theologe und Superintendent, die Vorrede gemacht. Man kanns wohl nicht lesen, ohne mit Mitleiden an den Dichter zu denken, der sich bei seinen Reimen zermartert. Dennoch bestehts aus acht Versen, davon ich die beiden ersten, und den achten angeführet habe. In eben dem Gesangbuche steht ein Weihnachtslied: Sei fröhlich, Herz, heut ist der Held ꝛc. worin ebenfalls ein so tändelnder Ton herrscht. Z. E.

V. 2. Die Engel flechten Jungfern Laub,
Und Lilien in die Flügel,
Sind froh, daß unsers Fleisches Staub ꝛc.

V. 7. Gieb großer Säugling mir die Hand,
Reich her den kleinen Finger,
Der dieses breite Rund umspannt,
Den großen Drachenzwinger ꝛc.

Man sehe in eben dem Gesangbuche das Lied: Als ich nächst im Wald spazierte ꝛc. ferner das Lied, da sich alle Strophen anfangen und schließen: Ich bin verliebt; ferner Nr. 345. Wie

ein Turteltäubchen ꝛc. In allen diesen Liedern sind Bilder und Ausdrücke von fleischlicher Liebe entlehnet, welche man um eines fast unvermeidlichen Mißbrauchs willen verhüten muß. Wie spielend ist folgendes Lied! (Nr. 433.)

Ich singe, trauter Jesu, dir,
Du himmlische Gluckhenne!
Schaff, daß dich recht mein Herze hier
Bei diesem Namen nenne,
Dein Küchlein bin ich, deine Brut,
Von dir hab' ich das Leben,
Als ichs verlor, hat mir dein Blut,
Dasselbe wiedergeben.

Du gluckest mir die Körnlein für,
Giebst Leben meinem Leibe,
Der Seele Trost, und dort bei dir
Den Himmel, wie ich gläube ꝛc.

Dahin gehöret weiter das Passionslied! Erzittre doch, o Menschenherz ꝛc. worin viel Spielwerk ist. In dem Liede: O Traurigkeit! o Herzenssehnen! ꝛc. kommt vor, schweres Blei der Sündenlast. Ach! daß das Luftland Thränen streut! Sündenhandel: Höllenruß ꝛc. Ferner das Lied: Seid gegrüßt, ihr Honiggraben ꝛc. ingleichen das Lied: Wach auf, mein Geist, erhebe dich, wach auf, hie sind fünf Todesstich ꝛc., worin die Wunden Christi fast unter allen möglichen Metaphern vorgestellet werden, gehören zu diesem Ausschlusse.

Von dieser Art Lieder im tändelnden und oft bis zum Possirlichen herabsinkenden Tone urtheile ich härter, als von der ersten, nämlich es mögte sehr schwer fallen, sie durch Umarbeitungen für die gemeine Erbauung schicklich zu machen, und die Geringhaltigkeit der Gedanken mögte die Mühe kaum verdienen, also bleibt nichts übrig, als sie ganz wegzulassen. Ei, wird mancher denken, das schöne Lied soll ausgemärzt werden? Das kann ich unmöglich billigen. Ich stelle mir diesen Einwurf sehr lebhaft vor, nehme aber hier Gelegenheit, meinen Lesern eine nöthige Erinnerung zu geben. Man übereile sich nicht im Tadel meines Urtheils; man sei nicht zu verschwenderisch mit dem Namen eines schönen Liedes, sondern sehe es lieber erst so be-

dächtlich an, als ich gethan habe. Es ist möglich, daß einer und der andre Leser durch ein von mir getadeltes Lied ist erwecket und gerühret worden. Herzen, die von wahrer Andacht entzündet, und von der Liebe Jesu durchdrungen sind, mögen durch solche spielende Vorstellungen vielleicht nicht gekränket werden, weil sie sich an die Sache halten. Es heißt da: den Reinen ist alles rein! Ich gönne den brünstigen Liebhabern Jesu gern ihre frommen Empfindungen, ich gebe es zu, daß viele Seelen, nach dem Maaße ihrer Erkenntniß, durch Vorstellungen können gerühret werden, die andern ein Chaos zu seyn scheinen; allein das macht ein Lied noch nicht gemeinnützig, daß einzelne Seelen dadurch gerühret werden: denn es hängt nicht von dem Werthe solcher gemißbilligten Vorstellungen ab, sondern von dem empfindbaren Herzen des Sängers, wenn es anders wahre Andacht ist. Kann man aber wohl mit vernünftigem Grunde erwarten, daß ein Lied deßwegen allen werde erwecklich seyn? Eine magische heranziehende Kraft kann man doch keinem zuschreiben. Sollte man nicht vielmehr hierbei denken: Lasset uns dem nachstreben, was zur Besserung unter einander dienet? (Röm. 14, 19.) Muß man nun von tändelnden Vorstellungen vielen Schaden, Mißbrauch, Spötterei, Verachtung der christlichen Religion befürchten, so will ich hier eben so urtheilen, wie Paulus von dem Fleische der Götzenopfer urtheilete: Lieber, verdirb einen Bruder nicht durch deine Speise! Verstöre nicht Gottes Werk um der Speise willen. Es ist zwar alles rein, aber es ist nicht gut dem, der es isset mit einem Anstoß seines Gewissens. (Röm. 14, 15 und 20. V.)

Dieß wird genug seyn zur Entscheidung der obiger Frage. Man darf also die alten Lieder durchaus nicht gänzlich wegwerfen, wiewohl viele einer Veränderung bedürfen. Viele darunter sind so vortrefflich, daß es schwer seyn würde, bessere an ihre Stelle zu setzen. Ich berufe mich auf die herrlichen Lieder: Ich bin ja Herr in deiner Macht rc. Nicht ins Gericht, gerechtster Herr rc. O auferstandner Siegesfürst rc. Warum sollt ich mich denn grämen rc. O Jesu Christ, dein Kripplein ist rc. und viele andere, besonders auch auf die gedankenreichen Lieder Lutheri,

wovon unten zu reden seyn wird. Ich komme also auf eine der wichtigsten Fragen:

Haben unsre alten Lieder eine Verbesserung nöthig?

Ich sage Ja! ob ich gleich meine bejahende Antwort am meisten auf den Ausdruck, zum Theil aber auch auf die Sachen beziehe. Um aber diese Antwort sowohl gegen diejenigen, die in der Neuerungssucht zu weit gehen, als auch gegen die, die steif und fest bei dem Alten bleiben, und von keiner Verbesserung hören wollen, hinlänglich zu rechtfertigen, wollen wir zuerst untersuchen: ob die Veränderung alter Kirchenlieder rechtmäßig sei? Dieß ist es eben, was die eifrigen Liebhaber des Alterthums gar nicht zugeben wollen; wenigstens sind sie geneigt, dergleichen Veränderungen für Gewissenssachen auszugeben. Haben wir uns erst darüber vernommen, so wird sich hernach die Nothwendigkeit der Veränderungen besser zeigen lassen. Erst also von der Rechtmäßigkeit der Veränderungen.

Ich berufe mich nicht auf den geänderten Geschmack, wiewohl ichs mit Recht thun, und fragen könnte, ob man wohl oben angeführte Proben einer tändelnden und witzelnden Poesie jetzt erbaulich fände? Allein ich würde mich nur in neue Fragen und Schwierigkeiten verwickeln, indem eigensinnige Verehrer des Alterthums oft mit dem guten Geschmack sehr unbekannt sind. Auf die Veränderung der Sprache kann ich mich ohne besorglichen Widerspruch berufen. Diese ist nämlich unleugbar, und hat von Zeit zu Zeit Veränderungen in den ganz alten Liedern nothwendig gemacht. Es sind einzelne Wörter vergessen, die mit bekannteren müssen vertauscht werden; es sind auch ganze Wortfügungen ungebräuchlich geworden; es sind Wörter und Redensarten unedel geworden, die es ehemals nicht waren; es haben Wörter und Redensarten andere Bedeutungen bekommen, als sie ehemals hatten. Im folgenden werden mehrere einzelne Beweise dieser Sätze vorkommen.

Mein hauptsächlicher Beweis der Rechtmäßigkeit der Veränderungen alter Lieder soll ein historischer seyn. Man hat

nämlich schon immer geändert und gebessert, und es wäre zu wünschen, daß es immer mit mehrerem Glück, und weniger Nachsicht gegen die Liederdichter geschehen wäre. Schon im vorigen Jahrhunderte haben sich Verbesserer gefunden. D. von Stöcken hat in seinem Gesangbuche, welches zu Rendsburg 1681 gedruckt ist, und Trogillius Arnkiel in seinem Schleswig-Hollsteinischen Gesangbuche von 1696 vieles geändert, wovon man einen Serpilius, Gottschalck, Olearius im Liederschatz, Schamelius im Lieder-Commentarius, und andere nachlesen kann. Ich werde unten aus diesen Büchern etwas zu meinem Zwecke auszeichnen. Im Jahre 1735 wurde zu Nordhausen ein neues Gesangbuch herausgegeben, worin man schon viele alte Lieder, auch einige von Luthero, die sich auf unsre Zeiten nicht mehr schicken, weggelassen hat. Im vorigen Jahrhunderte ist 1704 zu Breslau und Liegnitz in Duodez ein Gesangbuch erschienen, in dessen Vorrede der Verfasser über alte unverständliche Lieder klagt, und wünscht, derselben los zu werden. Gottfried Arnold findet in dem Liede: In dulci iubilo, etwas von dem unreinen vermengten babelischen Wesen. (S. Olearii Liederschatz im 1sten Th. auf der 40. S.) Was würde er sagen, wenn er in eines ganz neuen Theologen Predigten den Vers: O Iesu parvule! als herzbrechende Worte empfohlen fände! Einer hat sich zwar immer furchtsamer oder freimüthiger als der andere in den Veränderungen alter Lieder bewiesen, unterdessen sind wenige Herausgeber, die nicht etwas sollten verändert, und nach ihrer Meinung verbessert haben. Will man sich davon überzeugen, so vergleiche man alte Gesangbücher mit den neuen; z. E. das Weihnachtslied: Mein Herze schwinge dich empor rc. lautet anders im Lüneburger Gesangbuche von 1694. Da heißt es: Mein Seelichen, schwing dich empor rc. und im zweiten Verse am Ende: Willkommen Sündenbüßer, Holdselger Himmelsschließer. Es ist weder mein Zweck, eine solche Vergleichung mehrerer Gesangbücher anzustellen, noch habe ich Geduld und Zeit dazu. Ich will nur noch des Gesangbuchs der hochdeutschen lutherischen Gemeinde zu Amsterdam gedenken, weil es vielleicht wenigen mögte bekannt seyn. Der Herausgeber desselben, Wilh.

Aug. Klepperbein, hat besonders in der zweiten Ausgabe von 1762. viele Aenderungen darin vorgenommen, welche unten bei Gelegenheit sollen angeführt und beurtheilt werden. Um nämlich diesen historischen Beweis von den schon immer gemachten Veränderungen der Lieder in ein größeres Licht zu setzen, will ich zeigen, daß man ganze Lieder umgearbeitet, verkürzt, verlängert, Undeutlichkeiten geändert, und in manchen Liedern schlecht, und so oft geändert, daß die Originalleseart nicht mehr auszumachen ist.

Man hat also ganze Lieder umgearbeitet. Daher findet man das alte Lied: Der Tag, der ist so freudenreich ꝛc. in dem angeführten Lüneburg. Gesangbuche doppelt. In der Umarbeitung ist die zweite Strophe: Ein Kindelein so löbelich ꝛc. zur ersten gemacht. Eben so ist ein Lied von Joh. Rist: O höchstes Werk der Gnaden ꝛc. daselbst durch kleine Veränderungen nach der Melodie: Nun ruhen alle Wälder, eingerichtet. Eben daselbst findet man zwei Lieder von einerlei Inhalt, und ziemlich ähnlichen Ausdrücken nach verschiedenen Melodien. Beide fangen an: Uns ist ein Kindlein heut geborn ꝛc. Noch jetzt steht der alte Hymnus: Christe, qui lux es et dies etc. gedoppelt in unsern Gesangbüchern. Die älteste und schlechteste Uebersetzung: Christe, der du bist Tag und Licht ꝛc. rührt von Mich. Weiß, (aber vermuthlich nach Horn'scher Verbesserung,) her; die andere: Christ, der du bist der helle Tag ꝛc. ist etwas freier und besser, und macht also jene entbehrlich. Eben so hat man das Lied doppelt: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc. Die Verbesserung fängt an: Da Jesus an des Kreuzes Stamm ꝛc. Auch das Passionslied von Joh. Herrmann: Jesu, deine tiefe Wunden ꝛc. findet sich in neuern Gesangbüchern nebst einer Umarbeitung, die anfängt: Jesu, deine heilge Wunden ꝛc. Die Materie ist beibehalten, nur ist der Vortrag gebetsweise eingerichtet. Dieses finde ich sehr schicklich, und würde sie daher allein beibehalten, wie auch Klepperbein wirklich gethan hat. Ob sie übrigens dem Damius beizulegen, ist zweifelhaft. Man sehe Kirchners Nachricht von Liederverfassern Nr. 54. Klepperbein hat sie dem Joh. Herrmann selbst, aber unrichtig, zugeschrieben.

Auch das Himmelfahrtslied: Wir danken dir, Herr Jesu Christ ꝛc. findet man in neuern Gesangbüchern zweimal, und die Umarbeitung hat einige Vorzüge vor dem Originale.

Man hat ferner Lieder verkürzt. Z. E. das Neujahrslied: Hilf, Herr Jesu! laß gelingen ꝛc. das aus sechzehn kurzen Strophen besteht, lieset man in dem angeführten Luneb. Gesangbuche Nr. 228., auch in fünf etwas längere Strophen zusammengezogen. Wenn man daselbst Nr. 217 und 243 vergleicht, so wird man sehen, daß das Neujahrslied: O großer Gott! wir danken dir ꝛc. ursprünglich noch eine andere Anfangsstrophe gehabt habe, nämlich: Das alte Jahr vorüber ist ꝛc. Diese ist von jemanden weggelassen, und übrigens manche Verbesserung gemacht, welche die letzte Nummer liefert. In dem Liede: Zeuch ein zu deinen Thoren ꝛc. stehen noch drei Strophen vor der, die also anfängt: Erhebe dich und steure ꝛc. Sie beziehen sich auch wie diese auf Kriegsunruhen, und sind in neuern Gesangbüchern weggelassen, da man doch die angeführte eigentlich hätte mit weglassen müssen. Man findet sie in Schamelii Lieder-Commentarius ganz mit eingerückt. Von dem Liede: Nun giebt mein Jesus gute Nacht ꝛc. stehen in dem alten Lüneb. Gesangbuche nur die ersten 11 Strophen, da es sonst in neuern Büchern 20 hat. Doch kann ich nicht gewiß sagen, ob dieß eine Verkürzung des Originals sei, oder ob dasselbe einen Zusatz in neueren Zeiten erhalten habe. Wenn man von dem Liede: Es ist gewißlich an der Zeit ꝛc. des fleißigen Olearii Liederschatz im vierten Theile, auf der 101. S. und im folg. nachlieset, so wird man finden, daß es ein sehr altes Lied sei, und vor Luthero schon gesungen, aber viele unbekannte Wörter gehabt. Eine alte Umarbeitung desselben hat man schon von Mich. Weiß, der es von den böhmischen Brüdern entlehnt hat, und daher zuweilen für den Verf. angegeben wird. Sie fängt an: Es wird schier der letzte Tag herkommen ꝛc. und steht in Schamelii Lieder-Commentarius S. 775. Dieses alte Lied hat 19 Strophen, unser neueres aber nur 7, weil es zusammengezogen und verbessert ist, und zwar vermuthlich von Barth. Ringwald. Eben so kann man bei Schamelius das Lied: Welt, ade, ich bin dein müde ꝛc. zweimal

lesen, und zwar das letztemal kürzer. Von dem Liede: Glück zu der frommen Heiden Schaar rc. hat man in einigen Sammlungen nur die fünf letzten Verse behalten, welche daher im Lüneb. angeführten Gesangb. Nr. 354. besonders stehen, da das ganze Lied Nr. 352. schon befindlich ist. Das bekannte Lied: In allen meinen Thaten rc. hat eine doppelte Umarbeitung erlitten. Erstlich ist es durch einen Zusatz in der letzten Zeile nach der Melodie: Nun ruhen alle Wälder rc. eingerichtet. Ferner, da es ursprünglich ein Reiselied gewesen, so sind der 6. bis zum 10. Verse, hernach der 13. und 14. weggelassen worden.

Man hat ferner Lieder verlängert und Zusätze dazu gemacht. So findet man zu Lutheri Liede: Gott, der Vater, wohn uns bei rc. einen fremden Zusatz in dem Amsterdamer Gesangbuche. Ich erinnere mich nicht, denselben sonst gelesen zu haben, und vermuthe also, es werde manchen nicht unangenehm seyn, ihn hier zu lesen:

Jesu Christe, treuer Hort,
Führ uns auf rechter Straßen;
Der du bist des Vaters Wort,
Darauf wir uns verlassen.
Du hast uns durch deinen Tod
Erworben Gnad', daneben
Bist du das Licht und Leben
Vom Vater uns gegeben:
Du bist unser Himmelbrot,
Giebst uns, was war verloren;
Der Christen Haupt erkohren,
Von der Jungfrau geboren.
Weg und Wahrheit du auch bist;
Gelobet seist du, Jesu Christ!

Heil'ger Geist, dritte Person
Der Gottheit, gleicher Ehren
Mit dem Vater und dem Sohn,
Wollst unsern Glauben mehren,
Christus hat vom Vater dich
Gesandt um seinetwegen,
Als einen Gnadenregen;
Dem Wort gieb Kraft und Segen:
Hilf, daß nun zu Christo sich

Die armen Leut' bekehren;
Du kannst Christum recht lehren,
Dem bösen Satan wehren.
Halleluiah! singen wir.
Hilf uns, Gott heil'ger Geist zu dir.

Ich leugne nicht, daß an diesen Versen etwas auszusetzen sei, aber es ist doch auch vieles der Beibehaltung werth. Zu dem Liede: Nun danket alle Gott ꝛc. hat ein Ungenannter die Doxologie im dritten Vers hinzugefügt, und Joh. Heermann hat noch einen längeren Zusatz gemacht, und zwar nicht von drei Strophen, wie Olearius im Liederschatz, 1 Th. 46 S. meint, sondern von sechs Strophen. Sie stehen in Schamelii Lieder-Commentarius, und sind zwar gut und schön, weil sie aber Bitten und Trost enthalten, können sie besser als ein eigenes Lied angesehen werden, und alsdann verdienen sie immer einen Platz unter guten Liedern. Einen Zusatz zu dem Liede: Ach! was soll ich Sünder machen ꝛc. kann man eben daselbst finden. Zu dem Liede: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr ꝛc. hat man einen Zusatz, der sonst ganz gut gerathen ist, nur aber verräth sichs, daß es ein angeschmolzenes Stück sei. Man lese ihn in Olearii Liederschatz, im dritte Th., 10 S. Zu dem Liede: Ach Gott und Herr: hat man zweierlei Zusätze von vier Strophen, deren Verf. man nicht weiß. Man sehe Olearius ebendas. 27 S. Zu dem bekannten Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. hat Val. Sittig noch diesen Vers gesetzt:

Auf dich mein lieber Gott ich traue,
Ich bitte dich, verlaß mich nicht,
Mit Gnaden meinen Rath anschaue,
Du weißt gar wohl, was mir gebricht.
Schaffs mit mir, wiewohl wunderlich,
Durch Jesum Christum seliglich.

Auch dieser Zusatz ist wiederum von D. Seyfart verändert. Man lese Olearii Liederschatz 3. Th. 49 und 55 S. Das Lied: Auf meinen lieben Gott ꝛc. hat anfänglich nur fünf Strophen gehabt, dazu man zweierlei Zusätze, erstlich von einer Strophe, hernach von dreien, ebendaselbst 67 S. finden kann. Zu dem Liede:

O großer Gott von Macht ꝛc. ist ebenfalls ein fremder Zusatz von einer Strophe gekommen, den man im angeführten Buche, im 4 Th. 98 S. nachlesen kann.

Man hat auch Undeutlichkeit und Unanständigkeit schon in vorigen Zeiten auf manche Art verändert. Z. E. in dem Liede: Gelobet seist du, Jesu Christ, stand sonst im fünften Verse Werlet, wofür schon Arnkiel Welt gesetzt. Jede Strophe schloß mit dem Worte Kyrieleis. Weil dieses bei einem Lobliede nicht gar schicklich schien, hat Götze dafür Hallelujah gesetzt, welches sich aber die wenigsten haben gefallen lassen. Unterdessen ist das Lied selbst noch aus dem Papstthume, und bei allen solchen ist man zu Verbesserungen berechtiget. Für das bekannte Gratiosa caeli rosa, (welches aber noch viele Neuere eigensinnig behalten,) hat schon Arnkiel gesetzt: Freudensonne, Herzens Wonne! In dem Liede: Herzlich thut mich verlangen ꝛc. hieß es ursprünglich so:

Frommer Wittwen und Waisen
Ist er der Vater treu,
Trotz dem, der sie thut näsen ꝛc.

Man hat dies ganz veraltete Wort, näsen d. i. beschimpfen, längst verändert, und dafür gesetzt: Trotz dem, der sie beleidigt. In Lutheri Liede: Komm heiliger Geist, Herre Gott ꝛc. hieß es ursprünglich: O Herr! durch deines Lichtes Glast ꝛc. wofür man längst gelesen hat, Glanz. In dem alten Passionsliede: Da Jesus an dem Kreuze stund ꝛc. hieß es im achten Verse des Originals: Wenn sich mein Seel' von mir will scheiden, Und mag nicht länger beiten, d. i. warten. In neuern Gesangbüchern steht dafür: Wenn sich mein Seel' vom Leib abscheidt, Und mag nicht länger streiten. Hieher gehören die alten Flickwörter der Meistersänger, lobesan, behend, zu Hand ꝛc. die großentheils in neuern Gesangbüchern verändert sind. In einem von den besten alten Liedern, nämlich Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott ꝛc. hieß es ursprünglich im fünften Verse so:

Ein fröhlich Urständ mir verleih,
Am jüngsten G'richt mein Fürsprach sei.

Das Wort Urstand für Auferstehung ist gänzlich veraltet. Daher

hat selbst Schamelius, der doch sonst sehr viel auf die Originallesart hält, Auferstehung drucken lassen. Allein es sind alsdann zwei Sylben zu viel, und ich habe oft gehört, daß der Gesang dadurch ist verwirrt worden. Nicht jeder versteht sich so auf das Verschlucken der Sylben, wie es Schamelius haben will. Kleppperbein hat die Verbesserung angebracht, die ich als die leichteste schon längst gerne aufgenommen gesehen hätte: Ein fröhlich Aufstehn mir verleih ꝛc. Eben so häufig hat man unanständige Ausdrücke und Redensarten geändert, als man dunkle mit verständlichern vertauscht hat. Z. E. in dem Liede: Wohl mir, Jesus, meine Freude ꝛc. hieß es im fünften Verse eigentlich so:

Lasse Gift den Satan speien
Und mit Funkeln blitzen drein,
Laß die Klatschemäuler schreien,
Und die Neider spöttisch seyn ꝛc.

In neuern Gesangbüchern hat man lieber gesetzt, Lügenmäuler. In eben dem Liede zu Anfange hieß es:

Nun ich will bei Jesu halten,
Jesus, Jesus soll es walten.

Die letzte Zeile ist offenbar dunkel, daher man in neueren Gesangbüchern gesetzt: und nur lassen Jesum walten. In dem Liede: So wünsch ich nun eine gute Nacht ꝛc. hieß es ursprünglich am Ende so: bis daß der lieb Immanuel Von diesen argen Kröten Uns zu sich reiß ins Paradies ꝛc. Man hat die zweite Zeile so geändert: wird alle Feinde tödten ꝛc. In dem Liede: Ach Herr! wie schrecklich ist dein Grimm ꝛc. hieß es ursprünglich:

Wie sind die Hände doch, o Gott!
Für (vor) lauter Blut an ihm so roth ꝛc.

Neuere Gesangbücher lesen, wiewohl mit treulicher Beibehaltung des Sprachfehlers, so:

Schau doch, wie bluten seine Händ',
Daß man für Blut sie kaum mehr kennt ꝛc.

Im zehnten Verse hieß es: die starken Beine hangen. Allerdings ein wenigbedeutendes Beiwort, das mit dem Worte han-

gen im Widerspruch steht. Man hat, wiewohl mit ziemlicher Härte, geändert:

Die Bein gestrecket hangen.

Man hat weiter auch ganze Lieder nach andern Melodien umgearbeitet, wie man aus Vergleichung mehrerer Gesangbücher sehen kann. Ich finde z. E. in dem oft angeführten Lüneburg. Gesangbuche das Passionslied: Herr Jesu, deine Angst und Pein ꝛc. nach der Melodie: Jesu, deine heil'ge Wunden ꝛc. umgearbeitet. Es steht Nr. 435. und fängt an: Jesu, dein betrübtes Leiden. Die Umarbeitung ist an sich gut; ich führe sie aber nur an, ohne sie anzupreisen: denn das Lied hatte keine Umarbeitung nöthig. Der Verf. derselben hätte lieber einen Gesang, wozu keine Melodie vorhanden war, umarbeiten sollen. Mehrere Umarbeitungen sind schon oben angeführt: denn in den meisten hat man die alten Melodien beibehalten, und sie gehören also nicht hieher.

Dieses alles zusammengenommen mögte schon genugsam erweisen, daß die Veränderung alter Lieder rechtmäßig sei. Allein ich kann noch ein mehreres hinzusetzen, um meinen Beweis zu verstärken. Es sind nämlich in manchen Liedern mancherlei Verbesserungen vorgenommen worden, und daher die verschiedenen Lesearten in den Gesangbüchern gehäuft. Man darf also nicht erst besorgen, daß durch neue Verbesserungen auch eine neue Disharmonie in der lutherischen Kirche werde eingeführet werden: denn sie ist schon wirklich da. Z. E. Paul Gerhard hatte in dem Liede: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld ꝛc. so gesetzt:

Weg mit dem Gold Arabia,
Weg Calmus, Myrrhen, Casia ꝛc.

So lesen auch noch viele Gesangbücher. Schamelius, der doch vorgiebt, er liefere dieses Lied nach Gerhards Gesangbuche, lieset so:

Weg mit den Schätzen dieser Welt,
Und allem, das der Welt gefällt ꝛc.

In andern Gesangbüchern lese ich so:

Weg mit den Schätzen dieser Welt,
Weg Reichthum, Wollust, Ehr' und Geld ꝛc.

Diese letzte Aenderung ist vielsagender, als die vorige, und also vorzüglicher. Dergleichen Exempel wären fast unzählbare anzuführen. Ich leite daraus gleich einen andern Beweisgrund her, nämlich: manche Verbesserungen sind schlecht, und verdienen kaum diesen Namen. Daher sind folglich andere nöthig. Ich begnüge mich mit einigen Exempeln. In dem Liede: Nun laßt uns Gott den Herren ꝛc. heißt es im 7 Verse:

Wir bitten deine Güte,
Wollst uns hinfort behüten,
Die Großen mit den Kleinen,
Du kannst's nicht böse meinen.

Arnkiel hat dafür gesetzt:

Wir bitten seine Güte,
Daß er uns fort behüte
Die Großen mit den Kleinen,
Du kannst's nicht böse meinen.

Das ist unstreitig eine Verschlimmerung. Was mit einer Anrede an Gott, als ein Gebet, vorgetragen wird, ist lebhafter, als was in einem erzählenden Tone stehet. Dazu kommt eine unnöthige Abänderung in der Person in einer Strophe. Endlich ist der Uebergang von der dritten Person zur zweiten unerwartet, allein in dem alten Liede war im sechsten Verse vorhergegangen: O Gott! und dadurch war die folgende Anrede vorbereitet. In dem Passionsliede: Jesu, meines Lebens Leben ꝛc. heißt es im vierten Vers: Daß du mögtest mich ergötzen, mir die Ehrenkron aufsetzen ꝛc. Andere haben die Sprache sichtbarlich schwerfälliger gemacht, und so gesetzt:

Daß du mir, mich zu ergötzen
Mögtst die Ehrenkron aufsetzen.

Eben so ist die angebliche Verbesserung des Liedes Lutheri: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir ꝛc. da es im zweiten V. heißt:

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.

So hat Lutherus selbst in seinem dritten Gesangbuche von 1525 gebessert. Es ist also eine sehr unschickliche Verbesserung, welche Olearius im Liederschatz 4 Th. 58 S. anführt:

Es steht bei deiner Macht allein,
Die Sünde zu vergeben,
Daß dich fürcht' beide groß und klein
Auch in dem besten Leben.

So hatte Lutherus wirklich zuerst geschrieben, welches Olearius nicht gewußt hat; allein was ein Verf. selbst verbessert, sollte auch billig vorgezogen werden. Man muß sich überhaupt verwundern über die Menge von Veränderungen, die nicht immer Verbesserungen sind, die nur allein Olearius und Schamelius angemerkt haben. Aber wie viele Gesangbücher sind seitdem entstanden, und wie viele Veränderungen in den Liedern! Wer sie alle sammeln wollte, müßte eine ganze Bibliothek von Gesangbüchern haben.

Mein stärkster Beweisgrund für die Rechtmäßigkeit der Abänderung alter Lieder ist endlich dieser: Es sind mit vielen Liedern schon so viele Veränderungen vorgenommen worden, daß es fast unmöglich ist, die Leseart des Originals ausfindig zu machen. Z. E. obs in dem Liede: Nun danket alle Gott, ursprünglich geheißen habe, dem dreieinigen Gott, als der ursprünglich war; oder, dem dreimal einen Gott, als er ursprünglich war; oder, als er vom Anfang war; ingleichen, obs geheißen: und den heiligen Geist, oder, und dem, der beiden gleich rc. läßt sich nicht entscheiden. In Schamelii Lieder-Commentarius kann man noch mehrere Varianten finden. Man lese Olearius über die Lieder: Warum betrübst du dich, mein Herz rc. Es woll' uns Gott genädig seyn rc. Jesu meines Lebens Leben rc. Ach! was soll ich Sünder machen rc. so wird man mehrere Bestätigungen finden. Bei dem letzten Liede hat auch Schamelius etwas von Veränderungen bemerkt. Sie betreffen Kleinigkeiten, und beweisen, daß man oft Grübeleien nachgehängt habe. Warum änderte man nicht lieber den sonderbaren Ausdruck im dritten Verse: Er ist mir ins Herz gericht? Ich merke

nur noch das Lied an: Nun lob mein Seel' den Herren rc. darin man jetzt gewöhnlich so lieset:

Er kennt das arm' Gemächte,
Er weiß, wir sind nur Staub,
Gleichwie das Gras zu rechnen,
Ein Blum' und fallend Laub rc.

Da sind mehr Varianten. Einige lesen: das Gras vom Rechte, andere vom Regen, andere vom Rechen. Die letzte Leseart billigt Schamelius, und Olearius hält sie für original. Rechen heißt in Preußen ein Steinhaufen am Acker, wo das Gras bald verwelkt, weils keine tiefe Wurzel faßt. Bake erklärts von Rechen oder Harken, womit das abgemähete Gras zusammengebracht wird. Mit Gewißheit läßt sich indessen so wenig die Leseart des Originals, als der Gedanke des Verf., wenn er auch wirklich das Wort Rechen gebraucht hätte, ausmachen.

Wenn man nun dieses alles mit uneingenommenem Gemüthe überlegt, so muß man zugeben, daß es rechtmäßig sei, Verbesserungen der Lieder vorzunehmen. Warum sollten unsre neuere Editoren von Gesangbüchern nicht eben das Recht haben, welches sich die Alten angemaßt haben? Warum sollten nicht Verbesserungen dürfen verworfen werden, die zwar alt sind, aber übrigens diesen Namen nicht verdienen? Muß nicht die Beförderung der gemeinen Erbauung ein größerer Endzweck seyn, als die abergläubische, ängstliche Beibehaltung eines schlechten Originals? Oder will man unsern Liedern ein kanonisches Ansehn geben? Manche scheinen wirklich dazu geneigt zu seyn. Wenigstens wollen manche den alten Gesängen das Ansehen der symbolischen Bücher geben, welches doch unerweislich ist. Fast eine jede Variante kann dagegen einen Beweis abgeben. Kurz, man muß von den Verbesserungen, die sich mehrentheils auf die Abänderung der Sprache beziehen, eben das sagen, was Horaz von der Einführung neuer Wörter sagt:

— — licuit semperque licebit,
Signatum praesente nota procudere nummum.

Deßwegen aber rede ich nicht einer jeden eigensinnigen Veränderung das Wort, die den Namen einer Verbesserung nicht ver-

dienet. Nein! wenns keine wahre Verbesserung, oder wenn sie an einem Orte angebracht ist, wo keine erfordert wird, so will ich der erste seyn, der sie mißbilliget, und es wird sich aus folgendem zeigen, daß ich nicht alle angebliche Verbesserungen begünstige.

Sind also Verbesserungen rechtmäßig, so fragt sich noch weiter, ob sie nöthig sind? Ich behaupte dieses größtentheils in Rücksicht auf die Sprache, doch auch zum Theil auf die Sache. Es giebt viele undeutliche unbestimmte Vorstellungen, deren Mißdeutung beinahe unvermeidlich ist. Wenn aber eine Vorstellung eine gelehrte Erklärung bedarf, so ist sie schon eben deswegen in einem Liede für den öffentlichen Gottesdienst nicht bequem. Eben so verhält sich's mit Sätzen, die unter gewissen Bedingungen wahr sind, wobei aber die Bedingung verschwiegen, oder nicht deutlich ausgedruckt ist. Der gemeine Mann hält sich an dergleichen Sätze nach dem Buchstaben. Ich will mich hier nicht mit einer Menge von Exempeln aufhalten, auch sie nicht eben aus solchen Liedern nehmen, die ich, weil sie die meisten Beispiele von dieser Art liefern, schon oben gänzlich aus den Liedersammlungen für den öffentlichen Gottesdienst ausgeschlossen habe, sondern meistentheils aus andern; auch nicht blos nach eigner Empfindung urtheilen, sondern auch nach den Erfahrungen, die ich von dem Mißverstande mancher Sätze gesammelt habe. Es heißt in dem Liede: Ich habe nun den Grund gefunden 2c.

> Dem allemal das Herze bricht,
> Wir kommen oder kommen nicht.

Um die Erklärung dieser Stelle hat mich einstmals ein Bauer, der eine gute Erkenntniß hatte, auf seinem Krankenbette befragt. Sie kann gerechtfertiget werden; aber sie ist nicht deutlich. Nach der heil. Schrift erklärt sich Gott, daß ihm sein Herz vor Erbarmen breche, wenn wir seine Gnade suchen, (Jer. 31, v. 20.) allein im entgegenstehenden Falle finden wir solchen Ausdruck nicht. Zwar klagt Gott über die Blindheit der Menschen, die ihr eigenes Heil nicht erkennen, sehr rührend, und bezeuget sein Mitleiden; allein wenn wir unsre Sünde nicht einmal erkennen

und nach Gnade verlangen, so kann Gott uns doch nicht wirklich begnadigen, welches eben der Ausdruck, das Herze bricht, einzuschließen scheint. Wird also der ganze Satz nicht genau erklärt, so scheint er den Aufschub der Bekehrung zu begünstigen.

In dem Liede: O Liebe! die den Himmel hat zerrissen ꝛc. heißt es:

Die wohlgeborne Seele spürt,
Daß sie ein höh'rer Zug aus ihrem Ursprung rührt.

Der Ausdruck, wohlgeborne, ist nicht nur verwerflich, sondern die ganze Vorstellung ist auch so dunkel, daß ich's nicht wage, sie zu entwickeln. In eben dem Liede heißt es:

Immanuel löscht ihren Trieb,
Er läßt die Seele nicht, er hat sie viel zu lieb.

Wer denkt da wohl gleich an einen bösen, sündlichen Trieb, der doch verstanden werden muß, wenn ein richtiger Sinn da seyn soll: denn wenn's von einem guten Triebe sollte verstanden werden, würde ein falscher und Gott unanständiger Sinn herauskommen. Wie leicht hätte man, da vorher Christus genannt ist, setzen können: Er dämpft den alten bösen Trieb ꝛc.!

In dem bekannten Passionsliede: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. heißt es:

Es dient zu meinen Freuden
Und kommt mir herzlich wohl,
Wenn ich in deinem Leiden,
Mein Heil, mich finden soll ꝛc.

Hier ist der Gedanke unstreitig sehr versteckt. Schamelius macht dabei die Anmerkung: denn was du mir damit erworben, das ist mein. Er erklärt's also von der Zueignung des Leidens Christi und seiner Frucht. Ob dieser Gedanke richtig sei, und mit dem Folgenden gut zusammenhänge, mögen andre beurtheilen. Ich habe es immer von der geistlichen Leidensgemeinschaft Christi erkläret, daß der nähere Antheil an dem Leiden und Sterben Christi durch die Selbstverleugnung angezeiget würde. Wenigstens ist dies eine mögliche Erklärung, folglich ist die ganze Stelle dunkel. Könnte sie nicht mit leichter Mühe deutlicher gemacht werden, wenn man setzte: daß ich von deinem Leiden die

Frucht genießen soll? Oder nach meiner Erklärung so: wenn ich an deinem Leiden Gemeinschaft haben soll.

In dem bekannten Liede: In allen meinen Thaten rc. ist der Ausdruck dunkel: So sei nun, Seele, deine. Man muß es rathen, daß es so viel heißen soll, als, fasse dich! stärke dich! Man hat schon längst geändert: so sei nun, Seele, seine. Aber es ist auch dunkel, daß dieses so viel bedeuten soll, als, überlaß dich Gott, ergieb dich seinem Willen! Man könnte so ändern:

So lern', o Herz! dich fassen,
Und Gott ganz überlassen,
Der dich erschaffen hat.

In dem Liede: Es ist das Heil uns kommen her rc. heißt es im zehnten Verse:

Wenn das nicht rechter Glaube wär,
Wolltst (nicht Wollst) ihn der Werk berauben.

Hier ist einmal das Wort, wenn, undeutlich, weil es das alte poetische wante ist, das heißt so viel als denn, oder weil. Ferner ist der ganze Satz dadurch undeutlich, daß die Worte, wolltst ihn der Werk berauben, so sollen verstanden werden: wenn du ihn der Werke berauben wolltest, oder vielmehr könntest. Es wäre unstreitig so deutlicher:

Weil das kein rechter Glaube wär,
Dem du die Werk' könntst rauben.

Oder so: Es ist kein rechter Glaube mehr,
Der sich die Werk läßt rauben.

Es bleibt der Ausdruck hart, aber ich will auch die Härte mit Fleiß behalten, um dem braven Speratus seinen Gedanken mit der möglichst kleinen Veränderung zu lassen.

Zu solchen dunkeln Stellen gehören verschiedene in Morgen- und Abendliedern, die am allerdeutlichsten seyn sollten, weil sie von Handwerksleuten am meisten gesungen werden. Z. E. in dem Liede: Christe, wahres Seelenlicht rc. heißt es so:

Ohne Licht sieht man kein Licht,
Ohne Gottes Leuchten
Sieht ein Mensche Christum nicht,
Der muß uns befeuchten

Mit dem hellen Himmels Thau
Seiner süßen Lehre,
Drum Herr Christe auf mich schau'
Und dich zu mir kehre.

Hier ist die erste Zeile entweder dunkel oder leer und unbedeutend. Ferner ohne Erleuchtung Gottes sieht ein Mensch Christum nicht. Der soll also der Gegenstand der heilsamen Erkenntniß seyn, und ist es auch wirklich, warum wird nun gleich von Christo hinzugesetzt: der muß uns befeuchten? Wozu die Vermischung der Metaphern von Licht und Feuchtigkeit? Gehäufte Metaphern und widersprechende Bilder sind immer dunkel. Endlich sind die beiden letzten Zeilen ganz ungemein leer: denn das Anschauen setzt ja schon das Zukehren voraus. Dem ungeachtet wird in der folgenden Strophe dieser Gedanke nochmals wiederholt: Kehre zu mir deine Güt', freundlich mich anblicke ꝛc. wo auch der Ausdruck, innerstes Gemüth, ingleichen im fünften V. aller Schein für alle Scheingüter zu den dunkeln Ausdrücken müssen gerechnet werden.

Das Lied: Das walt' Gott Vater und Gott Sohn ꝛc. ist sonst recht gut, doch ist der Gedanke sehr auffallend:

Ich schlief, und wußt' nicht, wie mir wär,
Da schlich der Teufel um mich her.

Dieser Ausdruck giebt eine nahe Veranlassung zu einer großen Furchtsamkeit, körperlichen Vorstellung des Satans und dergl. Eben so ist der Gedanke eines bekannten Abendliedes in mehrerer Absicht tadelhaft:

Oeffne deiner Güte Fenster,
Sende deine Wach' herab,
Daß die schwarzen Nachtgespenster,
Daß des Todes finstres Grab,
Daß das Uebel, so bei Nacht
Unsern Leib zu fällen tracht
Mich nicht mit dem Netz umdecke,
Noch ein böser Traum mich schrecke.

Außer andern Erinnerungen, die dagegen gemacht werden könnten, bemerke ich nur, daß die Worte, das Uebel, so bei Nacht unsern Leib zu fällen tracht, weil sie etwas dunkel sind, von

dem eingebildeten Alp gemißdeutet werden. Der Verf. hat's vielleicht von allen Krankheiten verstanden, allein diese sind uns am Tage so gefährlich, als bei Nacht. Eben dieser Beisatz, bei Nacht, begünstiget die angeführte Erklärung, die der Aberglaube für den einzigen wahren Verstand annimmt.

In dem Liede: Geduldig's Lämmlein Jesu Christ ꝛc. verdienet gewiß folgende Strophe eine sorgfältige Erklärung:

Ich wünsche mir von Herzens Grund
Um dich geschlacht zu werden,
Und, was noch mehr, zu jeder Stund'
Gekreuzigt stehn auf Erden:
Doch aber wünsch' ich auch dabei,
Daß ich ein Lämmlein Jesu sei.

Jesus war gehorsam bis zum Tode, und geduldig in allen Leiden; aber er machte sich seine Leiden nicht selbst.

Unverständlich finde ich ferner diese Ausdrücke:

Dreieinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel,
O Licht von Licht, als dessen Allmachtsflügel
Sich um und um durch diesen Erdkreis streckt,
Und alle Welt mit seinem Schirm bedeckt.

Nach meiner Meinung ist dieses ein wahres Nonsense. Wenn Christus ein Spiegel der Gottheit, ein Licht vom Licht genennet würde, so verstünde ich's, aber wie die Dreieinigkeit soll ein Spiegel der Gottheit seyn, das verstehe ich nicht, und vielleicht niemand. Kann man sich wohl des Gedankens erwehren, die Dreieinigkeit von der Gottheit zu unterscheiden? — Ich enthalte mich, über die andern Ausdrücke etwas zu sagen.

Schwerlich mögte man von einem gemeinen Christen die richtige Erklärung folgender Stelle eines bekannten Abendliedes erwarten:

Denn ich glaube recht und wohl,
Daß es dabei bleiben soll,
Daß du uns willst selig machen,
Ob wir schlafen oder wachen.

Vom leiblichen Schlafen oder Wachen gilt dieses doch offenbar ohne Bedingung nicht, und vom geistlichen Schlafen gilt's gar nicht.

So ist auch folgende Stelle des Liedes: Man lobt dich in der Stille ꝛc. dunkel und unzusammenhangend:

Herr, du hast deinen Namen
Sehr herrlich in der Welt gemacht:
Denn als die Schwachen kamen,
Hast du gar bald an sie gedacht.

Genug von dunkeln Stellen! Ich werde gleich noch mehrere anführen, die zugleich dunkel sind, aber auch noch andre Fehler haben, nämlich unschickliche, tändelnde Vorstellungen, und Spiele der Phantasie, welche noch sorgfältiger zu vermeiden sind, als Dunkelheiten: denn sie geben zur Verachtung heiliger Wahrheiten Veranlassung. Das Verzeichniß von solchen Stellen könnte sehr groß seyn; aber ich begnüge mich, der Kürze wegen, nur mit einigen. Man lese das Lied: O du allertiefste Liebe ꝛc. welches ganz voll davon ist. Z. E.

Schenke mir doch deine Kron',
Und dein Perlein, o mein Lohn!
Drück' es doch in meine Seele,
Die ich dir nun ganz befehle.

Ferner: Dein himmlisch Wesen sei mein Brot. Wie gedankenleer, und zugleich dunkel, ist folgende Strophe:

O du allersüß'ste Liebe,
Durch die Liebe bitt' ich dich,
Die des Vaters Zorn vertriebe,
Und verschlung die Lieb' in sich:
Ach! verschling doch auch den Zorn,
Der in meiner Seel' erbohr'n,
Durch dieselbe große Liebe,
Daß sie sich im Lieben übe.

Was etwa von Gedanken hier ist, das kommt in den folgenden beiden Strophen wieder vor; aber fast immer undeutlicher und spielender.

Führe dich in meinen Willen,
Und mich auch in deinen ein:
Laß dein Herz mein Herze stillen,
Laß mein Herz in deinem seyn:
Dein Gehorsam sei in mir,
Mein Gehorsam sei in dir,

Daß ich dir noch auf der Erden,
Möge ganz gehorsam werden.

Was soll ich mich hier noch quälen,
Und der Welt anhängig seyn?
Nimm du den Durst meiner Seelen
Doch in deine Wunden ein,
In die Wunden, da dein Blut
Ausquall, und des Zornes Glut
In der süßen Liebe dämmte,
Und den Grimm der Höllen hemmte.

Man sollte bald glauben, man befände sich in den Wirbeln der Quallbrunnen des Jacob Böhme, dem dieses Lied sehr ähnlich sieht. Wenigstens ist die Sprache durchgehends dunkel und mystisch, und das ganze Lied ist ohne allen Plan. Vorzüglich schlecht ist der funfzehnte Vers:

Dich will ich mir auserwählen:
Denn du bist mein süßes Licht,
Leuchte meiner armen Seelen,
Du weißt, daß es ihr gebricht:
Weil dieß Fleisch und Blut, der Mist,
Ihr ein finstrer Kerker ist,
Führe sie auf rechter Straße,
Daß sie von dem Irrthum lasse.

Hier ist wirklich die mystische Entkörperung, ein Ungeheuer der Phantasie, das so viel Böses in der Welt angerichtet hat. Der Körper wird nicht undeutlich für den Sitz und Ursach der Sünde; ja, gar des Irrthums angegeben. Die zu weit getriebene Verachtung des Körpers ist sichtbar, welche die gefährlichen Folgen hat, daß man die Sünden durch den Körper gar nicht für Sünden hält, und es endlich für einen Heroismus ansieht, wenn man seinen Körper, wie die Baaliten, zermartert, oder langsam tödtet.

Voll von solchen tändelnden und mystischen Vorstellungen ist auch das Lied: O Herz des Königs aller Welt ꝛc. wo die Kritik besonders bei den letzten Strophen gar viel zu erinnern fände. Eine gemeine Bauerfrau hat mir einmal versichert, es wäre sehr gut, daß es an ihrem Orte nicht mehr bei Trauungen gesungen würde, weil das junge Volk viel Spötterei damit

getrie-

getrieben hätte. Hieher gehöret das ganze Lied: Höchste Lust und Herz Vergnügen rc. O Jesu, Hoffnung wahrer Reu rc. darin besonders der eilfte Vers tadelhaft ist; ferner, Jesu, du mein liebstes Leben rc. besonders der siebente V.; Mein Vater, zeuge mich rc. in dessen eilften Verse die Liebs-Tinctur ein unerträglicher Ausdruck ist. Dahin gehöret auch aus dem Liede: Großer König, den ich ehre, vornehmlich der fünfte Vers:

Laß durch deine Liebes Flammen
Meine Seelen-Kraft beisammen,
Und zu einer Ruhstatt seyn,
Und ein Bette reiner Freuden
Mache dir von reiner Seiden
Der Gerechtigkeit darein.

Auch im neunten Verse sind die Ausdrücke, eine angenehme Wüste, und ein Abgrund ew'ger Lüste, sehr anstößig, sonst hat dieß Lied auch andre schöne Stellen.

Unter den neueren Liedern sind besonders die Richter'schen zu voll von Bildern und mystischen Vorstellungen, als: Mein Freund zerschmelzt aus Lieb in seinem Blute rc. Meine Armuth macht mich schreien rc. besonders O wie selig sind die Seelen rc. worin der letzte Vers sehr anstößig ist:

Ohne Fühlen will ich trauen
Bis die Zeit kommt, ihn zu schauen,
Bis er sich zu mir gesellt,
Bis ich werd' in seinen Armen
In gar süßer Lieb' erwarmen,
Und er mit mir Hochzeit hält.

Das ist in der That gar zu fleischlich geredet, und die ganze Strophe verdient deßwegen unterdrückt zu werden.

Wegen ähnlicher Fehler sind folgende zwei Strophen aus dem Liede: Wenn Vernunft von Christi Leiden rc. sehr tadelhaft:

Drum such ich den Freund im Grunde
Meines Herzens, wo er sich
Aus dem sonst verschloßnen Munde
Mir einflößt so süßiglich,

Zusammt seiner Sterbens Kraft,
Die ein neues Wesen schafft,
Als die Rosen in dem Lenzen,
Nach dem Tod des Winters, glänzen.

Wenn ich denn vom Osterlamme
Mit recht bittern Salsen speis',
Daß die heiße Liebes Flamme
Selbst **in mir zu braten** weiß,
Frag' ich nicht erst, wer er sei,
Weil ich ihn selbst esse frei,
**Und wenns noch an Kräften fehlet,**
**Ist er mir zu Alls erwählet.**

Die letzten vier Zeilen zu erklären, wird gewiß vieler Scharfsinn erfordert. Alles zusammen ist ein sehr widersinniges mystisches Spielwerk.

Zu den sehr unschicklichen Stellen gehören auch wohl diese Strophen des Liedes: **Glück zu, Kreuz, von ganzem Herzen** rc. (ein sehr seltsamer Anfang eines überhaupt entbehrlichen Liedes)

Wohl dir, Schwester Katharina,
Dich erfreut die Folterbank:
Glück zu, Agnes und Blandina!
Euch erquickt der Kreuzes Gang.

Brät Laurentius in Freuden
Doch auf jenem Feuer-Rost,
Fructuosus steht in Leiden,
Und Sanct Vincenz siegt getrost.

Sehet doch die Glaubensproben!
Cheledon, Ignatius
Achten nicht der Löwen Toben,
Gleichwie Hemeterius.

Die Waldenser, Taboriten,
Wicleff, Hieronymus,
Lachen aller Schwerter Wüthen,
Und die Flamm' verspottet Huß.

Wenn diese letzte Strophe nicht da stände, so sollte man glauben, man läse ein Lied der römischen Kirche, zur Anpreisung ihrer Legenden. Obgleich das Andenken vieler Märtyrer verdie-

net im Segen unterhalten zu werden, so sind doch die Namen dem gemeinen Manne fremd und unbekannt, und die Sachen ebenfalls. Daher sind auch diese Verse schon im Magdeburgischen Gesangb. weggelassen.

In dem Liede: Ach liebster Jesu! rufe mich rc. finde ich die fünfte Strophe sehr unschicklich und tadelhaft:

Ach! Jesu, du bist gut genung;
Hilf nur, daß ich so glaube,
Und gleichsam zur Versicherung
In deiner Demuth bleibe rc.

Ohne ein Wort dabei zu erinnern, schreibe ich nur aus dem Liede: Triumph, Triumph dem Lamm! folgende zwei Strophen ab, die sich wirklich ebenfalls selbst verwerfen:

In unserm König königen wir fröhlich,
Dem König schreibt man kein Gesetz;
In dem Geliebten sind wir lieb und selig,
Und ganz frei vom Gesetzes Netz.

V. 15. Der alte Himmel ist in mir veraltet,
Die erste Erde fleucht dahin,
Ein neuer Himmel, neue Erde waltet
Jetzt über mir und meinem Sinn.

Um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich hier aufhören, Exempel von unschicklichen, unfruchtbaren und spielenden Vorstellungen anzuführen. Aber noch etwas von unanständigen und unedeln, auch wohl dunkeln Ausdrücken besonders, wiewohl viele von den eben angeführten Stellen auch dergleichen tadelhafte Ausdrücke enthalten. Z. E. in dem Liede: Es lenkt mein sündenkranker Sinn rc. worin sonst gute Gedanken sind, heißt es im 9 Verse:

Es quälte dich die Sündendrüs,
Die Gott auf deine Schultern stieß. ———
Wer also Jesu Schönheit kennt,
Dem stinkt die Welt, und was sie nennt.

In dem Liede: O so hast du nun dein Leben rc. steht V. 9. will auch ich mich zu dir strecken, und dein theures Blut auflecken, weil mein Mund sich rühren kann. Das ganze Lied: Schau,

Braut! hie hängt dein Bräutigam 2c. In dem Liede: Liebster Jesu, ich dein Kind 2c. heißt es am Ende: Will der schwarze Höllen Mann dich zur Rach anflammen. In manchen Gesangbüchern finde ich aber: will dich wider mich Satan auch zur Rach anflammen. In dem Abendmahlsliede: Du Lebensbrot, Herr Jesu Christ 2c. heißt es: Ich bin ein Mensch voll Sündengrind 2c. Ingleichen: Du heißgebratnes Osterlamm. In dem Liede: Jesu, allerliebster Bruder 2c. heißt es im zehnten Verse:

Wer nur seinen Kuchen schmieret,
Und wenns Bienlein nicht mehr führet,
Alsdann geht er nach der Thür,
Ei! der bleibe weg von mir.

In dem Liede: Herr, besänftige mein Herz 2c. heißt es im siebenten Verse:

Meiner Seel' zwar trefflich schmecket
Deine Güt' und Freundlichkeit;
Krümmt sich aber, wenn sie lecket
Aus dem Kelch der Traurigkeit 2c.

Auch im siebenten Verse wird der Heiland unschicklich angeredet: mein liebstes Brüderlein. In dem Liede: Meine Seel ist stille 2c. heißt es: Meine Seele harret, und sich ganz verscharret tief in Jesu Brust 2c. In dem Morgenliede: die Nacht ist nun verschwunden 2c. heißt es: Der runde Erdenklos den nur die Luft bepfahlet. Eben daselbst steht auch der unedle Ausdruck, beschmitzen, (vielleicht besser beschmützen, von Schmutz,) der in mehreren Liedern tadelhaft ist. Nun ist auferstanden 2c. V. 3. weil die Zahlung just befunden, V. 6. laß die Zähne blecken und die Hand ausstrecken wider uns den Tod 2c. Eins der gedankenreichsten Morgenlieder ist unstreitig dieses: Gott, der du selber bist das Licht 2c. Allein folgende Ausdrücke darin sind zu dunkel, im dritten Verse: daß deine Furcht stets vor mir steh, im 6 V.: des Geizes Wust, im 7 V.: daß ich die Welt verliere. Folgende Strophen sind zu bilderreich:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte!
Schick' uns diese Morgenzeit
Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib' durch deine Macht
Unsre Nacht!

Die bewölkte Finsterniß
Müsse deinem Glanz entfliegen,
Die durch Adams Apfelbiß
Uns, die kleine Welt, bestiegen,
Daß wir, Herr, durch deinen Schein
Selig seyn.

Es ist dieses überhaupt ein Fehler des Herrn von Rosenroth, der auch in dem Liede: Jesu, Kraft der blöden Herzen rc. bemerklich ist. Man wird mir Beifall geben, wenn man die beiden letzten Strophen mit Aufmerksamkeit lieset:

Komm, o Herr! und druck in Gnaden
Mir dein Bild ins Herz hinein,
So wird meinem alten Schaden
Durch dein Blut geholfen seyn;
Salbt dein Oele meine Wunden,
So bin ich denn ganz verbunden.
Flößest du dann meiner Seele
Dich, o Helfer! selber ein,
So wird meiner Adern Höle
Voll des neuen Lebens seyn,
Ja! mein Mund wird voller Weisen
Deinen Finger ewig preisen.

Es könnte noch sehr vieles von tändelnden und spielenden Ausdrücken in unsern Kirchenliedern, als Jesulein, Brüderlein rc. gesagt werden, allein ich will um der Liebhaber des Alten und Angewohnten willen meine Kritik mit dem ähnlichen Urtheile eines gelehrten und berühmten Mannes unterbrechen, den noch niemand beschuldiget hat, daß er leichtsinnig in Religionssachen dächte. Es ist der sel. Abt Bengel, der an einem Orte, wo mans schwerlich suchen mögte, nämlich in seinem Weltalter, 2te Aufl. von der 289 S. oder 19 §. sich über verschiedene Ausdrücke geäußert, auch im 13 §. anderer Urtheile über die nöthige Be-

hutsamkeit in Ausdrücken angeführet hat. Er tadelt z. E. den Ausdruck Dreifaltigkeit für Dreieinigkeit, den bekannten Ausdruck von Gott, als der ursprünglich war, wofür er lieber setzen will, als er ohn Ursprung war, oder, als der im Anfang war. In dem Liede: Preis, Lob, Ehr, Ruhm ꝛc. findet ers unanständig, daß die sieben Fackeln vor dem Throne, weil darunter keine Engel zu verstehen wären, zum Lobe Gottes aufgefordert würden. Nachdem Jesus das Lehramt nicht mehr selbst führe, findet ers nicht mehr anständig, zu singen: Großer Prophete, mein Herze begehret ꝛc. Eben so wenig billigt er den Ausdruck; o Menschensohn, der sich nur geschickt hätte, als man ihn sichtbar vor sich hatte. Im 27 §. eifert er wider die spielenden Ausdrücke; Jesulein, Engelein, da sich doch Luther dergleichen Ausdrücke nicht bedienet. Er will weiter nicht, daß man die Engel heilige Geister, oder seine Brüder nenne, da doch der Engel zu Johanne spräche: ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht; oder daß man ihnen einen Dienst der Menschen zuschreibe. Er verwirft die Scheltwörter gegen den Satan, z. E. der Höllenhund, ferner die Redensart, daß der Teufel die Menschen in der Hölle quäle. In dem Liede: Valet will ich dir geben ꝛc. tadelt er die Redensart: Schreib meinen Namen aufs beste ins Buch des Lebens ein ꝛc. weil das Buch des Lebens schon von Ewigkeit geschrieben sei, ingleichen von Christo, daß er sich zu Tode geblutet, da er doch freiwillig sein Leben gelassen. Er tadelt weiter, und zwar mit Recht, die Redensart, da eine einzelne Seele eine Braut Jesu genennet wird, welches nach der heil. Schrift nur von der ganzen Gemeinde der auserkohrnen Seelen gilt. Noch weniger hält ers der Ehrerbietung gegen unsern Heiland gemäß, wenn man Jesum Bruder nennet, da solches kein Apostel, auch Johannes nicht, gethan; auch die Anrede, mein Freund, erkennet er für unehrerbietig. Sonst findet ers unrichtig, wenns in bekannten Liedern heißt: Am jüngsten Gericht mein Fürsprecher sei, ingleichen, derhalben mein Fürsprecher sei. Nach der heil. Schrift ist Jesus Christus der Richter, und also dann nicht mehr

der Fürsprecher. Auch den Ausdruck, der ewige Tod, für das ewige Verderben, die ewige Pein ꝛc. findet er nicht schriftmäßig. Uebrigens will er zwar alle Klugheit in Vermeidung unbiblischer oder sonst dunkler Redensarten, ohne Vorwitz anrathen, setzt aber im 47 §. hinzu: Doch wäre es eine löbliche Anstalt, wenn man in der evangelischen Kirche eins würde, eine Läuterung vorzunehmen. — Ich begnüge mich, die Gedanken Bengels, ohne weitere Beurtheilung, erzählend anzuführen. Will man sie gleich nicht sämmtlich billigen, so können sie doch das Nachdenken erwecken.

Weiter finde ich auch, nach meinem Geschmack zu urtheilen, manche Melodien, die für den Inhalt der Lieder nicht gar schicklich sind. Z. E. die Melodie: Erschienen ist der herrliche Tag ꝛc. scheint mir eben nicht passend für ein Passionslied, und daher hat das Lied: Ist dieser nicht des Höchsten Sohn ꝛc. meinen Beifall nicht. Doch wäre dieß eine Kleinigkeit, wenn nur übrigens die Gedanken gut wären. Das Lied: O Jesu Christe, Gottes Lamm ꝛc. hat eine noch weit unschicklichere, die auch in dem Bußliede: Ach! mein Geist ist ganz erstorben ꝛc. und zwar eben so wenig am rechten Orte angebracht ist. Die Materie selbst in Passions-, Buß- und in vielen Betsliedern verbietet den fröhlichen Ton, welcher in der sonst schönen Melodie des Liedes: Eins ist Noth, ach Herr! Dieß Eine ꝛc. wonach die angeführten Lieder gemacht sind, sehr bemerklich ist. Es schickt sich für die ersteren mehr ein cantus lugubris und carmen flebile, wenigstens mehr sanfte als rauschende Töne, für die anderen aber der Ton des Ernstes, wiewohl auch die obigen Töne in ihnen herrschen können. Ich vermisse dieses in dem Bußliede: Hier lieg ich nun, mein Gott zu deinen Füßen ꝛc. (welches auch überdieß zu lang ist, und 28 Strophen hat.) Noch weniger kann ich die dactylischen Versarten und hüpfenden Melodien, besonders in Passionsliedern ausstehen. Ich finde ein solches in dem oftgedachten Lüneb. alten Gesangbuche: Fließet ihr thränende Augen mit Haufen ꝛc. Diese Kritik kann auf viele Melodien ausgedehnet werden, und ich finde in Schamelii Vorrede zu seinem Lieder-Commenta-

rius, auch in Schlegels Vorrede zu seiner ersten Liedersammlung, daß mehrere in diesem Stück mit mir übereinstimmig gedacht haben.

Endlich sind noch viele alte Lieder, die wohl eine Umarbeitung und Ausbesserung verdienten, weil noch mancher gute Gedanke darin ist. Anstatt vieler neueren mystischen Lieder wäre es besser gewesen, diese Arbeit vorzunehmen; aber man hat lieber durch neuere, oft noch fehlerhaftere Arbeiten, alte Lieder verdrängt. In den alten Gesangbüchern finden sich dergleichen, z. E. in dem alten Küneb. Gesangb. das Lied von Rist: So komm, o Liebster! komm, o Held! ingleichen: Ach! wer hängt hier so todtenblaß rc. nebst vielen andern. Wer Zeit, Lust und Geschick zu dieser Arbeit hätte, würde immer den Ausspruch des Scipio Africanus auf sich anwenden können: ex stercore Ennu' aurum colligo. Es würde freilich eine sehr mühsame Arbeit seyn, und viele Prüfung, Geduld und Zeit erfordern; aber die christliche Kirche mit einer Sammlung von recht guten, verständlichen, lehrreichen und empfindungsvollen Liedern zu bereichern, mögte auch wohl ein größeres Verdienst seyn, als zehn Bände Predigten zu schreiben.

Ich komme nun auf eine gar bedenkliche Frage, nämlich:

## Worauf soll sich die Verbesserung in alten Liedern erstrecken?

Man ersieht schon aus dem Vorigen, daß ich sie hauptsächlich auf den Ausdruck einschränke, doch auch auf die Gedanken in so fern ausdehne, als solche unrichtig, unbestimmt, dunkel, mystisch und zweideutig sind, weil ich schon Exempel davon angeführt habe. Um mich aber recht bestimmt zu erklären, will ich die angeführte Frage so zergliedern, daß ich zuerst einen Unterschied unter den Liedern selbst mache, hernach die Art der Verbesserung durch besondre Kritiken ins Licht setze. Ich frage also zuerst: **Welche alte Lieder sollen verändert und verbessert werden?** Man unterscheide eine dreifache Liederperiode. Die alte ist diejenige, in der Luther hauptsächlich, mit seinen Gehülfen und Zeitgenossen, als **Paulus Speratus**, **Paulus Eberus**,

Justus Jonas, Joh. Mathesius, Nic. Hermann, Lazarus Spengler, Nic. Selneccerus, Joh. Spangenberg, Erasmus Alberus u. s. w. entweder Lieder gemacht, oder schon vorhandene für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt hat. Dies ist die Periode der Armuth in Gesängen und sie sind nicht einmal alle einheimisch. Ich rechne nämlich dazu den Joh. Huß, Mich. Weiß, und die noch älteren Lateinischen Liederdichter, deren Arbeiten Luther, oder seine Gehülfen ins Teutsche übersetzt, oder umgearbeitet haben. So wie Mich. Weiß verschiedene Lieder von den Böhmischen Brüdern entlehnte, so übersetzte Luther einige Lieder, die schon Lateinisch bekannt waren, ins Teutsche. Er sagt selbst, er habe das Gute, was er gefunden, aufgerafft. Man muß diese fremden Lieder von den einheimischen wohl unterscheiden. Diejenigen, die aus dem Papstthume noch herrühren, und zum Theil an sich schlecht, oder auch zu buchstäblich aus dem Lateinischen übersetzt sind, haben eine genaue Musterung und Ausbesserung, jedoch mit Beibehaltung der wahren und guten Gedanken nöthig. Eben das gilt von den Liedern, die von den Böhmischen Brüdern entlehnet sind. Anders aber verhält sich's mit den eignen Arbeiten Lutheri und seiner Zeitgenossen. Diese behielte ich gern, bis auf einige Kleinigkeiten im Ausdrucke unverändert. Luther hat sich selbst in der Vorrede seines ersten Gesangbuchs erklärt, er wolle gern andere, die es besser machen könnten, ermuntern. Man lasse also seine Lieder, nebst einigen gleich gedankenreichen Gesängen seiner Freunde, so viel möglich unverändert, zum Andenken des rühmlichen Fleißes der ersten evangelischen Lehrer behalte man sie wenigstens, wiewohl sie es in mehrerer Absicht verdienen und lerne aus der rauhen Sprache, wie schwer es damals gewesen sei, gute Lieder zu machen. Will man die Gedanken unsrer ersten evangelischen Lieder nur zur Grundlage neuer Lieder machen, so prüfe man genau, ob man's auch wirklich besser mache. Die Nachwelt wird dadurch nie berechtiget werden, die Verdienste der Reformatoren zu vergessen. Die mittlere Liederperiode kann man von der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts anfangen, und es werden besonders Joh. Rist, Simon Dach,

Paul Gerhard, Joh. Heermann, Paul Flemming darin gehören. Man könnte sie bis auf Freylinghausen, oder bis auf Lehr, den Verf. des Liedes: Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc. also etwa bis 1740 ausdehnen, weil von dieser Zeit an die teutsche Sprache und Dichtkunst zu einer größern Vollkommenheit erhoben worden sind. In diese Periode gehören die meisten Liederdichter, und diese müssen sich freilich eben das gefallen lassen, was man an den Gellert'schen und Klopstock'schen Liedern, in der neuen Periode thun muß, um sie für den öffentlichen Gottesdienst recht brauchbar zu machen. Es haben sich auch wirklich fast alle Herausgeber der Gesangbücher diese Freiheit genommen, und sie hätten billig noch mehr thun sollen, weil sie zuerst manche Lieder eingeführt haben, die vorher zum Privatgebrauche bestimmt waren. Dieses sehr unterschiedene Verbessern hat viele Varianten verursacht, daher ich oben die Rechtmäßigkeit der Verbesserungen vornehmlich mit Exempeln aus Liedern dieser Periode gezeiget habe. Viele Streitigkeiten wären verhütet worden, wenn die Herausgeber, die zum erstenmale Gesänge bekannt machten, sogleich Verbesserungen vorgenommen, und Rechenschaft davon gegeben hätten. Aber Gefälligkeit, Scheu, auch wohl gutherzige Sorglosigkeit, da man keine Mißdeutung befürchtete, und in neueren Zeiten ein seltsamer Gedanke, daß alles, was aus einem gutgesinnten Herzen gegangen wäre, auch wieder zu Herzen gehen müßte, hat viele Fehler, unbestimmte, undeutliche, tändelnde, matte Gedanken und Ausdrücke übrig gelassen. Nicht alle Herausgeber sind geübte Theologen, nicht alle Liederverfasser Männer, noch weniger Männer von theologischen Einsichten gewesen, oder derjenigen Herablassung fähig, die in den didaktischen Liedern so nöthig gewesen wäre. Andere Herausgeber, die alle Eigenschaften zur Kritik hatten, so wie auch ganze Facultäten haben zu viele Nachsicht gegen ihre Vorgänger gehabt, und, wenn sie etwas gemißbilliget, ihre Gedanken für sich behalten. Warum thut man nicht desgleichen? fragen die hartnäckigen Vertheidiger des Alten. Selbst der gelehrte Gottlieb Wernsdorff in seiner Diss. de prudentia in cantionibus ecclesiasticis adhibenda, (Tomo I.

Diss. coll. p. 471.) lenkt sich auf diese Seite und will nichts geändert, weder zugesetzt, noch weggelassen wissen. Das heißt wohl auf der einen Seite zu weit gehen, so wie die Neuerungssucht auf der andern zu weit geht, indem sie zu viel ändert. Da man doch allerdings vieles mit Grunde zu tadeln findet, so befleißige man sich lieber eines Theils der Sorgfalt, Behutsamkeit und Gründlichkeit in seinem Tadel, andern Theils aber gebe man lieber nach, als daß man durch Starrköpfigkeit das Aergerniß vergrößere.

Was also die ältesten Lieder unsrer Kirche betrifft, so ist bei ihrer Verbesserung große Behutsamkeit nöthig, doch bei einigen mehr, als bei andern. Die Lieder, die noch aus dem Papstthume herrühren, haben viel Berichtigung der Gedanken, und Verbesserung des Ausdrucks nöthig, und dieser letzteren sind auch alle alte Uebersetzungen sehr bedürftig. Die teutsche Sprache war noch nicht so biegsam und geschickt zu Uebersetzungen aus dem Lateinischen, zumal wenn man eine kurze Versart erwählete, und sich an die Zeilen des Originals band. Wo die Gedanken Spuren der vorigen Leichtgläubigkeit, übertriebenen Andacht und seichten Schrifterklärung enthalten, das bleibt billig ganz weg. Dahin gehört das Puer natus in Bethlehem. Klepperbein hat in seinem Amsterdamer Gesangbuche in der Ueberschrift dieses Liedes erinnert, daß einige historische Unrichtigkeiten darin befindlich wären. Allein solche Erinnerung ist sehr auffallend, und erweckt unsern Gesangbüchern nur Vorwürfe. Ferner bei den Worten: Das Oechslein und das Eselein erkannten Gott, den Herren sein, hat er die Anmerkung gemacht: das ist hart geredet, und eine Mißdeutung der Worte Jes. 1, 3. Diese Anmerkung ist an sich schon befremdlich, und bezieht sich dabei nur auf das Wort erkennen. Woher man aber wisse, daß ein Ochse und Esel in dem Stalle zu Bethlehem gewesen, da es doch die Evangelisten nicht sagen, das fragt doch wohl zuweilen der gemeine Mann. Es rührt aber eigentlich aus der falschen Uebersetzung der Stelle Habacuc 4, 2. her. (Vergl. Schamelius in Vindiciis p. 36.) Weiter hat Klepperbein bei den Worten: Die Könige aus Saba angemerkt: Dies ist falsch in Absicht auf

die Weisen, aus Mißverstand Jes. 60, v. 3, 6. und Ps. 72, 10. Wer ein wenig Nachdenken hat, wird hierbei billig fragen: warum läßt man denn einen solchen Mißverstand übrig? Weg also lieber mit dem ganzen Liede, das ohnedies wenig erbauliches enthält! Aus dem Hall. Gesangbuche ist es schon zu Anfange des vorigen Jahrhunderts ausgeschlossen. Eben so verhält es sich mit dem Liede: Was fürchtst du Feind Herodes sehr? Um es recht zu verstehen, wird noch mehr erfordert, als was Schamelius und andere angemerkt haben, wie aus Hoffmanni Progr. τα επιφανεια veterum ad illustrandum hymnum: Was fürchtst du Feind, Herodes, sehr. Witt. 1759. zu ersehen ist. Man muß wissen, daß die altgriechische Kirche den Geburtstag Christi auf den sechsten Januar gesetzt, auf eben den Tag die Ankunft der morgenländischen Weisen, hernach auch die Taufe und das erste Wunder Christi zu Cana. Wer nicht weiß, daß dies Lied aus einem alten Lateinischen übersetzt ist, der schreibt Luthero alles zu, was er daraus folgert und legt's ihm wenigstens für einen Vorwitz aus, daß er sagt: „Christus habe rothen Wein auf der Hochzeit zu Cana hervorgebracht." Porst hat gesetzt rechter Wein, Klepperbein guter Wein, welches richtig ist. Sonst merke ich bei dieser Gelegenheit an, daß man sich schon im sechszehnten Jahrhunderte die Freiheit genommen, Lutheri aus dem Lateinischen übersetzte Lieder zu verändern. Joh. Lauterbach hat die beiden weggelassenen Strophen des Sedulius von dem Bethlehemitischen Kindermorde und von dem Wunder Christi dazu gesetzt. Ferner hat Simon Pauli die Worte Lutheri in der letzten Strophe: Lob, Ehr und Dank sei dir gesagt, Christ, geboren von der reinen Magd rc. die sich mehr auf's Weihnachtsfest, als auf das Fest der Erscheinung Christi beziehen, so umgeändert: Ehr sei dir, Herr Jesu Christ, der du heut erschienen bist. Vide loc. cit. p. 10. not. t)

Hieher gehört ferner das alte Lied: Der Tag, der ist so freudenreich rc. worin das Gleichniß: Gleichwie die Sonn' durchscheint das Glas rc. schon oft ist getadelt worden. Es wird Luthero die Uebersetzung zugeschrieben, allein er hat's in seinen ersten drei Gesangbüchern nicht. Es scheint also nach und nach,

weil das Lateinische bekannt war, aufgekommen zu seyn. Klepperbein liefert's in seinem Amsterdamer Gesangbuche mit einigen Veränderungen, die aber den Wünschen kein Gnüge thun. Hinterher setzt er dasselbe Lied noch einmal und zwar den Vers: Ein Kindelein so löbelich rc. voran. Eben so findet sich einerlei Lied in verschiedener Ordnung in mehreren Gesangbüchern. Ein Beweis, daß mancherlei Veränderungen damit vorgegangen sind. Der Vers nämlich: Ein Kindelein so löbelich rc. ist eigentlich ein Ganzes. Sowohl der erste Verf. als auch der Uebersetzer sind unbekannt. Nach einiger Meinung ist er schon zu Lutheri Zeiten teutsch bekannt gewesen. Die übrigen drei Verse: Die Zeit ist nun ganz freudenreich rc. sind auch ein eignes Ganze, und aus einem Lateinischen Liede: Dies est laetitiae in ortu regali etc. welches man dem Bischof Benno zu Meissen zuschreibt, ins Teutsche übersetzt. Ob dieses von Simon Pauli geschehen, kann ich nicht gewiß sagen, aber das ist gewiß, daß er diese drei Verse zuerst jenem alten einzelnen Verse: Ein Kindelein so löbelich rc. angehängt hat. Er hat also beide alte Lieder in ein Ganzes zusammengeschmolzen, und seine Arbeit hat Hr. Pastor Schlegel, in seiner Umarbeitung, in der ersten Sammlung geistlicher Gesänge, 31 S. zum Grunde gelegt. Ueberhaupt ist diese Umarbeitung viel gedankenreicher, als das alte Original, und man darf gewiß nicht lange wählen, welches man vorziehen will. Doch finde ich ein Paar Kleinigkeiten anzumerken. In der ersten Strophe heißt es bei ihm so:

Sollt' es uns nicht geboren seyn,
So träf' uns alle Straf' und Pein.

Dies ist nicht recht deutlich. Sowohl die bedingungsweise Art des Ausdrucks: Sollt' es rc. ist undeutlicher, als wenn eine bedingende Partikel da stände; als auch der Ausdruck alle Strafe zweideutig. Alle kann entweder mit dem Zeitworte treffen verbunden werden, oder mit dem Worte, Strafe, und nur das erste soll hier gelten. Hr. Lappenberg hat dies empfunden und in seinen funfzig geänderten Kirchenliedern so gesetzt: Sonst traf uns Todeswürdige des Richters Zorn und ewges Weh. Freilich ist dies deutlicher; aber es fehlt wieder der Haupt-

gedanke, daß alle Menschen der Erlösung Jesu bedürftig gewesen. Entweder würde ich das Alte vorziehen, oder so setzen:

Uns alle drohte Zorn und Pein, (oder ew'ge Pein,)
Wenn es nicht kam, uns zu befrein.

Auch in der dritten Strophe finde ich diese Worte nicht deutlich genug: Selbst von allen Sünden rein, Trug er uns nur zu befrein, Doch unsrer Sünden Bürde. Hier scheint mir die Lappenberg'sche Veränderung vorzüglicher. In allen, doch ohn' Sünd' uns gleich, Damit wir würden ewig reich, Trug er der Sünden Bürde.

Eins der ältesten Lieder ist: Nun komm der Heiden Heiland rc. indem das Lateinische: Veni redemtor gentium etc. schon dem Ambrosius zugeschrieben wird. Die Gedanken lassen sich alle wohl rechtfertigen; aber es muß mit Nachdenken gelesen und gesungen werden. Gleich im Anfange begreift der gemeine Mann nicht, daß die Redensart wunschweise zu verstehen sei, und singt daher: Nun kommt rc. Vielleicht wäre willkommen deutlicher, aber es würde sehr hart klingen: Willkomm'n du Heiden Heiland. Klepperbein hat es so geliefert:

Nun komme der Heiden Heiland,
Vor (für) der Jungfraun Kind erkannt,
Deß sich verwundre alle Welt,
Gott solch' Geburt ihm hat bestellt!

Man sieht von selbst, daß das Versmaaß wenig beobachtet ist. Im dritten Verse hat er das Wort schon für schön beibehalten, weil man im Holländischen noch so spricht. Bei uns sehen es viele für ein leeres Flickwort an, sowohl hier, als auch in andern Stellen. Im siebenten Verse ist auch die Redensart im Optativo etwas undeutlich: Dunkel muß nicht kommen drein. Klepperbein, der sich überhaupt nicht genau nach der Melodie gerichtet, hat auch hier gesetzt:

Das Dunkel muß nicht kommen drein,
Der Glaub' bleibt immer im Schein.

Allein es ist immer in diesen und andern Stellen viel mehr Nachdenken vorauszusetzen, als vom gemeinen Manne zu erwarten steht. Daher wünschte ich auch von diesem Liede eine faßliche

Umarbeitung eingeführt zu sehen. Herr P. Schlegel hat eine solche in der ersten Sammlung geistlicher Gesänge, 28 S. geliefert, die aber sehr frei ist, und anfängt: Sohn, der uns verheißen war ꝛc. Herr Lappenberg hat sie mit einigen Veränderungen, die großentheils Beifall verdienen, herausgegeben. Der Anfang ist dieser:

Komm vom höchsten Himmels Thron,
Längst verheißner Weibes Sohn!
Komm, du Wunder aller Welt,
Friedensfürst, Rath, Kraft und Held!

Wenn man die Dunkelheiten der alten Uebersetzung und die Schwierigkeiten einer neuen bedenkt, so muß man diese dennoch mit allem Danke annehmen. Aber zwei Stellen wünschte ich geändert zu sehen. Im vierten V. heißt es: Mächtig eilet seine Bahn Der Regent des Tags hinan ꝛc. Mächtig ist hier nicht das rechte Wort. Kräftig oder kraftvoll wäre besser. Hernach ist der Regent des Tages kein populärer Ausdruck, zumahl da in unsrer Sprache die Sonne weiblichen Geschlechts ist. Ferner steht im fünften Verse: Fuhrst erst in die Tief hinab Bis dir Gott den Himmel gab. Der letzte Ausdruck ist mancher Mißdeutung fähig, und es werden gewiß viele mit mir eine Aenderung wünschen.

Von gleichem Alter mit dem vorigen Liede ist der Ambrosianische Lobgesang: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. Herr Klopstock hat ihn umgearbeitet, und sehr verschönert. Mögte er nur immer für die Faßlichkeit des Ausdrucks gesorgt haben! Herr P. Schulze liefert die Klopstock'sche Arbeit in seiner ersten Liedersammlung, Nr. 6. und Herr Zollikofer Nr. 33., doch mit einigem Unterschiede. Der letztere sagt: Der Lehre Jesu Märtyrer, anstatt des Mittlertodes Märtyrer. Allein dieß letztere ist richtiger und christlicher und ich wundre mich daher ungemein über diese Veränderung. Im folgenden setzt Herr Zollikofer: Du hast dich, um uns Gott zu weihn, Erniedriget, ein Mensch zu seyn ꝛc. anstatt: Du hast dich, Gott, uns Gott zu weihn ꝛc. Doch kann diese Veränderung eher gerechtfertiget werden, weil Christus als Gott

nicht erniedriget werden konnte. Uebrigens hat Herr Zollikofer in den Schlußworten eine erhebliche Verbesserung angebracht, welche durch Vergleichung mit dem Originale sich leicht empfehlen wird. Das Original lautet so:

| Das Original lautet so: | Zollikofer lieset: |
| --- | --- |
| In dieser unsrer Pilgerschaft, | — — — — — |
| Ist, Herr, dein Wort uns Licht und Kraft, | — — — — — — — |
| Ist Lebenskraft, ist göttlichs Licht, | Es ist ein reines göttlich's Licht, |
| Wer ihm gehorcht, der sündigt nicht; | Wer ihm gehorcht, der sündigt nicht; |
| Ist dem, der fällt und es bereut, | Und wer noch fällt, und es bereut, |
| Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! | Der findet da Barmherzigkeit. |
| Die Erd' erfüll', Herr, stets dein Ruhm, | Die Erd' erfüll', Herr, stets dein Ruhm, |
| Erfüll' des Himmels Heiligthum! | So wie des Himmels Heiligthum! |

Die Vergleichung lehrt ohne mein Erinnern, daß Herr Schulze hier hätte weniger gewissenhaft in unveränderter Beibehaltung des Originals seyn sollen.

Die Lutherische Uebersetzung des alten Pfingstliedes: Veni, Creator Spiritus etc. hat Herr P. Schlegel in der ersten Sammlung geistlicher Gesänge, auf der 126 S. umgearbeitet und verbessert. Man sehe auch die Hamburgischen Lieder der Deutschen Nr. 115 und die Schulzesche dritte Sammlung, Nr. 44. Da eine solche Uebersetzung wegen des kurzen Versmaaßes ihre große Schwierigkeiten hat, so muß man sich um desto mehr wundern, daß diese so schön gerathen ist und die Stärke des alten Originals so völlig empfinden läßt. Mit Recht behält sie einen Platz in Kirchengesangbüchern.

Das kleine Lied: Der du bist drei in Einigkeit ꝛc. ist auch aus einem alten Lateinischen Originale von Luthero übersetzt. Ich finde die erste Strophe nicht recht deutlich. Die Worte: Die Sonn mit ihrem Licht von uns weicht, Laß uns leuchten dein göttlichs Licht, werden nicht bedingungsweise verstanden. Klepperbein hat sie daher deutlicher gemacht, und zugleich den Reim verbessert:

Wenn

Wenn uns des Tages Licht gebricht,
Laß uns leuchten dein göttlich's Licht!

Man könnte auch einen Uebellaut zu vermeiden, so setzen: Wenn uns der Sonne Glanz gebricht, Umstrahl uns nur dein göttlichs Licht.

Komm, heiliger Geist, Herre Gott rc.

Dieses Lied hat Herr Klopstock umgearbeitet, und Herr P. Schulze hat seine Arbeit unverändert in seiner ersten Liedersammlung Nr. 49. eingerückt. Hingegen hat Herr Zollikofer einige gute Verbesserungen angebracht Nr. 238. Der Anfang der Klopstock'schen Arbeit ist zu schwer: Komm, heiliger Geist Tröster! Gott! erfülle, Geist der Salbung, Gott rc. Es ist also mit gutem Grunde dafür gesetzt: Komm, Geist des Herrn, von Gott gesandt, mach deine Kraft auch uns bekannt rc. Doch hätte man auch wohl die ersten Worte: Komm, heilger Geist, beibehalten können, um das alte Lied kennbarer zu machen. In der zweiten Strophe heißt es: Ein neuer Irrthum ist erwacht, zerstreue du des Irrthums Nacht. Hernach folget erst die Beschreibung dieses Irrthums, welches undeutlich ist. Das alte Lied hingegen befriediget gleich den Verstand mit den Worten: O Herr! behüt' vor fremder Lehr', daß wir nicht Meister suchen mehr. Hier mögte also die Lappenbergische Veränderung vorzuziehen seyn:

Lehr' uns, daß Jesus unser Herr
Der Meister ist, und keiner mehr,
Daß wir auf keinen fremden schauen,
Und (nur) ihm mit ganzem Ernst vertrauen.
Geist, unser Hort!
Uns leucht' dein Wort.

Andre Stellen finde ich in der Lappenbergischen Veränderung nicht besonders anzuempfehlen, als etwa in der dritten Strophe, da die Worte: nie in Trübsal zu erliegen, mir etwas melodischer klingen, als diese, unter keiner Noth erliegen. Doch würden die Worte vielleicht noch besser so gestellt: In Trübsal nie zu erliegen. Noch merke ich bei diesem Liede an, daß Herr Zollikofer auch eine etwas freiere Umarbeitung die-

ses Liedes, Nr. 231. mit eingerückt, die sich anfängt: Hör' unser Gebet, Geist des Herrn! rc. Die Wahl fällt mir von beiden sehr schwer, und das scheint auch Herr Zollikofer empfunden zu haben. Die erste ist dem Originale treuer, und vielleicht auch noch gedankenreicher, diese letztere aber ist schön und deutlich im Ausdruck.

Nun bitten wir den heilgen Geist rc.

Dieß Lied hat Luther aus einem älteren teutschen Originale verbessert. Herr Klopstock hat eine Umarbeitung davon geliefert, welche sowohl in der Schulzeschen als Zollikofer'schen Liedersammlung gleich auf das vorige Lied folget. In der ersten Strophe dieser Umarbeitung ist die Bitte um den rechten Glauben weggefallen. Darin liegt doch aber die Freudigkeit im Tode, welche die Hauptbitte ausmacht. Auch die Verschiebung der Anrede an den heiligen Geist und die gedoppelte Apposition ist nicht recht faßlich zum Anfange. Ich würde mich lieber mit einer kleinen Veränderung so ausdrücken:

Dich bitten wir, Gott heilger Geist,
Du, der uns den Weg zum Leben weist,
Stärk' in uns den Glauben!
Laß, wenn wir sterben,
Uns das ewige Leben ererben;
Gieb uns Jesu Frieden.

Herr Lappenberg hat eine andere Umarbeitung gemacht, die sich treuer an das Original hält, und sonst ihre Vorzüge hat, wiewohl sie auch nicht überall der alten Melodie recht gemäß ist. Da ist die erste Strophe so gegeben:

Gott heilger Geist! hör' unser Flehn,
Hilf uns fest im rechten Glauben stehn,
Der zur Heiligung
Uns treu bereite,
Und auf unsrer Heimfahrt uns begleite,
Wer glaubet, der siegt.

In der andern Strophe hat Herr Klopstock gesetzt: Es leucht uns, Licht des Herrn, dein Schein! sinken wir nun zu verwesen ein rc. Dafür hat Herr Zollikofer zur größern Deutlichkeit

gesetzt: wenn schon Tod und Verwesung uns dräun. Weiter ist dieser Klopstock'sche Ausdruck etwas dunkel: Laß in den Brüdern, uns in seinen geheiligten Gliedern, Jesum Christum lieben. Hier ist die Zollikofer'sche Veränderung zur Deutlichkeit noch nöthiger, nämlich: Laß in den Brüdern, als in seinen geheiligten Gliedern, Jesum stets uns lieben.

Christum wir sollen loben schon 2c.

Auch dieses Lied hat Luther aus dem Lateinischen des Sedulius übersetzt. Von den neueren Liederverbesserern ist mir keine Umarbeitung bekannt. Klepperbein hat in dem Amsterdamer Gesangbuche einige geringe Verbesserungen angebracht. In der ersten Strophe hat er gesetzt: So weit die helle Sonne leucht und an der Welt ihr Ende reicht. Im zweiten Verse ist die Undeutlichkeit nicht geändert: daß er das Fleisch durchs Fleisch erwürb, welche doch billig hätte sollen geändert werden. Im vierten Verse hat er gesetzt: Die keinen Mann hat je erkannt. Das ist schlecht verbessert, anstatt: die kein Mann rühret noch erkannt. Im fünften V. setzt er so: Den auch Johannes zeiget klar, als er noch im Mutterleibe war. Warum nicht: als er noch ungeboren war? Endlich im sechsten V. ändert er so:

Er lag im Heu ganz arm und blos,
Die harte Kripp' ihm nicht verdroß,
Ein wenig Milch war sein Gericht,
Der keinen Wurm läßt hungern nicht.

Man sieht hieraus leicht, daß eine bessere Umarbeitung nicht überflüssig sei.

Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen 2c.

Auch dieses Lied hat Luther aus einem alten lateinischen Originale genommen und Herr Klopstock hat es sehr bescheiden verbessert. Man sehe die erste Schulzesche Liedersammlung Nr. 105.

Ich übergebe andre aus dem Lateinischen übersetzte Lieder, unter welchen das Christus pro nobis passus est, welches Herm. Bonnus verteutscht und im Amsterdamer Gesangbuche steht, gute Gedanken enthält. Manche dergleichen alte Lieder, auch ursprünglich teutsche, von geringerem Gehalte, werden von selbst

seltner, als: Mir ist ein geistlich Kirchelein etc. Jetzt sproßt hervor aus Davids Stämmelein etc.

Jesus Christus, unser Heiland, der von uns etc. Dieses Lied von Joh. Huß hat Luther selbst seinem Gesangbuche einverleibt und es ist vor andern, von den Böhmischen Brüdern entlehnten Gesängen merkwürdig. Mich dünkt, es kann wohl beibehalten werden, wenn gleich der Ausdruck nicht modern ist. Der einzige Ausdruck vom Leibe Christi, verborgen im Brot so klein, ist oft bestritten, weil er auf den Gedanken von einer räumlichen Einschließung führen kann. Herr Zollikofer hat in seinem Gesangbuche die Klopstock'sche Umarbeitung geliefert, in der dieser Ausdruck so geändert ist:

Brot soll deines Leibs, und Wein
Deines Bluts Gemeinschaft, Jesu, seyn.

Doch dünkt mich, steht Herrn Klopstocks Leseart, wenigstens in einem Gesangbuche für Lutheraner, billig vor: Deines Bluts Gemeinschaft, Gottmensch, seyn. Sonst ist der dritte Vers dieser Umarbeitung zu undeutlich:

Nahet euch mit heilgem Beben!
Hier empfaht ihr ewig's Leben:
Aber die, ach! die empfahn
Tod für Leben, die unwürdig nahn.

Um desto mehr wundre ich mich, daß Herr Lappenberg hier nichts geändert hat. (S. seine funfzig geänderten Lieder Nr. 34.) Es könnte ja so heißen:

Kommt mit Demuth und Verlangen,
Leben sollt ihr hier empfangen;
Aber die unwürdig nahn,
Werden für das Leben Tod empfahn.

Im fünften Verse ist der Ausdruck, ein büßend Herz, unbequem, doch hat ihn Herr Lappenberg auch übersehen; und in den beiden letzten Strophen wäre zweimal besser gesetzt, Seligkeit, als der unbestimmtere Ausdruck, Ewigkeit, welches Herr Lappenberg auch empfunden hat. Das übrige ist gut ausgedruckt, doch verdient die Lappenbergische Veränderung, besonders in den fünf letzten Strophen nachgesehen, auch wohl mit der Klopstock'schen vertauscht zu werden.

Zu den alten Liedern gehören hiernächst diejenigen, die Mich. Weiß von den Böhmischen Brüdern entlehnt hat, welche zum Theile Berichtigung verdienen. Joh. Horn hat sie schon vor zweihundert Jahren verbessert, daher wir das Lied: Christe, der du bist Tag und Licht, doppelt haben. Eine wiewohl sehr freie Umarbeitung davon ist das Klopstock'sche Lied: Erhalter, Menschenhüter! Dank, sei, Vater, dir, (oder nach Zollikofers Aenderung, und Preis sei dir) und mein Gesang ꝛc. Man sehe die Schulzesche zweite Sammlung Nr. 210. und Zollik. Gesangb. Nr. 81. Herr Zollikofer hat einige Kleinigkeiten geändert, aber die Dunkelheit im vierten Verse übrig gelassen: Geheiligt und entheiligt oft blieb ich dir theuer ꝛc. — Eins von seinen besten Liedern ist, nach meiner Meinung das Adventslied: Lob sei dem allerhöchsten Gott ꝛc. Mir ist keine Umarbeitung von ihm bekannt und es verdient auch unverändert beibehalten zu werden. Ein anderes Adventslied von ihm, nämlich: Gottes Sohn ist kommen ꝛc. finde ich doppelt umgearbeitet. Herr Schulze liefert in seiner dritten Liedersammlung Nr. 27. eine Veränderung in sechs Strophen, nach der Melodie: Jesu meine Freude. Hingegen hat Herr P. Schlegel eine andere Umarbeitung geliefert, die mit in die Hamburgischen Lieder der Teutschen zur Erbauung Nr. 51. eingerückt ist. Er hat die alte einförmige Melodie beibehalten, und die Gedanken des Originals so erweitert, daß es aus achtzehn Strophen besteht. Man kann nicht leugnen, daß er das alte Lied sehr verschönert; aber in Absicht der Melodie mögte sich die erste Umarbeitung vorzüglich empfehlen. — Nach eben der Melodie haben wir von Mich. Weiß das Lied: Menschenkind, merk eben ꝛc. worin aber die Sprache viel rauher und das Versmaaß unrichtiger ist. Vielleicht kommts daher, daß es in vielen Gesangbüchern nicht mehr steht und eine Umarbeitung weiß ich auch nicht anzugeben. Es kann auch gar wohl gegen vorzüglichere Lieder vertauscht werden, wie auch sein Tischlied: Danket dem Herren ꝛc. Eben so mag man wohl von einigen andern Liedern von Weiß, als: Da Christus geboren war ꝛc. Der Tag vertreibt die finstre Nacht ꝛc. Es wird schier

der letzte Tag herkommen rc. urtheilen. Sie hatten ihren Werth bei der großen Armuth an Liedern, haben auch das Verdienst, daß sie die Erlösungswohlthat Jesu in ihrer Größe vorstellen, aber jetzt haben wir eine Menge besserer Lieder. Da das Lied: Nun laßt uns den Leib begraben rc. dem Mich. Weiß nicht mit völliger Gewißheit beigelegt werden kann, so bemerke ich hier nur etwas von seinem Passionsliede

Christus, der uns selig macht rc.

welches er aus einem alten latein. Originale übersetzt hat. Herr Lappenberg hat es umgearbeitet, (s. seine funfzig veränderten Kirchenlieder Nr. 8.) Wegen der kurzen Zeilen hat diese Umarbeitung ihre vorzüglichen Schwierigkeiten. Ich übersehe daher einige Kleinigkeiten und bemerke nur folgendes. Im vierten V. steht Höllendurst. Das ist wohl eine übertriebene Energie. Im fünften V. Der sonst heil'ge Vorhang reißt. Das ist wunderlich. Was soll das sonst? Blieb der Vorhang nicht heilig? Wenn der Zusammenhang so wäre, daß ein möglicher Einwurf gegen dieses Wunder sollte gehoben werden, so begriffe man den Ausdruck. Allein hier werden die Wunder nur blos erzählet. Im siebenten V. heißt es: Salbt und senkt sie prächtig ein, lieber hüllt. Die Leichen der Juden wurden nicht eingesenkt. Man sehe noch den achten Vers:

Herr, der du uns Heil geschafft!
Büßer unsrer Sünden!
Laß uns deiner Leiden Kraft
Recht mit Frucht empfinden;
Daß dein Tod, und dessen Grund (Ursach ist deutlicher)
Tief zu Herzen dringe,
Daß dir aller Seelen Mund
Dankbarlichst lobsinge.

Das alte Original kommt mir deutlicher vor, und hat eine wichtige Bitte, die hier ganz unterdrückt ist. Es könnte so geändert werden: O hilf, Jesu, durch die Pein Deiner bittren Leiden, Daß wir dir gehorsam seyn All Untugend meiden rc.

Was nun endlich Luthers und seiner Gehülfen und Zeitgenossen eigene Arbeiten, wozu auch die freien Uebersetzun-

gen gehören, anbetrifft, so wünschte ich, daß sie, so viel nur möglich, unverändert blieben. Sieht man nämlich auf die Gedanken, so sind gewiß die eigenen Lieder unsrer alten Theologen nicht gedankenleer, und, so viel ich weiß, hat dieses noch niemand behauptet. Die Sprache ist nun freilich nicht modern. Allein das schadet nicht. Wenn nur keine offenbare Dunkelheiten und Zweideutigkeiten sich finden, so hat man keinen erheblichen Grund, die Sprache von aller Härte und Rauhigkeit zu befreien. Vielleicht ist unsre gegenwärtige poetische Sprache, die so viel Ausländisches hat, nach hundert Jahren weit unverständlicher, als uns jetzt die Sprache Luthers ist. Schamelius fand für nöthig, das Wort Wonne und wonniglich zu erklären, ingleichen innig und Innigkeit, welches jetzt unsre Minnesänger so häufig gebrauchen. Die Römer schmelzten ihren Lucretius und Plautus nicht wegen der veralteten Sprache um, sondern liebten die Plautinos sales auch noch in dem blühendsten Zeitalter der römischen Sprache. Da die Lieder Lutheri und seiner Zeitgenossen jetzt schon drittehalb hundert Jahr alt sind, so können wir uns glücklich schätzen, daß wir sie noch so gut verstehen können. Ein französisches Lied von solchem Alter mögte wohl eine ganze Akademie beschäftigen. Doch will ich eben nicht behaupten, daß kein Wort, oder keine Redensart, um der Deutlichkeit willen, sollte geändert werden. So mürrisch ist wohl noch niemand gewesen. Das Wort Glast, für Glanz oder Schein ist schon lange nicht mehr in dem Liede: Komm, heiliger Geist rc. gelesen worden und man hat mit Recht dafür gesetzt Glanz. In dem Liede: Der Herr ist mein getreuer Hirt rc. hieß es sonst, sein fron heiliger Geist. Dafür hat man schon lange gesetzt: sein werther heilger Geist. In dem Liede: Gott, der Vater wohn uns bei rc. hieß es ursprünglich: mit Waffen Gottes uns fristen, wofür man längst rüsten gesetzt hat, wiewohl das Alte mehr sagt. Eben so hat niemand eigensinnig auf die Beibehaltung des Worts, Urstand, lobesan rc. gedrungen; sondern man hat sich gern eine Abänderung gefallen lassen. Eben so ists mit dem Worte Fehde. Es ist so gar undeutlich nicht, als manche andre alte Wörter. Der gemeine Mann, der gern alte Chroni-

ken lieset, findet noch oft Fehde, befehden, und die Gefangnen müssen die Urfehde abschwören. Unterdessen will ich diesem Worte keine Schutzrede halten. Man kann ja leicht dafür setzen: All Feindschaft, oder all Unfried hat ein Ende. Was aber die übrige rauhe Sprache betrifft, so kann sie uns noch immer zum Zeugnisse von den großen Verdiensten der ersten Glaubensverbesserer dienen, und uns überzeugen, mit wie vielen Schwierigkeiten die ersten Lehrer haben zu kämpfen gehabt. Man muß also die ersten Lieder als ehrwürdige Denkmähler des Fleißes unsrer alten Lehrer betrachten, und sich dadurch zum Danke gegen Gott erwekken lassen, daß er uns nach und nach einen solchen Reichthum von guten Liedern geschenkt hat.

Hiermit wollte ich mir nun den Weg bahnen, auf die genauere Betrachtung der Frage: worauf soll sich die Verbesserung alter Kirchenlieder erstrecken? zu kommen. Ich will meine Meinung nicht in allgemeinen Sätzen, sondern in einzelnen Beurtheilungen vortragen. Vorher aber erlaube man mir, eine Stelle aus Klepperbeins Vorrede zur neueren Ausgabe des Amsterdamer Gesangbuchs anzuführen. „In gegenwär„tiger Ausgabe habe ich mir hierin (im Ausdruck) eine mehrere „Freiheit genommen, indem ich nicht nur alle um des Reims „willen gebrauchte alte abgekürzte und unteutsche Wörter, als „fahn oder fäht für fangen oder fänget, gan für gangen, han „für haben, lan für lassen, leit für lieget, stahn für stehen, und „das Wort lobesan gänzlich, und wo es geschehen können, auch „am Ende der Zeilen die Flickwörter: fein, schon ꝛc. und „sonst das unrichtig angebrachte Wort thun hinweggethan habe; „sondern ich habe auch hie und da zu verbessern gesucht, wenn „die Unreime z. E. Grab und Tag, bleiben und scheiden, „gangen und standen u. dgl. m. vorkamen, oder auch, wo „der Unterschied zwischen einem männlichen und weiblichen „Reime, und die erforderliche Zahl der Sylben aus der Acht „gelassen worden. Es ist aber am wenigsten dergleichen in den „Psalmen und Liedern geschehen, die entweder vom sel. D. Lu„thero verfertigt, oder sonst oft in den Kirchen gesungen werden, „und den meisten unter uns nach der alten Art geläufig sind.“

— Um nun die angezeigte Frage gründlich zu entscheiden, will ich die gemachten Verbesserungen unsrer alten Originallieder, (denn die meisten Uebersetzungen schließe ich nach obigem aus) näher beurtheilen, und, mich dünkt, ich werde zeigen können, daß die angeblichen Verbesserungen bei weitem nicht durchgängig dafür gelten können.

Nun freut euch, lieben Christen, gemein ꝛc.

Ich wundre mich, daß Klepperbein das Wort gemein, welches gemeinschaftlich bedeutet, nicht verstanden und daher den Anfang so geändert hat: Nun freut euch, liebe Christen-Gemein ꝛc. Doch wir wollen die Verbesserung im Zollikofer'schen Gesangb. betrachten. Es ist eigentlich Herrn P. Schlegels Arbeit (s. die erste Sammlung geistl. Gesänge, Leipz. 766. 21 S.)

Nun, Christen, laßt uns fröhlich seyn,
Gott Dank und Ehre bringen,
Von Herzen seines Heils uns freun,
Mit Lieb und Lust ihm singen!
Wer faßt die große Wunderthat;
Was Gott an uns gewendet hat,
Wie theur er uns erworben?

Luther ermahnt in seiner Arbeit alle Christen, Gott zu besingen und er bestimmt den Gegenstand ihres Lobes, nämlich die Wunderthat der Erlösung. Das ist hier in der Verbesserung übersehen. Hier ist eine Ermunterung zur Freude und zum Singen; aber den Gegenstand muß man aus den letzten drei Zeilen errathen. Also ist der Undeutlichkeit in dem Worte, gemein, (wenn es anders undeutlich ist,) abgeholfen, aber eine Undeutlichkeit in der Sache, wenigstens ein schlechter Zusammenhang ist an die Stelle gesetzt. Ferner wie ungrammatisch lautet es: die große Wunderthat, was Gott an uns gewendet hat! Im Originale gehet dieses an; denn es stehen die Worte, was Gott an uns gewendet hat, zuerst, und bestimmen, was besungen werden soll; hernach folgt, und seine süße Wunderthat. Da werden also beide Zeilen mit einem Verbindungsworte verknüpft. Uebrigens wünschte ich das Wort springen allenfalls zu ändern, weil die Papisten uns darüber den Vor-

wurf machen, das ganze Lied wäre ein Buhlenlied, wiewohl es ein sehr ungereimter Vorwurf ist. Ich schlage folgende Veränderung vor:

Nun freut euch, Christen, allgemein,
Laßt uns Gott Ehre bringen!
Laßt uns von Dank durchdrungen seyn,
Mit Lieb und Lust zu singen,
Was Gott an uns gewendet hat rc.

Die zweite Strophe ist von Herrn Schlegel so abgeändert:

Vom Teufel hart verstrickt war ich,
Tod, elend und verloren.
Stets quälte meine Sünde mich,
Die mir war angeboren. (Zollik. lieset: Verderbt war ich geboren.)
Ich sank auch immer tiefer drein,
That niemals Guts, und war allein
Von Sünden ganz besessen.

Mein Sünd' mich quälte Tag und Nacht, ist poetischer und anschauender im Original, als hier. Eben so die Worte: darin ich war geboren, verbinden diese Zeile mit der vorhergehenden genauer, als der Zollikofer'sche Ausdruck. Durch die Veränderung: Verderbt war ich geboren, macht man sich nur verdächtig, als ob man die angeerbte Sünde leugne. Ferner die Worte: that niemals Guts, sind offenbar schwächer, als im Original: es war kein Guts am Leben mein, welches nebst dem Thun auch die Gedanken, Begierden, Gesinnungen einschließt.

3. Mein bestes Thun galt dennoch nicht,
War durch und durch verdorben;
Ich haßte Gott, und sein Gericht,
Zu seiner Lieb erstorben,
Die Angst wuchs zur Verzweiflung an,
Daß ich ihr nirgends hin entrann,
Zur Hölle mußt' ich sinken.

Diese Strophe hat im Originale nichts tadelhaftes, als etwa den Ausdruck: daß nichts denn Sterben bei mir blieb, wo es deutlicher hieße: übrig blieb. Die Umarbeitung ist daher nicht nöthig, ich kann sie auch für keine Verbesserung erkennen. Warum heißt es, mein bestes Thun? Der Ausdruck,

meine guten Werke, ist ja sehr bekannt und wenn es von ihnen heißt, es war mit ihnen verdorben, so begreift man daraus leicht, daß mit den guten Werken nichts zu verdienen stehe, wovon die folgenden Zeilen des Originals den Grund angeben. Alsdann hat der Gedanke seine erweisliche Wahrheit; allein in der Verbesserung stehen die Worte, das beste Thun und das Wort verdorben, mit einander in Widerspruch und der Ausdruck, durch und durch verdorben, kann fast nicht anders verstanden werden, als daß dem besten Thun auch die materielle Güte abgesprochen wird. Daß ferner der freie Wille des gefallenen Menschen besonders in Unordnung gesetzt sei, ist im Originale deutlich ausgedruckt; aber hier heißt es unbestimmter: ich haßte. Eben so ist im Originale der Gegenstand des Hasses bestimmter bezeichnet, nämlich Gottes Gericht, welches der Sünder sklavisch fürchtet. Hier heißt es weit härter: ich haßte Gott. Der folgende Satz: zu seiner Lieb erstorben, ist zu schwerfällig ausgedruckt, wie alle Participialconstructionen dem gemeinen Manne schwer fallen und es ist auch wiederum das Original geschwächt. Zum Guten erstorben sagt doch mehr, als, zur Liebe Gottes erstorben. Endlich ist der Ausdruck: nirgends hin entrann, wenigstens etwas seltsam.

Bei den übrigen Strophen finde ich weniger zu erinnern. Die vierte fängt an: Gott jammerte in Ewigkeit rc. Ich vermisse ungern das Wörtchen da, welches die Rede verbindet und den gnädigen Rathschluß Gottes auf das vorher beschriebene Elend der Menschen zurückführet. Es ist zwar dieser als schon wirklich beschrieben und daher ist wohl das Verbindungswort da weggelassen, weil Gott schon längst vorher seine gnädigen Entschließungen gefaßt; allein es steht auch gleich dabei, von Ewigkeit. Also wird der Leser erinnert, daß Gott das beschriebene Elend schon von Ewigkeit vorhergesehen und wird leicht auf die Vorstellung im Propheten Ezechiel geführet: da ich dich so in deinem Blute liegen sahe rc. Doch dieß ist eine Kleinigkeit, ich will nur nicht gern die Verbindung schwächen. Entweder behalte man die Verbindung des Originals, oder setze so: drum jammert Gott rc. Anstatt der Worte: es war bei ihm für-

wahr kein Scherz, ist gesetzt: zu heilen meiner Wunden Schmerz. Stärker hieße es so: zu retten mich vom Höllenschmerz ließ ers sein Bestes kosten. In der fünften Strophe heißt es: hilf ihnen aus der tiefen Noth. Warum nicht lieber den alten bestimmteren Ausdruck: hilf ihnen aus der Sünden Noth? Die folgende Zeile: für sie entwaffne du den Tod, ist offenbar schwächer, als das Original: erwürg für sie den bittern Tod. In der sechsten Strophe heißt es: der Sohn, der ihm gehorsam war, Kam selbst zu uns auf Erden, Als eine Jungfrau ihn gebar rc. Luther hat nicht ohne Grund gesetzt, zu mir. Der Singende soll sich die Erlösung Christi besonders zueignen. Dieß mußte also nicht geändert werden, und wenn es geändert wurde, so ist das folgende unschicklich: mein Bruder wollt er werden. Ferner mißfällt mir die Verbindungsart: er kam auf Erden, als eine Jungfrau ihn gebar. Sollte ja etwas geändert werden, ohne das Original zu schwächen, welches von einer reinen Jungfrau redet, so wollte ich setzen: Ein' reine Jungfrau ihn gebar. Von der ganzen Aenderung gefallen mir nur die beiden letzten Zeilen: und ging einher in Knechtsgestalt, des Satans Reich zu stürzen.

In der siebente Strophe billige ich die Zeile: will mächtig für dich ringen; aber weiter auch nichts. Die achte Strophe ist so geändert gegen das Ende, (denn die ersten vier Zeilen sind sehr gut ausgedruckt,) daß man nicht wohl zufrieden seyn kann:

Dein Leben, Sterblicher, ist mein,
Und mein Verdienst ist, Sünder, dein,
So bist du selig worden.

Im Original ist eine prägnante Redensart: Den Tod verschlingt das Leben mein. Dagegen sind die Worte: Dein Leben ist mein, weit schwächer, und verdienen auch Erklärung. Der Sinn ist: Du hast mir dein Leben zu verdanken. Das ist zwar ein wahrer Gedanke, aber er paßt hier nicht her, da von der Zueignung der Erlösung Jesu die Rede ist. Sind die nachgesetzten Fürwörter, mein und dein ja so anstößig, so

behalte man doch den Gedanken Luthers etwa so: Mein Leben soll vom Tod befrein, oder: Mein Tod soll dir das Leben seyn, Mein Unschuld, Sünder, macht dich rein: So bist du selig worden. Der neunte Vers hat gar keine Verbesserung nöthig, außer wenn man das Pronomen am Ende nicht ertragen will. Alsdann mögten die ersten beiden Zeilen gebilligt werden: Den Himmel nehm ich wieder ein, Und scheid aus diesem Leben. Uebrigens sind die drei letzten Zeilen in der angeblichen Verbesserung wirklich verschlimmert, und schwerfälliger gemacht worden: denn es heißt vom heil. Geiste:

Der dir in Trübsal Trost gewährt,
Dich, wenn er mich in dir verklärt,
In alle Wahrheit leitet.

Im zehnten Verse ist es eine sichtbare Verschlimmerung, wenn es heißt: zu seines Namens Ehren, für, zu seinem Lob und Ehren. Hingegen die drei letzten Zeilen gefallen mir wohl:

Und hüte dich vor (nicht für) Menschenwahn,
Der dir den Schatz leicht rauben kann.
Dieß sei mein Abschiedssegen!

(Im Originale muß es eigentlich heißen: das laß ich dir zur Lezze, d. i. zum Abschiede, welches veraltet, hier aber deutlich gemacht ist.)

Christ, unser Herr zum Jordan kam ꝛc.

Dieß ist ein Hauptlied Luthers. Ich finde eine Umarbeitung davon, (wie mich dünkt, von Schlegeln,) im Zollikof. Gesangbuche Nr. 257. und eine andre von Lappenbergen, in seinen funfzig veränderten Liedern Nr. 30. In der ersten Strophe ziehe ich die Verbesserung im Zollik. Gesangb. vor; allein wider die Schlußzeilen habe ich etwas einzuwenden, was die Quelle der Kraft der Taufe betrifft. Diese wird im Originale deutlich aus dem blutigen Tode Christi abgeleitet; allein hier steht:

| Zollikofer. | Lappenberg. |
|---|---|
| Daß wir hier könnten Heil und Ruh | Ein Bad, das alle Sünder kann |
| Und Kraft zum Guten finden; | Von Todes Schuld befreien, |
| Es galt ein neues Leben. | Erneuren und beleben. |

Beiderlei Gedanken sind an sich gut und richtig, aber das Original sagt doch mehr, nämlich, daß die Taufe ihre Kraft aus dem Tode des Versöhners habe, mit dem sie uns in Gemeinschaft setzen soll. Man werfe diesen wichtigen Gedanken nicht weg, sondern, da die letzten Worte des Originals, es galt ein neues Leben, etwas undeutlich sind, so setze man lieber also:

Das (Bad) sollte uns vom bittern Tod,
Kraft seines Bluts und Wunden,
Zum neuen Leben retten.

In der zweiten Strophe heißt es: Gott spricht und will, daß Wasser sei, doch ist die Taufe kräftig; Sie ist ein Spiegel seiner Treu ꝛc. — Hier ist durch den Ausdruck, Spiegel seiner Treu, mehr verdunkelt, als aufgehellet. Das Wort Gottes ist dabei ganz weggelassen. Lieber die letzte Hälfte unverändert, oder mit Herrn Lappenberg so gesungen:

Merkt, Christen! was die Taufe heißt:
Mehr, als ein leiblichs Reingen,
Mehr, als schlecht Wasser; Gottes Geist
Will sich damit vereingen.
Gott selbst hält unsichtbar Gericht,
Und läßt sich hold hernieder.
Sein Wort gebiert dich neu, und spricht:
Versöhnter! lebe wieder!
Sein Geist ist selbst der Täufer.

Die dritte Strophe ist sehr gut ausgedruckt, und hat vor der Lappenbergischen den Vorzug der Simplicität. In der vierten Strophe ist es sonderbar, daß es von der Taufe Christi heißt: er steht verklärt und doch auch, als einer unsrer Brüder. Auch wird am Ende das, was Luther von der Gegenwart des dreieinigen Gottes behauptet, weggelassen. Dennoch wurde die Taufe Christi eben als ein Beweis derselben angeführt; aber in der Verbesserung wird sie nur als ein Kennzeichen des Mittleramtes Christi angesehen. Wer verbessern will, sollte doch das Original und den ganzen Gang der Gedanken, der darin herrscht, recht studieren. Lappenberg hat es hier mehr vor Augen behalten.

Da stand der Sohn, doch tief verhüllt,
In menschlichen Geberden:
Der Geist fuhr unterm Taubenbild
Im Glanz herab auf Erden.
So zweifle du auch nicht, mein Christ!
Obs gleich kein Auge sahe,
Es war, als du getaufet bist,
Selbst der Dreieinge nahe,
Und segnete dich kräftig.

Die fünfte Strophe ist ganz bescheiden verbessert, doch hat Lappenberg in seiner Umarbeitung am Ende den vortrefflichen Gedanken angebracht, der meinen ganzen Beifall hat, und die Taufe als eine Lossprechung von Sünden so beschreibt: Gott läßt nicht zweimal sterben, und einmal starb ich für ihn.

Bei der sechsten Strophe ist etwas mit Grunde zu erinnern.

Wer Gottes weisen Gnadenrath
Verachtet, bleibt in Sünden,
Und büßt, was er verwirket hat
Einst in der Hölle Schlünden.
Es fehlt ihm Lust, und Kraft und Licht,
Den Sünden abzusterben.
Sein eignes Thun befreit ihn nicht
Vom Tod und vom Verderben,
Er kann sich selbst nicht helfen.

Gleich im Anfange ist der weise Gnadenrath Gottes zu unbestimmt, da hingegen das Original in genauer Verbindung mit der vorigen Strophe sich auf Christi eigne Worte bezieht. In der fünften und sechsten Zeile ist nichts mehr, und nichts deutlicher gesagt, als mit der eignen Heiligkeit im Original. Endlich ist im letzten Satze nicht angezeigt, warum das eigne Thun der Menschen nicht von Schuld befreie? In dem verworfenen Originale stehts ganz deutlich: Die Erbsünd' machts zur Nichtigkeit. Also haben wir auch hier durch die Verbesserung mehrere und schönere Worte, und reinere Reime, aber weniger an gründlichen Gedanken bekommen. Herr Lappenberg hat diese Strophe deutlicher gemacht und wirklich verbessert:

Wer sich ungläubig widersetzt,
Kann keine Gnade finden:
Wer Treu und Glauben frech verletzt,
Der bleibt in seinen Sünden:
Kein Christenname rettet ihn,
Kein heilig scheinend Wesen
Mag ihn aus dem Verderben ziehn:
Durch nichts mag er genesen
Vom angebornen Gifte. (Bösen.)

Die siebente Strophe ist unverantwortlich weggelassen, da sie doch die Ursache der Kraft der Taufe angiebt, nämlich das Blut, oder Verdienst Christi. Doch dieser Vers ist schon ehemals den Reformirten anstößig gewesen und sie haben nicht setzen wollen: die (nämlich Taufe) allen Schaden heilen thut, sondern das (nämlich Blut Christi) allen ꝛc. Da aber Luther diese Kraft der heil. Taufe nur um des Blutes Christi willen zueignet, daher er sie eine rothe Fluth nennet und Paulus die Taufe als eine Theilnehmung an dem Versöhnungstode Jesu beschreibt, so ist wohl in der Sache selbst kein Unterschied. Mich dünkt, der Sinn Luthers ließe sich unanstößig und deutlich so ausdrucken:

Das Aug' allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen;
Der Glaub' im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,
Das heiligt diese Gnadenfluth,
Und wird mit ihr geschenket;
Daher macht sie den Schaden gut,
Von Adam angeerbet,
Auch von uns selbst begangen.

Herrn Lappenbergs Veränderung dieser Strophe ist sonst auch schön, doch wird dieser Hauptgedanke nur versteckt darin angezeigt.

Gelobet seist du, Jesu Christ ꝛc.

Dieß Lied hat Herr Klopstock umgearbeitet und Herr P. Schulze liefert seine Arbeit in der ersten Sammlung Nr. 29. Es ist eins von den Liedern, worin eben keine Dunkelheit ist, und die Unschicklichkeit des Worts, Kyrieleis, ist auch so erweislich nicht;

unterdessen ist die Klopstock'sche Umarbeitung ganz bescheiden eingerichtet und die meisten Gedanken Luthers sind beibehalten. Unterdessen hat Herr Lappenberg einiges nicht ohne Grund geändert. Die ersten beiden Verse des Originals sind von beiden beibehalten, darauf setzt Herr Klopstock so: Es folgte dir von deinem Thron der Engel Schaar, und sang den Sohn, des Menschen Sohn. Wer den Nachdruck nicht empfindet, den Klopstock in dem Ausdrucke, des Menschen Sohn, empfunden hat, wird die ganze letzte Zeile für leer und nachschleppend ansehen. Die Lappenberg'sche Veränderung gefällt mir also besser: Warst schwach und niedrig, so wie wir: die Himmelschöre singen dir: Ehre sei Gott! Aber in der zweiten Strophe vermisse ich bei beiden die Deutlichkeit. Klopstock setzt: Er, dessen Boten Engel sind, lag in einer Kripp ein Kind. Lappenberg ändert: Er, dem die Engel dienstbar sind, lag in einer Kripp ein Kind. Im Griechischen wäre das deutlich, (κεῖται τέκνον) aber nicht im Teutschen. Man könnte lieber so setzen: Seht in einer Kripp das Kind, dessen Diener Engel sind. In der dritten Strophe hat Herr Lappenberg mehr für Deutlichkeit gesorgt, auch für den unbestimmteren Ausdruck einer Mutter Schooß, lieber gesetzt, Mariens Schooß. Die sichtbarsten Verbesserungen sind in den vier letzten Strophen, worüber ich den Leser nur durch eine Vergleichung will urtheilen lassen:

| | |
|---|---|
| 4. Vom Himmel nimmt er seinen Lauf,<br>Geht, ein Licht des Heils, uns auf;<br>Er überstrahlt mit Gnad' und Recht<br>Der Sohn das menschliche Geschlecht<br>Halleluja! | Aus Gottes ew'gem Lichte bricht<br>Für die Welt ein neues Licht:<br>Nun weicht des Aberglaubens Nacht,<br>Die Wahrheit strahlt: o was für Pracht!<br>Du Glanz von Gott! |
| 5. Der Sohn des Vaters, Gott von Gott,<br>Nimmt auf sich der Sünder Noth; | Der Sohn, den uns der Vater gab<br>Wandert als ein Gast herab, |

| | |
|---|---|
| Nach dieser kurzen Prüfung Zeit | Uns führt er aus der Fremd' heraus |
| Erhebt er uns zur Herrlichkeit. | Zum Erb' in seines Vaters Haus. |
| Halleluja! | Der Himmelsherr. |

(Hier verdienen die bejden ersten Zeilen Klopstocks den Vorrang.)

| | |
|---|---|
| 6. Der uns des Vaters Fülle gab, | Der uns des Himmels Reichthum gab, |
| Kam zur Erde arm herab; | Kam zur Erde arm herab: |
| An Gütern macht uns Christus reich, | Er wird dem ärmsten Kinde gleich, |
| Die ewig sind, uns Engeln gleich. | Und macht dadurch uns ewig reich. |
| Halleluja! | O Wunderlieb! |

| | |
|---|---|
| 7. O du, der Gnad' um Gnade giebt, | O Gott! wie hast du uns geliebt! |
| Herr, wie hast du uns geliebt! | Gott, der seinen Sohn uns giebt! |
| Dank ihm, Dank ihm erlöste Schaar, | Es singe dir, wer singen kann: |
| Für die den Ewigen gebahr | Wir stimmen mit den Engeln an: |
| Die Sterbliche: | Ehre sei Gott! |

In dem Zollikofer'schen Gesangbuche findet sich ein Lied, welches eine schwache Aehnlichkeit mit diesem hat: Gelobet seist du, Gottes Sohn ꝛc. Ich ziehe aber dieses vor.

Vom Himmel kam der Engel Schaar ꝛc.

Dieß kurze Lied Luthers, welches das Trostreiche der Geburt Jesu entdeckt, hat Herr Schlegel umgearbeitet und es steht in den Hamburgischen Liedern der Teutschen Nr. 60. eingerückt. Hr. Lappenberg hat diese Umarbeitung mit einigen Aenderungen in seinen funfzig veränderten Liedern geliefert. Beide lassen mir doch etwas zu wünschen übrig. Für die Worte der zweiten Strophe: Ein Kind, das in der Krippen liegt, Ist euer Heil, hilft euch und siegt, worin die Gnade der Erlösung Christi nur auf die Hirten eingeschränkt wird, hat Lappenpenberg gut geändert: In einer Kripp in Windeln liegt Der Heiland, der die Höll' besiegt. Hingegen haben beide übereinstimmend diese Worte: Ihr habt mit euch den

wahren Gott, Euch schrecke nicht mehr Sünd' und Tod! Dafür heißt es im Originale lebhafter: Was kann euch thun die Sünd' und Tod? Ihr habt mit euch den wahren Gott. Endlich in der letzten Strophe ist die Ermunterung zum Danke sehr schicklich im Originale, und sollte also nicht weggelassen seyn. Es heißt: Ihr siegt! ihr siegt! Steht fest im Streit. Zuletzt bleibt euch die Seligkeit. Herr Lappenberg setzt noch schwächer: Siegt Kinder Gottes, nach dem Streit Ererbt ihr unsre Seligkeit. Es könnte dem Originale gemäßer so heißen: Drum danket Gott! Steht fest im Streit! Ihr siegt, und dringt zur Seligkeit.

Christ lag in Todes Banden ꝛc.

Auch dieses Lied Luthers hat Herr Schlegel umgearbeitet. (S. erste Sammlung geistl. Gesänge, 88 S.) Im Zollikof. Gesangb. stehts Nr. 207. und in der Hamb. Samml. Nr. 99. Vergleicht man diese drei Bücher, so sieht man, daß immer ein Verbesserer über den andern gekommen, von denen sich endlich Herr Lappenberg, (Nr. 13.) noch merklich unterscheidet. In der ersten Strophe hat Schlegel und Lappenberg mit ihm: Nun hat er selbst sich auferweckt, und bringet uns das Leben. Zollikofer hingegen setzt: Nun, da ihn Gott hat auferweckt, bringt er uns Sieg und Leben. Das letzte ist gewöhnlicher in der Bibel, in der Hauptsache aber einerlei. Sonst ist in der Verbesserung die Dankbarkeit sehr widerrechtlich weggelassen, wenn es heißt: Lasset drum uns fröhlich seyn, vor Gott von Herzen uns erfreun ꝛc. Das klingt dabei auch noch tautologisch. Dafür setzt Herr Lappenberg besser: Laßt uns seiner uns (besser, über ihn) erfreun, Gott loben, und ihm dankbar seyn. Die zweite Strophe ist gar sonderbar in der Hamburgischen Sammlung verbessert, oder vielmehr verschlimmert. Man sehe die Vergleichung:

| Schlegel. | Hamb. Sammlung. |
|---|---|
| Der Tod, da nichts ihm Einhalt that, | Der Tod mit sieggewohntem Arm |
| Würgt alle Menschenkinder. | — — — — — |

| | |
|---|---|
| Hier wußte niemand Trost und Rath: | Nicht Trutz hilft hier, nicht Angst noch Harm: |
| Denn alle waren Sünder. | Denn alle sind wir Sünder. |

Das mag ein Muster einer Verbesserung heißen, besonders die rauhe dritte Zeile! Die Lappenbergische Veränderung klingt auch sehr rauh: Vorm Tode war nicht Trost, nicht Rath: Er straft all' Adamskinder &c. Lieber lasse man Schlegels Arbeit unverändert. Höchstens setze man: Der Tod, dem niemand Einhalt that. In der dritten Strophe heißt es gegen das Ende: Jesus macht uns frei und los: Vom Tode blieb ein Schatten blos, Sein Stachel liegt zerbrochen. Dafür setzt die Hamb. Sammlung: Jauchzt! vernichtet ist der Tod! Nur noch ein Schreckbild, das blos droht &c. Hier wird weniger gesagt, als in den Schlegelschen Worten, und der Ueberwinder des Todes ist vergessen. Dabei klingts widersprechend: Der Tod ist vernichtet, und doch noch ein drohendes Schreckbild. Lappenberg setzt hier: Selbst der Sohn macht frei und los &c. Das ist in der That wunderlich verändert. Jesus wurde ja im Anfange der Strophe schon ein Sohn Gottes genennet. In der vierten Strophe lautet die Verbesserung biblischer, als Luthers Original, in diesen Worten: Ein Tod ward hier des andern Gift. Noch deutlicher setzt Lappenberg: Sein Tod ward unsers Todes Gift. In der fünften Strophe heißt es: Am martervollen Kreuzesstamm Ward es für uns geschlagen. Das ist historisch richtiger als der Schlegelsche Ausdruck, zerschlagen. Lappenberg hat hier durchgängig die Anspielung auf das Osterlamm beibehalten, und also auch die Worte: in heißer Lieb gebraten. In der sechsten Strophe ändert Herr Schlegel so:

| | |
|---|---|
| So feiern wir das große Fest | (Lappenb. Bundesfest) |
| In großer Freud' und Wonne, | ( — heilger Freud) |
| Das uns der Herr erscheinen läßt. | ( — Der Herr, der nie sein Volk verläßt.) |
| Er selber ist die Sonne. | |

Wie man überhaupt dieser Schlegelschen Umarbeitung das Lob zugestehen muß, daß sie das Original erhellet und verschönert,

so gilt dieses auch von der letzten Strophe. Unterdessen hat Hr. Lappenberg die letzten Worte wunschweise ausgedruckt, welches mir sehr schicklich scheint. Ich wünschte also, daß man seine Veränderung behielte, die im Ganzen so lautet:

Wir heiligen uns neu dem Herrn,
Der uns zum Bund geladen.
Der alte Sauerteig sei fern
Vom süßen Wort der Gnaden.
Jesu! dein Wort muß' allein
Der Seelen Stärk' und Nahrung seyn:
Der Glaube lebt blos deiner. Halleluja!

Sonst hat Herr Lappenberg bei der zweiten bis sechsten Strophe anstatt des Halleluja, diese kurzen Epiphonemata angebracht: Dankt dem Retter! Dankt, Erlöste! Dankt dem Sieger! Heil wir leben! Leucht uns, Sonne! Auch das ist, wie mich dünkt, ganz wohl gethan.

Ein starker Schutz ist unser Gott rc.

So fängt das von Herrn Schlegeln veränderte Lied: Ein feste Burg ist unser Gott rc. an. Es steht im Zollikof. Gesangb. Nr. 253. und in der Hamb. Sammlung Nr. 65. wo es sehr unschicklich unter die Weihnachtslieder gesetzt ist. Gleich in der ersten Strophe lautets zu undeutlich: Er hilft uns treu aus aller Noth, so viel uns der betroffen. Besser: die uns hier hat betroffen. In der dritten Strophe lieset die Hamburg. Sammlung so: Die ganze Hölle schäume Wuth, Und droh', uns zu verschlingen! Trutz ihr! uns rüstet Gott mit Muth, Es soll uns doch gelingen. Herr Zollikofer bleibt dem simpeln Originale treuer, und liefert die Umarbeitung so: Und wenn die Welt voll Teufel wär', die uns verschlingen wollten, So fürchten wir uns nicht so sehr, Daß wir drum weichen sollten. Sonst finde ich das Original am Ende etwas geschwächt in diesen Worten: Tödten sie den Leib; Nehmen Kind und Weib; Rauben Gut und Ehr; Sie nehmens! was ists mehr? Uns muß der Himmel bleiben.

Es wolle Gott uns gnädig seyn ꝛc.

So fängt die Klopstock'sche Umarbeitung des bekannten Liedes Luthers an, welche in der ersten Schulzeschen Sammlung Nr. 55. und im Zollik. Gesangb. Nr. 252. in den Lappenbergischen funfzig Liedern Nr. 25. steht. Herr Zollikofer hat in der ersten Strophe für Mittlertod, gesezt Heil und Tod, welches ich für keine Verbesserung erkennen kann. Doch ist auch dieses noch besser, als wenn Lappenberg setzt: Laß weit und breit auf Erden Dein Heil und deines Reiches Stärk' tief angebetet werden. Warum wird doch die Quelle alles Heils, der Mittlertod Jesu wegverbessert? Im 2. V. setzt Herr Klopstock: Daß du sein Gott und Richter bist, nicht läß'st die Sünde walten. Herr Zollikofer setzt dafür: sein Gott und Vater. Allein hier war die Vorstellung von Gott, als dem Weltrichter, um des Folgenden willen, sehr nöthig, und die zueignende Redensart, jemandes Gott seyn, bedeutet schon nach der Bibel so viel, als, jemandes Wohlthäter seyn. Hernach heißt es: und daß dein Wort der Segen ist, der alle dir erhalten, zum Himmel alle leitet. Dieß druckt Herr Zollikofer deutlicher so aus: und daß dein Wort das Mittel ist, uns alle zu erhalten, und uns zu dir zu führen. Herr Lappenberg hat diesen letzten Gedanken vom Worte Gottes ganz weggelassen. Da aber seine übrigen Veränderungen wohl angebracht sind, so versuche ich es, den weggeworfenen Gedanken in den letzten Worten also anzubringen:

Es danken dir, es loben dich
Die Völker aller Erde!
Der ganze Weltkreis freue sich:
Du richtest deine Heerde!
Groß, wundersam ist dein Gericht,
Der Sünden Macht zu wehren;
List, Falschheit, Frevel sieget nicht:
Dein Wort läß'st du uns lehren
Den Weg zum ew'gen Frieden.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc.

Auch dieses Lied hat Hr. Klopstock verbessert, und Hr. Zollikofer hat's Nr. 250. eingerückt. Mich dünkt, die Verbesserung ist ganz

bescheiden, nur in der dritten Strophe ist die Bitte um Leitung des heil. Geistes und Beistand im Tode weggefallen, und dafür gesetzt: Vor deines Wortes Licht und Macht entflieh des Wahns und Irrthums Nacht. Ich wollte lieber so setzen: Vertreib des Wahns und Irrthums Nacht, stärk' uns im Tod mit deiner Macht!

Wir glauben all' an einen Gott rc.

Die Klopstock'sche Umarbeitung davon steht in der dritten Schulzeschen Liedersammlung*) Nr. 4. Das Original ist ziemlich vor Augen behalten; aber doch nicht ohne alle Entkräftung. Man sehe nur eine Vergleichung:

| | |
|---|---|
| Er will uns allzeit ernähren, | Er will uns auch stets ernähren, |
| Leib u. Seel' auch wohl bewahren, | Jedes wahre Gut gewähren. |
| Allem Unfall will er wehren, | Er erwog schon, eh' wir waren, |
| Kein Leid soll uns widerfahren. | Unsre Rettung in Gefahren. |

Sonst finde ich, daß diese Umarbeitung nicht füglich nach der Melodie, die wenigstens an manchen Orten üblich ist, kann gesungen werden.

Ach Gott vom Himmel sieh darein rc.

Die Umarbeitung dieses Liedes steht im Zollik. Gesangb. n. 255. In der ersten Strophe finde ich die Worte: wie wenig Herzen sind noch dein? undeutlicher als das Original, darin es heißt: wie wenig sind der Heil'gen dein? In der dritten Strophe ist es nicht deutlich genug gemacht, daß die Schriftspötter redend eingeführet werden, daher die Worte: nur blinde Herzen (besser Seelen) glauben, gar leicht könnten gemißdeutet werden. Dabei ist die Zeile voll Uebellaut: Uns täuscht kein gleißnerischer Schein. Man könnte daraus auch folgern, als ob man alle, die wider ein heuchlerisches Christenthum eifern, zu Spöttern machen wollte. Ich wollte lieber die ganze Strophe so lesen:

Vertilge doch, o Herr, mein Gott!
Des Irrthums freche Lehren. (Der Frevler falsche Lehren.)

*) Sie ist mir erst, da dieser Aufsatz schon meist ins Reine gebracht war, zu Gesichte gekommen. Ich trete den Gedanken in der Vorrede größtentheils bei.

Schau, ihre Zunge treibet Spott,
Und spricht: wer will uns wehren?
Trotz dem, der uns was redet ein,
Was uns gefällt, muß Wahrheit seyn,
Nur blinde Seelen glauben.

In der sechsten Strophe heißt es: Sein (nämlich des Wortes Gottes) Licht beschütz' uns rc. Allein hier wäre eine Bitte um Erhaltung des reinen Worts Gottes sowohl dem Originale gemäßer, als auch für sich schicklicher und lebhafter. Da nun das Wort Gottes vorher mit metaphorischen Ausdrücken vom Feuer und Licht beschrieben worden, so könnte es immer heißen: Dies Licht erhalt uns rc. Sonst gestehe ich unpartheiisch, daß diese Umarbeitung viel Schönes hat, und auch die hinzugefügte siebente Strophe wohl angebracht ist, nämlich eine Bitte um Bewahrung vor Unglauben, Abfall und Verrath. Ueberhaupt ist man wohl berechtiget, die von Luthern übersetzten Psalmen mit etwas mehrerer Freiheit, als seine eigenen Lieder, umzuarbeiten.

Vater unser im Himmelreich rc.

Davon finde ich eine Umarbeitung im Zollik. Gesangb. n. 35. und bemerke gleich in der ersten Strophe, daß die Bitte um Andacht zum erhörlichen Gebet unterdrückt ist, die doch so deutlich da steht: gieb, daß nicht bet' allein der Mund, hilf, daß es geh' aus Herzensgrund! Diese Bitte mag immerhin vielen entbehrlich scheinen, so ist sie doch für den Sänger belehrend, aufmunternd, auch wohl beschämend. Hier ist eine Bitte um Erhörung, die deswegen etwas auffallend ist, weil es unmittelbar vorher heißt: und hörst, wer zu dir flehet. Wäre doch lieber der Befehl zum Gebet angebracht, und die Bitte um Erhörung darauf gegründet! Doch man sehe die ganze Strophe:

Gott, unser Vater! der du bist
Im Himmel hoch erhöhet,
Und schauest, was auf Erden ist,
Und hörst, wer zu dir flehet.
Verwirf, Gott, unsre Zuversicht!
Das Flehen deiner Kinder nicht,
Wenn sie voll Inbrunst beten.

Mich dünkt, die fünf letzten Zeilen würden, dem Originale gemäßer, so lauten können: Dein gnadenvoller Wille ist, daß dich der Mensch anflehet; hilf, daß wir mit dem Munde nicht, vielmehr mit Herzens Zuversicht, als Kinder zu dir beten. Oder: präg' uns die tiefste Demuth ein, daß mit dem Munde nicht allein wir zu dir kindlich beten. Aber warum hat man nicht lieber die alte Melodie und Versart behalten? Hr. Pratje hat in der Vorrede zu seinen geänderten Kirchenliedern gezeigt, wie nöthig dieses sei: denn man kann doch bei Einführung eines neuen Gesangbuches weder einen Gewissenszwang brauchen, noch auch die armen Leute zwingen, sich das neue Gesangbuch zu kaufen, und das alte ungebraucht zu lassen. Folglich wird bei einer Veränderung des Gesangbuchs Unordnung entstehen, wenn alte bekannte Lieder nach andern Melodien gesungen werden. Ist aber die alte Melodie behalten, so kann allenfalls ein verschiedener Text gesungen werden. Der Grund zur Aenderung der Melodie liegt wohl in der Versart des alten Originals, welche lauter männliche Reime hat. Allein diese Schwierigkeit hätte sich wohl heben lassen, da unsere Sprache jetzt zur Poesie so viel geschmeidiger ist, als zu Luthers Zeiten. Es könnte so heißen:

Vater unser im Himmelreich,
Du willst, daß alle Menschen gleich
Als Brüder sich in Lieb' ansehn,
Und kindlich sollen zu dir flehn.
Präg' uns die tiefste Ehrfurcht ein,
Damit nicht bet' der Mund allein.

In der zweiten Strophe wird zwar die Erkenntniß Gottes, und der Dienst Gottes und des Nächsten erwähnt, aber das Original sagt merklich mehr und wirklich deutlicher, enthält auch die Bitte um Bewahrung vor falscher Lehre und um Bekehrung der Verführten, die hier fehlt. In der dritten Strophe wird nur des Gnadenreichs gedacht. In der siebenten fehlt der Trost des heiligen Geistes, in der neunten die Bitte um Stärkung des Glaubens und sonst ist manches versteckter, als im Original ausgedruckt. Kurz, ich finde eine dem Originale gemäßere Umarbeitung noch gar nicht entbehrlich.

Dies sind die heil'gen zehn Gebot rc.

Von diesem Liede steht die Klopstock'sche Umarbeitung in der zweiten Schulzeschen Sammlung Nr. 75. Sie fängt an: Jehovah stand auf Sinai, und die Posaune schwieg. Die Nacht ward stets mehr Nacht um ihn. So sprach der Ewige. Ich habe daran folgendes auszusetzen. 1) Ist sie nach der Melodie: Lobt Gott ihr Christen allzugleich. Diese ist für den Inhalt zu freudig. 2) Sind viele Ausdrücke zu poetisch, z. E. ein Bild deß, das auf der Woge schwimmt. V. 7. Mein großer Name heißet Herr, dem Sünder will ich's seyn. V. 8. Denk den Tag von dir, und deinem Staub empor. So ist auch die letzte Strophe, so schön sie an sich ist, zu wenig mit dem vorigen verbunden, und scheint den Gedanken zu erwecken, als wenn wir wegen der Erlösung Jesu auch nicht mehr zur Beobachtung der zehn Gebote verpflichtet wären. Hr. Zollikofer hat also besser gethan, daß er Nr. 246. eine Umarbeitung, die deutlicher, dem Originale gemäßer und kürzer ist, und dabei eine schicklichere Melodie hat, nämlich: vor deinen Thron tret' ich hiemit, eingerückt hat. Im sechsten V. könnte es wohl heißen: beweis Geduld und sanften Muth, anstatt, beleidigt zeige sanften Muth. Im 10. V. heißt es: gönn' ihm sein Glück, und flieh' den Neid, wenn Gottes Segen ihn erfreut. Dafür hätten die Worte des Originals wohl mögen behalten werden: du solt ihm wünschen alles Gut, wie dir dein Herz selber thut. Sonst finde ich gegen diese bescheidene Verbesserung nichts zu erinnern.

Wohl dem, der in Gottesfurchten steht rc.

Von diesem Liede hat Hr. Lappenberg in seinen funfzig veränderten Liedern eine Umarbeitung geliefert und da es das Glück des Hausstandes beschreibt, drüber gesetzt: Bei Einsegnung einer Ehe. Es wäre allerdings zu wünschen, daß die Copulationen an manchen Orten durch einen erbaulichen Gesang feierlicher mögten gemacht werden. Vielleicht könnte es etwas beitragen, den Ehestand ehrwürdiger zu machen. An der Umarbeitung selbst finde ich nichts auszusetzen, sondern halte sie für vortreflich und erbaulich.

**Aus tiefer Noth schrei ich zu dir ꝛc.**

Dieß Lied hat Hr. Pratje in seinem Versuche zur erbaulichen Aenderung alter Kirchenlieder umgearbeitet geliefert und eine andere Umarbeitung findet sich in dem angebotenen Beitrage zum Klopstock'schen Gesangbuche, auf der 37 S. In beiden hat man das Original mit ziemlicher Treue vor Augen behalten, welches bei den alten Liedern allemal geschehen sollte. Doch hat einer diese, der andre jene Stelle besser ausgedruckt. Der Anfang ist in beiden übereinstimmend, nur ist für Rufen gesetzt Flehen. Da ich keiner im Ganzen den Vorzug zusprechen kann, so muß ich eine Vergleichung anstellen:

| Pratje. | N. |
|---|---|
| Dein gnädig's Ohr kehr, Herr, zu mir, | Dein Antlitz wende nicht von mir, |
| Für Recht laß Gnad' ergehen! | Und laß mir (mich) Gnade sehen. |
| Denn siehest du die Sünden an, | Denn siehest du, was ich gethan, |
| Die ich von Jugend auf gethan, | Nach deiner Richterstrenge an, |
| So müßte ich verzagen. | Wie würd' ich, Herr, bestehen? |

Hr. Pratje hat hier in der ersten Zeile besser eine bejahende, als verneinende Redensart gebraucht und sich übrigens bestimmter ausgedruckt. Er führt Sünden an, die von Jugend auf geschehen; der ungenannte Verbesserer aber sagt unbestimmt, was ich gethan, und schwächt dadurch das alte Original.

| | |
|---|---|
| Jedoch, wie willig, Gott, bist du | Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Huld, |
| Die Sünden zu vergeben! | Dem Sünder zu vergeben. |
| Zwar Werke schaffen keine Ruh | Sein bestes Thun behält noch Schuld, |
| Auch in dem besten Leben, | Umsonst ist sein Bestreben; |
| Wer ist's, der darauf trotzen kann? | Das Gute, so er leisten kann, |
| Nur der trifft Ruhe bei dir an, | Zeigt seines Geistes Ohnmacht an, |
| Der deiner Gnade trauet. | Er muß auf Gnade hoffen. |

Hier bin ich mit keinem recht zufrieden. Der Ausdruck: bei dir gilt nichts ꝛc. hat seine Unbequemlichkeit. Pratje vermeidet ihn und rühmt eine Willigkeit Gottes, Sünde zu vergeben, schärft aber die freie Gnade nicht deutlich genug ein. Sonst

sagt er bequemer, die Sünde vergeben, als dem Sünder vergeben. Jenes ist stärker und allgemeiner. Wenn R. sagt: umsonst ist sein Bestreben, so scheint's, zumal wenn man das Folgende erwägt, als wenn der Mensch etwas zur Erwerbung seiner Seligkeit thun könne, und Gott wolle es nur nicht annehmen. Das Wort umsonst gehört zu den unbequemen Ausdrücken des Originals, welche in der Verbesserung hätten sollen vermieden werden. Mit den Ausdrücken: das Gute, so er leisten kann, wird dem Sünder noch eine Fähigkeit, Gutes zu thun, beigelegt. Das verdient Erklärung und Einschränkung, wenn's nicht dem Zurufe widersprechen soll: Lernet Gutes thun! Ich versuche es, aus beiden eine andere Abänderung des Originals zusammen zu setzen:

Dich treibt nichts an, als Gnad' und Huld,
Die Sünden zu vergeben:
An unsern Werken haftet Schuld,
Auch in dem besten Leben.
Weil niemand darauf trotzen kann,
So muß dich fürchten jedermann,
Und deiner Gnade leben.

Ich behalte den Ausdruck, deiner Gnade leben, weil er mehr sagt, als, der Gnade trauen. Er bedeutet, gänzlich von der Gnade abhangen.

| | |
|---|---|
| Darum will ich, o Gott! auf dich, | Drum will ich unverzagt auf Gott, |
| Auf mein Verdienst nicht bauen. | Und seine Güte bauen. |
| Mein Herz soll, das gelobe ich, | Er sieht mein Herz; er hilft aus Noth: |
| Blos deiner Güte trauen. | Wie sollt' ich ihm nicht trauen? |
| Die mir dein theures Wort verspricht, | Er, der sich unsern Vater nennt, |
| Dies Wort täuscht und betriegt mich nicht, | Der Menschen tiefes Elend kennt, |
| Dies Wort ist meine Freude. | Wie sollt' ich ihm nicht trauen? |

In den ersten Zeilen, wenigstens der ersten und dritten, gefällt mir die Verbesserung des Ungenannten wohl, aber die drei letzten Zeilen entfernen sich zu weit vom Originale, und die Schlußzeile ist Wiederholung. Ich meine die Aenderung so: Drum will ich unverzagt auf Gott, auf mein Verdienst

nicht bauen. Er sieht mein Herz, er hilft aus Noth: Ich will der Huld vertrauen, die mir sein theures Wort verspricht, das täuschet und betriegt mich nicht; dies Wort ist meine Freude.

| | |
|---|---|
| Verzeucht der Trost auch bis zur Nacht, | Und ob auch spät mir Trost erscheint, |
| Und wieder bis zum Morgen; | Will ich doch nicht verzagen: |
| Vertrau' ich gleichwohl deiner Macht, | Denn wer aus wahrer Reue weint, |
| Ohn' Ungeduld und Sorgen. | Wird nicht vergeblich klagen. |
| Dies ist der Kinder Gottes Sinn, | So denkt der Christ und zittert nicht, |
| Und Dank sei ihm, daß ich's auch bin, | Sein Gott ist seine Zuversicht, |
| Sie harren ihres Gottes. | Sein Trost und sein Erretter. |

Hr. Pratje druckt sich durch Erwähnung der Nacht und des Morgens lebhafter aus, als mit dem Worte spät geschieht. Allein die drei letzten Zeilen des Ungenannten sind dagegen vorzüglicher: denn die Worte des Hrn. Pratje: und Dank sei ihm, daß ich's auch bin, sind zu individuell und gelten unmöglich von jedem Singenden. Dabei sind sie auch dem Inhalte des ganzen Liedes zuwider, worin man um Versicherung der göttlichen Gnade flehet, und sich kurz vorher zur Erwartung des göttlichen Trostes ermuntert.

| | |
|---|---|
| Ist bei uns gleich der Sünden viel, | Ist gleich die Zahl der Sünden groß, |
| Bei Gott ist viel mehr Gnade. | Bei Gott ist mehr Erbarmen. |
| Nichts setzet seiner Macht ein Ziel, | Ich flieh' in des Erlösers Schooß: |
| Wie groß auch sei der Schade. | Der starb auch für mich Armen. |
| Gott ist allein der gute Hirt, | Ja! Jesus ist der rechte Hirt, |
| Der Israel erlösen wird | Der mir den Frieden geben wird, |
| Aus allen seinen Sünden. | Und Ruhe meinem Herzen! |

Herr Pratje bleibt hier dem Originale treuer; hingegen weicht R. von der Weissagung Davids mehr ab und führt ihre Erfüllung in Christo an. Wer mir meine obige Meinung zugesteht, daß man in der Umarbeitung der alten versificirten Psalmen sich mehr Freiheit nehmen könne, der wird diese Abweichung des

Ungenannten billigen und seine Verse deutlicher und schöner finden, als des Herrn Pratjens. Dieser letztere hat übrigens noch eine Doxologie angehängt, dergleichen doch Luther nicht zum Originale gemacht hat und hier auch füglich wegbleiben kann.

Wo Gott der Herr nicht bei uns hält rc.

Von diesem Liede ist mir keine eigentliche Umarbeitung bekannt; doch finde ich in der zweiten Schulzeschen Sammlung Nr. 76. ein Lied, welches eine schwache Aehnlichkeit damit hat. Es ist aber nach der Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten rc. eingerichtet und hat nur sieben Strophen. Gegen beide Umstände würde nach des Herrn Pratjens Gedanken, denen ich oben beigetreten bin, etwas dagegen zu erinnern seyn, wenn es anders eine Umarbeitung seyn soll. Da ich aber dieses nicht gewiß sagen kann, auch nur eine gewisse kleine Aehnlichkeit mit Luthers Liede Statt findet, so enthalte ich mich, eine Vergleichung anzustellen. Die Gedanken sowohl, als der Ausdruck sind gut, nur ist in der vierten Strophe die musikalische Pause übel angebracht, wenn es heißt:

Wer dort bekleidet, dort nicht blos
Erfunden wird, nur der ist groß!

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin rc.

Dieses kurze Lied hat Herr Klopstock sehr frei umgearbeitet, doch mit Beibehaltung der Melodie. Es fängt an: Getrost und freudig geh' ich hin rc. Man sehe die zweite Schulzesche Sammlung, Nr. 101. Da Luther nur die Worte Simeons versificirt hat, so muß man gestehen, daß Herr Klopstock das Original sehr verschönert, auf jeden wahren Christen angewendet, und den getrosten Muth im Tode vortrefflich geschildert habe.

Mehrere Umarbeitungen von Luthers eigenen Liedern sind mir nicht bekannt und es sind auch nur noch wenige, von nicht so wichtigem Inhalte, als die angeführten übrig. Ich habe mich der möglichsten Genauigkeit in diesen Beurtheilungen beflissen und hoffe, den Leser in den Stand gesetzt zu haben, darüber zu entscheiden, ob die Verbesserungen alter Lieder eine so leichte Arbeit sei, wie Herr Schlegel in der Vorrede zu seiner ersten Liedersammlung behauptet. Mich dünkt vielmehr, daß viele Ge-

duld und langes Nachdenken dazu nöthig sei. Ja, weil man gar zu geneigt ist, seine eigene Gedanken für besser zu halten, als fremde, so wird auch eine große Verleugnung der Eigenliebe dazu erfordert. Hätte man diese mehr ausgeübt, so würde man auch oft nur einzelne Worte und Redensarten geändert haben.

Ich komme auf die Lieder, welche Luthers Gehülfen und Zeitgenossen verfertiget haben. Sie sind nicht alle von gleich wichtigem Inhalte, wie auch die eignen Lieder Luthers nicht und es verdienen daher die Abänderungen eines Liedes vor dem andern mehr Aufmerksamkeit. Ich werde also nicht alle Lieder dieser Art beurtheilen, wie ich auch einige Lieder Luthers unberührt gelassen habe; sondern mich hauptsächlich auf das Zollikofer'sche Gesangbuch und auf die Schulzesche Liedersammlung einschränken. Meine vornehmste Aufmerksamkeit zieht ein Hauptlied der lutherischen Kirche auf sich, welches Luther selbst in sein allererstes Gesangbuch aufgenommen hat und welches an Wichtigkeit des Inhalts alle alte Lieder übertrifft, nämlich:

Es ist das Heil uns kommen her ꝛc.

Die Umarbeitung dieses Liedes, (wo ich nicht irre von Herrn P. Schlegel) liefert Herr Zollikofer Nr. 330. Der erste Vers ist so geändert:

Es ist das Heil uns kommen her
Aus Gottes freien Gnaden.
Die Werke helfen nimmermehr
Der Bürd' uns zu entladen.
Der Glaube sieht auf Jesum Christ,
Der unser Mittler worden ist,
Der hat uns Heil erworben.

Mich wunderts, daß man bei diesem Verse eine Veränderung gemacht. Sie scheint mir eben so unnöthig, als die ehemals im Osnabrück'schen Gesangbuche unternommene Veränderung, da man gesetzt: Es ist — — von Güt' und lauter Gnaden, Die Werk', die helfen nimmermehr, Zu heilen unsern Schaden ꝛc. V. Wernsdorfii diss. de prudentia in cantionibus eccl. adhibenda, Tom. I. Diss. p. 515. Ich sehe eben nicht, daß die neue Verbesserung viel vorzüglicher sei. Das Original sagt sehr nachdrücklich:

Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' gethan,
Er ist der Mittler worden.

In der Umarbeitung lautets offenbar viel schwächer, ohne der Allgemeinheit der Erlösung Jesu zu gedenken. Wenn etwas zu verändern gewesen wäre, so dünkt mich, wäre es das Sehen, dafür es heißen könnte:

Der Glaub' nimmt (oder zieht) Jesum Christum an.

In der zweiten Strophe sind diese Worte des Originals allerdings dunkel:

Vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfordert allermeist.

Ich würde nur die erste Zeile so ändern: Unmöglich war der Dienst im Geist: denn das ist der Sinn des Verf., das Gesetz erfordert einen geistlichen, nicht blos äußerlichen Gehorsam; jener aber war vom Fleische, oder dem verderbten Menschen nicht zu erhalten. Nun sehe man die Verbesserung dieser ganzen Strophe an:

Da man, was das Gesetz gebot,
Nicht völlig konnt' erfüllen,
Erschreckt uns Zorn und große Noth,
Die niemand mochte stillen:
Der Sünde Macht nahm immer zu,
Nichts gab uns Sündern Trost und Ruh
Beim Fluche des Gesetzes.

Die Ursach, warum der gefallene Mensch das Gesetz nicht halten kann, ist in der Verbesserung unterdrückt, dabei wird dem Menschen nur die völlige Erfüllung des Gesetzes abgesprochen, da doch das, was der Mensch aus Naturkräften thun kann, und aus Liebe zu sich thut, bei Gott keinen Werth haben kann.

Der folgende dritte und vierte Vers ist nun ganz weggelassen, aber sehr widerrechtlich: denn der dritte Vers enthält den Irrthum von der gesetzlichen Gerechtigkeit und Vollkommenheit der Werke und der vierte Vers widerlegt denselben und macht den obigen zweiten deutlicher. Mit Weglassung dieser Verse ist zugleich der wichtige Schluß des vierten Verses von dem angeerbten

erbten Verderben verloren gegangen. Der fünfte Vers des Originals ist also hier der dritte, und lautet so:

V. 3. Und doch mußt' es erfüllet seyn;
Sonst mußten wir verderben,
Drum stellt vor Gott sein Sohn sich ein,
Als Mensch für uns zu sterben.
Der hat es ganz für uns erfüllt,
Damit den schweren Zorn gestillt,
Deß Last uns alle drückte.

Die dritte und vierte Zeile könnte wohl deutlicher seyn: denn das Darstellen Christi vor Gott bezeichnet nach der heiligen Schrift seinen Eingang in den Himmel, um für uns zu erscheinen vor Gott.

V. 4. Da es durch den erfüllet ist,
Durch welchen wir genesen;
So lern' und fasse wohl, o Christ!
Des Glaubens wahres Wesen;
Der Glaube spricht: du, Herr, bist mein!
Dein Tod wird mir das Leben seyn,
Du hast für mich gebüßet.

Sowohl im Original, als in der Verbesserung, muß der Gegenstand der Rede aus dem vorigen gesucht werden; jedoch muß man hier viel weiter zurückgehen: denn in dieser Verbesserung steht im ganzen vorigen Verse das Wort Gesetz nicht, sondern am Ende des zweiten Verses. Im Original aber heißt es im nächstvorhergehenden: das ganze Gesetz hat er erfüllt. Es wäre also wohl hier zu Anfange der Strophe besser gewesen so zu setzen: Nun das Gesetz erfüllet ist. Das übrige mögte zu billigen seyn, aber die Zeile:

Dein Tod wird mir das Leben seyn,

ist schlechter als im Original, da es mit einer herzlichern Zueignung heißt: Dein Tod soll mir das Leben seyn.

So glaub' ich fest, und zweifle nicht;
Dein Wort wirst du nicht brechen.
Wenn alle Welt die Treue bricht,
Hältst du doch dein Versprechen.

Wer glaubt an dich, und wird getauft,
Dem ist die Seligkeit erkauft,
Der gehet nicht verloren.

Diese Strophe finde ich schwächer, als im Original. Dein Wort wirst du nicht brechen, ist schwächer, als: Dein Wort kann nicht betriegen. Ferner sind die Worte sehr wichtig und zweckmäßig:

Nun sagst du, daß kein Mensch verzag',
Das wirst du nimmer lügen.

Das ist die nähere Zueignung des obigen, dafür heißt es hier sehr matt und identisch mit vorigem: Du hältst dein Versprechen. Vielleicht hätte die Verbindung der fünf letzten Zeilen dieser Strophe im Original können etwas deutlicher gemacht werden: denn der Ausspruch Gottes, weßwegen niemand verzagen soll, liegt in den Worten: Wer glaubt an dich rc. Diese sind etwas abgerissen, indem der Zwischensatz eingeschoben ist: Das wirst du nimmer lügen. Wenigstens müßten diese Worte in eine Parenthese eingeschlossen werden, und alsdann behalte ich das Original unverändert bei. Es ist in den letzten Zeilen biblisch richtiger, als die Verbesserung. Diese könnte leicht so gemißdeutet werden, als wenn nur diejenigen erkauft oder erlöset wären, die wirklich glauben und getauft werden. Allein im Originale heißt es bedächtlicher: Demselben ist der Himmel erkauft, Daß er nicht werd' verloren. Es leugnet also nicht, daß der Himmel den Ungläubigen auch erkauft sei, oder die Möglichkeit, selig zu werden, nur werden sie durch die Schlußzeile von der wirklichen Seligkeit ausgeschlossen.

Vor Gott gerecht sind die allein,
Die dieß von Herzen gläuben.
Die Werke sind des Glaubens Schein,
Ohn' den wird er nie bleiben.
Er lehrt in Gottes Willen ruhn,
Er lehrt dem Nächsten Gutes thun,
Geduld und Sanftmuth üben.

Hier sind keine Gedanken unterdrückt und geschwächt, also nehme ich diese Veränderung an.

Schlägt das Gesetz den Eigenruhm
Durch seinen Fluch darnieder;

Gleich eilt das Evangelium,
Und stärkt den Sünder wieder.
Dieß spricht: Nur komm' zum Kreuz herzu!
Denn das Gesetz giebt keine Ruh
Mit allen seinen Werken.

Wenn etwas sollte geändert werden, so wäre es die fünfte Zeile, da es deutlicher hieße: Es ruft: zu Jesu Kreuz hinzu! damit man nicht Trübsale unter dem Kreuz verstehe. Aber das ist hier gelassen, und hingegen der Ruhe des Gesetzes zur Erkenntniß der Sünden sehr unrecht wegverbessert.

Die Werke kommen allzeit her
Aus einem rechten Glauben;
Weil das kein rechter Glaube wär,
Wenn man ihm die wollt' rauben.
Von Schuld macht nur der Glaube los,
Die Werke dienen andern blos,
Den Glauben dran zu merken.

Die ersten vier Zeilen dieser Verbesserung billige ich, weil ich im Originale hier eine Dunkelheit finde, und die dritte und vierte Zeile deßwegen schon oben auf eine ähnliche Art verbessert habe. Indessen ists noch eine Frage, ob die ersten beiden Zeilen wirklich verbessert sind. Die Worte des Originals wollen so viel sagen: Gewißlich, der Glaube muß gute Werke wirken und kann ohne sie nicht seyn. Freilich sind die Worte zweideutig; aber diese Verbesserung nicht weniger: denn da es nur schlechthin heißt, die Werke, so ist das Wort allezeit sehr bedenklich, und veranlaßt gar leicht einen falschen Gedanken. Kommen die guten Werke allezeit aus dem Glauben her, so wendet dieß der Sünder, der aus einigen scheinbar guten Werken auf den Glauben schließt, sehr schmeichelhaft auf sich an. Ueberlegt man alles reiflich, so wäre es am aller unanstößigsten so zu setzen: Die guten Werke rühren her rc. Oder so: Aus rechtem Glauben fließen her die Werke wahrer Liebe, weil das kein rechter Glaube wär, der ohne Werke bliebe rc. Die drei letzten Zeilen sind wiederum schwächer, als im Original. Von Schulden los, ist weniger als gerecht. Ferner werden die guten Werke

fast zu sehr herabgesetzt, wenn es am Ende heißt: Die Werke dienen andern blos, den Glauben dran zu merken.

Es folgen in der Verbesserung fünf eingeschobene Strophen, worin die Verbindung des Glaubens und der guten Werke deutlicher gemacht, und die Thätigkeit des Glaubens eingeschärft wird. Der Inhalt ist schön, und man kann diesem Zusatz die Localschönheit auch nicht absprechen. Allein unumgänglich nöthig ist er doch nicht. Warum will man einem Verf. seine Gedanken in der Einschränkung oder Ausdehnung nicht lassen, die er ihnen gegeben hat, wenn sie nur an sich richtig sind? Man scheint hier aber das Osnabrück'sche Gesangbuch vor Augen gehabt zu haben, worin zuerst fünf Strophen eingerückt sind. Man sehe Gottlieb Wernsdorfs angeführte Disputation. Meiner Meinung nach könnten die vier eingeschalteten Strophen durch einen Zusatz in ein eignes Ganze verwandelt werden, und sie verdienten allerdings in einem Liede zu stehen, welches die Nothwendigkeit des thätigen Glaubens vortrüge. Die eilfte Strophe des Originals, welche hier die vierzehnte geworden ist, hat man so verbessert:

Die Hoffnung wartet still der Zeit
Nach göttlicher Zusage,
Bestimmt zur Hülf' in unserm Leid
Dem Höchsten nicht die Tage.
Er weiß wohl, wenns am besten ist,
Er, der die Seinen nicht vergißt,
Und will, daß wir ihm trauen.

Das Original sagt, daß Gott uns die Tage nicht bestimmt, wenn er uns mit Hülfe erfreuen will, und daß deßwegen die Hoffnung die rechte Zeit abwartet, weil die Hülfe Gottes unversehens zu erscheinen pflegt; hier hingegen wird es zu einem Stück der Hoffnung gemacht, daß man Gott keine Zeit vorschreibt; welches entweder schon in dem vorigen liegt, oder dem Begriffe der Hoffnung zuwider ist. Am meisten bin ich mit dem Schlusse unzufrieden, und wollte lieber so ändern:

Verheißet nichts, was er vergißt,
Drum sollt du ihm vertrauen.

Die drei letzten Strophen sind mit mehrerem Glück verändert,

daher ich nur mit etlichen Worten meine Erinnerungen dabei anbringen will.

Verbirgt er je sein Angesicht;
Das laß dich nicht erschrecken:
Selbst, wenn er schon das Joch zerbricht, (Ist zu undeutlich)
Will ers oft nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser seyn,
Und ängstigt dich des Zweifels Pein; (Wirft dir dein Herz
So laß dir doch nicht grauen. gleich Zweifel ein)

Von allen Zungen sei gepreist
Um dieser Gutthat willen,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Du selber wollst erfüllen
Dein in uns angefang'nes Werk,
Zu Ehren deiner Größ' und Stärk'!
Dein Name werde heilig!

Dein Reich komm', daß dein Wille mag
Wie droben, hier geschehen!
Gieb unser Brot uns jeden Tag!
Verzeih' uns die Vergehen,
Als wir den Schuldenern verzeihn,
Versuchung laß fern von uns seyn (Das ist nicht möglich)
Hilf uns vom Bösen. Amen.

Noch eins von der Verbesserung dieses Liedes. Obgleich zwei Strophen sind weggelassen worden, so ist es doch durch den starken Zusatz nun 17 Strophen lang. Nun muß man befürchten, daß es wegen seiner Länge wenig mögte gebraucht werden, und das wäre doch immer Schade. Wenigstens würde dieß zu besorgen seyn, wenn die beiden weggelassenen Verse wieder hergestellt würden, mit deren Unterdrückung gewiß nicht alle zufrieden seyn werden.

Ich verbinde mit diesem Hauptliede der luther. Kirche ein anderes von gleich wichtigem Inhalte, ob es gleich von einem Juristen ist verfertiget worden, nämlich:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt ꝛc.

Herr Schlegel hat dieses in seiner ersten Sammlung geistlicher Gesänge, 17 S. verbessert, und Herr Zollikofer hat seine Verbesserung in sein Gesangbuch aufgenommen. Der Anfang dieses Liedes verdienet besondere Aufmerksamkeit, weil er oft, besonders

in den Flacianischen Streitigkeiten, theils bestritten, theils gemißdeutet worden. Man findet eine umständliche Geschichte und eine Sammlung von Beurtheilungen dieses Liedes in Hausdorfs Lebensbeschreibung Laz. Spenglers, 394 S. und folg. Ich will mich in möglichster Kürze darüber erklären. Herr Schlegel hat die erste Strophe so geändert:

Durch Adams Fall ist erst verderbt
Der Menschen Thun und Wesen,
Dieß Gift ist auf uns fortgeerbt,
Wir wären nie genesen;
Wär' Jesu Heil nicht unser Theil:
Denn wie so tiefe Wunden!
Ach! jeder hat in Evens That
Des Satans Neid empfunden.

Warum es anstatt ganz verderbt heißt erst verderbt, sehe ich eben nicht ein. Doch der Bestimmungsgrund muß in der folgenden Zeile gesucht werden. Im Original enthält diese die bedenklichsten Worte, Natur und Wesen. Das Wort Natur hat Herr Schlegel verändert, aber das Wort Wesen stehen gelassen, beides, wie mich dünkt, nicht gar gut. Natur, als ein sehr vieldeutiges Wort, kann sowohl im physischen Verstande für den Mechanismus des Körpers, in welchen eine zerrüttete Sinnlichkeit den stärksten Einfluß hat, als auch im moralischen für die Gemüthsart genommen werden. Der erste Verstand ist im gemeinen Leben der allerbekannteste, doch ist auch der andere nicht unbekannt. Der theologische Verstand des Worts Natur begreift beiderlei Sinn, und folglich ist bei dem Worte Natur noch die wenigste Mißdeutung zu besorgen, wenn man auch nicht die ganze Veränderungskraft des Menschen dabei denken sollte. Findet man aber das Wort Natur anstößig, so ist es gewiß das Wort Wesen noch weit mehr. Bei Gelehrten mag es leicht seinen Platz behaupten, weil sie es im theologischen Verstande nehmen. Eine Flacianische Mißdeutung ist auch bei dem gegenwärtigen Zustande der Philosophie nicht leicht zu besorgen. Allein hier ist nur die Rede davon, ob der Ausdruck auch eine populäre Deutlichkeit habe. Diese kann man von dem einen Worte so wenig, als von dem andern behaupten. In der alten holländi-

schen Uebersetzung dieses Liedes, die Hausdorf 429 S. anführt, hat man Natur und Wesen behalten, aber die Anmerkung gemacht: Wesen heet hier Doon, Handel en Wandel. Siet Jes. 3, 9. Röm. 1, 18. Eben so hat Klepperbein in dem Amsterdamer Gesangbuche angemerkt: Wesen bedeutet hier so viel als das Thun und Geschäfte der Menschen. Siehe Jes. 3, 9. Röm. 1, 18. Man hat also das Wort Wesen schon immer anstößiger gefunden, als das Wort Natur. Daher steht in der französischen Uebersetzung so:

La chûte d'Adam a gâté
Toute nature humaine.

Herr Schlegel hat unstreitig das Wort Wesen im theologischen Verstande genommen, da es die Handlungsart eines Menschen bedeutet und dieser Verstand ist auch nicht unbekannt; allein warum setzt ers mit dem Worte Thun zusammen? Das ist eben die Hauptschwierigkeit in dem alten Liede, daß Natur und Wesen beisammen stehen. Man ist sehr geneigt, bei dem Worte Wesen etwas anders, und noch mehreres zu denken, als bei dem Worte Natur, und wird also leicht auf den metaphysischen Sinn des Wortes, Wesen, geleitet, der doch hier nicht statt haben kann. Wenigstens geräth man nicht so leicht auf den theologischen und sonst ganz populären Begriff des Ausdrucks, Wesen, da es eine Art des Verhaltens, eine Handlungsweise, oder Aufführung bedeutet. Steht nun vollends das Wort Thun dabei, wie in der Verbesserung, so bleibt die Schwierigkeit, und der Mißverstand wird noch unvermeidlicher. Man erwartet auch alsdann leicht in dem Worte Wesen etwas mehreres, als in dem Worte Thun lag und wird folglich dem Irrthume nahe gebracht, als ob die Substanz des Menschen durch die Erbsünde geändert sei. Ich bin also nicht recht mit der Verbesserung zufrieden, doch wollte ich auch gern das Original von Dunkelheit oder Zweideutigkeit befreiet sehen. Ich wage nicht gern eine Verbesserung: denn wenn sie gewissenhaft ist, finde ich sie schwerer als eigne Arbeit, doch dringet mich der angeführte Grund. Ich schlage folgendes vor, will aber gern weichen, wenns jemand noch besser trifft:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt
Der Menschen Trieb (Sinn) und Denken;
Dasselbe Gift ist auf uns geerbt,
Nichts konnt' uns Hülfe schenken ꝛc.

Das übrige lasse ich dem guten Spengler unverändert, und erinnere nur, daß es in der angeführten Verbesserung sehr undeutlich und abgerissen heißt: Denn wie so tiefe Wunden! Deutlicher würde es heißen: Weh uns der tiefen Wunden! Die zweite Strophe ist so geändert:

Seit Satan die dahin gebracht,
Daß sie frech abgefallen;
So herrschet, mit tyrann'scher Macht,
Die Sünde in uns allen.
Uns drückt der Tod. In solcher Noth
Beschloß Gott uns zu geben
Den eignen Sohn zum Gnadenthron,
Damit wir mögten leben.

Diese Strophe, dünkt mich, kann mit Recht eine Verbesserung heißen. Es wird nämlich die herrschende Sünde als der Grund des Todes angegeben, welches im Originale so deutlich nicht geschiehet. Aber in den letzten Zeilen des Originals wird die Nothwendigkeit des Mittlers behauptet, wovon hier nur der göttliche Entschluß angeführet wird. Weiter heißt es:

Warf uns denn eine fremde Schuld
In Adam alle nieder:
So bringt uns eine fremde Huld
In Christo alle wieder.
Und wie wir all' in Adams Fall
Des ew'gen Todes starben:
So rettet Gott durch Christi Tod
Die sonder ihn verdarben.

Hier wundre ich mich über die ersten Zeilen. Niederwerfen ist ein unbestimmter Ausdruck, dafür das verhöhnen im Originale deutlich und mehrsagender ist. Ganz undeutlich ist der Ausdruck: eine fremde Huld bringt uns wieder; das Original hingegen sagt schön und deutlich versöhnen. Eben so ists deutlicher durch Adams Fall als in Adams Fall. Hier ist also

die Verschlimmerung augenscheinlich. Das einzige mögte aus der Verbesserung zu nutzen seyn, daß es bequemer ist, starben und verdarben zu setzen, als gestorben und verdorben, in der vergangenen Zeit.

Gott hat uns seinen Sohn geschenkt,
Da wir noch Feinde waren,
Der ist für uns ans Kreuz gehenkt,
Erstanden, aufgefahren.
Tod und Gericht trifft uns nun nicht,
So wir ihm nur vertrauen.
Fest steht dieß Wort! Wen mag hinfort
Noch vor dem Tode grauen?

Im Originale wird der Hauptgedanke am Ende besser im vorigen gegründet, und daraus abgeleitet.

Er ist das Licht, der Weg, die Pfort,
Die Wahrheit und das Leben,
Des Vaters Kraft, sein ewig's Wort;
Zum Heiland uns gegeben.
Dem Feind zum Trutz umgiebt sein Schutz
Uns alle, die wir glauben:
Er ist der Hirt; die Seinen wird
Aus seiner Hand nichts rauben.

Die Verbesserung ist freilich fließender, als das Original; aber die Gedanken sind nicht so bündig, wenigstens in den letzten vier Zeilen. Das Original empfiehlt uns den festen Glauben und um deßwillen soll uns nichts von Jesu trennen. Diese Verbindung vermißt man hier. Das Wort Trutz ist beibehalten, nur ist es in einer bekannteren Bedeutung und Stellung angebracht; allein im Originale steht es für getrost. Dieß müßte also noch geändert und das Original treuer ausgedruckt werden, wenn die Verbesserung sollte annehmlich seyn. Sonst ist gut gesetzt, des Vaters Kraft, anstatt des Vaters Rath, von dessen Mißdeutung man Schamelii Lieder-Commentarius nachsehen kann.

Der Mensch ist gottlos und verflucht,
Und wird zuletzt zu Spotte,
Der solchen Trost bei Menschen sucht,
Und nicht bei seinem Gotte:
Denn wer sich will ein andres Ziel

Ohn' diesen Tröster stecken,
Den mag gar bald des Feind's Gewalt
Und arge List erschrecken.

Diese Strophe verdient Beifall: denn die Veränderung ist nur in den ersten vier Zeilen vorgenommen und diese sind wirklich deutlicher gemacht worden, nur muß kein Semicolon am Ende der zweiten Zeile gesetzt werden, sonst würde man die ersten beiden Zeilen für einen besondern Satz ansehen müssen, welches doch falsch wäre. Ueberhaupt wäre es gut, wenn der Nachdruck des Worts der, welches hier das Pronomen ist, wäre merkbarer gemacht worden. Es hätte können heißen: Sehr gottlos ist der, und verflucht ꝛc.

Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Wird nie zu Schanden werden.
Wohl, wer auf diesen Felsen baut!
Trift ihn schon hier auf Erden
Viel Angst und Müh; hab' ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich nur fest auf Gott verläßt,
Gott hilft den Seinen allen.

Diese Strophe hat keine nöthige Veränderungen: denn das Original ist deutlich, und der Ausdruck, stößt zu Handen, ist noch nicht ganz veraltet, ob er gleich nicht sehr üblich ist. Gesetzt, man wollte ihn ändern, so muß es auf eine deutlichere Art geschehen, als hier die dritte Zeile ist. Es wäre leicht zu setzen: Wer stets auf diesen Felsen baut, so wären die Gedanken eben so, wie im Originale verbunden; oder so: Gott ist der Fels, auf den er baut. Sonst finde ich, daß Klepperbein geändert hat: wer hofft auf Gott, aber das alte ist nachdrücklicher. Ferner hat Herr Schlegel in der zweiten Zeile gesetzt: kann nie zu Schanden werden, welches sich auch wohl behalten läßt.

Du wollest, Herr, von meinem Mund
Dein heilig Wort nicht nehmen:
So weiß ich, läßt dein theurer Bund
Mich Sünder nicht beschämen.
Der Sünden Schuld deckt deine Huld;

Nur ihr will ich vertrauen.
Wer ihr vertraut, auf sie fest baut,
Der wird den Tod nicht schauen.

Es kann keinem lieb seyn, daß hier die herzliche Bitte unterdrückt und nur ein wünschender Ausdruck dafür gesetzt ist: denn jenes ist doch offenbar zärtlicher. In der letzten Zeile hat Klepperbein gesetzt: Dem wird vorm Tod nicht grauen. Der Ausdruck ist hart, aber der Gedanke richtiger, als im Original. Sich vor dem Tode, das ist, vor der Verdammniß nicht grauen, heißt seiner Seligkeit versichert seyn und sagt also auch noch mehr, als die Redensart, den Tod nicht schauen.

Mir zeigt schon jetzt dein heilig's Wort
Den Himmel aus der Ferne:
Denn dieß Licht führt zu Christo fort,
Dem hellen Morgensterne.
Bricht der nun an, so fasset man
Alsbald die hohen Gaben,
Die Gottes Geist auch uns verheißt,
So wir nur Glauben haben.

Wenn Christus ein Morgenstern, oder ein Licht heißt, so geschiehets wegen seiner Lehre. Diese wird aber hier von seinem Worte unterschieden und das Anbrechen dieses Morgensternes erfordert gewiß eine bedachtsamere Erklärung, wenn man nicht auf mystische Grillen von Christo in uns verfallen will, als die Worte des Originals. Dieß mahlet uns biblisch das Wort Gottes, als einen Morgenstern ab und als ein Licht für unsern Lebenswandel. Wird dieses recht verstanden, als ein Wegweiser gebraucht, und setzt man darin seine Hoffnung, so versteht oder empfindet man darin die hohen Gaben des heil. Geistes, besonders die kindliche Zuversicht und Freudigkeit im Tode, davon vorher erwähnt ist.

Die jetzt angeführten Lieder, deren Verbesserung ich unpartheiisch beurtheilet habe, sind lauter Hauptlieder der evangelisch-lutherischen Kirche, bei deren Verbesserung große Behutsamkeit nöthig ist. Ich habe nach meiner Einsicht Anleitung dazu gegeben und mich immer bemühet, der Wahrheit treu zu bleiben, ob ich gleich bei vielen keinen Dank verdienen werde. Ich komme

auf einige andere aus der ersten Liederperiode, gegen deren Veränderung etwas einzuwenden ist.

Allein Gott in der Höh' sei Ehr' ꝛc.

Von diesem Liede hat Herr Schulze in seiner ersten Sammlung die Klopstock'sche Verbesserung, Herr Zollikofer aber die Schlegelsche, aus dessen ersten Liedersammlung, 6 S. geliefert. Wir wollen beide mit einander vergleichen.

| Klopstock. | Schlegel. |
| --- | --- |
| Gott in der Höh' sei Ehr' allein, | Gott, unserm Gott allein sei Ehr'! |
| Sei Dank für seine Gnaden! | Ihm Dank für seine Gnade! |
| Der Herr hat uns, sein Volk zu seyn, | Uns drücket nun sein Zorn nicht mehr, |
| Erbarmend eingeladen. | Geheilt ist unser Schade. |
| Mit Wohlgefallen schaut herab | Er, der uns seinen Frieden gab, |
| Auf uns, der seinen Frieden gab | Schaut auf die Erde nun herab |
| Dem menschlichen Geschlechte. | Mit Lieb' und Wohlgefallen. |

Hr. Klopstock wiederholt in der zweiten Zeile das Zeitwort sei, Hr. Schlegel wiederholt poetischer ihm. Beides ist doch nicht so deutlich, als wenn beide Zeilen durch und verbunden blieben. Die dritte und vierte Zeile hat Hr. Schlegel glücklicher und stärker ausgedruckt, als Hr. Klopstock. Jener erinnert uns an die allerdankenswertheste Wohlthat, woraus der Friede fließt. Dieser preiset die Einladung Gottes zu seiner Gemeinschaft, aus welcher sich noch kein wirkliches Wohlgefallen Gottes ableiten läßt. Dennoch hat Lappenberg den Klopstock'schen Gedanken auch ziemlich beibehalten, (Er rufet uns, sein Volk zu seyn: Geheilt ist unser Schade.) worüber ich mich wundre. Auch die drei letzten Zeilen hat Schlegel deutlicher und stärker ausgedruckt, als Klopstock, der durch eine verworfene Wortfügung das Original des Nic. Decius, (denn dieser ist der wahre Verf.) verdunkelt hat.

| | |
| --- | --- |
| Dich preisen wir, dich flehn wir an, | Dir, Herr Gott Vater, danken wir, |
| Du herrschest, Gott, ohn' Ende; | Für deines Namens Ehre. |
| Die Himmel sind dir unterthan, | Die Himmel auch gehorchen dir, |
| Sind Werke deiner Hände. | Sammt allem ihrem Heere. |

Unausgeforscht und ewig ist
Die Macht, durch die du Herrscher bist.
Wir freu'n uns dein, o Vater!

Herr, alles was du sprichst, geschieht;
So, wie dein Aug' auf alles sieht.
Wohl uns, daß du regierest!

Ich mögte auch hier leicht die Schlegelsche Verbesserung vorziehen; aber das, **für deines Namens Ehre**, ist undeutlich. Es verdient Erklärung, daß **für** die Bedeutung von *κατά*, oder pro, prout decet, habe, und der orientalische Ausdruck, **Namens Ehre**, konnte auch vermieden werden. Hr. Lappenberg hat es zu meiner Verwunderung beibehalten. Ich würde lieber setzen: **Wir rühmen deine Ehre**, oder besser in Verbindung mit dem Folgenden: **dir nur gebührt die Ehre**. Die dritte Zeile ist in der Klopstock'schen Arbeit gar nicht mit dem vorigen verbunden, und in der Schlegelschen nicht gar schicklich mit dem Worte **auch**. Ich wollte dafür lieber setzen: **Die Himmel selbst gehorchen dir**. Oder, wie Lappenberg ändert: **Es danken, es gehorchen dir die höchsten Himmelsheere**. Daß die drei letzten Zeilen von Schlegeln am besten ausgedruckt sind, fällt in die Augen. Lappenberg ändert zwar so:

Gott, Schöpfer, Vater! groß von Rath,
An Thaten mächtig, reich an Gnad'!
Wohl uns, daß du regierest!

Ich finde es aber nicht nöthig. Die beschreibenden Ausdrücke der göttlichen Allmacht und Allwissenheit, deren sich Schlegel bedienet, kommen mir deutlicher vor.

O Jesu Christ, des Vaters Sohn!
Du warst dahin gegeben;
Du führst uns zu des Himmels Thron
Zurück, zurück ins Leben.
Lamm Gottes, Mittler, Mensch und Gott,
Erhör' das Flehen unsrer Noth!
Erbarm', erbarm' dich unser!

O Christe, Gottes ein'ger Sohn!
Für uns ins Fleisch geboren:
Kamst du nicht von des Himmels Thron,
So waren wir verloren.
Sei uns mit deinem Heile nah!
Ach! für uns alle starbst du ja!
Erbarm' dich unser aller!

Diese Strophe ist abermals von Schlegeln glücklicher ausgedruckt, als von Klopstock. Die poetische Wiederholung des Worts **zurück**, ist schon für einen gemeinen Leser befremdlich, zumahl

da dieses Wort den Nachdruck nicht hat, mit welchem man die Wiederholung in der letzten Zeile rechtfertigen kann. Hr. Schlegel hat hier ein doppeltes Verdienst, weil er die wichtigsten Heilswahrheiten deutlich ausgedruckt hat, nämlich die Nothwendigkeit der Erlösung Christi, dessen Gottheit und Menschheit, die Allgemeinheit der Erlösung und der Gnade. Wäre doch die Frucht der Erlösung auch noch angezeigt! Es ließe sich durch diese kleine Aenderung thun: Du führst uns zu des Himmels Thron: Ohn' dich sind wir verloren rc. Hr. Lappenberg hat diese beiden Zeilen so ausgedruckt: Du selbst kamst aus des Himmels Thron! (das war ja schon in den vorigen Worten, für uns ins Fleisch geboren, gesagt!) Nun sind wir nicht verloren. Wenn man doch nicht hyperkritisch seyn wollte!

| | |
|---|---|
| Des Vaters und des Sohnes Geist, | O heilger Geist! du theures Pfand, |
| Gott, ausgesandt zu trösten | Du Tröster der Erlösten, |
| Die, denen Christus dich verheißt, | Erleucht' mit Weisheit den Verstand, |
| Die glaubenden Erlösten! | Und komm', das Herz zu trösten. |
| Rett' uns aus jeder Seelennoth! | Sei, wo wir wandeln, unser Licht! |
| Wir sind durch Jesu Christi Tod | Verlaß uns auch im Tode nicht! |
| Erlöst zu jenem Leben. | Wir trau'n auf deine Treue! |

Hier ist die Entscheidung schwerer, wer den Vorzug verdiene. Die Klopstock'sche Strophe enthält wichtige Wahrheiten, aber die doppelten Appositionen in den ersten vier Zeilen sind der Deutlichkeit zuwider und die zwei letzten Zeilen sind ganz abgerissen, da sie doch leicht hätten bittweise ausgedruckt und mit dem vorigen verbunden werden können, nämlich: Bezeug uns, daß durch Christi Tod wir sind erlöst zum Leben. Weiter ist nur die eine Bitte in der Klopstock'schen Verbesserung angebracht: Rett' uns aus jeder Seelennoth! Schlegel bittet hingegen um Erleuchtung, Trost und Regierung des heiligen Geistes, folglich hat er eine größere Fruchtbarkeit des Gedanken. Anstatt der Worte: Sei, wo wir wandeln unser Licht, setzt Lappenberg: Dein Wort sei unsers Weges Licht. Allerdings ist der Geist Gottes unser Licht vermittelst des Worts Gottes.

Daher ist dies deutlicher und biblischer, als jenes, wovon eine fanatische Mißdeutung statt finden kann. Die übrigen Lappenbergischen Veränderungen habe ich unbemerkt gelassen, weil ich sie vor der Schlegelschen Arbeit nicht vorzüglich finde.

Nun lob', mein' Seel', den Herren rc.

Davon steht die Klopstock'sche Verbesserung in der Schulzeschen Sammlung Nr. 7. und im Zollikoferschen Gesangbuche Nr. 5. ist sie, nach Hrn. Schlegels Umarbeitung, merklich verbessert und deutlicher gemacht. Weil das alte Original ziemlich unkenntlich geworden, so habe ich diese Veränderung schon oben unter den neueren Liedern mit beurtheilt. Hr. Lappenberg hat auch eine Umänderung geliefert, in der er Klopstocks und Schlegels Arbeit verbunden hat. Allein ich finde darin noch manches zu bedenken, z. E. mein Balsam ist der Herr; sein Scepter herrscht dort oben rc. Im Ganzen halte ich das Lied bei Hrn. Zollikofer für besser.

Lobt Gott, ihr Christen allzugleich rc.

Dieses Lied hat Hr. Löwe in seinen geistlichen Liedern 110 S. umgearbeitet. Mich dünkt aber, daß noch manches hätte können besser ausgedruckt werden, z. E.

Liegt, daß wir werden reich und groß,
Arm in der Krippe hier.

Es würde nicht viel verloren gehen, wenn es deutlicher so hieße:

Arm liegt er, daß wir werden groß,
In einer Krippe hier.

Oder: Für uns liegt er arm, nackt und bloß rc.

Ferner finde ich in der dritten Strophe eine Undeutlichkeit, die auch schon im Originale befindlich ist. Sie rührt von dem Worte äußern her, welches in der Bedeutung, ablegen, entsagen, nicht so gar bekannt ist, indem das einfache Wort fast nur vom Reden gebraucht wird, und bedeutet, etwas durch Worte zu erkennen geben und höchstens im allgemeinern Verstande, offenbaren; das zusammengesetzte Wort aber, veräußern, bedeutet im gemeinen Leben am häufigsten verkaufen. Dies Wort mußte also vermieden werden, zumal in der Wortfügung, sich etwas äußern. Man sehe den Zusammenhang:

Es äußert seiner Gottheit Recht
Sich willig Jacobs Held,
Wird niedrig, ja, es wird ein Knecht
Der Schöpfer aller Welt.

Ich würde lieber so setzen:

Der Gottheit Oberherrschaftsrecht
Versagt (entzieht) der Gottmensch sich;
Der Schöpfer macht sich selbst zum Knecht,
Zum ärmsten Knecht für mich.

Das übrige ist wohl gerathen; nur die letzte Strophe will mir wegen des gar zu poetischen Ausdrucks, das Schwert wacht, ingleichen wegen des Ausdrucks: Gott sei Macht, nicht recht gefallen. Sie ist so ausgedruckt:

Heut' schleußt er wieder auf das Thor
Zum Paradies: es wacht
Des Cherubs Schwert nicht mehr davor,
Ihm sei Lob, Ehr' und Macht!

Wollte man diese allegorische Vorstellung der Gnade des neuen Bundes recht wichtig machen, so müßte wohl die Allgemeinheit der Gnade mit bezeichnet werden. Ich versuche es so:

Heut' macht er allen Sündern frei
Des Paradieses Thür,
Der Cherub schreckt nicht mehr dabei,
Lob, Preis sei ihm dafür!

O Lamm Gottes unschuldig! rc.

Dieses alte Lied des Nic. Decius ist von Lappenberg schön umgearbeitet in drei Strophen von verschiedenem Inhalte. Unterdessen ist doch, wie mich dünkt, eine andere Umarbeitung des Hrn. Tode in der Hamburg. Sammlung vorzüglicher. Dies letztere halte ich für stärker und rührender, als manches lange Passionslied. Wegen der Kürze setze ich beide neben einander her.

| Lappenberg. | Tode. |
|---|---|
| Lamm Gottes! wie unschuldig | O Lamm Gottes! im Staube |
| Warst du gehaßt, verachtet! | Mit Blut und Thränen bedecket, |
| Wie liebreich, wie geduldig | Dein tröste sich mein Glaube, |
| Auf Golgatha geschlachtet! | Wenn Tod und Sünde mich schrecket: |

Die Sünd' hast du getragen:
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm' dich unser, o Jesu!

Lamm Gottes! wie geduldig
Wirst du am Creuz geschlachtet!
Du littest ganz unschuldig:
Und doch warst du verachtet!
Du büßtest fremde Sünden:
Auch ich soll Gnade finden.
Gieb mir den Frieden, o Jesu!

Lamm Gottes! hoch gekrönet
Schwingst du die Fahne prächtig!
Du wirst nicht mehr verhöhnet:
Du lebst, du herrschest mächtig.
Dir wird von Engelzungen
Kraft, Weisheit, Sieg gesungen.
Dank sei dir ewig, o Jesu!

Dein Ringen, Winseln, Klagen,
Dein Todeskampf und Zagen
Sei meine Ruhe, Herr Jesu!

O Lamm Gottes! unschuldig
Trugst du die herbe Verhöhnung,
Und immer so geduldig!
Zu meines Frevels Versöhnung.
Dein Bild muß' uns beleben,
Zu dulden, zu vergeben,
Wie du zu lieben, Herr Jesu!

O Lamm Gottes, so kläglich
Zerfleischt, durchgraben, geschlachtet!
Dein Tod belehr' uns täglich,
Wie hoch du Seelen geachtet;
Er schreck' uns ab von Sünden,
Er muß uns dir verbinden
Zu stetiger Liebe, Herr Jesu!

Da Jesus an dem Creuzes Stamm ꝛc.

Von diesem alten Liede Böschensteins, das sich sehr unschicklich anfing: Da Jesus an dem Creuze stund, hat man schon eine alte Umarbeitung von Christian von Stöcken, die nicht allein viel erträglicher ist, als das alte Original, in Absicht des Ausdrucks, sondern auch noch das Vorzügliche in Absicht der Gedanken hat, daß ein jedes von den letzten Worten Jesu zur Erbauung ist angewendet worden. Viele Gesangbücher liefern beide Lieder, da man doch gar wohl das bessere hätte aufnehmen, und hingegen das alte Original, das viel härter im Ausdruck ist, als irgend ein Lied Luthers, zurücklassen mögen. Hr. Lappenberg hat es auf's neue umgearbeitet, und dabei Stöckens Arbeit am meisten vor Augen gehabt. Es ist nicht zu leugnen, daß er's verschönert hat, aber sollte es deswegen allemal glücklich verbessert seyn? Hr. P. Schulze hat seine Arbeit mit einigen nicht unbeträchtlichen Verbesserungen geliefert. (3. Samml. Nr. 33.) Die erste Strophe ist wenig verändert und durch eine Anrede an die Christen überhaupt deutlicher gemacht worden. In der andern druckt Stöcken die Bitte Jesu für seine Feinde

ziemlich mit den evangelischen Worten aus, hingegen sagt Lappenberg: Vergieb, mein Vater! höre mich! Erbarme ihrer Blindheit dich! Das finde ich eben so wenig deutlicher, als das folgende: O Liebe zu den Feinden! Vielmehr erwarbst du und ertheilst Vergebung deinen Freunden. Die Anwendung ist an sich gut, aber der Uebergang dazu könnte wohl deutlicher seyn. Die Anwendung, welche Stöcken macht, hat auch keine recht bestimmte Richtigkeit; aber an sich ist doch der Gedanke gut und wichtig: Vergieb uns, Gott, wenn wir auch noch aus Irrthum was begehen. Ferner ist er auch deutlich ausgedruckt und verbunden und dabei bittweise vorgetragen, welches immer in Liedern vorzüglich ist. Aus diesem letzteren Grunde verliert auch in der folgenden Strophe die Lappenbergische Arbeit und überdies sind die Ausdrücke, Jesus winkt dem Sünder zu, und, Gottes Garten für Paradies, unschicklich. Hr. Schulze liefert diese Strophe besser, bis auf die beiden letzten Zeilen, in welchen der bittende Ton besser wäre: Dem Schächer schenkt er Seelenruh, spricht: wahrlich, heute noch bist du mit mir im bessern Leben! Ach Herr! du wirst, entschlaf ich einst, auch mich dorthin erheben! Die vierte Strophe ist in Stöckens Arbeit bestimmter, indem Johannes genannt und ihm die Maria, als Mutter, zu lieben empfohlen wird, auch die damit verbundene Bitte: Versorg' Herr, die wir lassen hier, daß niemand sie betrübe, ist deutlicher, als wenn es hier heißt: Er sah die Mutter und den Freund: Liebt euch, ihr Lieben, die ihr weint! Ihr bleibet unverlassen. Dies Wort, o Jesu! müssen auch einst meine Kinder (Lieben) fassen. An der fünften Strophe finde ich in Stöckens Arbeit das auszusetzen, daß der Durst Jesu allegorisirt, und daraus die Anwendung abgeleitet ist. Hr. Lappenberg hat sie richtiger zur sechsten Strophe gemacht und von dem Durst Jesu diese Anwendung hinzugesetzt: Gott! wenn die Noth aufs höchste steigt, Eilst du mir beizustehen. Bei Schulzen ist diese Anwendung nicht so deutlich ausgedruckt. Hier ist also L. Veränderung vorzüglicher. In der sechsten (oder

Lappenbergischen fünften) Strophe mögte ich fast die Anwendung, die Stöcken gemacht hat, vorziehen: denn L. setzt nur wunschweise so: O Gott! so trostlos müß' ich nicht bei meinem Tode weinen. Doch lautet dies noch besser, als in der Schulzeschen Sammlung: Mein Heiland! mich verlassen wird Gott um deinetwillen nicht; mich nimmermehr verlassen! Die siebente Strophe ist schön verbessert; doch aber kann von Christo am Creuz nicht wohl gesagt werden: er ist gekrönt, anstatt, er ist Sieger. Die achte Strophe lautet sehr hart in dem alten Liede und auch in der Umarbeitung des von Stöcken. Die Lappenbergische Aenderung ist auch nicht frei von Härte, hauptsächlich aber dünkt mich die Anwendung des letzten Worts Jesu zu matt: Gott! wie getreu verwahrst du mich, wenn ich vom Leibe scheide. In der Schulzeschen Sammlung finde ich die Gedanken noch schlechter ausgedruckt. Ich würde lieber setzen: Nimm, treuer Gott, auch meinen Geist, wenn er vom Leibe scheidet. Die beiden letzten Strophen, die eine allgemeine Anwendung der vorigen Betrachtungen enthalten, sind vorzüglich schön. Man hat diese Aenderung um so viel mehr vorzuziehen, je mehr die Worte des alten Originals und der Stöckenschen Umarbeitung, vom Andenken an die letzten Worte Jesu, oft zu einem faulen Vertrauen sind gemißdeutet worden. In der Schulzeschen Sammlung ist nur noch eine Strophe hinzugefügt, die eine Bitte mit einer Wiederholung enthält. Also ist die Bitte um ein seliges Ende weggeblieben.

Herr Christ der ein'ge Gottes Sohn ꝛc.

Dieses Lied ist von Hrn. Schlegel in seiner ersten Liedersammlung 15 S. umgearbeitet geliefert worden. So gut sie mir immer gefallen, so wünschte ich doch sogleich, als ich sie zum erstenmale las, den dritten besten V. des Originals entweder beibehalten, oder ihm doch gemäßer verändert zu sehen. Wenigstens ist es deutlicher: daß wir im Glauben bleiben ꝛc. als wenn es hier heißt: daß keiner je verlasse, die Wahl des besten Theils. Auch bemerkte ich gleich eine gewisse Dunkelheit, die in dem alten Originale auch befindlich ist, daß nämlich die beiden ersten Strophen einen Vordersatz, oder viel-

mehr eine Anrede an Christum mit lauter Appositionen enthält, und die eigentliche Bitte erst im dritten V. folgt. Nachher habe ich zu meinem Vergnügen gefunden, daß Hr. Lappenberg manches sehr gut geändert. Eine Vergleichung, bei der ich die Schlegelsche Arbeit aus dem Zollikoferschen Gesangbuche (Nr. 150.) nehme, wird es deutlicher entdecken.

| Schlegel. | Lappenberg. |
|---|---|
| O Christe, Eingebohrner | Herr Christ, du Eingebohrner, |
| Von Ewigkeit gezeugt! | Des Vaters eigner Sohn! |
| Des Vaters Auserkohrner, | Du ewig Auserkohrner, |
| Zu dem sein Herz sich neigt! | Herr aus des Himmels Thron! |
| Eins mit dem höchsten Wesen | Vor'm Licht der höchsten Sterne |
| Bleibst du, der du gewesen, | Scheinst du aus dunkler Ferne, |
| Der Glanz der Herrlichkeit. | Du Glanz der Herrlichkeit! |

In der ersten Zeile hat Hr. Lappenberg einen Uebellaut vermieden und in der vierten eine Dunkelheit, die Hr. Schlegel in den Worten: zu dem sein Herz sich neigt, übrig gelassen. Allein die drei letzten Zeilen finde ich nicht verbessert, sondern behalte lieber die Schlegelschen.

| | |
|---|---|
| 2. Für uns ein Mensch gebohren, | Für uns kamst du hernieder |
| Der keuschen Jungfrau Sohn, | In einer Jungfrau'n Schooß, |
| Wie Gottes Eid geschworen, | Nimmst Menschen an als Brüder, |
| Erlittst du Qual und Hohn; | Machst uns vom Tode los, |
| Starbst, daß wir leben mögten; | Erniedrigst dich zum Knechte, |
| Erhubst uns zu Gerechten, | Erwirbst uns Kindesrechte, |
| Und Erben deines Reichs. | Und machst uns ewig groß. |

Hr. Lappenberg befriedigt den Verstand besser als Hr. Schlegel, und zwar gleich in der ersten Zeile, auch druckt er die dritte stärker aus; aber die Vermischung der Zeiten, kamst, nimmst etc. ist freilich nicht angenehm. Weil die Erniedrigung zum Knechte nicht nothwendig das Sterben einschließt, so mögte es in der fünften und sechsten Zeile der Schlegelschen Arbeit gemäßer so heißen: Starbst, daß wir leben mögten, Halfst uns zu Kindes Rechten.

| | |
|---|---|
| 3. Gieb stets in reicherm Maaße, | Gründ' uns in deiner Liebe |
| Erkenntniß deines Heils, | Durch dein Erkenntniß fest, |

Daß keiner je verlasse
Die Wahl des besten Theils.
Laß uns im Glauben bleiben,
Durch ihn zur Lieb' uns treiben,
Und zu der Lust an dir.

Schaff' in uns heiße Triebe,
Geist, der du heiligest,
Mit durstendem Verlangen
Ihn, Jesum zu umfangen,
Durch ihn erquickt zu seyn.

Die ersten vier Zeilen bei Hr. Lappenberg mögte ich bald vorziehen, aber heiße Triebe ist ein zu unbestimmter Ausdruck und da die ganze Bitte an Jesum gerichtet ist, so kann die ganze vierte Zeile nicht füglich Platz haben. Es könnte so heißen: Gründ' uns in deiner Liebe, Mach dein Erkenntniß groß, Schenk uns des Geistes Triebe, Reiß uns vom Eiteln los; Laß uns im Glauben bleiben ꝛc. Die drei letzten Zeilen von Schlegeln ziehe ich vor.

4. Der du trägst alle Dinge;
Des Vaters ew'ge Kraft!
Ohn' den ich nichts vollbringe!
Der alles Gute schafft!
Hilf, daß mich nichts verblendet,
Mein Herz nichts von dir wendet,
Nichts deine Liebe schwächt.

Du Schöpfer neuer Sinnen,
Deß väterliche Kraft
Das Gute zu beginnen
Licht, Muth und Leben schafft!
Hilf auch dein Werk vollenden,
Laß uns von dir nichts wenden,
Von dir nie irre gehn.

Hier ziehe ich die Schlegelsche Arbeit vor. Lappenberg schreibt Christo eine väterliche Kraft wider die Bibelsprache zu, das Original nennt ihn selbst eine väterliche Kraft, welches Schlegel deutlicher ausdruckt. Lapp. redet vom Beginnen des Guten, Schlegel vom Vollbringen, und endlich ist die letzte Lappenbergische Zeile tautologisch.

5. Laß uns, mit dir begraben,
Mit dir auch auferstehn;
Mit dir zur Höh' erhaben,
Nicht auf das Eitle sehn;
Dich wissen und dich hören,
Nach dir allein begehren,
Dein todt und lebend seyn!

Die alten Fleischestriebe
Ertödt' in unsrer Brust,
Weck' uns zu neuer Liebe,
Zu thät'ger Tugendlust!
Du woll'st uns neu beleben,
Daß unser ganzes Streben
Zu dir erhoben sei!

Hier finde ich die Lappenbergische Aenderung deutlicher und auch sonst besser. Uebrigens hat Hr. Schlegel noch eine Strophe hinzugesetzt, die zwar recht gute Gedanken enthält, aber doch hier entbehrlich war. Schon in vorigen Zeiten haben die man-

cherlei Zusätze, die man zu den Liedern gemacht, viele Unordnung veranlaßt, welches von den neuen Umarbeitungen alter Lieder ebenfalls zu fürchten ist. Wenigstens wird die Einführung der verbesserten Lieder dadurch schwerer gemacht.

Erbarm' dich mein, o Herre Gott rc.

Dies alte Lied, das großentheils nur durch seine zusammengedrängten Gedanken so schwerfällig ist, hat Hr. Pratje umgearbeitet, (S. seinen Versuch zur erbaulichen Aenderung alter Kirchenlieder, 48 S.) und eine andere Umarbeitung ist mir für jetzt nicht bekannt. Sie ist im Ganzen sehr wohl gerathen und ich muß gestehen, daß ich mich darüber freue. Da dies Lied wirklich Gedanken enthält, in deren Ausdruck sich Hegenwald nur zu sehr an die teutsche Bibelübersetzung gebunden hat; da es auch an vielen Orten beständig an Bußtagen gebraucht wird, so war eine solche Aenderung, wobei man dem Originale, so viel möglich, treu blieb, ungemein nöthig und rühmlich. Doch sind mir einige Bedenklichkeiten aufgestoßen. In der ersten Strophe ist der Schluß dieser:

Doch muß dein Wort stets Wahrheit seyn,
Und du bleibst, strafst du gleich, gerecht.

Der erste Satz ist nicht genug mit dem vorigen verbunden. Es fällt nicht leicht in die Augen, daß hier unter dem Wort ein göttliches Urtheil, das uns für Sünder erklärt, welches David durch sein Sündenbekenntniß rechtfertigen will, soll verstanden werden. In der letzten Zeile hat Hr. Pratje die musikalische Pause übersehen, welche nach dem Worte, strafst, einfällt und also den Gedanken sehr unangenehm trennet. Dabei ist der Ausdruck schwer, und auch hart, ich mögte beinahe sagen unaussprechlich, nämlich bleibst strafst. Mit leichter Mühe könnte beiderlei Uebeln abgeholfen und so gesetzt werden:

Untadlich muß dein Urtheil seyn,
Auch, wenn du strafst, || bleibst du gerecht.

So könnte es auch am Ende zur erträglichern Beobachtung der musikalischen Pause so heißen:

So dient es (Zion) dir nach Christenpflicht,
Und opfert dir Gerechtigkeit.

Sonst ließe sich manches wohl noch besser wünschen, aber schwerlich in der That verbessern. Das gute Verbessern ist überhaupt keine so gar leichte Sache, am wenigsten bei diesem Liede. Man muß so billig seyn und einige Härte ertragen.

Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ rc.

Dieses Lied, das wie die übrigen vom Speratus gewiß gedankenreich ist, finde ich in der zweiten Schulzeschen Liedersammlung, Nr. 121. schön umgearbeitet. Das Original nennt im ersten V. den Glauben den rechten Weg, dafür ist hier schön gesetzt: des wahren Glaubens Kraft und Licht. Allein der zweite Vers ist merklich geringhaltiger, als im Original, und der Ton des Gebets ist oft mit dem Lehrton verwechselt. Man vergleiche ihn mit einem Vorschlage zur Aenderung, worin ich den Gedanken des Originals mehr nachgehe:

Du hast ein königlich Gebot
Mir tief ins Herz geschrieben:
Von ganzer Seele soll ich Gott,
Wie mich den Nächsten lieben.
Wenn ich nach deinem Worte thu',
So hab' ich schon hienieden
Großen Frieden;
Und welches Heil hast du
Dem Frommen dort beschieden!

Verzeih' mir, wenn ich mich vergeh',
Hilf mir den Nächsten lieben,
Stärk' mich, wo ich nur Schwachheit seh',
Versöhnlichkeit zu üben.
Dein Wort laß stets die Nahrung seyn,
Die matte Seel' zu weiden,
Stark im Leiden,
Im Hoffen fest zu seyn,
Und Ungeduld zu meiden.

In der dritten Strophe finde ich die Ausdrücke, Leiden dieser Zeit und Weltglück, nicht so stark, als im Originale Lust und Furcht. Die Bitte um Treue bis ans Ende fehlt ganz. Die Versicherung von der Seligkeit aus Gnaden wird durch eine Frage ausgedruckt, welches mir sehr unschicklich vorkommt, und beinahe zweifelhaft lautet. Man vergleiche auch hier meine versuchte Abänderung:

Laß mich kein Leiden dieser Zeit,
Kein Weltglück dir entreißen;
Denn du hast deine Seligkeit
Den Treuen nur verheißen.

Laß weder Lust noch Furcht von dir,
Mein Herz, o Herr! abtreiben,
Zur Treue bis an's End' laß mir
Den Glauben wirksam bleiben.

Doch könnten wohl durch ihre Müh'
Sie, solche zu verdienen
Sich erkühnen?
Aus Gnaden schenkst du sie,
Und du erwarbst sie ihnen.

Umsonst schenkst du die Seligkeit,
Du willst, was recht geschehen,
Gnädig sehen,
Doch uns zur ew'gen Freud'
Aus freier Gnad' erhöhen.

Man könnte auch die letzte Hälfte so ausdrucken: Ich kann mit meiner Schuldigkeit, den Himmel nicht erwerben; nur dein Sterben, aus freier Gütigkeit, Erlöst mich vom Verderben. Die folgende vierte Strophe ist die zweite des Originals. Man kann diese Versetzung rechtfertigen; doch läßt sich der Gang der Gedanken des Originals auch recht wohl erklären. Die ersten beiden Verse enthalten nämlich die allgemeinen Bitten um Glaube, Liebe und Hoffnung. Bei dem letzten Stück ist das Vertrauen auf eigne Werke verworfen; aber damit die Werke nicht für schädlich, oder wenigstens entbehrlich gehalten werden, so werden die besondern Bitten um Liebe der Feinde, als einer der schwersten Pflichten, um neue Lebenskraft vermittelst des Worts Gottes ꝛc. hinzugefügt. In dieser Umarbeitung sind indessen die Verse auch ganz gut mit einander verknüpft. Weil in der ersten Strophe die Worte des Originals, meinem Nächsten nutz zu seyn, weggefallen, so wird die Nächstenliebe in die folgende Strophe, (die dritte des Originals) anstatt der Feindesliebe angebracht. Doch zur Sache. Die erste Hälfte dieser vierten Strophe ist verschönert, aber die zweite hat nicht so vielen Nachdruck als die Worte des Originals, die das Vertrauen aufs eigne Thun, worauf der Mensch so gern seine Hoffnung gründet, ausdrücklich verwerfen. Hier heißt es nur: Ja laß mich, wenn ich sterben soll, auf deine Gnade bauen! dir vertrauen! und dann dort wonnevoll dein Antlitz ewig schauen! Die letzte Strophe ist schön, doch versuche ich die Schlußzeilen dem Originale und den zuversichtlichen Worten: ich weiß, du wirst's nicht lassen, etwas ähnlicher zu machen:

In jeder Seelennoth laß mich
Bei dir Erbarmung finden!
Trost empfinden!
Und endlich, Herr! durch dich
In allem überwinden!

In jeder Seelennoth laß mich
Durch dich weit überwinden!
Trost empfinden!
Ich weiß, du stärkest mich,
Was ich geglaubt, zu finden.

Allein zu dir, Herr Jesu Christ rc.

Dieses Lied hat Herr Pratje (69 S.) umgearbeitet, und Herr Schulze liefert in der zweiten Sammlung Nr. 117. eine andere Umarbeitung, deren Verf. mir nicht beifällt. Beide sind ganz wohl gerathen, doch hat einer dieses, der andere jenes besser geändert. Am Ende der ersten Strophe druckt sich Pratje so aus: Nur du bist mir zum Heil erkohr'n. Kein Mensch, der Fleisch vom Fleisch gebohr'n, Kein Engel ist's, der helfen kann, Dich ruf ich an, dich, dessen Hand mir helfen kann. Hier gefällt mir die andere Umarbeitung besser: Es ist kein Retter außer dir, kein Mensch, kein Engel, welcher mir aus meinen Nöthen helfen kann. In der zweiten Strophe setzt Herr Pratje so: Und zeig' es deinem Vater an, daß du für mich hast g'nug gethan rc. Das anzeigen schließt eine unschickliche Vorstellung ein, die ich gern vermeiden wollte. Auch die folgenden Ausdrücke: So weicht von mir der Sünden Last, mein Glaub' umfaßt, was du mir, Herr, versprochen hast, gefallen mir nicht recht. Der Sünden Last weicht, ist nicht so plan und der Sprache gemäß, als, ich werde der Sünden Last los, wie das Original hat und das Wort, umfaßt, vom Glauben, ist auch undeutlicher, als das einfache Wort, fassen. Ich wollte lieber so setzen: Gieb dich zu meinem Bürgen an, der auch für mich genug gethan, so werd' ich los der Sünden Last, mein Glaube faßt rc. In der Schulzeschen Sammlung ist die Aenderung so gemacht, daß man den bittenden Ton verlassen: Weil du für mich genug gethan, nimmt Gott auch mich zu Gnaden an. So bin ich los der Sünden Last rc. Ich finde sonst in den Worten: mein Glaube faßt rc. noch die Unbequemlichkeit, daß im folgenden erst die Bitte um den Glauben vorkommt. Herr Pratje hat dieses nicht bemerkt, aber in der andern Umarbeitung wird die Bitte auf die Früchte des Glaubens gerichtet, welches besser ist. Auch hat Herr Pratje die Redensart angebracht: auf daß nichts deiner Süßigkeit Geschmack mir möge rauben.

Warum nicht lieber Genuß? Es ist wahr, Herr Pratje ist hier dem Originale treuer, aber die andere Umarbeitung ist schöner:

Hilf, daß ich meines Glaubens Kraft
Durch wahre Lieb' erweise!
Ja, mache du mich tugendhaft
Zu deines Namens Preise!
Sei mir in meiner Prüfungszeit,
Ein Helfer voll Barmherzigkeit,
Und nah't die letzte Stunde sich,
Dann zeige dich
In deiner Gnad', und rette mich!

In der fünften und sechsten Zeile könnte es auch wohl so heißen: Gieb mir in meiner Prüfungszeit Vertraun auf deine Gütigkeit.

Erschienen ist der herrlich' Tag rc.

Herr Schlegel hat dieses alte Lied des Nic. Hermann umgearbeitet. Man sehe die Hamb. Lieder der Teutschen Nr. 101. Er hat nur neun Strophen aus vierzehn gemacht und es sind freilich einige Strophen des alten Liedes ganz historisch; allein die Verkürzung der alten Lieder hat doch ihre große Unbequemlichkeit, wie schon mehrmahls angemerkt ist. Im Ganzen ist die Schlegelsche Umarbeitung schön, doch finde ich in Vergleichung des Zollikofer'schen Gesangbuchs (Nr. 213.) mit der Hamburg. Sammlung etwas anzumerken.

V. 1. Der Herr, der Helden größ'ster Held. Zollik. setzt dem alten Originale gemäßer: Der rechte Simson, unser Held.

V. 6. Der Herr hält uns von Sünden rein. Zollik. setzt besser wunschweise: Der Herr halt' uns von Sünden rein.

Nun wäre nur noch die Frage, ob nicht die weggeworfenen Verse könnten umgearbeitet werden. Mich dünkt, die Liebe der Jünger zu Jesu bei aller Schwachheit ihres Glaubens und die große Zärtlichkeit Jesu gegen sie, könnte ganz wohl angebracht werden: denn sonst wird der eigentliche Gegenstand des Liedes, die Auferstehung, nur gleichsam beiläufig, bei Gelegenheit des Vorbildes Jonas, in der dritten Strophe berühret. Aber freilich müßte

der Irrthum vermieden werden, als wenn die Marien am Sabbath zur Salbung gekommen wären. Ich schlage folgendes vor einzurücken:

Das Grab des Herrn verkehrt sich heut
In einen Schauplatz wahrer Freud':
Es wird der frommen Weiber Schaar
Das Leben Jesu offenbar. Halleluja.

Den theuren Leichnam eilen sie
Zu salben: Lieb' erweckt sie früh!
Sie wird belohnt, ein Engel spricht:
Im Grab' ist euer Jesus nicht. Halleluja.

Geht hin, erfreut die Jünger bald,
An Jesu hat kein Tod Gewalt,
Auch Petrus soll ihn mit euch sehn,
Das Herz soll euch in Freuden stehn. Halleluja.

Wie groß ist Jesu Zärtlichkeit!
Auch der Gefallne wird erfreut.
Der Auferstandne zeiget sich
An mehrern Orten freundschaftlich. Halleluja.

Er kürzet durch ein süß' Gespräch
Betrübten Jüngern ihren Weg,
Erhitzt zur Lieb' ihr trauernd Herz,
Schenkt ihnen Licht und Ruh vom Schmerz. Hallel.

Heut' ist des Herren Ruhetag ꝛc.

Von diesem Liede finde ich in der Sammlung neuer Kirchenlieder, die F. Stosch (Lemgo 773.) herausgegeben, Nr. 208. eine Umarbeitung in zwölf Strophen. In der siebenten des alten Originals heißt es von der Auferstehung Jesu, dadurch die wahre Freudigkeit in aller Noth uns ist bereit. Hier heißt es dafür! Und durch die Größe seiner Macht das Leben an das Licht gebracht. Jenes, dünkt mich, deutlicher, und ist dabei allgemeiner. Unerträglich finde ich im 9. V. den Ausdruck: Laß uns der Wohlthat würdig seyn, zumahl da es gleich weiter heißt: und mach' uns von den Sünden rein. Das übrige verdient Beifall, in Absicht der Verkürzung des Liedes aber beziehe ich mich auf obige Anmerkungen.

Aus meines Herzens Grunde ꝛc.

Dieß alte Lied des Mathesius hat fast eine rauhere Sprache, als die Lieder Lutheri. Eine sehr freie Umarbeitung desselben ist das Lied: Des Morgens erste Stunde soll dir, Gott! heilig seyn! welches Herr Schulze in seine dritte Sammlung Nr. 188. eingerückt hat. Dieß Lied ist unstreitig schön und sehr gedankenreich. Es enthält die Bitten um die schätzbarsten Tugenden und ihre rechte Ausübung, hingegen sind die Bitten um leibliche Wohlthaten, die Fürbitten für andere, die Bitte um Segen in der Arbeit ganz weggelassen, da es doch eine Strophe mehr hat, als das Original. Damit werden schwerlich alle zufrieden seyn, und das Gedeihen der Berufsarbeit hätte nicht sollen übersehen werden.

Hinunter ist der Sonnenschein ꝛc.

Ich weiß nicht, ob ich das Klopstock'sche Lied: Erhalter, Menschenhüter! Dank ꝛc. für eine freie Umarbeitung ansehen soll: denn das alte Lied ist darin wenig kenntlich, zumahl es zwei Strophen mehr hat. Soll es dafür angesehen seyn, so vermißt man den Dank für die leiblichen Wohlthaten und die vierte Strophe ist zu dunkel:

Geheiligt, und entheiligt oft
Bleib' ich dir theuer, und noch hofft
Mein kühner Glaube, Gott! Geduld,
Und die Erlassung meiner Schuld.

Herr Zollikofer, der dieß Lied auch liefert, hat diese Stelle übersehen. Sie müßte aber allerdings geändert werden, und in der sechsten Strophe wäre die Redensart, entschlummern ins Gericht, auch wohl mit einer andern zu vertauschen.

Wenn wir in höchsten Nöthen seyn ꝛc.

Von diesem sehr bekannten Liede wäre wohl keine Umarbeitung nöthig gewesen, doch findet sich eine in der Schulzeschen dritten Liedersammlung, Nr. 112. Das ist zwar eine Unbequemlichkeit des alten Liedes, daß die ersten vier Strophen so zusammenfließen, daß der Verstand keinen Ruhepunkt findet; allein sie konnte durch ein Paar geänderte Wörter weggeschafft werden. Doch man vergleiche diese Umarbeitung mit dem Originale.

V. 1. Sehn wir nur Trübsal um uns her. Das ist gewiß weniger, als das alte: Wenn wir in höchsten Nöthen seyn. Hernach heißt es, Schutz noch Rath, welches weder so passend, noch so wohllautend ist, als Hülf' noch Rath.

V. 2. klingt es sehr sonderbar: Dann ist es unser Trost allein, Daß wir uns deiner noch erfreun. Auf die Vorstellung der härtesten Bedrängniß, woraus man keinen Ausgang sieht, kommt gewiß die Vorstellung von Freude an Gott zu schnell. Ich würde diese beiden ersten Strophen mit ganz geringen Veränderungen so ausdrucken:

1. Wenn wir in höchsten Nöthen stehn,
Und können keinen Ausgang sehn,
Und finden weder Hülf' noch Rath,
Ob wir auch sorgen früh und spat.

2. Dann ist dieß unser Trost allein,
Daß wir dir klagen unsre Pein,
Und fleh'n zu dir, o treuer Gott!
Um Rettung aus der Angst und Noth.

V. 3. Hier ist gut gesetzt: Wir heben unser Aug' und Herz, aber hernach heißt es, hinauf zu dir in unserm Schmerz, da hätte man wohl die Worte des Originals behalten können: in Reu und Schmerz, denn es folgt ja gleich die Bitte um Vergebung der Sünden. Wenn es hier nur unbestimmt heißt, in unserm Schmerz, so wird dadurch die Vorstellung einer heuchlerischen Buße erweckt, wozu nur die Angst antreibt.

Der vierte Vers ist so ausgedruckt: Nach deiner Gnade sagest du dieß allen, die dir trauen, zu, durch den, der unser Mittler ist, durch unsern Heiland, Jesum Christ. Hier ist eine Zweideutigkeit. Man sieht nicht leicht, ob der Sinn sei: Gott verheißt Hülfe durch Jesum, oder: er verheißt denen Hülfe, die ihm durch Jesum trauen. Ferner ist das Gebet hier ganz vergessen, welches doch Gott in der Noth von uns fordert. Von beiderlei Vorwurf könnte eine kleine Aenderung befreien, wenns in der dritten Zeile hieße: Und fleh'n zu dir durch Jesum Christ, der unser Heil und Mittler (Für-

sprach) ist. Oder es könnte so heißen: Du willst ja helfen gnädiglich allen, die gläubig bitten dich, und trauen fest auf Jesum Christ, der unser Heil und Mittler ist. Die folgende Strophe wollte ich gern so verbunden lassen: Drum kommen wir zu dir, o Gott! und klagen dir all' unsre Noth ꝛc. Das übrige hat meinen Beifall.

Wo Gott zum Haus nicht giebt sein' Gunst ꝛc. Dieß alte Lied hat den Fehler, daß der 127 Psalm zu wörtlich ausgedruckt ist und die kurz angedeuteten Bilder nicht etwas deutlicher dargestellet sind, daher ist die Vergleichung der Kinder mit den Pfeilen im Köcher zu undeutlich für den gemeinen Mann und die Redensart, nicht zu Schanden werden im Thor, ist eben so undeutlich. Ferner der Satz: wem's Gott gönnt, giebt ers im Schlaf, wird leicht zur Begünstigung des Müssiganges und trägen Vertrauens gemißbraucht. Man kann also eine gute Umarbeitung nicht für überflüssig halten. Herr Zollikofer liefert Nr. 134. eine solche, in der aber nur die ersten drei Verse des Psalms ausgedruckt sind. So schön dieß auch geschehen ist, so kann mans doch keine eigentliche Umarbeitung nennen, zumahl auch eine andere Versart und Melodie erwählet ist. Es ist eigentlich die Cramer'sche Uebersetzung des gedachten Psalms, von welcher auch die übrigen Verse mit kleinen Veränderungen hätten können angebracht werden. Ich versuche folgende Umarbeitung:

„Beglückt nicht Gottes Gunst ein Haus,
So richtet Müh' und Kunst nichts aus,
Der Wächter Fleiß alsdann nichts nützt,
Wenn Gottes Macht die Stadt nicht schützt.

Dem Bösen hilft kein früh Aufsteh'n
Kein Sorgenbrot, spät Schlafengeh'n,
Den Frommen schenkt Gott Heil und Ruh,
Schickt's ihnen, wie im Schlafe, zu.

Mit Kindern segnet er ein Haus,
Schmückt sie, als seine Gaben, aus,
Macht Aeltern durch sie freudenvoll,
Und giebt, daß sie gerathen wohl.

Wie

Wie Pfeile in der Helden Hand
Sind Söhne, die den Herrn erkannt,
Gott schützt den, welcher fromm bemüht
Zu seinem Dienste sie erzieht.

Wohl dem, den Gott so gut bedenkt,
Und Freud' und Trost im Alter schenkt,
An Kindern, deren Lieb' ihn pflegt,
Und schützt, wenn sich ein Feind erregt!"

Wenn mein Stündlein vorhanden ist ꝛc.

Von diesem alten Liede findet man eine ungemein schöne Umarbeitung in der dritten Schulzeschen Sammlung Nr. 167. Die Gedanken des Originals sind ziemlich treu beibehalten, nebst der schicklichen Melodie, und der Ausdruck ist deutlich und schön. In der zweiten Strophe heißt es: Sind meine Sünden dann vor mir, drückt ihre Last mich nieder: so ist mein Seufzen, Herr, vor dir; und du erhebst mich wieder. Ich wünschte, daß dieses mehr als ein Einwurf gegen die ruhige Erwartung des Todes vorgetragen wäre, welches dem Originale gemäßer ist. Es könnte heißen: Zwar meine Sünd' erreget sich und will mich laut verklagen; jedoch zu dir erheb' ich mich, du läß'st mich nicht verzagen, oder, um noch treuer bei der vorhabenden Umarbeitung zu bleiben: Zwar zeigt der Sünden Meng' sich mir und drückt mit Qual mich nieder, doch ist mein Seufzen, Herr, vor dir ꝛc.

Warum betrübst du dich, mein Herz ꝛc.

Außer Hr. Schlegeln hat auch Herr Pratje in seinem angeführten Versuche, auf der 92 S. eine Verbesserung dieses alten Liedes geliefert. Beide hat Herr Lappenberg genutzt und daraus die brauchbarste Umarbeitung zusammengesetzt. Einige Vergleichungen werden es am besten lehren.

| Pratje. | Lappenberg. |
|---|---|
| 1. Warum betrübst du dich, mein Herz? | — — — — — — — |
| Was soll der Kummer, was der Schmerz | Und marterst dich mit bangem Schmerz |
| Um ein nur zeitlich Gut? | — — — — — |

| | |
|---|---|
| 2. Er ist dein Vater, ist dein Gott. — | Er ist dein Vater und dein Gott. |
| 3. Stets eingedenk der Vaterpflicht, | Weil du mein Gott und Vater bist, |
| Verläß'st du mich, dein Kind, ja nicht, | Weiß ich, daß du mich nie vergiß'st, |
| Du väterliches Herz! | Du väterliches Herz! |
| Ich bin ein armer Erdenkloß: | Mich, dein Geschöpf von gestern her, |
| Mein Trost quillt nur aus deinem Schooß. | Das ohne dich ganz hülflos wär. |

Hier hat Herr Pratje sehr unglücklich geändert. Stets eingedenk, ist, wie alle Participialconstructionen, dem gemeinen Manne zu schwer. Das Original ist viel deutlicher, welches Lappenberg also mit einer kleinen Aenderung billig zurückgenommen hat. Aber warum änderte Herr Pratje die beiden letzten Zeilen, oder vielmehr nur die vorletzte Zeile nicht? Ich finde darin etwas widriges, das ich mehr empfinden, als beschreiben kann. Lieber einen unreinen Reim gelassen, als einen platten Gedanken! Die Worte des Originals: Auf Erden hab' ich keinen Trost, sind schicklicher als diese: mein Trost quillt nur aus deinem Schooß, nur die Worte: ich bin ein armer Erdenkloß, sind zu platt. Die Lappenberg'sche Veränderung ist besser, allein sie ist sehr zufällig und zu wenig mit dem vorigen verbunden, daher ich sie auch nicht billigen kann. Herr Löwe hat etwas später eine Umarbeitung dieses Liedes in seinen geistlichen Liedern 99 S. geliefert. Wie er sich überhaupt mehr Freiheit genommen, so hat ers auch hier gethan, und diese Strophe so ausgedruckt:

Wie ihres Sohns die Mutter sich
Erbarmt, so bricht ihm gegen mich
Sein väterliches Herz.
Mich Staub und hülflos tröstet nur
Nur er, und keine Kreatur.

Hier ist die Sprachrichtigkeit vernachlässiget und der Verstand wird in der vorletzten Zeile unbefriediget gelassen. Wenn also gleich die ersten drei Zeilen schön ausgedruckt sind, so kann ich

doch die beiden letzten keiner von den vorigen Verbesserungen vorziehen. Ich schlage also lieber dieses vor:

Du kennest ja die arme Erd',
Der nichts als du selbst Trost gewährt.

Oder: Du sieh'st ja meine Ohnmacht an,
Die ohne dich nichts trösten kann.

4. Der Reiche trotzt auf Geld und Gut,
Und sieht, in seinem stolzen Muth,
Mich ganz verächtlich an;
Doch sagt mein Glaube frei und laut:
Dem mangelt nichts, der Gott vertraut.

Laßt Reiche stolz auf Reichthum seyn,
Ich bau' auf meinen Gott allein,
Würd' ich auch gleich verhöhnt
Traut doch mein Glaube felsenfest,
Daß Gott die Seinen nicht verläßt.

Die Wendung, die Lappenberg nimmt, ist lebhafter, als der beschreibende Ton: der Reiche trotzt ꝛc. den aber doch Löwe auch beibehalten hat. Sonst muß es bei Lappenbergen heißen: Bleibt doch mein Glaube felsenfest.

Auch in den folgenden Strophen ist die Schlegelsche Umarbeitung, die Herr Lappenberg meist vor Augen behalten hat, vorzüglicher, als die des Herrn Pratje und in den angeführten biblischen Exempeln sind die wirksamsten Umstände angebracht. Darauf heißt die zehnte Strophe bei Herrn Pratje so:

Ach Gott! du bist dir immer gleich,
An Weisheit, Macht und Güte reich,
Auf dich verlaß' ich mich;
Mach' mich nur reich a deinem Heil,
Für mich ist das mein bestes Theil.

Das ist doch sichtbarlich schlechter, als das alte verachtete Original. In den ersten Zeilen wird weniger gesagt, und in den letzten zwar ungefähr eben so viel, aber dunkler. Reich an Gottes Heil ist gewiß noch undeutlicher, als reich an der Seele, und, ich habe genug, ist deutlicher, als wenn ich sage: das ist mein bestes Theil. Vielleicht noch schlechter machts hier Herr Löwe:

Du, Herrscher, warst Israels Theil,
Hilfst deinem Zion, krönst mit Heil

Die, welche dir vertrau'n;
Mach', ist gleich Niedrigkeit mein Loos,
Mich nur in deinen Augen groß.

Hingegen deutlich und vortrefflich sagt Schlegel:

Ach Gott! so reich bist du noch heut,
Als du es warst von Ewigkeit:
Zu dir steht mein Vertraun.
Mach' mich an meiner Seele reich,
So gilt mir andrer Reichthum gleich.

Die folgenden vier Strophen hat Herr Pratje sehr glücklich ausgedruckt, ohne das Original ganz unkenntlich zu machen, daher auch Lappenberg seine Umarbeitung mit einigen kleinen, aber guten Veränderungen beibehalten hat.

Herr Jesu Christ, wahr Mensch und Gott &c.

Dieses schöne Lied des Paul Ebers hat Herr Schlegel nicht unglücklich verändert, und zwar nach der Melodie: Vater unser im Himmelreich. Man sehe das Zollikofer'sche Gesangb. Nr. 290. Die Ursach der veränderten Melodie ist unstreitig diese, weil die kurzen Strophen des Originals immer zusammenfließen, und keine Ruhepunkte des Verstandes haben, welches in der achten bis zwölften Strophe besonders unangenehm ist. Freilich wars mit Beibehaltung dieser kurzen Strophen fast nicht möglich, das Lied gut umzuarbeiten, es wäre nur zu wünschen, daß man diese Unschicklichkeit auch in ganz neuen Liedern mehr zu vermeiden gesucht hätte. Ich finde sonst nicht, daß die Gedanken des Originals merklich wären geschwächt worden; doch sind diese Worte: wenn mein Verstand im Dunkeln irrt, und Menschenhülfe kraftlos wird, gewiß nicht deutlicher, als das Original, wo es heißt: wenn mein Verstand sich nicht besinnt, und mir all' menschlich Hülf' zerrinnt. Gleich nachher lautets ziemlich widersprechend:

So steh' im letzten Angstgeschrei
Mir, Herr, mit deiner Hülfe bei:
Verkürze mir des Todes Qual,
Und führ' mich aus dem Jammerthal.

Wie kann im letzten Angstgeschrei noch eine Verkürzung der To-

desqual gedacht werden? Gegen den siebenten Vers des Originals hat man schon vorlängst angemerkt, daß keine Fürsprache Christi am jüngsten Tage statt finde, und also die Bitte um dieselbe wenigstens unbiblisch sei. Die Erklärung von der Kraft der Fürbitte Christi ist auch weit hergeholet; also ists freilich besser, daß es geändert wird, welches hier geschehen ist. Uebrigens verdient, wie mich dünkt, die Umarbeitung allen Beifall.

Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc.

Die Klopstock'sche Umarbeitung dieses sehr alten Liedes von Joh. Weiß liefert Herr Schulze in der ersten Sammlung Nr. 111. Herr Zollikofer hat es mit beträchtlichen Veränderungen, doch nur das eine Chor, in sein Gesangbuch Nr. 296. eingerückt. Endlich hat Herr Lappenberg in seinen funfzig veränderten Liedern beide Chöre etwas verbessert. Was also das erste Chor betrifft, so hat Herr Zollikofer die drei ersten Klopstock'schen Strophen unverändert behalten. Herr Lappenberg setzt: Nun grabt den Leib in seine Gruft, anstatt begrabt ꝛc. Im zweiten V. ändert er diese Worte: er liegt, er schläft, verwest, erwacht dereinst aus dieser Todesnacht, und setzt dafür: das Korn verwest, der Keim erwacht einst herrlich aus des Grabes Nacht. In den folgenden Strophen gehen beide von Klopstocken ab, welches auch hier unumgänglich nöthig war. Ich will also beider Arbeit gegen einander halten.

| Zollikofer. | Lappenberg. |
|---|---|
| 4. Hier hat ihn Trübsal oft gedrückt; | Hier geht der Weg durchs finstre Thal, |
| Nun wird er, Gott, von dir erquickt! | Durch manche Prüfung, Schmerz und Qual, |
| Hier wandelt er im finstern Thal, | Der Jünger trug des Meisters Joch, |
| Nun ist er frei von Schmerz und Qual! | Er trug es treu, nun lebt er noch. |
| 5. Gott blieb er treu bis an sein Grab, | Er litt viel mehr, der uns versöhnt, |
| Nun wischt Gott seine Thränen ab! | Und himmlisch seine Sieger krönt: |
| Was sind die Leiden dieser Zeit, | O Lohn! o Lohn für wenig Pein, |
| Gott, gegen deine Herrlichkeit! | Dann wird's, wie Träumenden uns seyn. |

| | |
|---|---|
| 6. Nun, du Erlöser! schlaf in Ruh! | Du Todter Gottes! schlummr' in Ruh, |
| Wir geh'n nach unsern Hütten zu, | Wir geh'n nach unsern Hütten zu rc. |
| Und machen zu der Ewigkeit | — — — — — |
| Mit Freud' und Zittern uns bereit. | — — — — — |
| 7. Ach, Jesu Christ! dein bittrer Tod | Herr Jesu! dein Versöhnungstod |
| Stärk' uns in unsrer letzten Noth! | Stärk' uns in unsrer letzten Noth, |
| Laß unsre ganze Seele dein, | Laß uns in Glauben treu und rein, |
| Und freudig unser Ende seyn! | Und freudig unser Ende seyn. |

Lappenberg hat Klopstocks Arbeit ängstlicher vor Augen behalten, als Zollikofer, welches ich hier mehr tadeln als rühmen muß. Die vierte Strophe nämlich ist nicht so fließend, als die Zollikofer'sche, und hat den großen Tadel mit dem alten Liede gemein, daß sie eine Seligpreisung ist. Wozu dienen aber diese, wozu das Lob der Todten? Mehrentheils zur Begünstigung der Laster der Lebenden. Noch weniger kann ich die fünfte Strophe billigen, wenn sie auch die Deutlichkeit hätte, die man in der letzten Zeile vermißt. Der Ausdruck, Todter Gottes, ist zu orientalisch und fremd für ein gemeines Lied. Ich ziehe also des Herrn Zollikofer Aenderung vor, weil sie deutlicher und allgemeiner ist, (denn das ist schon ein alter Tadel, daß das Lied nur auf Fromme passe,) doch hätte ich noch gern die Worte geändert gesehen: Gott blieb er treu bis an sein Grab. Aber warum bitten doch beide Männer, wie auch Klopstock, um ein freudiges Ende? Ist das nicht eine eigensinnige Bitte? Haben wir nicht genug, wenn wir selig sterben, sollte es auch unter Wehklagen seyn?

Das zweite Chor, welches eine Antwort des Verstorbenen seyn soll, muß nothwendig einen ähnlichen Tadel verdienen, den Herr Lappenberg durch die gemachten wenigen Aenderungen nicht gehoben hat. (1.) Kl. sagt von dem Gebeine, es bleibt *im* Grabe nicht, L. ändert, ich bleib' im Grabe nicht. War das wohl eine Verbesserung? (4.) Kl. singt: Im finstern Thale wandelt' ich. — L. setzt: Durchs Thal der Thränen wandelt' ich. (5) Kl. setzt: Leiden jener Zeit, weil der Re-

dende schon als ein Vollendeter spricht. Da die Einfalt dieses nicht so leicht fasset, so setzt L. mit Recht: Leiden kurzer Zeit. (6.) Klopstock läßt den Verstorbenen so schließen:

Ja, lasset mich in meiner Ruh,
Und geht nach euren Hütten zu.
Schafft, daß ihr selig werdet; ringt,
Daß ihr euch auch der Erd' entschwingt.

Lappenberg ändert so, und, wie mich dünkt, besser:

Bald folgt ihr mir der Reihe nach,
Schlaft nimmer, seid im Glauben wach,
Schafft, daß ihr selig werdet, ringt,
Lauft, daß ihr zu dem Ziele dringt.

So viel von den wichtigsten Liedern der älteren und ersten Liederperiode.

---

Berlin, gedruckt bei Carl Friedrich Amelang.

Bei C. F. Amelang sind noch folgende Verlags-Bücher zu haben:

Böhmer, (Prediger in Quilitz) Versuch zur Aufstellung des Systems der Elementarbildung in Volksschulen, nebst einer historischen Nachricht von der Anwendung desselben in der Schule zu Quilitz und von der daselbst stattgehabten Schullehrer-Conferenz. 6 Gr.

Buchholz, Friedrich, Kleine Schriften, historischen und politischen Inhalts. Neue wohlfeile Ausgabe. 2 Bände. 8. Brochirt. 2 Thlr.

Ehrenberg, (Königl. Hofprediger zu Berlin) Blätter, dem Genius der Weiblichkeit geweiht. 8. 1809. 1 Thlr. 18 Gr.

— — Seelengemählde I. Theil. 1 Thlr. 8 Gr.

— — — — — II. Theil. 1 Thlr. 8 Gr.

Eylert, R., (Königl. Hofprediger und Kurmärk. Konsistorialrath). Die weise Benutzung des Unglücks. Predigten, gehalten in den Jahren 1809 und 1810 in der Hof- und Garnison-Kirche zu Potsdam. gr. 8. 1810. 1 Thlr. 16 Gr.

Hanstein und Wilmsen, Kritisches Jahrbuch der homiletischen und ascetischen Literatur. gr. 8. Jahrgang 1813. In vier Quartal-Heften. Broch. à 14 Gr. 2 Thlr. 8 Gr.

Hermbstädt, Sigism. Friedr., (Königl. Preuſs. Geheimer Rath, Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rath, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Chemie etc.), Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, so wie den Künsten, Manufakturen, technischen Gewerben, der Landwirthschaft und der bürgerlichen Haushaltung; für gebildete Leser und Leserinnen aus allen Ständen. Mit Kupf. Broschirt. I. bis XII. Bd. 1809 — 1812. gr. 8. 32 Thlr.

Desselben Jahrgang 1813. oder XIII., XIV., XV. Bd. 8 Thlr

Vollbeding, M. Joh. Chr., Praktisches Lehrbuch zur naturgemäßen Unterrichtskunst und zur Gesammtbildung des Geistes und Herzens der Jugend in Volksschulen. 8. 16 Gr.

Wilmsen, Die Lehre Jesu Christi in kurzen Sätzen und in Gesängen, für den katechetischen Unterricht. 8. 1812. 6 Gr.

— — Die ersten Verstandes- und Gedächtniß-Uebungen, ein Handbuch für Lehrer in Elementarschulen. 8. 1811. 14 Gr

— — Klio. Ein historisches Taschenbuch für die wissenschaftlich gebildete Jugend. Mit Kupfern von Meno Haas. 8. Sauber gebunden. 1 Thlr. 12 Gr.

Nächstens erscheint:

Vollbeding, M. Joh. Chr., neue kleine theoretisch-praktische deutsche Sprachlehre zum Selbstunterricht und für Schulen. Nebst einer kurzen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, Briefen u. Titulaturen. 8.

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kinderling, Johann Friedrich August,

Kritische Betrachtungen über die vorzüglichsten alten neueren, und verbesserten Kirchenlieder

Berlin 1813

Liturg. 648 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590649-1